KINDER- UND HAUSMÄRCHEN

Digitized by Google

Presented by
Mrs. Mary Hemenway
1894

Digitized by Google

Digitized by Google

F2.

Digitized by Google

Kinder

und

Hausmärchen.

Gesammelt

durch

die Brüder Grimm.

Erster Band.

Grosse Ausgabe.

Fünfte, stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Göttingen,

Druck und Verlag der Dieterichischen Buchhandlung.

1843.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
18 OCT 1973
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Jo K.

An die Frau

Bettina von Arnim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe Bettine, dieſes Buch kehrt abermals bei Ihnen ein, wie eine ausgeflogene Taube die Heimat wieder ſucht, und ſich da friedlich ſonnt. Vor fünf und zwanzig Jahren hat es Ihnen Arnim zuerſt, grün eingebunden mit goldenem Schnitt unter die Weihnachtsgeſchenke gelegt. Uns freute daß er es ſo werth hielt, und er konnte uns einen ſchönern Dank nicht ſagen. Er war es, der uns, als er in jener Zeit einige Wochen bei uns in Caſſel zubrachte, zur Herausgabe angetrieben hatte. Wie nahm er an allem Theil, was eigenthümliches Leben zeigte: auch das kleinſte beachtete er, wie er ein grünes Blatt, eine Feldblume mit beſonderem Geſchick anzufaſſen und ſinnvoll zu betrachten wußte. Von unſern Samm-

lungen gefielen ihm diese Märchen am besten. Er meinte wir sollten nicht zu lange damit zurückhalten, weil bei dem Streben nach Vollständigkeit die Sache am Ende liegen bliebe. 'Es ist alles schon so reinlich und sauber geschrieben' fügte er mit gutmüthiger Ironie hinzu, denn bei den kühnen, nicht sehr lesbaren Zügen seiner Hand schien er selbst nicht viel auf deutliche Schrift zu halten. Im Zimmer auf und abgehend las er die einzelnen Blätter, während ein zahmer Kanarienvogel, in zierlicher Bewegung mit den Flügeln sich im Gleichgewicht haltend, auf seinem Kopfe saß, in dessen vollen Locken es ihm sehr behaglich zu sein schien. Dies edle Haupt ruht nun schon seit Jahren im Grab, aber noch heute bewegt mich die Erinnerung daran, als hätte ich ihn erst gestern zum letztenmal gesehen, als stehe er noch auf grüner Erde wie ein Baum, der seine Krone in der Morgensonne schüttelt.

Ihre Kinder sind groß geworden, und bedürfen der Märchen nicht mehr: Sie selbst haben schwerlich Veranlassung sie wieder zu lesen, aber die unversiegbare Jugend Ihres Herzens nimmt

Digitized by Google

doch das Geschenk treuer Freundschaft und Liebe gerne von uns an.

Mit diesen Worten sendete ich Ihnen das Buch vor drei Jahren aus Göttingen, heute sende ich es Ihnen wieder aus meinem Geburtslande, wie das erstemal. Ich konnte in Göttingen aus meinem Arbeitszimmer nur ein paar über die Dächer hinausragende Linden sehen, die Heyne hinter seinem Hause gepflanzt hatte, und die mit dem Ruhm der Universität aufgewachsen waren: ihre Blätter waren gelb und wollten abfallen, als ich am 3ten October 1838 meine Wohnung verließ; ich glaube nicht daß ich sie je wieder im Frühlingsschmuck erblicke. Ich mußte noch einige Wochen dort verweilen, und brachte sie in dem Hause eines Freundes zu, im Umgange mit denen, welche mir lieb geworden und lieb geblieben waren. Als ich abreiste wurde mein Wagen von einem Zug aufgehalten: es war die Universität, die einer Leiche folgte. Ich langte in der Dunkelheit

Digitized by Google

hier an, und trat in daſſelbe Haus, das ich vor acht Jahren in bitterer Kälte verlaſſen hatte: wie war ich überraſcht als ich Sie, liebe Bettine, fand neben den Meinigen ſitzend, Beiſtand und Hilfe meiner kranken Frau leiſtend. Seit jener verhängnisvollen Zeit, die unſer ruhiges Leben zerſtörte, haben Sie mit warmer Treue an unſerm Geſchick Theil genommen, und ich empfinde dieſe Theilnahme ebenſo wohlthätig, als die Wärme des blauen Himmels, der jetzt in mein Zimmer herein blickt, wo ich die Sonne wieder am Morgen aufſteigen und ihre Bahn über die Berge vollenden ſehe, unter welchen der Fluß glänzend herzieht: die Düfte der Orangen und Linden dringen aus dem Park herauf, und ich fühle mich in Liebe und Haß jugendlich erfriſcht. Kann ich eine beſſere Zeit wünſchen um mit dieſen Märchen mich wieder zu beſchäftigen? hatte ich doch auch im Jahr 1813 an dem zweiten Band geſchrieben, als wir Geſchwiſter von der Einquartierung bedrängt waren, und ruſſiſche Soldaten neben in dem Zimmer lärmten, aber damals war das Gefühl der Befreiung der Frühlings-

Digitized by Google

hauch, der die Bruſt erweiterte, und jede Sorge aufzehrte.

Diesmal kann ich Ihnen, liebe Bettine, das Buch, das ſonſt aus der Ferne kam, ſelbſt in die Hand geben. Sie haben uns ein Haus außerhalb der Mauern ausgeſucht, wo am Rande des Waldes eine neue Stadt heranwächſt, von den Bäumen geſchützt, von grünendem Raſen, Roſenhügeln und Blumengewinden umgeben, von dem raſſelnden Lärm noch nicht erreicht. Als ich in dem heißen Sommer des vorigen Jahres während der Morgenfrühe in dem Schatten der Eichen auf und ab wandelte, und die kühlende Luft allmälig den Druck löſte, der von einer ſchweren Krankheit auf mir laſtete, ſo empfand ich dankbar wie gut Sie auch darin für uns geſorgt hatten. Ich bringe Ihnen nicht eins von den prächtigen Gewächſen, die hier im Thiergarten gepflegt werden, auch keine Goldfiſche aus dem dunkeln Waſſer, über dem das griechiſche Götterbild lächelnd ſteht: warum aber ſollte ich Ihnen dieſe

unschuldigen Blüthen, die immer wieder frisch aus der Erde dringen, nicht nochmals darreichen? Habe ich doch selbst gesehen daß Sie vor einer einfachen Blume still standen, und mit der Lust der ersten Jugend in ihren Kelch schauten.

Wilhelm Grimm.

Digitized by Google

Vorrede.

Wir finden es wohl, wenn von Sturm oder anderem Unglück, das der Himmel schickt, eine ganze Saat zu Boden geschlagen wird, daß noch bei niedrigen Hecken oder Sträuchen, die am Wege stehen, ein kleiner Platz sich gesichert hat, und einzelne Ähren aufrecht geblieben sind. Scheint dann die Sonne wieder günstig, so wachsen sie einsam und unbeachtet fort: keine frühe Sichel schneidet sie für die großen Vorrathskammern, aber im Spätsommer, wenn sie reif und voll geworden, kommen arme Hände, die sie suchen, und Ähre an Ähre gelegt, sorgfältig gebunden und höher geachtet, als sonst ganze Garben, werden sie heim getragen, und winterlang sind sie Nahrung, vielleicht auch der einzige Samen für die Zukunft.

So ist es uns vorgekommen, wenn wir gesehen haben wie von so vielem, was in früherer Zeit

Digitized by Google

geblüht hat, nichts mehr übrig geblieben, selbst die Erinnerung daran fast ganz verloren war, als unter dem Volke Lieder, ein paar Bücher, Sagen, und diese unschuldigen Hausmärchen. Die Plätze am Ofen, der Küchenherd, Bodentreppen, Feiertage noch gefeiert, Triften und Wälder in ihrer Stille, vor allem die ungetrübte Phantasie sind die Hecken gewesen, die sie gesichert und einer Zeit aus der andern überliefert haben.

Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltner werden. Freilich, die sie noch wissen, wissen gemeinlich auch recht viel, weil die Menschen ihnen absterben, sie nicht den Menschen; aber die Sitte selber nimmt immer mehr ab, wie alle heimlichen Plätze in Wohnungen und Gärten, die vom Großvater bis zum Enkel fortdauerten, dem stätigen Wechsel einer leeren Prächtigkeit weichen, die dem Lächeln gleicht, womit man von diesen Hausmärchen spricht, welches vornehm aussieht, und doch wenig kostet. Wo sie noch da sind, leben sie so, daß man nicht daran denkt, ob sie gut oder schlecht sind, poetisch, oder für gescheidte Leute abgeschmackt: man weiß sie und liebt sie, weil man sie eben so empfangen hat, und freut sich daran, ohne einen Grund dafür. So herrlich ist leben-

Digitized by Google

dige Sitte, ja auch das hat diese Poesie mit allem unvergänglichen gemein, daß man ihr selbst gegen einen andern Willen geneigt sein muß. Leicht wird man übrigens bemerken daß sie nur da gehaftet hat, wo überhaupt eine regere Empfänglichkeit für Poesie, oder eine noch nicht von den Verkehrtheiten des Lebens ausgelöschte Phantasie vorhanden war. Wir wollen in gleichem Sinne diese Märchen nicht rühmen, oder gar gegen eine entgegengesetzte Meinung vertheidigen; ihr bloßes Dasein reicht hin, sie zu schützen. Was so mannigfach und immer wieder von neuem erfreut bewegt und belehrt hat, das trägt seine Nothwendigkeit in sich, und ist gewiß aus jener ewigen Quelle gekommen, die alles Leben bethaut, und wenn auch nur ein einziger Tropfen, den ein kleines, zusammenhaltendes Blatt gefaßt hat, doch in dem ersten Morgenroth schimmernd.

Darum auch geht innerlich durch diese Dichtungen jene Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen; sie haben gleichsam dieselben blaulichweißen makellosen glänzenden Augen*), die nicht mehr wachsen können, während die andern Glieder noch zart, schwach, und zum

*) in die sich Kinder selbst so gern greifen (Fischarts Gargantua 129 b. 131 b.), und die sie sich holen möchten.

Digitized by Google

Dienſte der Erde noch ungeſchickt ſind. Das iſt der Grund, warum wir durch unſere Sammlung nicht bloß der Geſchichte der Poeſie und Mythologie einen Dienſt erweiſen wollten, ſondern es zugleich Abſicht war, daß die Poeſie ſelbſt, die darin lebendig iſt, wirke und erfreue, wen ſie erfreuen kann, alſo auch, daß es als ein Erziehungsbuch diene. Wir ſuchen für ein ſolches nicht jene Reinheit, die durch ein ängſtliches Ausſcheiden deſſen, was Bezug auf gewiſſe Zuſtände und Verhältniſſe hat, wie ſie täglich vorkommen, und auf keine Weiſe verborgen bleiben können, erlangt wird, und wobei man zugleich in der Täuſchung iſt, daß was in einem gedruckten Buche ausführbar, es auch im wirklichen Leben ſei. Wir ſuchen die Reinheit in der Wahrheit einer geraden nichts Unrechtes im Rückhalt bergenden Erzählung. Dabei haben wir jeden für das Kinderalter nicht paſſenden Ausdruck in dieſer neuen Auflage ſorgfältig gelöſcht. Sollte man dennoch einzuwenden haben daß Eltern eins und das andere in Verlegenheit ſetze, und ihnen anſtößig vorkomme, ſo daß ſie das Buch Kindern nicht geradezu in die Hände geben wollten, ſo mag für einzelne Fälle die Sorge begründet ſein, und ſie können dann leicht eine Auswahl treffen: im Gan-

zen, das heißt für einen gesunden Zustand, ist sie gewiß unnöthig. Nichts besser kann uns vertheidigen als die Natur selber, welche diese Blumen und Blätter in solcher Farbe und Gestalt hat wachsen lassen; wem sie nicht zuträglich sind, nach besonderen Bedürfnissen, der kann nicht fordern daß sie deshalb anders gefärbt und geschnitten werden sollen. Oder auch, Regen und Thau fällt als eine Wohlthat für alles herab, was auf der Erde steht, wer seine Pflanzen nicht hineinzustellen getraut, weil sie zu empfindlich sind, und Schaden nehmen könnten, sondern lieber in der Stube mit abgeschrecktem Wasser begießt, wird doch nicht verlangen daß Regen und Thau darum ausbleiben sollen. Gedeihlich aber kann alles werden, was natürlich ist, und danach sollen wir trachten. Übrigens wissen wir kein gesundes und kräftiges Buch, welches das Volk erbaut hat, wenn wir die Bibel obenan stellen, wo solche Bedenklichkeiten nicht in ungleich größerm Maaß einträten; der rechte Gebrauch aber findet nichts Böses heraus, sondern, wie ein schönes Wort sagt, ein Zeugniß unseres Herzens. Kinder deuten ohne Furcht in die Sterne, während andere, nach dem Volksglauben, die Engel damit beleidigen.

Digitized by Google

Gesammelt haben wir an diesen Märchen seit etwa dreizehn Jahren, der erste Band, welcher im Jahr 1812 erschien, enthielt meist was wir nach und nach in Hessen, in den Main- und Kinziggegenden der Grafschaft Hanau, wo wir her sind, von mündlichen Überlieferungen aufgefaßt hatten. Der zweite Band wurde im Jahre 1814 beendigt, und kam schneller zu Stande, theils weil das Buch selbst sich Freunde verschafft hatte, die es nun, wo sie bestimmt sahen was und wie es gemeint wäre, unterstützten, theils weil uns das Glück begünstigte, das Zufall scheint, aber gewöhnlich beharrlichen und fleißigen Sammlern beisteht. Ist man erst gewöhnt auf dergleichen zu achten, so begegnet es doch häufiger als man sonst glaubt, und das ist überhaupt mit Sitten und Eigenthümlichkeiten Sprüchen und Scherzen des Volkes der Fall. Die schönen plattdeutschen Märchen aus dem Fürstenthum Münster und Paderborn verdanken wir besonderer Güte und Freundschaft: das Zutrauliche der Mundart bei der innern Vollständigkeit zeigt sich hier besonders günstig. Dort, in den altberühmten Gegenden deutscher Freiheit, haben sich an manchen Orten die Sagen und Märchen als eine fast regelmäßige Vergnügung der Feiertage erhalten, und das Land ist

Digitized by Google

noch reich an ererbten Gebräuchen und Liedern. Da, wo die Schrift theils noch nicht durch Einführung des Fremden stört, oder durch Überladung abstumpft, theils, weil sie sichert, dem Gedächtnis noch nicht nachlässig zu werden gestattet, überhaupt bei Völkern, deren Literatur unbedeutend ist, pflegt sich als Ersatz die Überlieferung stärker und ungetrübter zu zeigen. So scheint auch Niedersachsen mehr als andere Gegenden behalten zu haben. Was für eine viel vollständigere und innerlich reichere Sammlung wäre im 15ten Jahrhundert, oder auch noch im 16ten zu Hans Sachsens und Fischarts Zeiten in Deutschland möglich gewesen *).

Einer jener guten Zufälle aber war es, daß wir aus dem bei Cassel gelegenen Dorfe Niederzwehrn eine Bäuerin kennen lernten, die uns die

*) Merkwürdig ist daß bei den Galliern nicht erlaubt war die überlieferten Gesänge aufzuschreiben, während man sich der Schrift in allen übrigen Angelegenheiten bediente. Cäsar, der dies anmerkt (de B. G. VI. 4.), glaubt daß man damit habe verhüten wollen, im Vertrauen auf die Schrift, leichtsinnig im Erlernen und Behalten der Lieder zu werden. Auch Thamus hält dem Theuth (im Phädrus des Plato) bei Erfindung der Buchstaben den Nachtheil vor, den die Schrift auf die Ausbildung des Gedächtnisses haben würde.

Digitized by Google

meisten und schönsten Märchen des zweiten Bandes erzählte. Die Frau Viehmännin war noch rüstig, und nicht viel über fünfzig Jahre alt. Ihre Gesichtszüge hatten etwas Festes, Verständiges und Angenehmes, und aus großen Augen blickte sie hell und scharf *). Sie bewahrte die alten Sagen fest im Gedächtnis, und sagte wohl selbst daß diese Gabe nicht jedem verliehen sei, und mancher gar nichts im Zusammenhange behalten könne. Dabei erzählte sie bedächtig, sicher und ungemein lebendig, mit eigenem Wohlgefallen daran, erst ganz frei, dann, wenn man es wollte, noch einmal langsam, so daß man ihr mit einiger Übung nachschreiben konnte. Manches ist auf diese Weise wörtlich beibehalten, und wird in seiner Wahrheit nicht zu verkennen sein. Wer an leichte Verfälschung der Überlieferung, Nachlässigkeit bei Auf-

*) Unser Bruder Ludwig Grimm hat eine recht ähnliche und natürliche Zeichnung von ihr radiert, die man in der Sammlung seiner Blätter (bei Weigel in Leipzig) findet. Durch den Krieg gerieth die gute Frau in Elend und Unglück, das wohlthätige Menschen lindern aber nicht heben konnten. Der Vater ihrer zahlreichen Enkel starb am Nervenfieber, die Waisen brachten Krankheit und die höchste Noth in ihre schon arme Hütte. Sie wurde siech, und starb am 17. Nov. 1816.

Digitized by Google

bewahrung, und daher an Unmöglichkeit langer Dauer als Regel glaubt, der hätte hören müssen, wie genau sie immer bei der Erzählung blieb, und auf ihre Richtigkeit eifrig war; sie änderte niemals bei einer Wiederholung etwas in der Sache ab, und besserte ein Versehen, sobald sie es bemerkte, mitten in der Rede gleich selber. Die Anhänglichkeit an das Überlieferte ist bei Menschen, die in gleicher Lebensart unabänderlich fortfahren, stärker als wir, zur Veränderung geneigt, begreifen. Eben darum hat es, so vielfach bewährt, eine gewisse eindringliche Nähe und innere Tüchtigkeit, zu der anderes, das äußerlich viel glänzender erscheinen kann, nicht so leicht gelangt. Der epische Grund der Volksdichtung gleicht dem durch die ganze Natur in mannigfachen Abstufungen verbreiteten Grün, das sättigt und sänftigt, ohne je zu ermüden.

Wir erhielten außer den Märchen des zweiten Bandes auch reichliche Nachträge zu dem ersten, und bessere Erzählungen vieler dort gelieferten gleichfalls aus jener oder andern ähnlichen Quellen. Hessen hat als ein bergichtes, von großen Heerstraßen abseits liegendes, und zumeist mit dem Ackerbau beschäftigtes Land den Vortheil, daß es alte Sitten und Überlieferungen besser aufbewahren kann. Ein gewisser Ernst, eine gesunde, tüchtige und

Digitized by Google

tapfere Gesinnung, die von der Geschichte nicht wird unbeachtet bleiben, selbst die große und schöne Gestalt der Männer in den Gegenden, wo der eigentliche Sitz der Chatten war, haben sich auf diese Art erhalten, und lassen den Mangel an dem Bequemen und Zierlichen, den man im Gegensatz zu andern Ländern, etwa aus Sachsen kommend, leicht bemerkt, eher als einen Gewinn betrachten. Dann empfindet man auch daß die zwar rauheren aber oft ausgezeichnet herrlichen Gegenden, wie eine gewisse Strenge und Dürftigkeit der Lebensweise, zu dem Ganzen gehören. Überhaupt müssen die Hessen zu den Völkern unseres Vaterlandes gezählt werden, die am meisten wie die alten Wohnsitze so auch die Eigenthümlichkeit ihres Wesens durch die Veränderungen der Zeit festgehalten haben.

Was wir nun bisher für unsere Sammlung gewonnen hatten, wollten wir bei dieser zweiten Auflage dem Buch einverleiben. Daher ist der erste Band fast ganz umgearbeitet, das Unvollständige ergänzt, manches einfacher und reiner erzählt, und nicht viel Stücke werden sich finden, die nicht in besserer Gestalt erscheinen. Es ist noch einmal geprüft, was verdächtig schien, d. h. was etwa hätte fremden Ursprungs oder durch

Digitized by Google

Zusätze verfälscht sein können, und dann alles ausgeschieden. Dafür sind die neuen Stücke, worunter wir auch Beiträge aus Östreich und Deutschböhmen zählen, eingerückt, so daß man manches bisher ganz Unbekannte finden wird. Für die Anmerkungen war uns früher nur ein enger Raum gegeben, bei dem erweiterten Umfange des Buchs konnten wir für jene nun einen eigenen dritten Band bestimmen. Hierdurch ist es möglich geworden, nicht nur das, was wir früher ungern zurück behielten, mitzutheilen, sondern auch neue, hierher gehörige Abschnitte zu liefern, die, wie wir hoffen, den wissenschaftlichen Werth dieser Überlieferungen noch deutlicher machen werden.

Was die Weise betrifft, in der wir gesammelt haben, so ist es uns zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen. Wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugesetzt, keinen Umstand und Zug der Sage selbst verschönert, sondern ihren Inhalt so wiedergegeben, wie wir ihn empfangen hatten; daß der Ausdruck und die Ausführung des Einzelnen großentheils von uns herrührt versteht sich von selbst, doch haben wir jede Eigenthümlichkeit, die wir bemerkten, zu erhalten gesucht, um auch in dieser Hinsicht der Sammlung die Mannigfaltigkeit der Natur zu lassen.

Digitized by Google

Jeder, der sich mit ähnlicher Arbeit befaßt, wird es übrigens begreifen, daß dies kein sorgloses und unachtsames Auffassen kann genannt werden, im Gegentheil ist Aufmerksamkeit und ein Takt nöthig, der sich erst mit der Zeit erwirbt um das Einfachere, Reinere, und doch in sich Vollkommnere, von dem Verfälschten zu unterscheiden. Verschiedene Erzählungen haben wir, sobald sie sich ergänzten, und zu ihrer Vereinigung keine Widersprüche wegzuschneiden waren, als Eine mitgetheilt, wenn sie aber abwichen, wo dann jede gewöhnlich ihre eigenthümlichen Züge hatte, der besten den Vorzug gegeben, und die andern für die Anmerkungen aufbewahrt. Diese Abweichungen nämlich erscheinen uns merkwürdiger, als denen, welche darin bloß Abänderungen und Entstellungen eines einmal dagewesenen Urbildes sehen, da es im Gegentheil vielleicht nur Versuche sind, einem im Geist bloß vorhandenen, unerschöpflichen, auf mannigfachen Wegen sich zu nähern. Wiederholungen einzelner Sätze, Züge und Einleitungen, sind wie epische Zeilen zu betrachten, die, sobald der Ton sich rührt, der sie anschlägt, immer wiederkehren, und in einem andern Sinne eigentlich nicht zu verstehen.

Eine entschiedene Mundart haben wir gerne

Digitized by Google

beibehalten. Hätte es überall geschehen können, so würde die Erzählung ohne Zweifel gewonnen haben. Es ist hier ein Fall wo die erlangte Bildung, Feinheit und Kunst der Sprache zu Schanden wird, und man fühlt daß eine geläuterte Schriftsprache, so gewandt sie in allem übrigen sein mag, heller und durchsichtiger aber auch schmackloser geworden ist, und nicht mehr so fest dem Kerne sich anschließt. Schade, daß die niederhessische Mundart in der Nähe von Cassel, als in den Gränzpunkten des alten sächsischen und fränkischen Hessengaues, eine unbestimmte und nicht reinlich aufzufassende Mischung von niedersächsischem und hochdeutschem ist.

In diesem Sinne giebt es unseres Wissens sonst keine Sammlungen von Märchen in Deutschland. Entweder waren es nur ein paar zufällig erhaltene, die man mittheilte, oder man betrachtete sie bloß als rohen Stoff, um größere Erzählungen daraus zu bilden. Gegen solche Bearbeitungen erklären wir uns geradezu. Zwar ist es unbezweifelt, daß in allem lebendigen Gefühl für eine Dichtung ein poetisches Bilden und Fortbilden liegt, ohne welches auch eine Überlieferung etwas Unfruchtbares und Abgestorbenes wäre, ja eben dies ist mit Ursache, warum jede Gegend

nach ihrer Eigenthümlichkeit, jeder Mund anders erzählt. Aber es ist doch ein großer Unterschied zwischen jenem halb unbewußten, dem stillen Forttreiben der Pflanzen ähnlichen, und von der unmittelbaren Lebensquelle getränkten Entfalten, und einer absichtlichen, alles nach Willkür zusammenknüpfenden und auch wohl leimenden Umänderung; diese aber ist es, welche wir nicht billigen können. Die einzige Richtschnur wäre dann die von seiner Bildung abhängende, gerade vorherrschende Ansicht des Dichters, während bei jenem natürlichen Fortbilden der Geist des Volkes in dem Einzelnen waltet, und einem besondern Gelüsten vorzudringen nicht erlaubt. Räumt man den Überlieferungen wissenschaftlichen Werth ein, das heißt giebt man zu daß sich in ihnen Anschauungen und Bildungen der Vorzeit erhalten, so versteht sich von selbst daß dieser Werth durch solche Bearbeitungen fast immer zu Grunde gerichtet wird. Allein auch die Poesie gewinnt nicht dadurch, denn wo lebt sie wirklich als da, wo sie die Seele trifft, wo sie in der That kühlt und erfrischt, oder wärmt und stärkt? Aber jede Bearbeitung dieser Sagen, welche ihre Einfachheit, Unschuld und prunklose Reinheit wegnimmt, reißt sie aus dem Kreiße, welchem sie angehören, und

Digitized by Google

wo sie ohne Überdruß immer wieder begehrt werden. Es kann sein, und dies ist der beste Fall, daß man Feinheit, Geist, besonders Witz, der die Lächerlichkeit der Zeit mit hineinzieht, ein zartes Ausmahlen des Gefühls, wie es einer von der Poesie aller Völker genährten Bildung nicht allzuschwer fällt, dafür giebt; aber diese Gabe hat doch mehr Schimmer als Nutzen: sie denkt an das einmalige Anhören oder Lesen, an das sich unsere Zeit gewöhnt hat, und sammelt und spitzt dafür die Reize. Doch in der Wiederholung ermüdet uns der Witz, und das Dauernde ist etwas Ruhiges Stilles und Reines. Die geübte Hand solcher Bearbeitungen gleicht doch jener unglücklich begabten, die alles, was sie anrührte, auch die Speisen in Gold verwandelte, und kann uns mitten im Reichthum nicht sättigen und tränken. Gar, wo aus bloßer Einbildungskraft die Mythologie mit ihren Bildern soll angeschafft werden, wie kahl, innerlich leer und gestaltlos sieht dann trotz den besten und stärksten Worten alles aus! Übrigens ist dies nur gegen sogenannte Bearbeitungen gesagt, welche die Märchen bloß zu verschönern und poetischer auszustatten vorhaben, nicht gegen ein freies Auffassen derselben zu eigenen, ganz der Zeit angehörenden Dichtun-

Digitized by Google

gen; denn wer hätte Luſt der Poeſie Gränzen abzuſtecken?

Wir übergeben dies Buch wohlwollenden Händen, dabei denken wir an die ſegnende Kraft, die in dieſen liegt, und wünſchen daß denen, welche ſolche Broſamen der Poeſie Armen und Genügſamen nicht gönnen, es gänzlich verborgen bleiben möge.

Caſſel am 3. Julius 1819.

Durch eine Anzahl neuer, dem zweiten Theile zugefügter Märchen, unter welchen einige in ſchweizeriſcher Mundart ſich auszeichnen, iſt unſere Sammlung in gegenwärtiger dritten Auflage wiederum gewachſen, und der Vollſtändigkeit, ſo weit ſie möglich iſt, näher gerückt. Außerdem ſind viele der frühern Stücke abermals umgearbeitet und durch Zuſätze und einzelne, aus mündlichen Erzählungen gewonnene Züge ergänzt und bereichert.

Der dritte Theil, deſſen Inhalt ſich lediglich auf den wiſſenſchaftlichen Gebrauch der Sammlung bezieht, und daher nur in einem viel engern Kreis Eingang finden konnte, iſt diesmal nicht mit

Digitized by Google

abgedruckt, weil davon noch Exemplare in der Reimerschen Buchhandlung zu Berlin vorräthig sind. In der Folge soll dieser dritte Theil als ein für sich bestehendes Werk erscheinen, in welchem auch die in der vorigen Ausgabe vorangesetzten Einleitungen von dem Wesen der Märchen und von Kindersitten einen Platz finden werden.

Die treue Auffassung der Überlieferung, der ungesuchte Ausdruck und, wenn es nicht unbescheiden klingt, der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Sammlung haben ihr fortdauernde Theilnahme unter uns, und Beachtung im Auslande verschafft. Unter den verschiedenen Übersetzungen verdient die englische als die vollständigste, und weil die verwandte Sprache sich am genausten anschließt, den Vorzug *). Eine Auswahl, als klei-

*) Nachdem Francis Cohen im Quarterly Review (1819 Mai) die ältere Ausgabe ausführlich angezeigt hatte, erschien nach der zweiten eine Übersetzung von Eduard Taylor in zwei Theilen mit geistreichen Kupfern von Cruikshank (German popular stories. London 1823 und 1826), welche nochmals aufgelegt wurde. Eine holländische (Sprookjes-boek voor Kinderen. Amsterdam 1820) enthielt einen Auszug, wie eine dänische von Hegermann-Lindencrone (Börne Eventyr. Kopenh. 1820 oder 21); einzelne Stücke hat Öhlenschläger übersetzt, eine größere Anzahl C. Molbech (Ju-

nere Ausgabe in einem Bändchen, wobei zugleich die Bedenklichkeit derer berücksichtigt ist, welche nicht jedes Stück der größeren Sammlung für Kinder angemessen halten, veranstalteten wir zuerst 1825, sie ist 1833 und 1836 wieder aufgelegt worden.

Der wissenschaftliche Werth dieser Überlieferungen hat sich in mancher überraschenden Verwandtschaft mit alten Göttersagen bewährt, und die deutsche Mythologie nicht selten Gelegenheit gehabt darauf zurückzukommen, ja sie hat in der Übereinstimmung mit nordischen Mythen einen Beweis des ursprünglichen Zusammenhangs gefunden.

Wenn die Gunst für dieses Buch fortdauert, so soll es an weiterer Pflege von unserer Seite nicht fehlen.

Göttingen am 15. Mai 1837.

---

legave for Börn 1835—1839 und Udvalgte Eventyr og Fortällingar Kopenhagen 1843). Das Journal des Débats vom 4ten August 1832 enthält sinnreiche Äußerungen über das Buch, und als Probe eine Übersetzung des Märchens von dem eisernen Heinrich: ferner das Blatt vom 1. Jan. 1834 ein Bruchstück aus dem Machandelboom; späterhin (Paris 1836) erschienen Contes choisis de Grimm traduits par F. C. Gérard mit Kupfern.

Digitized by Google

Es freut uns, daß unter den neuen Stücken, womit die Sammlung abermals ist vermehrt worden, sich auch eins wieder aus unserer Heimat befindet. Das schöne Märchen von der Lebenszeit (Nr. 176) erzählte ein Bauer aus Zwehrn einem meiner Freunde, mit dem er auf dem freien Feld eine Unterredung angeknüpft hatte; man sieht daß die Weisheit auf der Gasse noch nicht ganz untergegangen ist.

Cassel am 17. September 1840.

Diese fünfte Ausgabe enthält wiederum eine bedeutende Anzahl neuer Märchen; andere sind nach vollständiger Überlieferung umgearbeitet oder ergänzt worden. Seit dem ersten Erscheinen der Sammlung sind nach und nach über fünfzig Stücke hinzugekommen. Das große sinnreiche Blatt von Dornröschen, das Neureuther (München 1836) erfunden und selbst radiert hat, zeigt die Einwirkung dieser Dichtungen auf die bildende Kunst. Auch artige Bilder von Rothkäppchen haben wir gesehen. Nicht minder verdienen die hübschen Zeichnungen zu einzelnen Märchen von Franz Pocci Erwähnung: sie sind in München erschienen, Sneewittchen (Nr. 53) 1837, Hänsel und Grethel

(Nr. 15) 1838, der Jude im Dorn (Nr. 110) unter dem Titel 'das luſtige Märlein vom kleinen Frieder' 1839, zuletzt das 'Märlein von einem, der auszog das Fürchten zu lernen' (Nr. 4) ohne Angabe des Jahrs. Unſere kleine Ausgabe iſt 1839 und 1841 wieder aufgelegt worden.

Berlin am 4. April 1843.

Digitized by Google

Inhalt.

1. Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich Seite 1
2. Katze und Maus in Gesellschaft . . . — 6
3. Marienkind . . . . . — 10
4. Märchen von einem, der auszog das Fürchten zu lernen . . . . . — 17
5. Der Wolf und die sieben jungen Geislein — 30
6. Der treue Johannes . . . . . — 34
7. Der gute Handel . . . . . — 45
8. Der wunderliche Spielmann . . . . . — 51
9. Die zwölf Brüder . . . . . — 55
10. Das Lumpengesindel . . . . . — 62
11. Brüderchen und Schwesterchen . . . . — 65
12. Rapunzel . . . . . — 74
13. Die drei Männlein im Walde . . . . — 79
14. Die drei Spinnerinnen . . . . . — 87
15. Hänsel und Grethel . . . . . — 91
16. Die drei Schlangenblätter . . . . . — 101
17. Die weiße Schlange . . . . . — 106

Digitized by Google

18. Strohhalm, Kohle und Bohne . . . Seite 112
19. Von dem Fiſcher un ſyner Fru . . . — 115
20. Das tapfere Schneiderlein . . . . . — 126
21. Aſchenputtel . . . . . — 138
22. Das Räthſel . . . . . — 148
23. Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurſt . . . . . — 152
24. Frau Holle . . . . . — 155
25. Die ſieben Raben . . . . . — 159
26. Rothkäppchen . . . . . — 163
27. Die Bremer Stadtmuſikanten . . . . — 168
28. Der ſingende Knochen . . . . . — 173
29. Der Teufel mit den drei goldenen Haaren — 176
30. Läuschen und Flöhchen . . . . . — 185
31. Das Mädchen ohne Hände . . . . . — 188
32. Der geſcheidte Hans . . . . . — 197
33. Die drei Sprachen . . . . . — 201
34. Die kluge Elſe . . . . . — 205
35. Der Schneider im Himmel . . . . . — 210
36. Tiſchchen deck dich, Goldeſel, und Knüppel aus dem Sack . . . . . — 213
37. Daumesdick . . . . . — 226
38. Die Hochzeit der Frau Füchſin . . . . — 234
39. Die Wichtelmänner . . . . . — 238
40. Der Räuberbräutigam . . . . . — 243
41. Herr Korbes . . . . . — 248
42. Der Herr Gevatter . . . . . — 250
43. Frau Trude . . . . . — 253
44. Der Gevatter Tod . . . . . — 255
45. Daumerlings Wanderſchaft . . . . . — 259

46. Fitchers Vogel . . . . . Seite 265
47. Von dem Machandelboom . . . . . — 270
48. Der alte Sultan . . . . . — 282
49. Die sechs Schwäne . . . . . — 286
50. Dornröschen . . . . . — 293
51. Fundevogel . . . . . — 298
52. König Drosselbart . . . . . — 302
53. Sneewittchen , ... — 308
54. Der Ranzen, das Hütlein und das Hörnlein . . . . . — 320
55. Rumpelstilzchen . . . . . — 328
56. Der Liebste Roland . . . . . — 332
57. Der goldene Vogel . . . . . — 337
58. Der Hund und der Sperling . . . . — 348
59. Der Frieder und das Catherlieschen . . — 353
60. Die zwei Brüder. . . . . — 362
61. Das Bürle . . . . . — 390
62. Die Bienenkönigin . . . . . — 397
63. Die drei Federn . . . . . — 400
64. Die goldene Gans . . . . . — 404
65. Allerleirauh . . . . . — 410
66. Häsichenbraut . . . . . — 418
67. Die zwölf Jäger . . . . . — 420
68. De Gaudeif un sien Meester . . . . — 424
69. Jorinde und Joringel . . . . . — 427
70. Die drei Glückskinder . . . . . — 431
71. Sechse kommen durch die ganze Welt . — 435
72. Der Wolf und der Mensch . . . . . — 443
73. Der Wolf und der Fuchs . . . . . — 445
74. Der Fuchs und die Frau Gevatterin . . — 448

Digitized by Google

75. Der Fuchs und die Katze . . . . . Seite 450
76. Die Nelke . . . . . — 452
77. Das kluge Grethel . . . . . — 459
78. Der alte Großvater und der Enkel . . — 463
79. Die Waſſernix . . . . . — 465
80. Von dem Tode des Hühnchens . . . . — 467
81. Bruder Luſtig . . . . . — 470
82. De Spielhanſl . . . . . — 485
83. Hans im Glück . . . . . — 489
84. Hans heirathet . . . . . — 496
85. Die Goldkinder . . . . . — 498
86. Der Fuchs und die Gänſe . . . . . — 505

Digitized by Google

1.

Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich.

In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen Töchter waren alle schön, aber die jüngste war so schön, daß die Sonne selber, die schon so vieles gesehen hat, sich verwunderte so oft sie ihr ins Gesicht schien. Nahe bei dem Schlosse des Königs lag ein großer dunkler Wald, und in dem Walde unter einer alten Linde war ein Brunnen: wenn nun der Tag recht heiß war, so gieng das Königskind hinaus in den Wald, und setzte sich an den Rand des kühlen Brunnens, und wenn sie Langeweile hatte, so nahm sie eine goldene Kugel, warf sie in die Höhe und fieng sie wieder; und das war ihr liebstes Spielwerk.

Nun trug es sich einmal zu, daß die goldene Kugel der Königstochter nicht in das Händchen fiel, das sie in die Höhe gehalten hatte, sondern vorbei auf die Erde schlug, und geradezu ins Wasser hinein rollte. Die Königstochter folgte ihr mit den Augen nach, aber die Kugel verschwand, und der Brunnen war tief, und gar kein Grund zu sehen. Da fieng sie an zu weinen, und weinte immer lauter, und konnte sich gar nicht trösten. Und wie sie so klagte, rief ihr jemand zu 'was hast du vor, Königstochter, du schreist ja daß sich ein Stein erbarmen möchte.' Sie sah

sich um, woher die Stimme käme, da erblickte sie einen Frosch, der seinen dicken häßlichen Kopf aus dem Wasser streckte. 'Ach, du bists, alter Wasserpatscher,' sagte sie, 'ich weine über meine goldene Kugel, die mir in den Brunnen hinab gefallen ist.' 'Laß dein Jammern,' antwortete der Frosch, 'ich kann wohl Rath schaffen, aber was giebst du mir, wenn ich dein Spielwerk wieder heraufhole?' 'Was du willst, lieber Frosch,' sagte sie, 'meine Kleider, meine Perlen und Edelsteine, dazu die goldene Krone, die ich trage.' Der Frosch antwortete 'deine Kleider, deine Perlen und Edelsteine, deine goldene Krone, die mag ich nicht: aber wenn du mich lieb haben willst, und ich soll dein Geselle und Spielkamerad sein, an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, aus deinem Becherlein trinken, in deinem Bettlein schlafen: wenn du mir das versprichst, so will ich hinunter steigen, und dir die goldene Kugel wieder aus dem Grunde herauf holen.' 'Ach ja,' sagte sie, 'ich verspreche dir alles, was du willst, wenn du mir nur die Kugel wieder bringst.' Sie dachte aber 'was der einfältige Frosch schwätzt, der sitzt im Wasser bei seines Gleichen, und quackt, und kann keines Menschen Geselle sein.'

Der Frosch, als er die Zusage erhalten hatte, tauchte seinen Kopf unter, sank hinab, und über ein Weilchen kam er wieder herauf gerudert, hatte die Kugel im Maul, und warf sie ins Gras. Die Königstochter war voll Freude, als sie ihr schönes Spielwerk wieder erblickte, hob es auf, und sprang damit fort. 'Warte, warte,' rief der Frosch, 'nimm mich mit, ich kann nicht so laufen wie du.' Aber was half ihm daß er ihr sein quack

Digitized by Google

quack ſo laut nachſchrie als er konnte! ſie hörte nicht darauf, eilte nach Haus, und hatte bald den armen Froſch vergeſſen, der wieder in ſeinen Brunnen hinab ſteigen mußte.

Am andern Tage, als ſie mit dem König und allen Hofleuten an der Tafel ſaß, und von ihrem goldenen Tellerlein aß, da kam, plitſch platſch, plitſch platſch, etwas die Marmortreppe herauf gekrochen, und als es oben angelangt war, klopfte es an der Thür, und rief 'Königstochter, jüngſte, mach mir auf.' Sie lief und wollte ſehen wer draußen wäre, als ſie aber aufmachte, ſo ſaß der Froſch davor. Da warf ſie die Thür haſtig zu, ſetzte ſich wieder an den Tiſch, und war ihr ganz angſt. Der König ſah wohl daß ihr das Herz gewaltig klopfte, und ſprach 'mein Kind, was fürchteſt du dich, ſteht etwa ein Rieſe vor der Thür, und will dich holen?' 'Ach nein,' antwortete ſie, 'es iſt kein Rieſe, ſondern ein garſtiger Froſch, der hat mir geſtern im Wald meine goldene Kugel aus dem Waſſer geholt, dafür verſprach ich ihm er ſollte mein Geſelle werden, ich dachte aber nimmermehr daß er aus ſeinem Waſſer heraus könnte: nun iſt er draußen, und will zu mir herein.' Indem klopfte es zum zweitenmal und rief

'Königstochter, jüngſte,
mach mir auf,
weißt du nicht was geſtern
du zu mir geſagt
bei dem kühlen Brunnenwaſſer?
Königstochter, jüngſte,
mach mir auf.'

Da ſagte der König 'haſt dus verſprochen, ſo mußt dus

auch halten; geh nur und mach ihm auf.' Sie gieng und öffnete die Thüre, da hüpfte der Frosch herein, ihr immer auf dem Fuße nach, bis zu ihrem Stuhl. Da saß er und rief 'heb mich herauf zu dir.' Sie that es nicht bis es der König befahl. Als der Frosch auf den Stuhl gekommen war, sprach er 'nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen.' Das that sie nun, aber man sah wohl daß sies nicht gerne that. Der Frosch ließ sichs gut schmecken, aber ihr blieb fast jedes Bißlein im Halse. Endlich sprach er 'nun hab ich mich satt gegessen, und bin müde, trag mich hinauf in dein Kämmerlein, und mach dein seiden Bettlein zurecht, da wollen wir uns schlafen legen.' Da fieng die Königstochter an zu weinen, und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, den sie nicht anzurühren sich getraute, und der nun in ihrem schönen reinen Bettlein schlafen sollte. Der König aber ward zornig, und sprach 'wer dir geholfen hat, als du in der Noth warst, den mußt du hernach nicht verachten, und was du versprochen hast, das mußt du auch halten.' Da packte sie ihn mit zwei Fingern, trug ihn hinauf, und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bett lag, kam er gekrochen, und sprach 'ich bin müde, ich will schlafen so gut wie du, heb mich herauf, oder ich sags deinem Vater.' Da ward sie bitterböse, faßte ihn und warf ihn aus allen Kräften wider die Wand; nun wirst du Ruhe haben, du garstiger Frosch.'

Als aber der Frosch herab fiel, stand da ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen. Der war nun von Recht und mit ihres Vaters Willen ihr lieber Geselle und Gemahl. Da erzählte er ihr, er wäre von einer

Digitized by Google

böſen Hexe verwünſcht worden, und hätte nur von ihr aus dem Brunnen erlöſt werden können, und morgen wollten ſie zuſammen in ſein Reich gehen. Dann ſchliefen ſie ein, und am andern Morgen, als die Sonne ſie aufweckte, kam ein Wagen herangefahren mit acht weißen Pferden beſpannt, die waren mit Federn geſchmückt, und giengen in goldenen Ketten, und hinten ſtand der Diener des jungen Königs, das war der treue Heinrich. Der treue Heinrich hatte ſich ſo betrübt, als ſein Herr war in einen Froſch verwandelt worden, daß er drei eiſerne Bande hatte müſſen um ſein Herz legen laſſen, damit es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerſpränge. Der Wagen aber ſollte den jungen König in ſein Reich abholen; der treue Heinrich hob beide hinein, und ſtellte ſich wieder hinten auf, voller Freude über die Erlöſung. Und als ſie ein Stück Wegs gefahren waren, hörte der Königsſohn daß es hinter ihm krachte, als wäre etwas zerbrochen. Da drehte er ſich um, und rief

'Heinrich, der Wagen bricht.'
'Nein, Herr, der Wagen nicht,
es iſt ein Band von meinem Herzen,
das da lag in großen Schmerzen,
als ihr in dem Brunnen ſaßt,
als ihr eine Fretſche (Froſch) waſt (wart).'

Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königsſohn meinte immer der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich abſprangen, weil ſein Herr wieder erlöſt und glücklich war.

Digitized by Google

2.

Katze und Maus in Gesellschaft.

Eine Katze hatte Bekanntschaft mit einer Maus gemacht, und ihr so viel von der großen Liebe und Freundschaft vorgesagt, die sie zu ihr trüge, daß die Maus endlich einwilligte mit ihr zusammen in einem Hause zu wohnen, und gemeinschaftliche Wirthschaft zu führen. 'Aber für den Winter müssen wir Vorsorge tragen, sonst leiden wir Hunger,' sagte die Katze, 'du Mäuschen, kannst dich nicht überall hinwagen, und geräthst mir am Ende in eine Falle.' Der gute Rath ward also befolgt, und ein Töpfchen mit Fett angekauft. Sie wußten aber nicht wo sie es hinstellen sollten, endlich nach langer Überlegung sprach die Katze 'ich weiß keinen Ort, wo es besser aufgehoben wäre, als die Kirche, da getraut sich niemand etwas wegzunehmen, wir stellen es unter den Altar, und rühren es nicht eher an als bis wir es nöthig haben.' Das Töpfchen ward also in Sicherheit gebracht, aber es dauerte nicht lange, so trug die Katze Gelüsten danach, und sprach zur Maus 'was ich dir sagen wollte, Mäuschen, ich bin von meiner Base zu Gevatter gebeten: sie hat ein Söhnchen zur Welt gebracht, weiß mit braunen Flecken, das soll ich über die Taufe halten. Laß mich ausgehen, und besorge du heute das Haus allein.' 'Ja, ja,' antwortete die Maus, 'geh in Gottes Namen,

Digitized by Google

wenn du was Gutes ißeſt, ſo denk an mich: von dem ſüßen rothen Kindbetterwein tränk ich auch gerne ein Tröpfchen.' Es war aber alles nicht wahr, die Katze hatte keine Baſe, und war nicht zu Gevatter gebeten. Sie gieng geradeswegs nach der Kirche, ſchlich zu dem Fetttöpfchen, fieng an zu lecken, und leckte die fette Haut ab. Dann machte ſie einen Spatziergang auf den Dächern der Stadt, beſah ſich die Gelegenheit, ruhte dann in der Sonne, und wiſchte ſich den Bart ſo oft ſie an das Fetttöpfchen dachte. Erſt als es Abend war, kam ſie wieder nach Haus. 'Nun, da biſt du ja wieder,' ſagte die Maus, 'du haſt gewiß einen luſtigen Tag gehabt. Was hat denn das Kind für einen Namen bekommen?' 'Hautab' antwortete die Katze ganz trocken. 'Hautab,' rief die Maus, 'das iſt ja ein wunderlicher und ſeltſamer Name, iſt der in eurer Familie gebräuchlich?' 'Was iſt da weiter,' ſagte die Katze, 'er iſt nicht ſchlechter als Bröſeldieb, wie deine Pathen heißen.'

Nicht lange danach überkam die Katze wieder ein Gelüſten. Sie ſprach zur Maus 'du mußt mir den Gefallen thun und nochmals das Hausweſen allein beſorgen, ich bin zum zweitenmal zu Gevatter gebeten, und da das Kind einen weißen Ring um den Hals hat, ſo kann ichs nicht abſagen.' Die gute Maus willigte ein, die Katze aber ſchlich hinter der Stadtmauer zu der Kirche, und fraß den Fetttopf halb aus. 'Es ſchmeckt nichts beſſer,' ſagte ſie, 'als was man ſelber ißt,' und war mit ihrem Tagewerk ganz zufrieden. Als ſie heimkam, fragte die Maus 'wie iſt denn dieſes Kind getauft worden?' 'Halbaus' antwortete die Katze. 'Halbaus! was du ſagſt! den Na-

Digitized by Google

men habe ich mein Lebtag noch nicht gehört, ich wette der ſteht nicht in dem Kalender.'

Der Katze wäſſerte das Maul bald wieder nach dem Leckerwerk. 'Aller guten Dinge ſind drei,' ſprach ſie zu der Maus, 'da ſoll ich wieder Gevatter ſtehen, das Kind iſt ganz ſchwarz und hat bloß weiße Pfoten, ſonſt kein weißes Haar am ganzen Leib, das trifft ſich alle paar Jahr nur einmal: du läſſeſt mich doch ausgehen?' 'Hautab! Halbaus!' antwortete die Maus, 'es ſind ſo kurioſe Namen, die machen mich ſo nachdenkſam.' 'Da ſitzeſt du daheim in deinem dunkelgrauen Flausrock und deinem langen Haarzopf,' ſprach die Katze, 'und fängſt Grillen, das kommt davon wenn man bei Tage nicht ausgeht.' Die Maus räumte während der Abweſenheit der Katze auf, und brachte das Haus in Ordnung, die naſchhafte Katze aber fraß den Fetttopf rein aus. 'Wenn erſt alles aufgezehrt iſt, ſo hat man Ruhe,' ſagte ſie zu ſich ſelbſt, und kam ſatt und dick erſt in der Nacht nach Haus. Die Maus fragte gleich nach dem Namen, den das dritte Kind bekommen hätte. 'Er wird dir wohl auch nicht gefallen,' ſagte die Katze, 'es heißt Ganzaus.' 'Ganzaus!' rief die Maus, 'das iſt der allerbedenklichſte Namen, gedruckt iſt er mir noch nicht vorgekommen. Ganzaus! was ſoll das bedeuten?' Sie ſchüttelte den Kopf, rollte ſich zuſammen, und legte ſich ſchlafen.

Von nun an wollte niemand mehr die Katze zu Gevatter bitten, als aber der Winter herangekommen und draußen nichts mehr zu finden war, gedachte die Maus ihres Vorraths und ſprach 'komm, Katze, wir wollen zu unſerm Fetttopfe gehen den wir uns aufgeſpart haben,

Digitized by Google

der wird uns ſchmecken.' 'Ja wohl,' antwortete die Katze, 'der wird dir ſchmecken als wenn du deine feine Zunge zum Fenſter hinaus ſtreckſt.' Sie machten ſich auf den Weg, und als ſie anlangten, ſtand zwar der Fetttopf noch an ſeinem Platz, er war aber leer. 'Ach,' ſagte die Maus, 'jetzt merke ich was geſchehen iſt, jetzt kommts an den Tag, du biſt mir die wahre Freundin! aufgefreſſen haſt du alles, wie du zu Gevatter geſtanden haſt: erſt Haut ab, dann halb aus, dann . . .' 'Willſt du ſchweigen' rief die Katze, 'noch ein Wort, und ich freſſe dich auf.' 'Ganz aus' hatte die arme Maus ſchon auf der Zunge, kaum war es heraus, ſo that die Katze einen Satz nach ihr, packte ſie, und ſchluckte ſie hinunter.

Digitized by Google

3.

Marienkind.

Vor einem großen Walde lebte ein Holzhacker mit ſeiner Frau und ſeinem einzigen Kind, das war ein Mädchen und drei Jahre alt. Sie waren aber ſo arm, daß ſie nicht mehr das tägliche Brot hatten, und nicht wußten was ſie ihm ſollten zu eſſen geben. Eines Morgens gieng der Holzhacker voller Sorgen hinaus in den Wald an ſeine Arbeit, und wie er da Holz hackte, ſtand auf einmal eine ſchöne große Frau vor ihm, die hatte eine Krone von leuchtenden Sternen auf dem Haupt, und ſprach zu ihm 'ich bin die Jungfrau Maria, die Mutter des Chriſtkindleins: du biſt arm und dürftig, bring mir dein Kind, ich will es mit mir nehmen, ſeine Mutter ſein und für es ſorgen.' Der Holzhacker gehorchte, holte ſein Kind, und übergab es der Jungfrau Maria, die nahm es mit ſich hinauf in den Himmel. Da gieng es ihm wohl, es aß Zuckerbrot und trank ſüße Milch, und ſeine Kleider waren von Gold, und die Englein ſpielten mit ihm. Als es nun vierzehn Jahr alt geworden war, rief es einmal die Jungfrau Maria zu ſich, und ſprach 'liebes Kind, ich habe eine große Reiſe vor, da nimm die Schlüſſel zu den dreizehn Thüren des Himmelreichs in Verwahrung: zwölf darfſt du davon aufſchließen, und die Herrlichkeiten be-

Digitized by Google

trachten, aber die dreizehnte, die dieſer kleine Schlüſſel öffnet, die iſt dir verboten, und hüte dich daß du ſie nicht aufſchließeſt, ſonſt wirſt du unglücklich.' Das Mädchen verſprach ihr gehorſam zu ſein, und als nun die Jungfrau Maria weg war, fieng es an und beſah die Wohnungen des Himmelreichs: jeden Tag ſchloß es eine auf, bis die zwölfe herum waren. In jeder aber ſaß ein Apoſtel, und war ſo viel Glanz umher, daß es ſein Lebtag ſolche Pracht und Herrlichkeit nicht geſehen hatte: und es freute ſich darüber, und die Englein, die es immer begleiteten, freuten ſich mit ihm. Nun war nur noch die verbotene Thür übrig, da empfand es eine große Luſt zu wiſſen was dahinter verborgen wäre, und ſprach zu den Englein 'ganz aufmachen will ich ſie nicht, aber ein bischen aufſchließen, damit wir durch den Ritz ſehen.' 'Ach nein,' ſagten die Englein, 'das wäre Sünde: die Jungfrau Maria hats verboten, und es könnte leicht dein Unglück werden.' Da ſchwieg es ſtill, aber die Luſt und Neugier in ſeinem Herzen ſchwieg nicht ſtill, ſondern pickte ordentlich daran, und ließ ihm keine Ruhe. Und als die Englein einmal weggegangen waren, dachte es 'nun bin ich ganz allein, wer ſiehts dann?' und holte den Schlüſſel. Und als es ihn geholt hatte, ſteckte es ihn auch in das Schlüſſelloch, und als es ihn hinein geſteckt hatte, drehte es auch um. Da ſprang die Thüre auf, und es ſah im Feuer und Glanz die Dreieinigkeit ſitzen, und rührte ein klein wenig mit dem Finger an den Glanz, da ward er ganz golden. Da ward ihm Angſt, und es ſchlug die Thüre heftig zu, und lief fort. Die Angſt wollt auch nicht wieder weichen, es mochte an-

Digitized by Google

fangen was es wollte, und das Herz klopfte in einem fort und wollte nicht ruhig werden: auch das Gold blieb an dem Finger, und gieng nicht ab, es mochte waschen so viel es wollte.

Nach wenigen Tagen kam die Jungfrau Maria von ihrer Reise zurück, rief das Mädchen zu sich, und forderte ihm die Himmelsschlüssel wieder ab. Indem es den Bund hinreichte, blickte es die Jungfrau an, und sprach 'hast du auch nicht die dreizehnte Thüre geöffnet?' 'Nein' antwortete es. Da legte sie ihre Hand auf sein Herz, fühlte wie es klopfte und klopfte, und merkte wohl daß es ihr Gebot übertreten, und die Thüre aufgeschlossen hatte. Da sprach sie noch einmal 'hast du es gewiß nicht gethan?' 'Nein' sagte das Mädchen zum zweitenmal. Da erblickte sie den Finger, der von der Berührung des himmlischen Feuers golden geworden war, und wußte nun gewiß daß es schuldig war, und sprach zum drittenmal 'hast du es nicht gethan?' 'Nein' sagte das Mädchen zum drittenmal. Da sprach die Jungfrau Maria 'du hast mir nicht gehorcht, und hast gelogen, du bist nicht mehr würdig im Himmel zu sein.'

Da versank das Mädchen in einen tiefen Schlaf, und als es erwachte, lag es unten auf der Erde, mitten in einer Wildnis. Es wollte rufen, aber es konnte keinen Laut hervorbringen: es sprang auf, und wollte forklaufen, aber wo es sich hinwendete, überall ward es von dichtem Gebüsch zurück gehalten, das es nicht durchbrechen konnte. In dem Kreiß, in welchem es eingeschlossen war, stand ein alter hohler Baum, der diente ihm als Wohnung. Darin schlief es Nachts, und wenn

Digitized by Google

es ſtürmte und regnete, fand es darin Schutz. Wurzeln und Waldbeeren waren ſeine einzige Nahrung, die ſuchte es ſich, ſo weit es kommen konnte. Im Herbſt ſammelte es die Blätter des Baumes, und trug ſie in die Höhle, und wenn es dann ſchneite und fror, barg es ſich darin. Auch verdarben ſeine Kleider, und fielen ihm ab, da mußte es ſich in die Blätter einhüllen. Sobald dann die Sonne wieder warm ſchien, gieng es heraus, und ſetzte ſich vor den Baum, und ſeine langen Haare bedeckten es von allen Seiten wie ein Mantel. So ſaß es lange Zeit, und fühlte den Jammer und das Elend der Welt.

Einmal zur Frühlingszeit jagte der König des Landes in dem Wald, und verfolgte ein Wild, und weil es in das Gebüſch geflohen war, das den hohlen Baum umſchloß, ſtieg er ab, riß es von einander, und hieb ſich mit ſeinem Schwert einen Weg. Als er nun hindurchgedrungen war, ſah er unter dem Baum ein wunderſchönes Mädchen ſitzen, das von ſeinem goldenen Haar bis zu den Fußzehen bedeckt war. Er betrachtete es voll Erſtaunen, und ſprach 'wie biſt du in die Einöde gekommen?' Es ſchwieg aber ſtill, denn es konnte ſeinen Mund nicht aufthun. Der König ſprach weiter 'willſt du mit mir auf mein Schloß gehen?' Da nickte es bloß ein wenig mit dem Kopf. Der König nahm es auf ſeinen Arm, trug es auf ſein Pferd, und führte es heim, wo er ihm Kleider anziehen ließ, und ihm alles im Überfluß gab. Und ob es gleich nicht ſprechen konnte ſo war es doch ſo ſchön und lieblich, daß er es von Herzen lieb gewann, und ſich mit ihm vermählte.

Als etwa ein Jahr verflossen war, brachte die Königin einen Sohn zur Welt. Darauf in der Nacht, wo sie allein in ihrem Bette lag, erschien ihr die Jungfrau Maria, und sprach 'willst du nun die Wahrheit sagen, und gestehen daß du die verbotene Thür aufgeschlossen hast, so will ich deinen Mund öffnen, und dir die Sprache wieder geben: verharrst du aber in der Sünde, und leugnest hartnäckig, so nehm ich dein neugebornes Kind mit mir.' Da war der Königin verliehen zu antworten, sie aber sprach 'nein, ich habe die verbotene Thür nicht geöffnet,' und die Jungfrau Maria nahm das neugeborne Kind ihr aus dem Arme, und verschwand damit. Am andern Morgen, als das Kind nicht zu finden war, gieng ein Gemurmel unter den Leuten, die Königin wäre eine Menschenfresserin, und hätte ihr eigenes Kind umgebracht. Sie hörte alles, und konnte nichts dagegen sagen, der König aber hatte sie zu lieb als daß ers glauben wollte.

Nach einem Jahr gebar die Königin wieder einen Sohn, da trat in der Nacht auch wieder die Jungfrau Maria vor sie, und sprach 'willst du nun gestehen daß du die verbotene Thüre geöffnet hast, so will ich dir dein Kind wiedergeben, und deinen Mund lösen: verharrst du aber in der Sünde, und leugnest, so nehme ich auch dieses neugeborne mit mir.' Da sprach die Königin wiederum 'nein, ich habe die verbotene Thür nicht geöffnet,' und die Jungfrau nahm ihr das Kind aus den Armen weg und mit sich in den Himmel. Am Morgen, als die Leute hörten daß das Kind abermals verschwunden sei, sagten sie laut die Königin hätte es gefressen, und des Kö-

Digitized by Google

nigs Räthe verlangten daß ſie ſollte gerichtet werden. Der König aber hatte ſie ſo lieb daß er es nicht glauben wollte, und befahl den Räthen bei Leibes- und Lebensſtrafe nichts mehr darüber zu ſprechen.

Im dritten Jahre gebar die Königin ein ſchönes Töchterlein, da erſchien ihr auch wieder Nachts die Jungfrau Maria, und ſprach 'folge mir.' Und ſie nahm ſie bei der Hand, und führte ſie in den Himmel, und zeigte ihr da ihre beiden älteſten Kinder, die lachten ſie an, und ſpielten mit der Weltkugel. Und als ſich die Königin darüber freuete, ſprach die Jungfrau Maria 'willſt du nun eingeſtehen daß du die verbotene Thür geöffnet haſt, ſo will ich dir deine beiden Söhnlein zurück geben.' Die Königin antwortete zum drittenmal 'nein, ich habe die verbotene Thür nicht geöffnet.' Da ließ ſie die Jungfrau wieder zur Erde hinabſinken, und nahm ihr auch das dritte Kind.

Am andern Morgen, als es ruchbar ward, riefen alle Leute laut 'die Königin iſt eine Menſchenfreſſerin, ſie muß verurtheilt werden!' und der König konnte ſeine Räthe nicht mehr zurückweiſen. Es wurde ein Gericht über ſie gehalten, und weil ſie nicht antworten und ſich nicht vertheidigen konnte, ward ſie verurtheilt auf dem Scheiterhaufen zu ſterben. Das Holz wurde zuſammengetragen, und als ſie nun an den Pfahl feſtgebunden war, und das Feuer rings umher zu brennen anfieng, da ward ihr Herz von Reue bewegt, und ſie dachte 'könnt ich vor meinem Tode geſtehen daß ich die Thür geöffnet habe' und rief 'ja, Maria, ich habe es gethan!' Und wie der Gedanke in ihr Herz kam, da fieng der Himmel

an zu regnen, und löſchte die Feuerflammen, und über ihr brach ein Licht hervor, und die Jungfrau Maria kam herab, und hatte die beiden Söhnlein zu ihren Seiten, das neu geborne Töchterlein auf dem Arm. Sie ſprach freundlich zu ihr 'wer ſeine Sünde geſteht und bereut, dem iſt ſie vergeben,' und reichte ihr die Kinder, löſte ihr den Mund, und gab ihr Glück für das ganze Leben.

Digitized by Google

4.

Mährchen von einem, der auszog das Fürchten zu lernen.

Ein Vater hatte zwei Söhne, davon war der älteste klug und geſcheidt, und wußte ſich in alles wohl zu ſchicken, der jüngſte aber war dumm, konnte nichts begreifen und lernen: und wenn ihn die Leute ſahen, ſprachen ſie 'mit dem wird der Vater noch ſeine Laſt haben!' Wenn nun etwas zu thun war, ſo mußte es der älteſte allzeit ausrichten: hieß ihn aber der Vater noch ſpät oder gar in der Nacht etwas holen, und der Weg gieng dabei über den Kirchhof oder ſonſt einen ſchaurigen Ort, ſo antwortete er wohl 'ach, Vater, es gruſelt mir!' denn er fürchtete ſich. Oder, wenn Abends beim Feuer Geſchichten erzählt wurden, wobei einem die Haut ſchaudert, ſo ſprachen die Zuhörer manchmal 'ach, es gruſelt mir!' Der jüngſte ſaß in einer Ecke, und hörte das mit an, und konnte nicht begreifen was es heißen ſollte. 'Immer ſagen ſie es gruſelt mir! es gruſelt mir! mir gruſelts nicht: das wird wohl eine Kunſt ſein, von der ich auch nichts verſtehe.'

Nun geſchah es, daß der Vater einmal zu ihm ſprach 'hör du, in der Ecke dort, du wirſt groß und ſtark, und mußt auch etwas lernen, womit du dein Brot verdienſt.

Digitized by Google

Siehſt du, wie ſich dein Bruder Mühe giebt, aber an dir iſt Hopfen und Malz verloren.' 'Ei, Vater,' antwortete er, 'ich will gerne was lernen; ja, wenns angienge, ſo möchte ich lernen daß mirs gruſelte; davon verſtehe ich noch gar nichts.' Der älteſte lachte als er das hörte, und dachte bei ſich 'du lieber Gott, was iſt mein Bruder ein Dummbart, aus dem wird mein Lebtag nichts: was ein Häckchen werden will, muß ſich bei Zeiten krümmen.' Der Vater ſeufzte, und antwortete ihm 'das Gruſeln, das ſollſt du ſchon noch lernen, aber dein Brot wirſt du damit nicht verdienen.'

Bald darnach kam der Küſter zum Beſuch ins Haus, da klagte ihm der Vater ſeine Noth, und erzählte wie ſein jüngſter Sohn in allen Dingen ſo ſchlecht beſchlagen wäre, er wiſſe nichts und lerne nichts. 'Denkt euch, als ich ihn fragte, womit er ſein Brot verdienen wollte, hat er gar verlangt das Gruſeln zu lernen.' 'Wenns weiter nichts iſt,' antwortete der Küſter, 'das kann er bei mir lernen; thut ihn nur zu mir, ich will ihn ſchon abhobeln.' Der Vater war es zufrieden, weil er dachte 'der Junge wird doch ein wenig zugeſtutzt.' Der Küſter nahm ihn alſo ins Haus, und er mußte die Glocke läuten. Nach ein paar Tagen weckte er ihn um Mitternacht, hieß ihn aufſtehen, in den Kirchthurm ſteigen, und läuten. 'Du ſollſt ſchon lernen was Gruſeln iſt,' dachte er, gieng heimlich voraus, und als der Junge oben war, und ſich umdrehte, und das Glockenſeil faſſen wollte, ſo ſah er auf der Treppe, dem Schallloch gegenüber, eine weiße Geſtalt ſtehen. 'Wer da?' rief er, aber die Geſtalt gab keine Antwort, regte und bewegte ſich nicht.' 'Gieb Antwort,'

Digitized by Google

rief der Junge, 'oder mache daß du fort kommſt, du haſt hier in der Nacht nichts zu ſchaffen.' Der Küſter aber blieb unbeweglich ſtehen, damit der Junge glauben ſollte es wäre ein Geſpenſt. Der Junge rief zum zweitenmal 'was willſt zu hier? ſprich, wenn du ein ehrlicher Kerl biſt, oder ich werfe dich die Treppe hinab.' Der Küſter dachte 'das wird ſo ſchlimm nicht gemeint ſein,' gab keinen Laut von ſich, und ſtand als wenn er von Stein wäre. Da rief ihn der Junge zum drittenmal an, und als das auch vergeblich war, nahm er einen Anlauf, und ſtieß das Geſpenſt die Treppe hinab, daß es zehn Stufen hinab fiel und in einer Ecke liegen blieb. Darauf läutete er die Glocke, gieng heim, legte ſich, ohne ein Wort zu ſagen, ins Bett, und ſchlief fort. Die Küſterfrau wartete lange Zeit auf ihren Mann, aber er wollte nicht wieder kommen. Da ward ihr endlich angſt, ſie weckte den Jungen und fragte 'weißt du nicht, wo mein Mann geblieben iſt? er iſt vor dir auf den Thurm geſtiegen.' 'Nein,' antwortete der Junge, 'aber da hat einer dem Schallloch gegenüber auf der Treppe geſtanden, und weil er keine Antwort geben und auch nicht weggehen wollte, ſo habe ich ihn für einen Spitzbuben gehalten und hinunter geſtoßen. Geht nur hin, ſo werdet Ihr ſehen ob ers geweſen iſt, es ſollte mir leid thun.' Die Frau ſprang fort und fand ihren Mann, der in einer Ecke lag und jammerte, und ein Bein gebrochen hatte.

Sie trug ihn herab, und eilte dann mit lautem Geſchrei zu dem Vater des Jungen. 'Euer Junge,' rief ſie, 'hat ein großes Unglück angerichtet, meinen Mann

Digitized by Google

hat er die Treppe hinab geworfen daß er ein Bein gebrochen hat: ſchafft den Taugenichts aus unſerm Hauſe.' Der Vater erſchrak, kam herbei gelaufen, und ſchalt den Jungen aus. 'Was ſind das für gottloſe Streiche, die muß dir der Böſe eingegeben haben.' 'Vater,' antwortete er, 'hört nur an, ich bin ganz unſchuldig: er ſtand da in der Nacht, wie einer der böſes im Sinne hat. Ich wußte nicht wers war, und habe ihn dreimal ermahnt zu reden oder wegzugehen.' 'Ach,' ſprach der Vater, 'mit dir erleb ich nur Unglück, geh mir aus den Augen, ich will dich nicht mehr anſehen.' 'Ja, Vater, recht gerne, wartet nur bis Tag iſt, da will ich ausgehen und das Gruſeln lernen, ſo verſteh ich doch auch eine Kunſt, die mich ernähren kann.' 'Lerne was du willſt,' ſprach der Vater, 'mir iſt alles einerlei. Da haſt du funfzig Thaler, damit geh in die weite Welt, und ſage keinem Menſchen wo du her biſt und wer dein Vater iſt, denn ich muß mich deiner ſchämen.' 'Ja, Vater, wie ihrs haben wollt, wenn ihr nicht mehr verlangt, das kann ich leicht in Acht behalten.'

Als nun der Tag anbrach, ſteckte der Junge ſeine funfzig Thaler in die Taſche, gieng hinaus auf die große Landſtraße, und ſprach immer vor ſich hin 'wenn mirs nur gruſelte! wenn mirs nur gruſelte!' Da gieng ein Mann neben ihm, der hörte das Geſpräch mit an, und als ſie ein Stück weiter waren, daß man den Galgen ſehen konnte, ſagte er zu dem Jungen 'ſiehſt du, dort iſt der Baum, wo ſiebene mit des Seilers Tochter Hochzeit gehalten haben, ſetz dich darunter, und warte bis die Nacht kommt, ſo wirſt du ſchon das Gruſeln lernen.'

Digitized by Google

'Wenn weiter nichts dazu gehört,' antwortete der Junge, 'das will ich gerne thun; lerne ich aber ſo geſchwind das Gruſeln, ſo ſollſt du meine funfzig Thaler haben: komm nur Morgen früh wieder zu mir.' Da gieng der Junge zu dem Galgen, und ſetzte ſich darunter, und wartete bis der Abend kam. Und weil ihn fror, machte er ſich ein Feuer an, aber um Mitternacht gieng der Wind ſo kalt, daß er trotz des Feuers nicht warm werden wollte. Und als der Wind die Gehenkten gegen einander ſtieß, daß ſie ſich hin und her bewegten, da dachte er 'du frierſt unten bei dem Feuer, was mögen die da oben erſt frieren und zappeln.' Und weil er mitleidig war, legte er die Leiter an, ſtieg hinauf, knüpfte einen nach dem andern los, und holte ſie alle ſiebene herab. Darauf ſchürte er das Feuer, und blies es an, und ſetzte ſie rings herum, daß ſie ſich wärmen ſollten. Aber ſie ſaßen da, und regten ſich nicht, und das Feuer ergriff ihre Kleider. Da ſprach er 'nehmt euch in Acht, ſonſt häng ich euch wieder hinauf.' Die Todten aber hörten nicht, ſchwiegen, und ließen ihre Lumpen fort brennen. Da ward er bös, und ſprach 'wenn ihr nicht Acht geben wollt, ſo kann ich euch nicht helfen, ich will nicht mit euch verbrennen,' und hieng ſie nach der Reihe wieder hinauf. Nun ſetzte er ſich zu ſeinem Feuer, und ſchlief ein, und am andern Morgen, da kam der Mann zu ihm, wollte die funfzig Thaler haben, und ſprach 'nun, weißt du was gruſeln iſt?' 'Nein,' antwortete er, 'woher ſollte ichs wiſſen? die da droben haben das Maul nicht aufgethan, und waren ſo dumm, daß ſie die paar alten Lappen, die ſie am Leibe haben, brennen ließen.' Da

Digitized by Google

ſah der Mann daß er die funfzig Thaler heute nicht davon tragen würde, gieng fort, und ſprach 'ſo einer iſt mir noch nicht vorgekommen.'

Der Junge gieng auch ſeines Weges, und fieng wieder an vor ſich hin zu reden 'ach, wenn mirs nur gruſelte! ach, wenn mirs nur gruſelte!' Das hörte ein Fuhrmann, der hinter ihm her ſchritt, und fragte 'wer biſt du?' 'Ich weiß nicht' antwortete der Junge. Der Fuhrmann fragte weiter 'wo biſt du her?' 'Ich weiß nicht.' 'Wer iſt dein Vater?' 'Das darf ich nicht ſagen.' 'Was brummſt du beſtändig in den Bart hinein?' 'Ei,' antwortete der Junge, 'ich wollte, daß mirs gruſelte; aber niemand kann mirs lehren.' 'Laß dein dummes Geſchwätz,' ſprach der Fuhrmann, 'komm, geh mit mir, ich will ſehen daß ich dich unterbringe.' Nun gieng der Junge mit dem Fuhrmann. Abends gelangten ſie zu einem Wirthshaus, wo ſie übernachten wollten, da ſprach er beim Eintritt in die Stube wieder ganz laut 'wenn mirs nur gruſelte! wenn mirs nur gruſelte!' Der Wirth, der das hörte, lachte und ſprach 'wenn dich danach lüſtet, dazu ſollte hier wohl Gelegenheit ſein.' 'Ach ſchweig ſtille,' ſprach die Wirthsfrau, 'ſo mancher Vorwitzige hat ſchon ſein Leben eingebüßt, es wäre Jammer und Schade um die ſchönen Augen, wenn die das Tageslicht nicht wieder ſehen ſollten.' Der Junge aber ſagte 'wenns noch ſo ſchwer wäre, ich wills einmal lernen, deshalb bin ich ja ausgezogen.' Er ließ dem Wirth auch keine Ruhe, bis dieſer erzählte nicht weit davon ſtände ein verwünſchtes Schloß, wo einer wohl lernen könnte, was gruſeln wäre, wenn er nur drei Nächte darin wachen wollte. Der

Digitized by Google

König hätte dem, ders wagen wollte, seine Tochter zur Frau versprochen, und die wäre die schönste Jungfrau, welche die Sonne beschien: in dem Schlosse steckten auch große Schätze, von bösen Geistern bewacht, die würden dann frei, und könnten einen Armen reich genug machen. Schon viele wären wohl hinein aber noch keiner wieder heraus gekommen. Da gieng der Junge am andern Morgen vor den König, und sprach 'wenns erlaubt wäre, so wollte ich wohl drei Nächte in dem verwünschten Schloß wachen.' Der König sah ihn an, und weil er ihm gefiel, sprach er 'du darfst dir noch dreierlei ausbitten, aber von leblosen Dingen, das du mit ins Schloß nimmst.' Da antwortete er 'so bitt ich um ein Feuer, eine Drehbank und eine Schnitzbank mit dem Messer.'

Der König ließ ihm das alles bei Tag in das Schloß tragen. Als es Nacht werden wollte, gieng der Junge hinauf, machte sich in einer Kammer ein helles Feuer an, stellte die Schnitzbank mit dem Messer daneben, und setzte sich auf die Drehbank. 'Ach, wenn mirs nur gruselte!' sprach er, 'aber hier werd ichs auch nicht lernen.' Gegen Mitternacht wollte er sich sein Feuer einmal aufschürren, wie er so hinein blies, da schries plötzlich aus einer Ecke 'au, miau! was uns friert!' 'Ihr Narren,' rief er, 'was schreit ihr? wenn euch friert, kommt, setzt euch ans Feuer, und wärmt euch.' Und wie er das gesagt hatte, kamen zwei große schwarze Katzen in einem gewaltigen Sprunge herbei, und setzten sich ihm zu beiden Seiten, und sahen ihn mit ihren feurigen Augen ganz wild an. Über ein Weilchen, als sie sich gewärmt hatten, sprachen sie 'Kamerad, wollen wir eins in der Karte

Digitized by Google

ſpielen?' 'Ja,' antwortete er, 'aber zeigt einmal eure Pfoten her.' Da ſtreckten ſie die Krallen aus. 'Ei,' ſagte er, 'was habt ihr lange Nägel! wartet, die muß ich euch erſt abſchneiden.' Damit packte er ſie beim Kragen, hob ſie auf die Schnitzbank, und ſchraubte ihnen die Pfoten feſt. 'Euch habe ich auf die Finger geſehen,' ſprach er, 'da vergeht mir die Luſt zum Kartenſpiel;' und ſchlug ſie todt, und warf ſie hinaus ins Waſſer. Als er aber die zwei zur Ruhe gebracht hatte, und ſich wieder zu ſeinem Feuer ſetzen wollte, da kamen aus allen Ecken und Enden ſchwarze Katzen und ſchwarze Hunde an glühenden Ketten, immer mehr und mehr, daß er ſich nicht mehr bergen konnte: die ſchrien gräulich, traten ihm auf ſein Feuer, zerrten es auseinander, und wollten es ausmachen. Das ſah er ein Weilchen ruhig mit an, als es ihm aber zu arg ward, faßte er ſein Schnitzmeſſer, 'du Geſindel, fort mit dir,' rief er, und hieb hinein. Ein großer Theil ſprang fort, die andern ſchlug er todt, und warf ſie hinaus in den Teich. Als er wieder gekommen war, blies er aus den Funken ſein Feuer friſch an, und wärmte ſich. Und als er ſo ſaß, wollten ihm die Augen nicht länger offen bleiben, und er bekam Luſt zu ſchlafen. Da blickte er um ſich, und ſah in der Ecke ein großes Bett, gieng und legte ſich hinein. Als er aber die Augen eben zuthun wollte, ſo fieng das Bett von ſelbſt an zu fahren, und fuhr im ganzen Schloß herum. 'Recht ſo,' ſprach er, 'nur beſſer zu.' Da fieng das Bett an zu fahren, als wären ſechs Pferde vorgeſpannt, fort über Schwellen und Treppen auf und ab: hopp hopp! warf es um, das unterſte zu oberſt, daß er ganz zugedeckt war. Aber er

Digitized by Google

ſchleuderte Decken und Kiſſen in die Höhe, ſtieg heraus und ſagte 'nun mag fahren wer Luſt hat,' legte ſich an ſein Feuer, und ſchlief bis es Tag war. Am Morgen kam der König, und als er ihn da auf der Erde liegen ſah, meinte er die Geſpenſter hätten ihn umgebracht, und er wäre todt. Da ſprach er 'es iſt doch ſchade um den ſchönen Menſchen.' Das hörte der Junge, richtete ſich auf, und ſprach 'ſo weit iſts noch nicht!' Da verwunderte ſich der König, freute ſich aber, und fragte wie es ihm gegangen wäre. 'Recht gut,' antwortete er, 'eine Nacht wäre herum, die zwei andern werden auch herum gehen.' Als er nun zum Wirth kam, machte der große Augen, und ſprach 'ich dachte nicht, daß ich dich wieder lebendig ſehen würde; haſt du nun gelernt, was Gruſeln iſt?' 'Nein,' ſagte er, 'ich weiß es nicht, wenn mirs nur einer ſagen könnte!'

Die zweite Nacht gieng er wieder hinauf ins alte Schloß, ſetzte ſich zum Feuer, und fieng ſein altes Lied wieder an 'wenn mirs nur gruſelte!' Wie Mitternacht herankam, ließ ſich ein Lärm und Gepolter hören, erſt ſachte, dann immer ſtärker, dann wars ein bischen ſtill, endlich kam mit lautem Geſchrei ein halber Menſch den Schornſtein herab, und fiel vor ihn hin. 'Heda!' rief er, 'noch ein halber gehört dazu, das iſt zu wenig.' Da gieng der Lärm von friſchem an, es tobte und heulte, und fiel die andere Hälfte auch herab. 'Wart,' ſprach er, 'ich will dir erſt das Feuer ein wenig anblaſen.' Wie er das gethan hatte, und ſich wieder umſah, da waren die beiden Stücke zuſammen gefahren, und ſaß da ein gräulicher Mann auf ſeinem Platz. 'So iſts nicht ge-

Digitized by Google

meint,' ſprach der Junge, 'die Bank iſt mein.' Der Mann wollte ihn wegdrängen, aber der Junge ließ ſichs nicht gefallen, ſchob ihn mit Gewalt weg, und ſetzte ſich wieder auf ſeinen Platz. Da fielen noch mehr Männer herab, die hatten neun Todtenbeine und zwei Todtenköpfe, ſetzten auf, und ſpielten Kegel. Der Junge bekam auch Luſt, und fragte 'hört ihr, kann ich mit ſein?' 'Ja, wenn du Geld haſt.' 'Geld genug,' antwortete er, 'aber eure Kugeln ſind nicht recht rund.' Da nahm er ſie, ſetzte ſie in die Drehbank, und drehte ſie rund. 'So, jetzt werden ſie beſſer ſchüppeln,' ſprach er, 'heida! nun gehts luſtig!' Er ſpielte mit, und verlor etwas von ſeinem Geld, als es aber zwölf Uhr ſchlug, war alles vor ſeinen Augen verſchwunden, und er legte ſich nieder, und ſchlief ruhig ein. Am andern Morgen kam der König und wollte ſich erkundigen: 'wie iſt dirs diesmal gegangen?' fragte er. 'Ich habe gekegelt,' antwortete er, 'und ein paar Heller verloren.' 'Hat dir denn nicht gegruſelt?' 'Ei wa[illegible],' ſprach er, 'luſtig hab ich mich gemacht. Wenn ich nur wüßte was Gruſeln wäre!'

In der dritten Nacht ſetzte er ſich wieder auf ſeine Bank, und ſprach ganz verdrießlich 'wenn es mir nur gruſelte!' Als es ſpät ward, kamen ſechs große Männer, und brachten eine Todtenlade hereingetragen. Da ſprach er 'ha ha, das iſt gewiß mein Vetterchen, das erſt vor ein paar Tagen geſtorben iſt,' winkte mit dem Finger, und rief 'komm, Vetterchen, komm!' Sie ſtellten den Sarg auf die Erde, er aber gieng hinzu, und nahm den Deckel ab, da lag ein todter Mann darin: er fühlte ihm ans Geſicht, aber es war kalt wie Eis. 'Wart,'

Digitized by Google

ſprach er, 'ich will dich ein bischen wärmen,' gieng ans Feuer, wärmte ſeine Hand, und legte ſie ihm aufs Geſicht, aber der Todte blieb kalt. Nun nahm er ihn heraus, ſetzte ſich ans Feuer, und legte ihn auf ſeinen Schooß, und rieb ihm die Arme, damit das Blut wieder in Bewegung kommen ſollte. Als auch das nichts helfen wollte, fiel ihm ein 'wenn zwei zuſammen im Bett liegen, ſo wärmen ſie ſich,' brachte ihn ins Bett, deckte ihn zu, und legte ſich neben ihn. Über ein Weilchen ward auch der Todte warm, und fieng an ſich zu regen. Da ſprach der Junge 'ſiehſt du, Vetterchen, hätt ich dich nicht gewärmt!' Der Todte aber hub an und rief 'jetzt will ich dich erwürgen.' 'Was,' ſagte er, 'iſt das mein Dank? nun ſollſt du wieder in deinen Sarg,' hub ihn auf, warf ihn hinein, und machte den Deckel zu; da kamen die ſechs Männer, und trugen ihn wieder fort. 'Es will mir nicht gruſeln,' ſagte er, 'hier lerne ichs mein Lebtag nicht.'

Da trat ein Mann herein, der war größer als alle andere, und ſah fürchterlich aus, er war aber alt, und hatte einen langen weißen Bart. 'O du Wicht,' rief er, 'nun ſollſt du bald lernen was Gruſeln iſt, denn du ſollſt ſterben.' 'Nicht ſo ſchnell,' antwortete er, 'ſoll ich ſterben, ſo muß ich auch dabei ſein.' 'Dich will ich ſchon packen' ſprach der Unhold. 'Sachte, mach dich nicht gar zu breit: ſo ſtark wie du bin ich auch, und wohl noch ſtärker.' 'Das will ich ſehn,' ſprach der Alte, 'biſt du ſtärker als ich, ſo will ich dich laſſen; komm, wir wollens verſuchen.' Da führte er ihn durch dunkle Gänge zu einem Schmiedefeuer, und nahm eine Axt, und ſchlug

den einen Amboß mit einem Schlag in die Erde. 'Das kann ich noch beſſer' ſprach der Junge, und gieng zu dem andern Amboß, und der Alte ſtellte ſich neben hin, und wollte zuſehen, und ſein weißer Bart hieng herab. Da faßte der Junge die Art, und zerſpaltete den Amboß auf einen Hieb, und klemmte den Bart mit hinein. 'Nun hab ich dich,' ſprach der Junge, 'jetzt iſt das Sterben an dir.' Dann faßte er eine Eiſenſtange, und ſchlug auf ihn los, bis der Alte wimmerte und bat er möchte aufhören, er wollte ihm große Reichthümer geben. Der Junge zog die Art raus, und ließ den Alten los, der führte ihn wieder ins Schloß zurück, und zeigte ihm in einem Keller drei Kaſten voll Gold. 'Davon,' ſprach er, 'iſt ein Theil den Armen, der andere dem König, der dritte dein.' Indem ſchlug es zwölfe, und der Geiſt verſchwand, alſo daß der Junge im finſtern ſtand. 'Ich werde mir doch heraushelfen können' ſprach er, tappte herum, ſuchte den Weg in die Kammer, und ſchlief bei ſeinem Feuer ein. Am andern Morgen kam der König und ſagte 'nun wirſt du gelernt haben was Gruſeln iſt?' 'Nein,' antwortete er, 'was iſts nur? mein todter Vetter war da, und ein bärtiger Mann iſt gekommen, der hat mir da unten viel Geld gezeigt, aber was Gruſeln iſt hat mir keiner geſagt. Da ſprach der König 'du haſt das Schloß erlöſt, und ſollſt meine Tochter heirathen.' Das iſt all recht gut,' antwortete er, 'aber ich weiß immer noch nicht was Gruſeln iſt.'

Da ward das Gold gehoben, und die Hochzeit gefeiert, aber der junge König, ſo lieb er ſeine Gemahlin hatte, und ſo vergnügt er war, ſagte doch immer 'wenn mir

Digitized by Google

nur gruſelte, wenn mir nur gruſelte.' Das verdroß ſie endlich. Ihr Kammermädchen ſprach 'ich will Hülfe ſchaffen, das Gruſeln ſoll er ſchon noch lernen.' Und gieng hinaus, und ließ ſich einen ganzen Eimer voll Gründlinge holen. Und Nachts als der junge König ſchlief, mußte ſeine Gemahlin ihm die Decke wegziehen, und den Eimer voll kalt Waſſer mit den Gründlingen über ihn herſchütten, daß die kleinen Fiſche um ihn herum zappelten. Da wachte er auf und rief 'ach was gruſelt mir, was gruſelt mir, liebe Frau! Ja, nun weiß ich was Gruſeln iſt.'

Digitized by Google

5.

Der Wolf und die ſieben jungen Geislein.

Es war einmal eine alte Geis, die hatte ſieben junge Geislein, und hatte ſie lieb, wie eine Mutter ihre Kinder lieb hat. Eines Tages wollte ſie in den Wald und Futter holen, da rief ſie alle ſieben herbei, und ſprach 'liebe Kinder, ich will hinaus in den Wald, ſeid auf eurer Hut vor dem Wolf, wenn er herein kommt, ſo frißt er Euch alle mit Haut und Haar. Er verſtellt ſich oft, aber an ſeiner rauhen Stimme und an ſeinen ſchwarzen Füßen werdet ihr ihn erkennen.' Die Geislein ſagten, 'liebe Mutter, wir wollen uns ſchon in Acht nehmen, Ihr könnt ohne Sorge fortgehen,' und die Alte machte ſich auf den Weg.

Es dauerte nicht lange, ſo klopfte jemand an die Hausthür, und rief 'macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter iſt da, und hat jedem von Euch etwas mitgebracht.' Aber die Geiſerchen hörten an der rauhen Stimme daß es der Wolf war; 'wir machen nicht auf,' riefen ſie, 'du biſt unſere Mutter nicht, die hat eine feine und liebliche Stimme, aber deine Stimme iſt rauh; du biſt der Wolf.' Da gieng der Wolf fort zu einem Krämer und kaufte ſich ein großes Stück Kreide, die aß er, und machte damit ſeine Stimme fein. Dann kam er zurück, klopfte an die Hausthür, und rief 'macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter

Digitized by Google

iſt da, und hat jedem von Euch etwas mitgebracht.' Aber der Wolf hatte ſeine ſchwarze Pfote in das Fenſter gelegt, das ſahen die Kinder, und riefen 'wir machen nicht auf, unſere Mutter hat keinen ſchwarzen Fuß, wie du, du biſt der Wolf.' Da lief der Wolf zu einem Bäcker, und ſprach 'ich habe mich an den Fuß geſtoßen, ſtreich mir Teig darüber.' Dann lief er zum Müller, und ſprach 'ſtreu mir weißes Mehl auf meine Pfote.' Der Müller dachte 'der Wolf will einen betrügen' und weigerte ſich, aber der Wolf ſprach 'wenn du es nicht thuſt, ſo freſſe ich dich.' Da fürchtete ſich der Müller, und machte ihm die Pfote weiß. Ja, ſo ſind die Menſchen.

Nun gieng der Böſewicht zum drittenmal zu der Hausthüre, klopfte an und ſprach 'macht mir auf, Kinder, euer liebes Mütterchen iſt heim gekommen, und hat jedem von Euch etwas aus dem Walde mitgebracht.' Die Geiſerchen riefen 'zeig uns erſt deine Pfote, damit wir wiſſen daß du unſer liebes Mütterchen biſt.' Da legte er die Pfote ins Fenſter, und als ſie ſahen daß ſie weiß war, ſo glaubten ſie es wäre alles wahr und machten die Thüre auf. Wer aber hereinkam, das war der Wolf. Sie erſchraken und wollten ſich verſtecken. Das eine ſprang unter den Tiſch, das zweite ins Bett, das dritte in den Ofen, das vierte in die Küche, das fünfte in den Schrank, das ſechſte unter die Waſchſchüſſel, das ſiebente in den Kaſten der Wanduhr. Aber der Wolf fand ſie alle, und machte nicht langes Federleſen: eins nach dem andern ſchluckte er in ſeinen Rachen hinunter; nur das jüngſte in dem Uhrkaſten das fand er nicht. Als der Wolf ſeine Luſt gebüßt hatte, trollte er ſich fort, legte ſich draußen auf

Digitized by Google

der grünen Wiese unter einen Baum, und fieng an einzuschlafen.

Nicht lange darnach kam die alte Geis aus dem Walde wieder heim. Ach, was mußte sie da erblicken! Die Hausthüre stand sperrweit auf: Tisch, Stühle und Bänke waren umgeworfen, die Waschschüssel lag in Scherben, Decke und Kissen waren aus dem Bett gezogen. Sie suchte ihre Kinder, aber nirgends waren sie zu finden. Sie rief sie nacheinander bei Namen, aber keins gab Antwort, bis sie an das jüngste kam, das rief 'liebe Mutter, ich stecke im Uhrkasten,' sprang heraus, und erzählte ihr was geschehen war, daß der Wolf gekommen wäre, und die andern alle gefressen hätte. Da könnt ihr denken wie sie über ihre armen Kinder geweint hat.

Endlich gieng sie in ihrem Jammer hinaus, und das jüngste Geislein lief mit. Und als sie auf die Wiese kam, so lag da der Wolf an dem Baum, und schnarchte daß die Äste zitterten. Sie betrachtete ihn von allen Seiten, und sah daß in seinem angefüllten Bauch sich etwas regte und zappelte. 'Ach Gott,' dachte sie, 'sollten meine armen Kinder, die er zum Abendbrot hinunter gewürgt hat, noch am Leben sein?' Da mußte das Geislein nach Haus laufen, und Scheere, Nadel und Zwirn holen. Dann schnitt sie dem Ungethüm den Wanst auf, und kaum hatte sie einen Schnitt gethan, so streckte schon ein Geislein den Kopf heraus, und als sie weiter schnitt, so sprangen nacheinander alle sechse heraus, und waren noch alle am Leben, und hatten nicht einmal Schaden gelitten, denn der Wolf hatte sie in der Gier ganz hinunter geschluckt. Was war das für eine Freude! Da herzten sie ihre liebe Mutter,

Digitized by Google

mit Schiller und mit Göthe, der Freiheit hold. Ich habe mich nie gescheut, meine Ansicht über Beide auszusprechen und habe Beide hoch gehalten. Es ist Thorheit und ist Unrecht, Einen gegen den Andern auszuspielen. Ich habe Beide geliebt, Beide verehrt, Beide gelesen und studirt, und Beide sind mir lieb und werth geblieben. Ich habe sie Beide in ihrer Größe und in ihrer Schwäche gesehen, und habe sie Beide geliebt und verehrt trotz ihrer Schwächen. Ich habe Beide gelesen und studirt, und habe sie Beide lieb und werth behalten,

6.

Der treue Johannes.

Es war einmal ein alter König, der war krank, und dachte 'es wird wohl das Todtenbett sein, darauf ich liege;' da sprach er 'laßt mir den getreuen Johannes kommen.' Der getreue Johannes war aber sein liebster Diener, und hieß so, weil er ihm sein Lebelang so treu gewesen war. Als er nun vor das Bett kam, sprach der König zu ihm 'getreuester Johannes, ich fühle daß mein Ende heran naht, und da hab ich keine andere Sorge als um meinen Sohn: er ist noch in jungen Jahren, wo er sich nicht immer zu rathen weiß, und wenn du mir nicht versprichst ihn zu unterrichten in allem, was er wissen muß, und sein Pflegevater zu sein, so kann ich meine Augen nicht in Ruhe zuthun.' Da antwortete der getreue Johannes 'ich will ihn nicht verlassen, und will ihm mit Treue dienen, wenns auch mein Leben kostet.' Da sagte der alte König 'so sterb ich getrost und in Frieden.' Und sprach dann weiter 'nach meinem Tode sollst du ihm das ganze Schloß zeigen, alle Kammern, Säle und Gewölbe, und alle Schätze, die darin liegen: aber eine Kammer sollst du ihm nicht zeigen, die, worin das Bild von der Königstochter vom goldenen Dache verborgen steht: denn wenn er sie erblickt, wird er eine heftige Liebe zu ihr empfinden, und

Digitized by Google

wird in Ohnmacht niederfallen, und wird ihretwillen in große Gefahren gerathen; davor ſollſt du ihn hüten.' Und als der treue Johannes nochmals dem alten König die Hand darauf gegeben hatte, ward dieſer ſtill, legte ſein Haupt auf das Kiſſen, und ſtarb.

Als der alte König nun zu Grabe getragen war, da erzählte der treue Johannes dem jungen König was er ſeinem Vater auf dem Sterbelager verſprochen hatte, und ſagte 'das will ich gewißlich halten, und will dir treu ſein, wie ich ihm geweſen bin, und ſollte es mein Leben koſten.' Die Trauer gieng vorüber, da ſprach der treue Johannes zu ihm 'es iſt nun Zeit, daß du dein Erbe ſiehſt: ich will dir dein väterliches Schloß zeigen.' Da führte er ihn überall herum, auf und ab, und ließ ihn alle die Reichthümer und prächtigen Kammern ſehen: nur die eine Kammer öffnete er nicht, worin das gefährliche Bild ſtand. Das Bild war aber ſo geſtellt, daß, wenn die Thüre aufgieng, man gerade darauf ſah, und war ſo herrlich gemacht, daß man meinte es leibte und lebte, und es gäbe nichts lieblicheres und ſchöneres auf der ganzen Welt. Der junge König aber merkte wohl daß der getreue Johannes immer an einer Thür vorübergieng, und ſprach 'warum ſchließeſt du mir dieſe eine nicht auf?' 'Es iſt etwas darin, antwortete er, 'vor dem du erſchrickſt.' Aber der König antwortete 'ich habe das ganze Schloß geſehen, ſo will ich auch wiſſen was darin iſt,' und gieng, und wollte die Thüre mit Gewalt öffnen. Da hielt ihn der getreue Johannes zurück, und ſagte 'ich habe es deinem Vater vor ſeinem Tode verſprochen, daß du nicht ſehen ſollſt was in der Kammer ſteht: es könnte dir und mir

Digitized by Google

zu großem Unglück ausschlagen.' 'Nein,' antwortete der junge König, 'mein Unglück ist, wann ich nicht hineinkomme, ich würde Tag und Nacht keine Ruhe haben, bis ichs mit meinen Augen gesehen hätte; nun gehe ich nicht von der Stelle bis du aufgeschlossen hast.'

Da sah der getreue Johannes daß es nicht mehr zu ändern war, und suchte mit schwerem Herzen und vielem Seufzen aus dem großen Bund den Schlüssel heraus. Darnach öffnete er die Thür der Kammer, und trat zuerst hinein, und dachte der König sollte das Bildnis vor ihm nicht sehen: aber der König war zu neugierig, stellte sich auf die Fußspitzen, und sah ihm über die Schulter. Und als er das Bildnis der Jungfrau erblickte, das so herrlich war und von Gold glänzte, da fiel er alsbald ohnmächtig auf die Erde nieder. Der getreue Johannes hob ihn auf, und trug ihn in sein Bett, und dachte voll Sorgen 'das Unglück ist geschehen, Herr Gott, was will daraus werden!' dann stärkte er ihn mit Wein, bis er wieder zu sich selbst kam; das erste aber, das er sprach, war 'ach! wer ist das schöne Bild?' 'Das ist die Königstochter vom goldenen Dache,' antwortete der treue Johannes. Da sprach der König weiter 'meine Liebe zu ihr ist so groß, wenn alle Blätter an den Bäumen Zungen wären, sie könntens nicht aussagen; mein Leben setze ich daran, sie zu erlangen; du bist mein getreuster Johannes, du mußt mir beistehen.'

Der treue Diener sann lange nach wie es anzufangen wäre, denn es hielt schwer, nur vor das Angesicht der Königstochter zu kommen. Endlich hatte er ein Mittel ausgedacht, und sprach zu dem König 'alles, was sie um

Digitized by Google

ſich hat, iſt von Gold: Tiſche, Stühle, Schüſſeln, Becher, Näpfe, und alles Hausgeräth: in deinem Schatze liegen fünf Tonnen Goldes, davon laß eine von den Goldſchmieden des Reichs verarbeiten zu allerhand Gefäßen und Geräthſchaften, zu allerhand Vögeln, Gewild und wunderbaren Thieren, damit wollen wir hinfahren und unſer Glück verſuchen.' Der König ließ alle Goldſchmiede zuſammenkommen: ſie arbeiteten Tag und Nacht, bis endlich die herrlichſten Dinge fertig waren. Nun ließ der getreue Johannes alles auf ein Schiff laden, und zog Kaufmannskleider an, und der König mußte ein gleiches thun, ſo daß er unkenntlich war; dann fuhren ſie über das Meer, und fuhren lange, bis ſie zu der Stadt kamen, worin die Königstochter vom goldenen Dache wohnte.

Der treue Johannes hieß den König auf dem Schiffe zurückbleiben, und auf ihn warten. 'Vielleicht,' ſprach er, 'bring ich die Königstochter mit, darum ſorgt daß alles in Ordnung iſt, laßt die Goldgefäße aufſtellen, und das ganze Schiff ausſchmücken.' Darauf ſuchte er ſich in ſein Schürzchen allerlei von den Goldſachen zuſammen, ſtieg ans Land, und gieng gerade nach dem königlichen Schloß. Und als er in den Schloßhof kam, ſtand da beim Brunnen ein ſchönes Mädchen, das hatte zwei goldene Eimer in der Hand, und ſchöpfte damit. Und als es das goldblinkende Waſſer forttragen wollte, und ſich umdrehte, ſah es den fremden Mann, und fragte ihn wer er wäre? Da antwortete er 'ich bin ein Kaufmann,' und öffnete ſein Schürzchen, und ließ ſie hineinſchauen. Da rief ſie 'ei, was für ſchönes Goldzeug!' ſetzte die Eimer nieder, und betrachtete eins nach dem andern. Da ſprach das Mädchen

Digitized by Google

'das muß die Königstochter ſehen, die hat ſo große Freude an den Goldſachen, daß ſie euch alles abkauft.' Es nahm ihn bei der Hand, und führte ihn hinauf, denn es war die Kammerjungfer. Als die Königstochter die Waare ſah, war ſie ganz vergnügt, und ſprach 'es iſt ſo ſchön gearbeitet, daß ich dir alles abkaufen will.' Aber der getreue Johannes ſprach 'ich bin nur der Diener von einem reichen Kaufmann, was ich hier habe iſt nichts gegen das, was mein Herr auf ſeinem Schiff ſtehen hat, und das iſt das künſtlichſte und köſtlichſte, was je in Gold iſt gebildet worden.' Sie wollte alles herauf gebracht haben, aber er ſprach 'dazu gehören viele Tage, ſo groß iſt die Menge, und ſo viel Säle um es aufzuſtellen, daß euer Haus nicht Raum dafür hat.' Da ward ihre Neugierde und Luſt immer mehr angeregt, ſo daß ſie endlich ſagte, 'führe mich hin zu dem Schiff, ich will ſelbſt hingehen und deines Herrn Schätze betrachten.'

Da führte ſie der getreue Johannes zu dem Schiffe hin, und war ganz freudig, und der König, als er ſie erblickte, ſah daß ihre Schönheit noch größer war, als das Bild ſie dargeſtellt hatte, und meinte nicht anders als das Herz wollte ihm zerſpringen. Nun ſtieg ſie in das Schiff, und der König führte ſie hinein; der getreue Johannes aber blieb zurück bei dem Steuermann, und hieß das Schiff abſtoßen, 'ſpannt alle Segel auf, daß es fliegt wie ein Vogel in der Luft.' Der König aber zeigte ihr drinnen das goldene Geſchirr, jedes einzeln, die Schüſſeln, Becher, Näpfe, die Vögel, das Gewild und die wunderbaren Thiere. Viele Stunden giengen herum, während ſie alles beſah, und in ihrer Freude merkte ſie nicht daß das Schiff dahin

Digitized by Google

fuhr. Nachdem ſie das letzte betrachtet hatte, dankte ſie dem Kaufmann, und wollte heim: aber als ſie an des Schiffes Rand kam, ſah ſie daß es fern vom Land auf hohem Meere gieng, und mit vollen Segeln forteilte. 'Ach,' rief ſie erſchrocken, 'ich bin betrogen, ich bin entführt und in die Gewalt eines Kaufmanns gerathen; lieber wollt ich ſterben!' Der König aber faßte ſie bei der Hand und ſprach 'ein Kaufmann bin ich nicht, ich bin ein König und nicht geringer an Geburt, als du biſt: aber daß ich dich mit Liſt entführt habe, das iſt aus übergroßer Liebe geſchehen. Das erſtemal, als ich dein Bildnis geſehen habe, bin ich ohnmächtig zur Erde gefallen.' Als die Königstochter vom goldenen Dache das hörte, ward ſie getröſtet, und ihr Herz ward ihm geneigt, ſo daß ſie gerne einwilligte ſeine Gemahlin zu werden.

Es trug ſich aber zu, während ſie auf dem hohen Meere dahin fuhren, daß der getreue Johannes, als er vornen auf dem Schiffe ſaß und Muſik machte, in der Luft drei Raben erblickte, die daher geflogen kamen. Da hörte er auf zu ſpielen, und horchte was ſie mit einander ſprachen, denn er verſtand das wohl. Die eine rief 'ei, da führt er die Königstochter vom goldenen Dache heim.' 'Ja,' antwortete die zweite, 'er hat ſie noch nicht.' Sprach die dritte 'er hat ſie doch, ſie ſitzt bei ihm im Schiffe.' Da fieng die erſte wieder an und rief 'was hilft ihm das! wenn ſie ans Land kommen, wird ihm ein fuchsrothes Pferd entgegen ſpringen: da wird er ſich aufſchwingen wollen, und thut er das, ſo ſprengt es mit ihm fort und in die Luft hinein, daß er nimmer mehr ſeine Jungfrau wieder ſieht.' Sprach die zweite 'iſt gar keine Rettung?'

Digitized by Google

'O ja, wenn ein anderer ſchnell auffitzt, das Feuergewehr, das in den Halftern ſtecken muß, heraus nimmt und das Pferd damit todt ſchießt, ſo iſt der junge König gerettet. Aber wer weiß das! und wers weiß und ſagts ihm, der wird zu Stein von den Fußzehen bis zum Knie.' Da ſprach die zweite 'ich weiß noch mehr, wenn das Pferd auch getödtet wird, ſo behält der junge König doch nicht ſeine Braut: wenn ſie zuſammen ins Schloß kommen, ſo liegt dort ein gemachtes Brauthemd in einer Schüſſel, und ſieht aus als wärs von Gold und Silber gewebt, iſt doch nichts als Schwefel und Pech: wenn ers anthut, verbrennt es ihn bis auf Mark und Knochen.' Sprach die dritte 'iſt da gar keine Rettung?' 'O ja,' antwortete die zweite, 'wenn einer mit Handſchuhen das Hemd packt, und wirft es ins Feuer, daß es verbrennt, ſo iſt der junge König gerettet. Aber was hilfts! wers weiß und es ihm ſagt, der wird halbes Leibes Stein vom Knie bis zum Herzen.' Da ſprach die dritte 'ich weiß noch mehr, wird das Brauthemd auch verbrannt, ſo hat der junge König ſeine Braut doch noch nicht: wenn nach der Hochzeit der Tanz anhebt, und die junge Königin tanzt, wird ſie plötzlich erbleichen und wie todt hinfallen: und hebt ſie nicht einer auf, und zieht aus ihrer rechten Bruſt drei Tropfen Blut, und ſpeit ſie wieder aus, ſo ſtirbt ſie. Aber verräth das einer, der es weiß, ſo wird er ganzes Leibes zu Stein vom Wirbel bis zur Fußzehe.' Als die Raben das mit einander geſprochen hatten, flogen ſie weiter, und der getreue Johannes hatte alles wohl verſtanden, aber von der Zeit an war er ſtill und traurig; denn verſchwieg er ſeinem Herrn, was er gehört hatte,

Digitized by Google

ſo war dieſer unglücklich, entdeckte er es ihm, ſo mußte er ſelbſt ſein Leben hingeben. Endlich aber ſprach er bei ſich 'meinen Herrn will ich retten, und ſollt ich ſelbſt darüber zu Grunde gehen.'

Als ſie nun ans Land kamen, da geſchah es, wie die Rabe vorher geſagt hatte, und es ſprengte ein prächtiger fuchsrother Gaul daher. 'Wohlan,' ſprach der König, 'der ſoll mich in mein Schloß tragen,' und wollte ſich aufſetzen, doch der treue Johannes kam ihm zuvor, ſchwang ſich ſchnell darauf, zog das Gewehr aus den Halftern, und ſchoß ihn nieder. Da riefen die andern Diener des Königs, die dem treuen Johannes doch nicht gut waren, 'wie ſchändlich, das ſchöne Thier zu tödten, das den König in ſein Schloß tragen ſollte!' Aber der König ſprach 'ſchweigt und laßt ihn gehen, es iſt mein getreueſter Johannes, wer weiß wozu das gut iſt!' Nun giengen ſie ins Schloß, und da ſtand im Saal eine Schüſſel, und das gemachte Brauthemd lag darin und ſah aus nicht anders als wär es von Gold und Silber. Der junge König gieng darauf zu, und wollte es ergreifen, aber der treue Johannes ſchob ihn weg, packte es mit Handſchuhen an, trug es ſchnell ins Feuer und ließ es verbrennen. Die anderen Diener fiengen wieder an zu murren, und ſagten 'ſeht, nun verbrennt er gar des Königs Brauthemd.' Aber der junge König ſprach 'wer weiß wozu es gut iſt, laßt ihn gehen, es iſt mein getreueſter Johannes.' Nun ward die Hochzeit gefeiert: der Tanz hub an, und die Braut trat auch hinein, da hatte der treue Johannes Acht, und ſchaute ihr ins Antlitz; auf einmal erbleichte ſie und fiel wie todt zur Erde. Da ſprang er eilends

Digitized by Google

hinzu, hob ſie auf und trug ſie in eine Kammer, da legte er ſie nieder, kniete und ſog die drei Blutstropfen aus ihrer rechten Bruſt, und ſpeite ſie aus. Alsbald athmete ſie wieder und erholte ſich, aber der junge König hatte es mit angeſehen, und wußte nicht warum es der getreue Johannes gethan hatte, ward zornig darüber, uud rief 'werft ihn ins Gefängnis.' Am andern Morgen ward der getreue Johannes verurtheilt und zum Galgen geführt, und als er oben ſtand und gerichtet werden ſollte, ſprach er 'jeder der ſterben ſoll, darf vor ſeinem Ende noch einmal reden, ſoll ich das Recht auch haben?' 'Ja,' antwortete der König, 'es ſoll dir vergönnt ſein.' Da ſprach der treue Johannes 'Ich bin mit Unrecht verurtheilt und bin dir immer treu geweſen,' und erzählte wie er auf dem Meer das Geſpräch der Raben gehört habe, und wie er, um ſeinen Herrn zu retten, das alles habe thun müſſen. Da rief der König, 'o mein getreueſter Johannes, Gnade! Gnade! führt ihn herunter.' Aber der treue Johannes war bei dem letzten Wort, das er geredet hatte, leblos herabgefallen, und war ein Stein.

Darüber trug nun der König und die Königin großes Leid, und der König ſprach 'ach, was hab ich große Treue ſo übel belohnt!' und ließ das ſteinerne Bild aufheben und in ſeine Schlafkammer neben ſein Bett ſtellen. So oft er es anſah, weinte er und ſprach 'ach, könnt ich dich wieder lebendig machen, mein getreueſter Johannes.' Es gieng eine Zeit herum, da gebar die Königin Zwillinge, zwei Söhnlein, die wuchſen heran, und waren ihre Freude. Einmal, als die Königin in der Kirche war, und die zwei Kinder bei dem Vater ſaßen und ſpielten, ſah dieſer

Digitized by Google

wieder das steinerne Bildnis voll Trauer an, seufzte und rief 'ach, könnt ich dich wieder lebendig machen, mein getreuester Johannes.' Da fieng der Stein an zu reden und sprach 'ja, du kannst mich wieder lebendig machen, wenn du dein Liebstes daran wenden willst.' Da rief der König 'alles, was ich auf der Welt habe, will ich für dich hingeben.' Sprach der Stein weiter 'wenn du mit deiner eigenen Hand deinen beiden Kindern den Kopf abhaust, und mich mit ihrem Blute bestreichst, so erhalte ich das Leben wieder.' Der König erschrak, als er hörte daß er seine liebsten Kinder selbst tödten sollte, doch dachte er an die große Treue, und daß der getreue Johannes für ihn gestorben war, zog sein Schwert und hieb mit eigener Hand den Kindern den Kopf ab, und bestrich mit ihrem Blute den Stein: und als das geschehen war, kehrte das Leben zurück, und der getreue Johannes stand wieder frisch und gesund vor ihm. Er aber sprach zum König 'deine Treue will ich dir wieder lohnen,' und nahm die Häupter der Kinder, und setzte sie an, und bestrich die Wunde mit ihrem Blut, davon wurden sie im Augenblick wieder heil, und sprangen herum und spielten fort, als wär ihnen nichts geschehen. Nun war der König voll Freude, und als er die Königin kommen sah, versteckte er den getreuen Johannes und die beiden Kinder in einen großen Schrank. Wie sie hereintrat, sprach er zu ihr 'hast du gebetet in der Kirche?' 'Ja,' antwortete sie, 'aber ich habe beständig an den treuen Johannes gedacht, daß er so unglücklich durch uns geworden ist.' Da sprach er, 'liebe Frau, wir können ihm das Leben wiedergeben, aber es kostet uns unsere beiden Söhnlein, die müssen

TAYLOR INST. OXF.
Digitized by Google

wir opfern.' Die Königin ward bleich und erſchrak im Herzen, doch ſprach ſie 'wir ſinds ihm ſchuldig wegen ſeiner großen Treue.' Da freute er ſich daß ſie dachte wie er gedacht hatte, gieng hin und ſchloß den Schrank auf, und holte die Kinder und den treuen Johannes heraus, und ſprach 'Gott ſei gelobt, er iſt erlöſt, und unſere Söhnlein haben wir auch wieder,' und erzählte ihr wie ſich alles zugetragen hatte. Da lebten ſie zuſammen in Glückſeligkeit bis an ihr Ende.

Digitized by Google

7.

Der gute Handel.

Ein Bauer, der hatte ſeine Kuh auf den Markt getrieben, und für ſieben Thaler verkauft. Auf dem Heimweg mußte er an einem Teich vorbei, und da hörte er ſchon von weitem wie die Frösche riefen 'ak, ak, ak, ak.' 'Ja,' ſprach er für ſich, 'die ſchreien auch ins Haberfeld hinein: ſieben Thaler finds, die ich gelöſt habe, keine acht.' Als er an das Waſſer heran kam, rief er ihnen zu 'dummes Vieh, das ihr ſeid! wißt ihrs nicht beſſer? ſieben Thaler finds und keine acht.' Die Frösche blieben aber bei ihrem 'ak, ak, ak, ak.' 'Nun, wenn ihrs nicht glauben wollt, ich kanns euch vorzählen,' holte das Geld aus der Taſche, und zählte die ſieben Thaler ab, immer vierundzwanzig Groſchen auf einen. Die Frösche kehrten ſich aber nicht an ſein Rechnen, und riefen abermals 'ak, ak, ak, ak.' 'Ei,' rief der Bauer ganz bös, 'wollt ihrs beſſer wiſſen als ich, ſo zählt ſelber,' und warf ihnen das Geld miteinander ins Waſſer hinein. Er blieb ſtehen, und wollte warten bis ſie fertig wären, und ihm das Seinige wiederbrächten, aber die Frösche beharrten auf ihrem Sinn, ſchrien immerfort 'ak, ak, ak, ak,' und warfen auch das Geld nicht wieder heraus. Er wartete noch eine gute Weile, bis der Abend einbrach, und er nach Haus mußte,

Digitized by Google

da ſchimpfte er die Fröſche aus, und rief 'ihr Waſſerpatſcher, ihr Dickköpfe, ihr Klotzaugen, ein groß Maul habt ihr, und könnt ſchreien daß einem die Ohren weh thun, aber ſieben Thaler könnt ihr nicht zählen, meint ihr, ich wollte da ſtehen bis ihr fertig wärt?' Damit gieng er fort, aber die Fröſche riefen noch 'ak, ak, ak, ak' hinter ihm her, daß er ganz verdrießlich heim kam.

Über eine Zeit erhandelte er ſich wieder eine Kuh, die ſchlachtete er, und machte die Rechnung, wenn er das Fleiſch gut verkaufte, könnte er ſo viel löſen, als die beiden Kühe werth wären, und das Fell hätte er obendrein. Als er nun mit dem Fleiſch zu der Stadt kam, war vor dem Thore ein ganzes Rudel Hunde zuſammengelaufen, voran ein großer Windhund: der ſprang um das Fleiſch, ſchnupperte und bellte 'was, was, was, was.' Als er gar nicht aufhören wollte, ſprach der Bauer zu ihm 'ja, ich merke wohl, du ſagſt 'was, was,' weil du etwas von dem Fleiſch verlangſt, da ſollt ich aber ſchön ankommen, wenn ich dirs geben wollte.' Der Hund antwortete nichts als 'was, was.' 'Willſt dus auch nicht wegfreſſen, und für deine Kameraden da gut ſtehen?' 'Was, was' ſprach der Hund. 'Nun, wenn du dabei beharrſt, ſo will ich dirs laſſen, ich kenne dich wohl, und weiß bei wem du dienſt: aber das ſage ich dir, in drei Tagen muß ich mein Geld haben, du kannſt mirs nur hinausbringen.' Darauf lud er das Fleiſch ab, und kehrte wieder um: die Hunde machten ſich darüber her, und bellten laut 'was, was.' Der Bauer, der es von weitem hörte, ſprach zu ſich 'horch, jetzt verlangen ſie alle was, aber der große muß mir einſtehen.'

Digitized by Google

Als drei Tage herum waren, dachte der Bauer 'heute Abend haſt du dein Geld in der Taſche,' und war ganz vergnügt. Aber es wollte niemand kommen und auszahlen.' 'Es iſt kein Verlaß mehr auf jemand,' ſprach er, und endlich riß ihm die Geduld, daß er in die Stadt zu dem Fleiſcher gieng, und ſein Geld forderte. Der Fleiſcher meinte, es wäre ein Spaß, aber der Bauer ſagte 'Spaß beiſeite, ich will mein Geld: hat der große Hund euch nicht die ganze geſchlachtete Kuh vor drei Tagen heim gebracht?' Da ward der Fleiſcher zornig, griff nach einem Beſenſtiel, und jagte ihn hinaus. 'Wart,' ſprach der Bauer, 'es giebt noch Gerechtigkeit auf der Welt!' und gieng in das königliche Schloß, und bat ſich Gehör aus. Er ward vor den König geführt, der da ſaß mit ſeiner Tochter, und fragte was ihm für ein Leid wiederfahren wäre? 'Ach,' ſagte er, 'die Fröſche und Hunde haben mir das Meinige genommen, und der Metzger hat mich dafür mit dem Stock bezahlt,' und erzählte weitläuftig wie es zugegangen war. Darüber fieng die Königstochter laut an zu lachen, und der König ſprach zu ihm 'Recht kann ich dir hier nicht geben, aber dafür ſollſt du meine Tochter zur Frau haben, ihr Lebtag hat ſie noch nicht gelacht, als eben über dich, und ich habe ſie dem verſprochen, der ſie zum Lachen brächte. Du kannſt Gott für dein Glück danken.' 'O,' antwortete der Bauer, 'ich will ſie gar nicht: ich habe daheim nur eine einzige Frau, und wenn ich nach Haus komme, ſo iſt mir doch als ob in jedem Winkel eine ſtände.' Da ward der König zornig, und ſprach 'biſt du ſo ein Grobian, ſo mußt du einen andern Lohn haben: jetzt pack dich fort, aber in drei

Tagen komm wieder, so sollen dir fünfhundert vollgezählt werden.'

Wie der Bauer hinaus vor die Thür kam, sprach die Schildwache 'du hast die Königstochter zum Lachen gebracht, da wirst du was rechtes bekommen haben.' 'Ja, das mein ich,' antwortete der Bauer, 'fünfhundert werden mir ausgezahlt.' 'Hör,' sprach der Soldat, 'gieb mir etwas davon: was willst du mit all dem Geld anfangen!' 'Nun,' sprach der Bauer, 'weil dus bist, so sollst du zweihundert haben, melde dich in drei Tagen beim König, und laß dirs aufzählen.' Ein Jude, der in der Nähe gestanden und das Gespräch mit angehört hatte, lief dem Bauer nach, hielt ihn beim Rock, und sprach 'Gotteswunder, was seid ihr ein Glückskind! ich wills euch wechseln, ich wills euch umsetzen in Scheidemünz, was wollt ihr mit den harten Thalern?' 'Mauschel,' sagte der Bauer, 'dreihundert kannst du noch haben, gieb mirs gleich in Münze, heut über drei Tage wirst du dafür beim König bezahlt werden.' Der Jude freute sich über das Profitchen, und brachte die Summe in schlechten Groschen, wo drei so viel werth sind als zwei gute. Nach Verlauf der drei Tage gieng der Bauer, dem Befehl gemäß, vor den König. 'Zieht ihm den Rock aus,' sprach dieser, 'er soll seine fünfhundert haben.' 'Ach,' sagte der Bauer, 'sie gehören nicht mehr mein, zweihundert habe ich an die Schildwache verschenkt, und dreihundert hat mir der Jude eingewechselt, von Rechtswegen gebührt mir gar nichts.' Indem kam der Soldat und der Jude herein, verlangten das Ihrige, das sie dem Bauer abgewonnen hätten, und erhielten die Schläge richtig zugemessen. Der

Digitized by Google

Soldat ertrugs geduldig, und wußte ſchon wies ſchmeckte: der Jude aber that jämmerlich, 'au weih geſchrien! ſind das die harten Thaler?' Der König mußte über den Bauer lachen, und da aller Zorn verſchwunden war, ſprach er, 'weil du deinen Lohn ſchon verloren, eh du ihn empfangen haſt, ſo will ich dir einen Erſatz geben: geh in meine Schatzkammer und hol dir Geld, ſo viel du willſt.' Der Bauer ließ ſich das nicht zweimal ſagen, und füllte in ſeine weiten Taſchen was nur hinein wollte. Darnach gieng er ins Wirthshaus, und überzählte ſein Geld. Der Jude war ihm nachgeſchlichen, und hörte wie er mit ſich allein brummte 'nun hat mich der Spitzbube von König doch hinters Licht geführt! hätte er mir nicht ſelbſt das Geld geben können, ſo wüßte ich was ich hätte, wie kann ich nun wiſſen ob das richtig iſt, was ich ſo eingeſteckt habe!' 'Gott bewahre,' ſprach der Jude für ſich, 'der ſpricht deſpectirlich von unſerm Herrn, ich lauf und gebs an, da krieg ich eine Belohnung, und er wird obendrein noch beſtraft.' Als der König die Reden des Bauern erfuhr, ward er zornig, und hieß den Juden hingehen, und den Sünder herbeiholen. Der Jude lief zum Bauer, 'ihr ſollt gleich zum Herrn König kommen, wie ihr geht und ſteht.' 'Ich weiß beſſer, was ſich ſchickt,' antwortete der Bauer, 'erſt laß ich mir einen neuen Rock machen; meinſt du ein Mann, der ſo viel Geld in der Taſche hat, ſollte in dem alten Lumpenrock hingehen?' Der Jude, wie er ſah daß der Bauer ohne einen andern Rock nicht wegzubringen war, und weil er fürchtete wenn der König ſeinen Zorn verliere, ſo verliere er ſeine Belohnung und der Bauer die Strafe, ſo ſprach er 'ich will

euch für die kurze Zeit einen schönen Rock leihen aus bloßer Freundschaft; was thut der Mensch nicht alles aus Liebe!' Der Bauer ließ sich das gefallen, zog den Rock vom Juden an, und gieng mit ihm fort. Der König hielt dem Bauer die bösen Reden vor, die der Jude hinterbracht hatte. 'Ach,' sprach der Bauer, 'was ein Jude sagt ist immer gelogen, dem geht kein wahres Wort aus dem Munde; der Kerl da ist im Stand und behauptet ich hätte seinen Rock an.' 'Was soll mir das?' schrie der Jude, 'ist der Rock nicht mein? hab ich ihn euch nicht aus Freundschaft geborgt, damit ihr vor den Herrn König treten konntet?' Wie der König das hörte, sprach er 'einen hat der Jude gewiß betrogen, mich oder den Bauer,' und ließ ihm noch etwas in harten Thalern nachzahlen; der Bauer aber gieng in dem guten Rock und mit dem guten Geld in der Tasche heim, und sprach 'diesmal hab ichs getroffen.'

Digitized by Google

8.

Der wunderliche Spielmann.

Es war einmal ein wunderlicher Spielmann, der gieng durch einen Wald mutterſelig allein, und dachte hin und her, und als für ſeine Gedanken nichts mehr übrig war, ſprach er zu ſich ſelbſt 'mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen guten Geſellen herbei holen.' Da nahm er die Geige vom Rücken, und fidelte eins daß es durch die Bäume ſchallte. Nicht lange, ſo kam ein Wolf durch das Dickicht daher getrabt. 'Ach, ein Wolf kommt! nach dem trage ich kein Verlangen,' ſagte der Spielmann, aber der Wolf ſchritt näher, und ſprach zu ihm 'ei, du lieber Spielmann, was fidelſt du ſo ſchön! das möcht ich auch lernen.' 'Das iſt bald gelernt,' antwortete ihm der Spielmann, 'du mußt nur alles thun, was ich dich heiße.' 'O Spielmann,' ſprach der Wolf, 'ich will dir gehorchen, wie ein Schüler ſeinem Meiſter.' Der Spielmann hieß ihn mitgehen, und als ſie ein Stück Wegs zuſammen gegangen waren, kamen ſie an einen alten Eichbaum, der innen hohl und in der Mitte aufgeriſſen war. 'Sieh hier,' ſprach der Spielmann, 'willſt du fideln lernen, ſo lege die Vorderpfoten in dieſen Spalt.' Der Wolf gehorchte, aber der Spielmann hob ſchnell einen

Stein auf, und keilte ihm die beiden Pfoten mit einem Schlag so fest daß er wie ein Gefangener da liegen bleiben mußte. 'Warte da so lange bis ich wieder komme,' sagte der Spielmann, und gieng seines Weges.

Über eine Weile sprach er abermals zu sich selber 'mir wird hier im Walde Zeit und Weile lang, ich will einen andern Gesellen herbei holen,' nahm seine Geige und fidelte wieder in den Wald hinein. Nicht lange, so kam ein Fuchs durch die Bäume daher geschlichen. 'Ach, ein Fuchs kommt!' sagte der Spielmann, 'nach dem trage ich kein Verlangen.' Der Fuchs kam zu ihm heran, und sprach 'ei, du lieber Spielmann, was fidelst du so schön! das möcht ich auch lernen.' 'Das ist bald gelernt,' sprach der Spielmann, 'du mußt nur alles thun, was ich dich heiße.' 'O Spielmann,' antwortete der Fuchs, 'ich will dir gehorchen, wie ein Schüler seinem Meister.' 'Folge mir,' sagte der Spielmann, und als sie ein Stück Wegs gegangen waren, kamen sie auf einen Fußweg, zu dessen beiden Seiten hohe Sträuche standen. Da hielt der Spielmann still, bog von der einen Seite ein Haselnußbäumchen zur Erde herab und trat mit dem Fuß auf die Spitze, dann bog er von der andern Seite noch ein Bäumchen herab, und sprach 'wohlan, Füchslein, wenn du etwas lernen willst, so reich mir deine linke Vorderpfote.' Der Fuchs gehorchte, und der Spielmann band ihm die Pfote an den linken Stamm. 'Füchslein,' sprach er, 'nun reich mir die rechte' und band sie ihm an den rechten Stamm. Dann ließ er los, und die Bäumchen fuhren in die Höhe, und schnellten das Füchslein hinauf daß es in der Luft schwebte und zappelte. 'Warte da so

lange bis ich wiederkomme,' ſagte der Spielmann und gieng ſeines Weges.

Wiederum ſprach er zu ſich 'Zeit und Weile wird mir hier im Walde lang; ich will einen andern Geſellen herbei holen,' nahm ſeine Geige, und der Klang erſchallte durch den Wald. Da kam ein' Häschen daher geſprungen. 'Ach, ein Haſe kommt!' ſagte der Spielmann, 'den wollte ich nicht haben.' 'Ei, du lieber Spielmann,' ſagte das Häslein, 'was fidelſt du ſo ſchön, das möchte ich auch lernen.' 'Das iſt bald gelernt,' ſprach der Spielmann, 'du mußt nur alles thun was ich dich heiße.' 'O Spielmann,' antwortete das Häslein, 'ich will dir gehorchen wie ein Schüler ſeinem Meiſter.' Sie giengen ein Stück Wegs zuſammen, bis ſie zu einer lichten Stelle im Wald kamen, wo ein Espenbaum ſtand. Der Spielmann band dem Häschen einen langen Bindfaden um den Hals, wovon er das andere Ende an den Baum knüpfte. 'Munter, Häschen, jetzt ſpring mir zwanzigmal um den Baum herum,' rief der Spielmann, und das Häschen gehorchte, und wie es zwanzigmal herumgelaufen war, ſo hatte ſich der Bindfaden zwanzigmal um den Stamm gewickelt, und das Häschen war gefangen, und es mochte ziehen und zerren wie es wollte, es ſchnitt ſich nur den Faden in den weichen Hals. 'Warte da ſo lange bis ich wiederkomme,' ſprach der Spielmann, und gieng weiter.

Der Wolf indeſſen hatte gerückt, gezogen, an dem Stein gebiſſen und ſo lange gearbeitet, bis er die Pfoten frei gemacht und wieder aus der Spalte gezogen hatte. Voll Zorn und Wuth eilte er hinter dem Spielmann her, und wollte ihn zerreißen. Als ihn der Fuchs laufen

ſah, fieng er an zu jammern, und ſchrie aus Leibeskräften 'Bruder Wolf, komm mir zur Hilfe, der Spielmann hat mich betrogen.' Der Wolf zog die Bäumchen herab, und biß die Schnüre entzwei, und machte den Fuchs frei, der mit ihm gieng und an dem Spielmann Rache nehmen wollte. Sie fanden das gebundene Häschen, das ſie ebenfalls erlöſten, und dann ſuchten alle zuſammen ihren Feind auf.

Der Spielmann hatte auf ſeinem Weg abermals ſeine Fidel erklingen laſſen, und diesmal war er glücklicher geweſen. Die Töne drangen zu den Ohren eines armen Holzhauers, der alsbald, er mochte wollen oder nicht, von der Arbeit abließ, und mit dem Beil unter dem Arme heran kam die Muſik zu hören. 'Endlich kommt doch der rechte Geſelle,' ſagte der Spielmann, 'denn einen Menſchen ſuchte ich, und keine wilden Thiere.' Und fieng an und ſpielte ſo ſchön und lieblich, daß der arme Mann wie bezaubert da ſtand, und ihm das Herz vor Freude aufgieng. Und wie er ſo ſtand, kamen der Wolf, der Fuchs und das Häslein heran, und er merkte wohl daß ſie etwas Böſes im Schilde führten. Da erhob er ſeine blinkende Axt, und ſtellte ſich vor den Spielmann, als wollte er ſagen 'wer an ihn will, der hüte ſich, der hat es mit mir zu thun.' Da ward den Thieren angſt, und ſie liefen in den Wald zurück, der Spielmann aber ſpielte dem Manne noch eins zum Dank, und zog dann weiter.

Digitized by Google

9.

Die zwölf Brüder.

Es war einmal ein König und eine Königin, die lebten in Frieden mit einander, und hatten zwölf Kinder, das waren aber lauter Buben. Nun sprach der König zu seiner Frau 'wenn das dreizehnte Kind, das du zur Welt bringst, ein Mädchen ist, so sollen die zwölf Buben sterben, damit sein Reichthum groß wird, und das Königreich ihm allein zufällt.' Er ließ auch zwölf Särge machen, die waren schon mit Hobelspänen gefüllt, und in jedem lag das Todtenkißchen, und ließ sie in eine verschlossene Stube bringen, davon gab er der Königin den Schlüssel, und gebot ihr, niemand etwas davon zu sagen.

Die Mutter aber saß nun den ganzen Tag, und trauerte, so daß der kleinste Sohn, der immer bei ihr war, und den sie nach der Bibel Benjamin nannte, zu ihr sprach 'liebe Mutter, warum bist du so traurig?' 'Liebstes Kind,' antwortete sie, 'ich darf dirs nicht sagen.' Er ließ ihr aber keine Ruhe, bis sie gieng und die Stube aufschloß, und ihm die zwölf mit Hobelspänen schon gefüllten Todtenladen zeigte, und sprach 'mein liebster Benjamin, diese Särge hat dein Vater für dich und deine elf Brüder machen lassen, denn wenn ich ein Mädchen zur Welt bringe, so sollt ihr allesammt getödtet und darin

Digitized by Google

begraben werden.' Und als sie weinte, wie sie das sprach, so tröstete sie der Sohn und sagte 'weine nicht, liebe Mutter, wir wollen uns helfen, und wollen fortgehen.' Sie aber sprach 'geh mit deinen elf Brüdern hinaus in den Wald, und einer setze sich immer auf den höchsten Baum, der zu finden ist, und halte Wacht, und schaue nach dem Thurm hier im Schloß. Gebär ich ein Söhnlein, so will ich eine weiße Fahne aufstecken, und dann dürft ihr wiederkommen: gebär ich ein Töchterlein, so will ich eine rothe Fahne aufstecken, und dann flieht fort, so schnell ihr könnt, und der liebe Gott behüte euch. Alle Nacht will ich aufstehen und für euch beten, im Winter, daß ihr an einem Feuer euch wärmen könnt, im Sommer, daß ihr nicht in der Hitze schmachtet.'

Nachdem sie also ihre Söhne gesegnet hatte, giengen sie hinaus in den Wald. Einer hielt um den andern Wacht, saß auf der höchsten Eiche, und schauete nach dem Thurm. Als elf Tage herum waren, und die Reihe an Benjamin kam, da sah er wie eine Fahne aufgesteckt wurde, es war aber nicht die weiße sondern die rothe Blutfahne, die verkündigte daß sie alle sterben sollten. Wie die Brüder das nun hörten, wurden sie zornig, und sprachen 'sollten wir um eines Mädchens willen den Tod leiden! wir schwören daß wir uns rächen wollen, wo wir ein Mädchen finden, soll sein rothes Blut fließen.'

Darauf giengen sie tiefer in den Wald hinein, und mitten drein, wo er am dunkelsten war, fanden sie ein kleines verwünschtes Häuschen, das leer stand. Da sprachen sie 'hier wollen wir wohnen, und du, Benjamin, du bist der jüngste und schwächste, du sollst daheim bleiben

Digitized by Google

und haushalten, wir andern wollen ausgehen und Essen holen.' Nun zogen sie in den Wald und schossen Hasen, wilde Rehe, Vögel und Täuberchen und was zu essen stand: das brachten sie dem Benjamin, der mußts ihnen zurecht machen, damit sie ihren Hunger stillen konnten. In dem Häuschen lebten sie zehn Jahre zusammen, und die Zeit ward ihnen nicht lang.

Das Töchterchen, das ihre Mutter, die Königin, geboren hatte, war nun herangewachsen, war gar schön, und hatte einen goldenen Stern auf der Stirne. Einmal, als große Wäsche war, sah es darunter zwölf Mannshemden, und fragte seine Mutter 'wem gehören diese zwölf Hemden, für den Vater sind sie doch viel zu klein?' Da antwortete sie mit schwerem Herzen 'liebes Kind, die gehören deinen zwölf Brüdern.' Sprach das Mädchen 'wo sind meine zwölf Brüder, ich habe noch niemals von ihnen gehört.' Sie antwortete 'das weiß Gott, wo sie sind: sie irren in der Welt herum.' Da nahm sie das Mädchen, und schloß ihm das Zimmer auf, und zeigte ihm die zwölf Särge mit den Hobelspänen und den Todtenkißchen. 'Diese Särge,' sprach sie, 'waren für deine Brüder bestimmt, aber sie sind heimlich fortgegangen, eh du geboren warst,' und erzählte ihm wie sich alles zugetragen hatte. Da sagte das Mädchen 'liebe Mutter, weine nicht, ich will gehen und meine Brüder suchen.'

Nun nahm es die zwölf Hemden, und gieng fort und geradezu in den großen Wald hinein. Es gieng den ganzen Tag, und am Abend kam es zu dem verwünschten Häuschen. Da trat es hinein, und fand einen jungen Knaben, der fragte 'wo kommst du her und wo willst du

hin?' und erſtaunte daß ſie ſo gar ſchön war, königliche Kleider trug, und einen Stern auf der Stirne hatte. Da antwortete ſie 'ich bin eine Königstochter, und ſuche meine zwölf Brüder und will gehen ſo weit der Himmel blau iſt, bis ich ſie finde.' Sie zeigte ihm auch die zwölf Hemden die ihnen gehörten. Da ſah Benjamin daß es ſeine Schweſter war, und ſprach 'ich bin Benjamin, dein jüngſter Bruder.' Und ſie fieng an zu weinen vor Freude, und Benjamin auch, und ſie küßten und herzten einander vor großer Liebe. Hernach ſprach er 'liebe Schweſter, es iſt noch ein Vorbehalt da, wir hatten verabredet, daß ein jedes Mädchen, das uns begegnete, ſterben ſollte, weil wir um ein Mädchen unſer Königreich verlaſſen mußten.' Da ſagte ſie 'ich will gerne ſterben, wenn ich damit meine zwölf Brüder erlöſen kann.' 'Nein,' antwortete er, 'du ſollſt nicht ſterben, ſetze dich unter dieſe Bütte bis die elf Brüder kommen, dann will ich ſchon einig mit ihnen werden.' Alſo that ſie; und wie es Nacht ward, kamen die andern von der Jagd, und die Mahlzeit war bereit. Und als ſie am Tiſche ſaßen und aßen, fragten ſie 'was giebts neues?' Sprach Benjamin 'wißt ihr nichts?' 'Nein' antworteten ſie. Sprach er weiter 'ihr ſeid im Walde geweſen, und ich bin daheim geblieben, und weiß doch mehr als ihr.' 'So erzähle uns' riefen ſie. Antwortete er 'verſprecht ihr mir auch daß das erſte Mädchen, das uns begegnet, nicht ſoll getödtet werden?' 'Ja,' riefen ſie alle, 'das ſoll Gnade haben, erzähl uns nur.' Da ſprach er 'unſere Schweſter iſt da,' und hub die Bütte auf, und die Königstochter kam hervor in ihren königlichen Kleidern mit dem goldenen Stern auf der Stirne,

Digitized by Google

und war ſo ſchön, zart und fein. Da freueten ſie ſich alle, fielen ihr um den Hals und küßten ſie, und hatten ſie vom Herzen lieb.

Nun blieb ſie bei Benjamin zu Haus, und half ihm in der Arbeit. Die elfe zogen in den Wald, ſuchten Gewild, Rehe, Haſen, Vögel und Täuberchen, damit ſie zu eſſen hatten, und die Schweſter und Benjamin ſorgten daß es zubereitet wurde. Sie ſuchte das Holz zum Kochen, und die Kräuter zum Gemüs, und ſtellte zu am Feuer, alſo daß die Mahlzeit immer fertig war, wenn die elfe kamen. Sie hielt auch ſonſt Ordnung im Häuschen, und deckte die Bettlein hübſch weiß und rein, und die Brüder waren immer zufrieden, und lebten in großer Einigkeit mit ihr.

Auf eine Zeit hatten die beiden daheim eine ſchöne Koſt zurecht gemacht, und wie ſie nun alle beiſammen waren, ſetzten ſie ſich, aßen und tranken, und waren voller Freude. Es war aber ein kleines Gärtchen an dem verwünſchten Häuschen, darin ſtanden zwölf Lilienblumen, die man auch Studenten heißt: nun wollte ſie ihren Brüdern ein Vergnügen machen, brach die zwölf Blumen ab, und dachte jedem aufs Eſſen eine zu ſchenken. Wie ſie aber die Blumen abgebrochen hatte, in demſelben Augenblick waren die zwölf Brüder in zwölf Raben verwandelt, und flogen über den Wald hin fort, und das Haus mit dem Garten war auch verſchwunden. Da war nun das arme Mädchen allein in dem wilden Wald, und wie es ſich umſah, ſo ſtand eine alte Frau neben ihm, die ſprach ‘mein Kind, was haſt du angefangen? warum haſt du die zwölf weißen Blumen nicht ſtehen laſſen,

das waren deine Brüder, die sind nun auf immer in Raben verwandelt.' Das Mädchen sprach weinend 'ist denn kein Mittel sie zu erlösen?' 'Nein,' sagte die Alte, 'es ist keins auf der ganzen Welt, als eins, das ist aber so schwer, daß du sie damit nicht befreien wirst, denn du mußt sieben Jahre stumm sein, darfst nicht sprechen und nicht lachen, und sprichst du ein einziges Wort, und es fehlt nur eine Stunde an den sieben Jahren, so ist alles umsonst, und deine Brüder werden von deinem Wort getödtet.'

Da sprach das Mädchen in seinem Herzen 'ich will meine Brüder gewiß erlösen,' und gieng und suchte einen hohen Baum, setzte sich darauf, und spann, und sprach nicht, und lachte nicht. Nun trugs sich zu, daß ein König in dem Walde jagte, der hatte einen großen Windhund, der lief zu dem Baum, wo das Mädchen drauf saß, sprang herum, schrie und bellte hinauf. Da kam der König herbei, und sah die schöne Königstochter mit dem goldenen Stern auf der Stirne, und war so entzückt über ihre Schönheit, daß er ihr zurief ob sie seine Gemahlin werden wollte. Sie gab keine Antwort, nickte aber ein wenig mit dem Kopf. Da stieg er selbst auf den Baum, trug sie herab, setzte sie auf sein Pferd, und führte sie heim. Da ward die Hochzeit, obgleich die Braut stumm war und nicht lachte, mit großer Pracht und Freude gefeiert. Als sie ein paar Jahre mit einander vergnügt gelebt hatten, fieng die Mutter des Königs, die eine böse Frau war, an, die junge Königin zu verläumden, und sprach zum König 'es ist ein gemeines Bettelmädchen, das du dir mitgebracht hast, wer weiß was für gottlose

gitized by Google

Streiche sie heimlich treibt. Wenn sie stumm ist und nicht sprechen kann, so könnte sie doch einmal lachen, aber wer nicht lacht, der hat ein böses Gewissen.' Der König wollte zuerst nicht daran glauben, aber die Alte trieb es so lange, und beschuldigte sie so viel böser Dinge, daß der König sich endlich überreden ließ, und sie zum Tod verurtheilte.

Nun ward im Hof ein großes Feuer angezündet, darin sie sollte verbrannt werden, und der König stand oben am Fenster und sah mit weinenden Augen zu, weil er sie noch immer so lieb hatte. Und als sie schon an den Pfahl festgebunden war, und das Feuer schon an ihren Kleidern mit rothen Zungen leckte, da war eben der letzte Augenblick von den sieben Jahren verflossen. Da ließ sich in der Luft ein Geschwirr hören, und zwölf Raben kamen hergezogen, und senkten sich nieder: und wie sie die Erde berührten, waren es ihre zwölf Brüder, die sie erlöst hatte., Sie rissen das Feuer auseinander, löschten die Flammen, machten ihre liebe Schwester frei, und küßten und herzten sie. Nun aber, da sie ihren Mund aufthun und reden durfte, erzählte sie dem Könige warum sie stumm gewesen wäre, und niemals gelacht hätte. Der König freute sich daß sie unschuldig war, und sie lebten nun alle zusammen in Einigkeit bis an ihren Tod. Die böse Stiefmutter ward in ein Faß gesteckt, das mit siedendem Oel und giftigen Schlangen angefüllt war, und starb eines bösen Todes.

Digitized by Google

10.

Das Lumpengeſindel.

Hähnchen ſprach zum Hühnchen ‘die Nüſſe ſind reif geworden, da wollen wir mit einander auf den Berg gehen, und uns einmal recht ſatt daran eſſen, ehe ſie das Eichhorn alle wegholt.’ ‘Ja,’ antwortete das Hühnchen, ‘komm, wir wollen uns eine Luſt miteinander machen.’ Da gingen ſie zuſammen fort auf den Berg, und weil es ein heller Tag war, blieben ſie bis zum Abend. Nun weiß ich nicht ob ſie ſich ſo dick gegeſſen hatten, oder ob ſie übermüthig geworden waren, kurz, ſie wollten nicht zu Fuß nach Haus gehen, und das Hähnchen mußte einen kleinen Wagen von Nußſchalen bauen. Als er fertig war, ſetzte ſich Hühnchen hinein, und ſagte zum Hähnchen ‘du kannſt dich nur immer vorſpannen.’ ‘Du kommſt mir recht,’ ſagte das Hähnchen, ‘lieber geh ich zu Fuß nach Haus, als daß ich mich vorſpannen laſſe, nein, ſo haben wir nicht gewettet. Kutſcher will ich wohl ſein und auf dem Bock ſitzen, aber ſelbſt ziehen, das thu ich nicht.’

Wie ſie ſo ſtritten, ſchnatterte eine Ente daher ‘ihr Diebsvolk, wer hat euch geheißen in meinen Nußberg gehen, wartet, das ſoll euch ſchlecht bekommen!’ gieng damit auf das Hähnchen los. Aber Hähnchen war auch nicht faul, und ſtieg der Ente tüchtig zu Leib, endlich

hackte es mit seinen Sporn so gewaltig, daß sie um Gnade bat, und sich gern zur Strafe vor den Wagen spannen ließ. Hähnchen setzte sich nun auf den Bock, und war Kutscher, und darauf gieng es fort in einem Jagen, 'Ente, lauf zu was du kannst!' Als sie ein Stück Weges gefahren waren, begegneten sie zwei Fußgängern, einer Stecknadel und einer Nähnadel. Die riefen 'halt! halt!' und sagten es würde gleich stichdunkel werden, da könnten sie keinen Schritt weiter, dabei wär es so schmutzig auf der Straße, ob sie nicht ein wenig einsitzen könnten: sie wären auf der Schneiderherberge vor dem Thor gewesen, und hätten sich beim Bier verspätet. Hähnchen, da es magere Leute waren, die nicht viel Platz einnahmen, ließ sie beide einsteigen, doch mußten sie versprechen ihm und seinem Hühnchen nicht auf die Füße zu treten. Spät Abends kamen sie zu einem Wirthshaus, und weil sie die Nacht nicht weiter fahren wollten, die Ente auch nicht gut zu Fuß war, und von einer Seite auf die andere fiel, so kehrten sie ein. Der Wirth machte anfangs viel Einwendungen, sein Haus sei schon voll, gedachte auch wohl es möchte keine vornehme Herrschaft sein, endlich aber, da sie süße Reden führten, er sollte das Ei haben, welches das Hühnchen unterwegs gelegt hatte, auch die Ente behalten, die alle Tage eins lege, so gab er nach. Nun ließen sie wieder frisch auftragen, und lebten in Saus und Braus. Früh Morgens, als es erst dämmerte, und noch alles schlief, weckte Hähnchen das Hühnchen, holte das Ei, pickte es auf, und sie verzehrten es zusammen; die Schalen aber warfen sie auf den Feuerherd. Dann giengen sie zu der Nähnadel, die noch schlief, packten sie beim Kopf, und

Digitized by Google

steckten sie in das Sesselkissen des Wirths, die Stecknadel aber in sein Handtuch, endlich flogen sie, mir nichts dir nichts, über die Heide davon. Die Ente, die gern unter freiem Himmel schlief, und im Hof geblieben war, hörte sie fortschnurren, machte sich munter, und fand einen Bach, auf dem sie hinab schwamm, und das gieng geschwinder als vor dem Wagen. Ein paar Stunden darnach hob sich der Wirth aus den Federn, wusch sich, und wollte sich am Handtuch abtrocknen, da fuhr ihm die Stecknadel über das Gesicht, und machte ihm einen rothen Strich von einem Ohr zum andern; dann gieng er in die Küche, und wollte sich eine Pfeife anstecken, wie er aber an den Herd kam, sprangen ihm die Eierschalen in die Augen. 'Heute Morgen will mir Alles an meinen Kopf,' sagte er, und ließ sich verdrießlich auf seinen Großvaterstuhl nieder; aber wie geschwind fuhr er wieder in die Höhe, und schrie 'auweh!' denn die Nähnadel hatte ihn noch schlimmer und nicht in den Kopf gestochen. Nun war er vollens böse, und hatte Verdacht auf die Gäste, die so spät gestern Abend gekommen waren; und wie er gieng und sich nach ihnen umsah, waren sie fort. Da that er einen Schwur, kein Lumpengesindel mehr in sein Haus zu nehmen, das viel verzehrt, nichts bezahlt, und obendrein zum Dank Schabernack treibt.

Digitized by Google

11.

Brüderchen und Schweſterchen.

Brüderchen nahm ſein Schweſterchen an der Hand, und ſprach ‘ſeit die Mutter todt iſt, haben wir keine gute Stunde mehr; die Stiefmutter ſchlägt uns alle Tage, und wenn wir zu ihr kommen, ſtößt ſie uns mit den Füßen fort. Die harten Brotkruſten, die übrig bleiben, ſind unſere Speiſe, und dem Hündlein unter dem Tiſch gehts beſſer: dem wirft ſie doch manchmal einen guten Biſſen zu. Daß Gott erbarm, wenn das unſere Mutter wüßte! Komm, wir wollen miteinander in die weite Welt gehen.’ Sie giengen den ganzen Tag über Wieſen, Felder und Steine, und wenn es regnete, ſprach das Schweſterchen ‘Gott und unſere Herzen, die weinen zuſammen!’ Abends kamen ſie in einen großen Wald, und waren ſo müde von Jammer, Hunger und dem langen Weg, daß ſie ſich in einen hohlen Baum ſetzten und einſchliefen.

Am andern Morgen, als ſie aufwachten, ſtand die Sonne ſchon hoch am Himmel, und ſchien heiß in den Baum hinein. Da ſprach das Brüderchen ‘Schweſterchen, mich dürſtet, wenn ich ein Brünnlein wüßte, ich gieng und tränk einmal; ich mein, ich hört eins rauſchen.’ Brüderchen ſtand auf, nahm Schweſterchen an der Hand, und ſie wollten das Brünnlein ſuchen. Die böſe Stiefmutter

aber war eine Hexe, und hatte wohl gesehen wie die beiden Kinder fortgegangen waren, war ihnen nachgeschlichen, heimlich, wie die Hexen schleichen, und hatte alle Brunnen im Walde verwünscht. Als sie nun ein Brünnlein fanden, das so glitzerig über die Steine sprang, wollte das Brüderchen daraus trinken; aber das Schwesterchen hörte wie es im Rauschen sprach 'wer aus mir trinkt, wird ein Tiger; wer aus mir trinkt, wird ein Tiger.' Da rief das Schwesterchen 'ich bitte dich, Brüderchen, trink nicht, sonst wirst du ein wildes Thier, und zerreißest mich.' Das Brüderchen trank nicht, ob es gleich so großen Durst hatte, und sprach 'ich will warten bis zur nächsten Quelle.' Als sie zum zweiten Brünnlein kamen, hörte das Schwesterchen wie auch dieses sprach 'wer aus mir trinkt, wird ein Wolf; wer aus mir trinkt, wird ein Wolf.' Da rief das Schwesterchen 'Brüderchen, ich bitte dich, trink nicht, sonst wirst du ein Wolf und frissest mich.' Das Brüderchen trank nicht, und sprach 'ich will warten, bis wir zur nächsten Quelle kommen, aber dann muß ich trinken, du magst sagen, was du willst: mein Durst ist gar zu groß.' Und als sie zum dritten Brünnlein kamen, hörte das Schwesterlein, wie es im Rauschen sprach 'wer aus mir trinkt, wird ein Reh; wer aus mir trinkt, wird ein Reh.' Das Schwesterchen sprach 'ach Brüderchen, ich bitte dich, trink nicht, sonst wirst du ein Reh, und läufst mir fort.' Aber das Brüderchen hatte sich gleich beim Brünnlein nieder geknieet, hinab gebeugt und von dem Wasser getrunken, und wie die ersten Tropfen auf seine Lippen gekommen waren, lag es da als ein Rehkälbchen.

Digitized by Google

Nun weinte das Schweſterchen über das arme verwünſchte Brüderchen, und das Rehchen weinte auch, und ſaß ſo traurig neben ihm. Da ſprach das Mädchen endlich ‘ſei ſtill, liebes Rehchen, ich will dich ja nimmermehr verlaſſen.’ Dann band es ſein goldenes Strumpfband ab, und that es dem Rehchen um den Hals, und rupfte Binſen, und flocht ein weiches Seil daraus. Dann band es das Thierchen, und führte es weiter, und gieng immer tiefer in den Wald hinein. Und als ſie lange lange gegangen waren, kamen ſie endlich in ein kleines Haus, und das Mädchen ſchaute hinein, und weil es leer war, dachte es ‘hier können wir bleiben und wohnen.’ Da ſuchte es dem Rehchen Laub und Moos zu einem weichen Lager, und jeden Morgen gieng es aus, und ſammelte ſich Wurzeln, Beeren und Nüſſe, und für das Rehchen brachte es zartes Gras mit, das fraß es ihm aus der Hand, und war vergnügt, und ſpielte vor ihm herum. Abends wenn Schweſterchen müde war und ſein Gebet geſagt hatte, legte es ſeinen Kopf auf den Rücken des Rehkälbchens, das war ſein Kiſſen, darauf es ſanft einſchlief. Und hätte das Brüderchen nur ſeine menſchliche Geſtalt gehabt, es wäre ein herrliches Leben geweſen.

Das dauerte nur eine Zeitlang, daß ſie ſo allein in der Wildnis waren, da trug es ſich zu, daß der König des Landes eine große Jagd in dem Wald hielt. Da ſchallte darin das Hörnerblaſen, Hundegebell und das luſtige Geſchrei der Jäger, und das Rehlein hörte es, und wäre gar zu gerne dabei geweſen. ‘Ach,’ ſprach es zum Schweſterlein, ‘laß mich hinaus in die Jagd, ich kanns nicht länger mehr aushalten,’ und bat ſo lange, bis es

Digitized by Google

einwilligte. 'Aber,' ſprach es zu ihm, 'komm mir ja Abends wieder, vor den wilden Jägern ſchließ ich mein Thürlein; und damit ich dich kenne, ſo klopf und ſprich mein Schweſterlein, laß mich herein: und wenn du nicht ſo ſprichſt, ſo ſchließ ich mein Thürlein nicht auf.' Nun ſprang das Rehchen hinaus, und war ihm ſo wohl, und war ſo luſtig in freier Luft. Der König und ſeine Jäger ſahen das ſchöne Thier, und ſetzten ihm nach, aber ſie konnten es nicht einholen, und wenn ſie meinten, ſie hätten es gewiß, da ſprang es über das Gebüſch weg, und war verſchwunden. Wies dunkel ward, lief es zu dem Häuschen, klopfte und ſprach 'mein Schweſterlein, laß mich herein.' Da ward ihm die kleine Thür aufgethan, es ſprang hinein, und ruhete ſich die ganze Nacht auf ſeinem weichen Lager aus. Am andern Morgen gieng die Jagd von neuem an, und als das Rehlein wieder das Hüfthorn hörte und das ho, ho! der Jäger, da hatte es keine Ruhe, und ſprach 'Schweſterchen, mach mir auf, ich muß hinaus.' Das Schweſterchen öffnete ihm die Thüre, und ſprach 'aber zu Abend mußt du wieder da ſein, und dein Sprüchlein ſagen.' Als der König und ſeine Jäger das Rehlein mit dem goldenen Halsband wieder ſahen, jagten ſie ihm alle nach, aber es war ihnen zu ſchnell und behend. Das währte den ganzen Tag; endlich aber hatten es die Jäger Abends umzingelt, und einer verwundete es ein wenig am Fuß, ſo daß es hinken mußte, und langſam fortlief. Da ſchlich ihm ein Jäger nach bis zu dem Häuschen, und hörte wie es rief 'mein Schweſterlein, laß mich herein,' und ſah daß die Thür ihm aufgethan und alsbald wieder zugeſchloſſen wurde. Der Jäger behielt

Digitized by Google

das alles wohl im Sinn, gieng zum König, und erzählte ihm was er gesehen und gehört hatte. Da sprach der König 'morgen soll noch einmal gejagt werden.'

Das Schwesterchen aber war recht erschrocken, als das Rehkälbchen verwundet herein kam; es wusch ihm das Blut ab, legte Kräuter auf, und sprach 'geh auf dein Lager, lieb Rehchen, daß du wieder heil wirst.' Die Wunde aber war so gering, daß das Rehchen am Morgen nichts mehr davon spürte; und als es die Jagdlust wieder draußen hörte, sprach es 'ich kanns nicht aushalten, ich muß dabei sein; so bald soll mich auch keiner kriegen.' Das Schwesterchen weinte, und sprach 'nun werden sie dich tödten, ich laß dich nicht hinaus.' 'So sterb ich dir hier vor Betrübnis, wenn du mich abhältst,' antwortete es, 'wenn ich das Hüfthorn höre, so mein ich, ich müßt aus den Schuhen springen!' Da konnte das Schwesterchen nicht anders, und schloß ihm mit schwerem Herzen die Thür auf, und das Rehchen sprang gesund und fröhlich in den Wald. Als es der König erblickte, sprach er zu seinen Jägern 'nun jagt ihm nach den ganzen Tag bis in die Nacht, aber daß ihm keiner etwas zu Leide thut.' Wie die Sonne untergegangen war, da sprach der König zum Jäger 'nun komm und zeige mir das Waldhäuschen.' Und als er vor dem Thürlein war, klopfte er an, und rief 'lieb Schwesterlein, laß mich herein.' Da gieng die Thür auf, und der König trat hinein, und da stand ein Mädchen, das war so schön wie er noch keins gesehen hatte. Das Mädchen aber war erschrocken daß nicht sein Rehlein sondern ein König mit goldener Krone hereingekommen war. Aber der König sah es freundlich

an, reichte ihm die Hand, und sprach 'willst du mit mir gehen auf mein Schloß, und meine liebe Frau werden?' 'Ach ja,' antwortete das Mädchen, 'aber das Rehchen muß auch mit, das verlaß ich nicht.' Sprach der König 'es soll bei dir bleiben, so lange du lebst, und soll ihm an nichts fehlen.' Indem kam es hereingesprungen, da band es das Schwesterchen wieder an das Binsenseil, nahm es selbst in die Hand, und gieng mit ihm zum Waldhäuschen hinaus.

Der König führte das schöne Mädchen in sein Schloß, wo die Hochzeit mit großer Pracht gefeiert wurde, und war es nun die Frau Königin, und lebten sie lange Zeit vergnügt zusammen; das Rehlein ward gehegt und gepflegt, und sprang in dem Schloßgarten herum. Die böse Stiefmutter aber, um derentwillen die Kinder in die Welt hineingegangen waren, die meinte nicht anders, als Schwesterchen wäre von den wilden Thieren im Walde zerrissen worden, und Brüderchen als ein Rehkalb von den Jägern todt geschossen. Als sie nun hörte daß sie so glücklich waren, und es ihnen so wohl gieng, da wurden Neid und Mißgunst in ihrem Herzen rege, und zwickten und nagten daran, und sie hatte keinen andern Gedanken, als wie sie die beiden doch noch ins Unglück bringen könnte. Ihre rechte Tochter, die häßlich war wie die Nacht, und nur ein Auge hatte, die machte ihr Vorwürfe und sprach 'eine Königin zu werden, das Glück hätte mir gebührt.' 'Sei nur still,' sagte die Alte und sprach sie zufrieden, 'wenn's Zeit ist, will ich schon bei der Hand sein.' Als nun die Zeit heran gerückt war, und die Königin ein schönes Knäblein zur Welt gebracht hatte, und

der König gerade auf der Jagd war, nahm die alte Hexe die Gestalt der Kammerfrau an, trat in die Stube, wo die Königin lag, und sprach zu der Kranken 'kommt, das Bad ist fertig, das soll euch wohlthun und stärken; geschwind, eh es kalt wird.' Ihre Tochter war auch bei der Hand, und sie trugen die schwache Königin in die Badstube, legten sie hinein, giengen schnell fort, und schlossen die Thür ab. In der Badstube aber hatten sie ein rechtes Höllenfeuer angemacht, daß die schöne junge Königin bald ersticken mußte.

Als das geschehen war, nahm die Alte ihre Tochter, und setzte ihr eine Haube auf, und legte sie ins Bett an der Königin Stelle. Sie gab ihr auch die Gestalt und das Ansehen der Königin, nur das verlorene Auge konnte sie ihr nicht wieder geben. Damit aber der König es nicht merken sollte, mußte sie sich auf die Seite legen, wo sie kein Auge hatte. Am Abend, als der König heim kam, und hörte daß ihm ein Söhnlein geboren war, freute er sich herzlich, und wollte ans Bett zu seiner lieben Frau gehen, und wollte sehen was sie machte. Da rief die Alte geschwind 'bei Leibe, laßt die Vorhänge zu, die Königin darf noch nicht ins Licht sehen, und muß Ruhe haben.' Der König gieng zurück, und wußte nicht daß eine falsche Königin im Bette lag.

Als es aber Mitternacht war und alles schlief, da sah die Kinderfrau, die in der Kinderstube neben der Wiege saß, und allein noch wachte, wie die Thüre aufgieng, und die rechte Königin herein trat. Sie nahm das Kind aus der Wiege, legte es in ihren Arm, und gab ihm zu trinken. Dann schüttelte sie ihm sein Kißchen, und legte es

Digitized by Google

wieder hinein, und deckte es mit dem Deckbettchen zu. Sie vergaß aber auch das Rehchen nicht, gieng in die Ecke, wo es lag, und ſtreichelte ihm über den Rücken. Darauf gieng ſie ganz ſtillſchweigend wieder zur Thüre hinaus, und die Kinderfrau fragte am andern Morgen die Wächter ob jemand während der Nacht ins Schloß gegangen wäre; aber ſie antworteten 'nein, wir haben niemand geſehen.' So kam ſie viele Nächte, und ſprach niemals ein Wort dabei; die Kinderfrau ſah ſie immer, aber ſie getraute ſich nicht jemand etwas davon zu ſagen.

Als nun ſo eine Zeit verfloſſen war, da hub die Königin in der Nacht an zu reden und ſprach

'was macht mein Kind? was macht mein Reh?

Nun komm ich noch zweimal und dann nimmermehr.' Die Kinderfrau antwortete ihr nicht, aber als ſie wieder verſchwunden war, gieng ſie zum König und erzählte ihm alles. Sprach der König 'Ach Gott, was iſt das! ich will in der nächſten Nacht bei dem Kinde wachen.' Abends gieng er auch in die Kinderſtube, aber um Mitternacht erſchien die Königin wieder und ſprach

'was macht mein Kind? was macht mein Reh?

Nun komm ich noch einmal und dann nimmermehr.' Und pflegte dann des Kindes, wie ſie gewöhnlich that, ehe ſie verſchwand. Der König getraute ſich nicht ſie anzureden; aber die folgende Nacht wachte er wieder, da ſprach ſie abermals

'was macht mein Kind? was macht mein Reh?

Nun komm ich noch diesmal und dann nimmermehr.' Da konnte ſich der König nicht zurückhalten, ſprang zu ihr, und ſprach 'du kannſt niemand anders ſein, als

Digitized by Google

meine liebe Frau.' Da antwortete sie 'ja, ich bin deine liebe Frau,' und hatte in dem Augenblick durch Gottes Gnade das Leben wieder erhalten, war frisch, roth und gesund. Darauf erzählte sie dem König den Frevel, den die böse Hexe und ihre Tochter an ihr begangen hatten. Der König ließ beide vor Gericht führen, und sie wurden verurtheilt: die Tochter ward in Wald geführt, wo sie die wilden Thiere zerrissen, wie sie sie erblickten; die Hexe aber ward ins Feuer gelegt, und mußte jammervoll verbrennen. Und wie sie davon verzehrt war, verwandelte sich auch das Rehkälbchen, und erhielt seine menschliche Gestalt wieder; und Schwesterchen und Brüderchen lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende.

Digitized by Google

12.

Rapunzel.

Es war einmal ein Mann und eine Frau, die wünschten sich schon lange vergeblich ein Kind, endlich machte sich die Frau Hoffnung der liebe Gott werde ihren Wunsch erfüllen. Die Leute hatten in ihrem Hinterhaus ein kleines Fenster, daraus konnte man in einen prächtigen Garten sehen, der voll der schönsten Blumen und Kräuter stand, er war aber von einer hohen Mauer umgeben, und niemand wagte hinein zu gehen, weil er einer Zauberin gehörte, die große Macht hatte, und von aller Welt gefürchtet wurde. Eines Tags stand die Frau an diesem Fenster, und sah in den Garten hinab, da erblickte sie ein Beet, das mit den schönsten Rapunzeln bepflanzt war, und sie sahen so frisch und grün aus, daß sie lüstern wurde, und das größte Verlangen empfand von den Rapunzeln zu essen. Das Verlangen nahm jeden Tag zu, und da sie wußte daß sie keine davon bekommen konnte, so fiel sie ganz ab, sah blaß und elend aus. Da erschrak der Mann, und fragte 'was fehlt dir, liebe Frau?' 'Ach,' antwortete sie, 'wenn ich keine Rapunzeln aus dem Garten hinter unserm Hause zu essen kriege, so sterbe ich.' Der Mann, der sie gar lieb hatte, dachte 'eh du deine Frau sterben lässest, holst du ihr von den Rapunzeln, es mag

Digitized by Google

koſten was es will.' In der Abenddämmerung ſtieg er alſo über die Mauer in den Garten der Zauberin, ſtach in aller Eile eine Hand voll Rapunzeln, und brachte ſie ſeiner Frau. Sie machte ſich ſogleich Salat daraus, und aß ſie in voller Begierde auf. Sie hatten ihr aber ſo gut, ſo gut geſchmeckt daß ſie den andern Tag noch dreimal ſo viel Luſt bekam. Sollte ſie Ruhe haben, ſo mußte der Mann noch einmal in den Garten ſteigen. Er machte ſich alſo in der Abenddämmerung wieder hinab, als er aber die Mauer herabgeklettert war, erſchrak er gewaltig, denn er ſah die Zauberin vor ſich ſtehen. 'Wie kannſt du es wagen,' ſagte ſie zornig, 'in meinen Garten wie ein Dieb zu kommen, und mir meine Rapunzeln zu ſtehlen?' 'Ach,' antwortete er, 'ungern habe ich mich dazu entſchloſſen, und nur aus Noth: meine Frau hat eure Rapunzeln aus dem Fenſter erblickt, und hat ein ſo großes Gelüſten danach, daß ſie ſterben würde wenn ſie nicht davon zu eſſen bekäme.' Da ließ die Zauberin in ihrem Zorne nach, und ſprach zu dem Mann 'verhält es ſich ſo, wie du ſagſt, ſo will ich dir geſtatten Rapunzeln mitzunehmen ſo viel du willſt, allein ich mache eine Bedingung: du mußt mir das Kind geben, das deine Frau zur Welt bringen wird. Es ſoll ihm gut gehen, und ich will für es ſorgen wie eine Mutter.' Der Mann ſagte in der Angſt alles zu, und als die Frau in Wochen kam, ſo erſchien gleich die Zauberin, gab dem Kinde den Namen Rapunzel, und nahm es mit ſich fort.

Rapunzel wurde das ſchönſte Kind unter der Sonne. Als es zwölf Jahre alt war, ſchloß es die Zauberin in einen Thurm, der in einem Walde lag, und weder Treppe

noch Thüre hatte, nur ganz oben war ein kleines Fenſterchen. Wenn die Zauberin hinein wollte, ſo ſtellte ſie ſich unten hin, und rief

'Rapunzel, Rapunzel,
laß mir dein Haar herunter.'

Rapunzel hatte lange prächtige Haare, fein wie geſponnen Gold. Wenn ſie nun die Stimme der Zauberin vernahm, ſo band ſie ihre Zöpfe los, wickelte ſie oben um einen Fenſterhaken, und dann fielen die Haare zwanzig Ellen tief herunter, und die Zauberin ſtieg daran hinauf.

Nach ein paar Jahren trug es ſich zu, daß der Sohn des Königs durch den Wald ritt, und an dem Thurm vorüber kam. Da hörte er einen Geſang, der war ſo lieblich, daß er ſtill hielt, und horchte. Das war Rapunzel, die in ihrer Einſamkeit ſich die Zeit damit vertrieb, ihre ſüße Stimme erſchallen zu laſſen. Der Königsſohn ſuchte vergeblich nach einer Thüre des Thurms, der Geſang hatte ihm aber ſo ſehr das Herz gerührt, daß er jeden Tag hinaus in den Wald gieng und darauf horchte. Als er einmal ſo hinter einem Baum ſtand, ſah er die Zauberin herankommen, und hörte wie ſie hinauf rief

'Rapunzel, Rapunzel,
laß dein Haar herunter.'

Da ließ Rapunzel die Haarflechten herab, und die Zauberin ſtieg zu ihr hinauf. 'Iſt das die Leiter, auf welcher man hinauf kommt,' ſprach der Königsſohn, 'ſo will ich auch einmal mein Glück verſuchen.' Und den folgenden Tag, als es anfieng dunkel zu werden, gieng er zu dem Thurme, und rief

Digitized by Google

'Rapunzel, Rapunzel,
laß dein Haar herunter.'

Alsbald fielen die Haare herab, und der Königssohn stieg hinauf.

Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig als ein Mann zu ihr herein kam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten, doch der Königssohn fieng an ganz freundlich mit ihr zu reden, und erzählte ihr daß von ihrem Gesang sein Herz so sehr sei bewegt worden, daß es ihm keine Ruhe gelassen, und er sie selbst habe sehen müssen. Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte ob sie ihn zum Manne nehmen wolle, und sie sah daß er jung und schön war, so dachte sie 'der wird mich lieber haben als die alte Frau Gothel,' und sagte ja, und reichte ihm ihre Hand. Sie verabredeten daß er alle Abend zu ihr kommen sollte, aber die Zauberin, die nur bei Tage kam, merkte nichts davon, bis einmal Rapunzel anfieng und zu ihr sagte 'sag sie mir doch, Frau Gothel, wie kommt es nur, sie wird mir viel schwerer heraufzuziehen, als der junge Königssohn, der ist in einem Augenblick bei mir.' 'Ach du gottloses Kind,' rief die Zauberin, 'was muß ich von dir hören, so hast du mich doch betrogen!' Und in ihrem Zorne packte sie die schönen Haare der Rapunzel, schlug sie ein paar Mal um ihre linke Hand, griff eine Scheere mit der rechten, und ritsch, ritsch, waren sie abgeschnitten, und die schönen Flechten lagen auf der Erde. Und sie war so unbarmherzig daß sie die arme Rapunzel in eine Wüstenei brachte, wo sie in großem Jammer und Elend leben mußte.

Denselben Tag aber, wo sie Rapunzel verstoßen hatte,

Digitized by Google

machte die Zauberin Abends die abgeschnittenen Haare oben am Fensterhaken fest, und als der Königssohn kam und rief

'Rapunzel, Rapunzel,
laß dein Haar herunter,'

so ließ sie die Haare hinab, aber der arme Königssohn fand oben nicht seine liebste Rapunzel, sondern die Zauberin, die ihn mit bösen und giftigen Blicken ansah, und zu ihm sprach 'für dich ist Rapunzel verloren, du wirst sie nie wieder erblicken.' Der Königssohn gerieth außer sich vor Schmerz, und in der Verzweiflung stürzte er sich den Thurm herab: das Leben brachte er davon, aber die beiden Augen waren verletzt. Blind irrte er im Walde umher, aß nichts als Wurzeln und Beeren, und that nichts als jammern und weinen über den Verlust seiner liebsten Frau. So irrte er einige Jahre umher, und gerieth endlich in die Wüstenei, wo Rapunzel mit den Zwillingen, die sie geboren hatte, einem Knaben und Mädchen, kümmerlich lebte. Er vernahm eine Stimme, und sie däuchte ihn so bekannt: da gieng er darauf zu, und wie er heran kam, erkannte ihn Rapunzel, und fiel ihm um den Hals und weinte. Zwei von ihren Thränen aber benetzten seine Augen, da wurden sie wieder klar, und er konnte damit sehen wie sonst. Er führte sie in sein Reich, und sie lebten noch lange glücklich und vergnügt.

Digitized by Google

13.

Die drei Männlein im Walde.

Es war ein Mann, dem ſtarb ſeine Frau, und eine Frau, der ſtarb ihr Mann; und der Mann hatte eine Tochter, und die Frau hatte auch eine Tochter. Die Mädchen waren mit einander bekannt, und giengen zuſammen ſpazieren, und kamen hernach zu der Frau ins Haus. Da ſprach ſie zu des Mannes Tochter 'hör, ſag deinem Vater, ich wollt ihn heirathen, dann ſollſt du jeden Morgen dich in Milch waſchen und Wein trinken, meine Tochter aber ſoll ſich in Waſſer waſchen und Waſſer trinken.' Das Mädchen gieng nach Haus, und erzählte ſeinem Vater was die Frau geſprochen hatte. Der Mann ſprach 'was ſoll ich thun? das Heirathen iſt eine Freude und iſt auch eine Qual.' Endlich, weil er keinen Entſchluß faſſen konnte, zog er ſeinen Stiefel aus, und ſagte 'nimm dieſen Stiefel, der hat in der Sohle ein Loch, geh damit auf den Boden, häng ihn an den großen Nagel, und gieß dann Waſſer hinein. Hält er das Waſſer, ſo will ich wieder eine Frau nehmen, läufts aber durch, ſo will ich nicht.' Das Mädchen that wie ihm geheißen war: aber das Waſſer zog das Loch zuſammen, und der Stiefel ward voll bis obenhin. Nun verkündigte es ſeinem Vater wies ausgefallen war; er

Digitized by Google

ſtieg ſelbſt hinauf, und als er ſah daß es ſeine Richtigkeit hatte, gieng er zu der Wittwe und freite ſie, und die Hochzeit ward gehalten.

Am andern Morgen, als die beiden Mädchen ſich aufmachten, da ſtand vor des Mannes Tochter Milch zum Waſchen und Wein zum Trinken, vor der Frau Tochter aber ſtand Waſſer zum Waſchen und Waſſer zum Trinken. Am zweiten Morgen ſtand Waſſer zum Waſchen und Waſſer zum Trinken ſo gut vor des Mannes Tochter als vor der Frau Tochter. Und am dritten Morgen ſtand Waſſer zum Waſchen und Waſſer zum Trinken vor des Mannes Tochter, und Milch zum Waſchen und Wein zum Trinken vor der Frau Tochter, und dabei bliebs. Die Frau ward ihrer Stieftochter ſpinnefeind, und wußte nicht wie ſie es ihr von einem Tag zum andern ſchlimmer machen ſollte. Auch war ſie neidiſch, weil ihre Stieftochter ſchön und lieblich, ihre rechte Tochter aber häßlich und widerlich war.

Einmal im Winter, als es ſteinhart gefroren hatte, und Berg und Thal vollgeſchneit lag, machte die Frau ein Kleid von Papier, rief dann das Mädchen, und ſprach 'da zieh das Kleid an, und geh in den Wald, und hol mir ein Körbchen voll Erdbeeren, ich habe Luſt danach.' 'Du lieber Gott,' ſagte das Mädchen, 'im Winter wachſen ja keine Erdbeeren, die Erde iſt gefroren, und der Schnee hat auch alles zugedeckt. Wie ſoll ich in dem Papierkleide gehen? es iſt draußen ſo kalt, daß einem der Athem friert, da weht ja der Wind hindurch, und die Dornen reißen mirs vom Leib.' 'Willſt du mir noch widerſprechen?' ſagte die Stiefmutter, 'mach daß du fort=

kommſt, und laß dich nicht eher wieder ſehen als bis du das Körbchen voll Erdbeeren haſt.' Dann gab ſie ihm noch ein Stückchen hartes Brot, und ſprach 'davon kannſt du für den Tag eſſen,' und dachte 'draußen wirds erfrieren und verhungern, und mir nimmermehr wieder vor die Augen kommen.'

Nun war das Mädchen gehorſam, that das Papierkleid an, und gieng mit dem Körbchen hinaus. Da war nichts als Schnee die Weite und Breite, und war kein grünes Hälmchen zu merken. Als es in den Wald kam, ſah es ein kleines Häuschen, daraus guckten drei kleine Haulemännerchen, denen wünſchte es die Tageszeit, und klopfte an die Thür. Sie riefen herein, und es gieng in die Stube, und ſetzte ſich auf die Bank am Ofen, da wollte es ſich wärmen und ſein Frühſtück eſſen. Die Haulemännerchen ſprachen 'gieb uns auch etwas davon.' 'Gerne' ſprach es, theilte ſein Stückchen Brot entzwei, und gab ihnen die Hälfte. Sie fragten 'was willſt du zur Winterzeit in deinem dünnen Kleidchen hier im Wald?' 'Ach,' antwortete es, 'ich ſoll ein Körbchen voll Erdbeeren ſuchen, und darf nicht eher nach Hauſe kommen, als bis ich es mitbringe.' Als es nun ſein Brot gegeſſen hatte, gaben ſie ihm einen Beſen, und ſprachen 'damit kehre an der Hinterthüre den Schnee weg.' Wie es aber draußen war, ſprachen die drei Männerchen untereinander 'was ſollen wir ihm ſchenken, weil es ſo artig und gut iſt, und ſein Brot mit uns getheilt hat?' Da ſagte der erſte 'ich ſchenk ihm daß es jeden Tag ſchöner wird.' Der zweite ſprach 'ich ſchenk ihm daß die Goldſtücke ihm aus dem Mund fallen, ſo oft es ein Wort ſpricht.' Der

Digitized by Google

dritte sprach 'ich schenk ihm daß ein König kommt, und es zu seiner Gemahlin macht.'

Das Mädchen aber kehrte mit dem Besen der Haulemännerchen den Schnee hinter dem kleinen Hause weg, und fand darunter alles roth von schönen reifen Erdbeeren. Da raffte es in seiner Freude sein Körbchen voll, dankte den kleinen Männern, nahm Abschied von ihnen, und lief nach Haus, und wollte es der Stiefmutter bringen. Und wie es eintrat und 'guten Abend' sagte, fiel ihm schon ein Goldstück aus dem Mund. Darauf erzählte es was ihm im Walde begegnet war, aber bei jedem Worte, das es sprach, fielen ihm die Goldstücke aus dem Mund, so daß bald die ganze Stube damit bedeckt wurde. 'Nun sehe einer den Übermuth,' sagte die Stiefschwester, 'das Geld so hinzuwerfen,' aber heimlich war sie neidisch darüber, und lag der Mutter beständig an daß sie es auch in den Wald schicken möchte. Die Mutter wollte aber nicht, und sprach 'nein, mein liebes Töchterchen, es ist zu kalt, du könntest mir erfrieren.' Weil es sie aber plagte, und ihr keine Ruhe ließ, gab sie endlich nach, nähte ihm aber vorher einen prächtigen Pelzrock, den es anziehen mußte, und gab ihm Butterbrot und Kuchen mit auf den Weg.

Das Mädchen gieng in den Wald und gerade nach dem kleinen Häuschen. Die drei kleinen Haulemänner guckten wieder, aber es grüßte sie nicht, gieng geradezu in die Stube hinein, setzte sich an den Ofen, und fieng an sein Butterbrot und seinen Kuchen zu essen. 'Gieb uns doch davon,' riefen die Kleinen, aber es antwortete 'es schickt mir selber nicht, wie kann ich andern noch

Digitized by Google

davon abgeben?' Als es nun fertig war mit dem Essen, sprachen sie 'da hast du einen Besen, kehr uns draußen vor der Hinterthür rein.' 'Ei, kehrt euch selber,' antwortete es, 'ich bin eure Magd nicht.' Wie es sah daß sie ihm nichts schenken wollten, gieng es zur Thüre hinaus. Da sprachen die kleinen Männer untereinander 'was sollen wir ihm schenken, weil es so unartig ist, und ein böses neidisches Herz hat, das niemand etwas gönnt?' Der erste sprach 'ich schenk ihm daß es jeden Tag häßlicher wird.' Der zweite sprach 'ich schenk ihm daß ihm bei jedem Wort, das es spricht, eine Kröte aus dem Mund springt.' Der dritte sprach 'ich schenk ihm daß es eines unglücklichen Todes stirbt.' Das Mädchen suchte draußen nach Erdbeeren, als es aber keine fand, gieng es verdrießlich nach Haus. Und wie es den Mund aufthat, und seiner Mutter erzählen wollte was ihm im Walde begegnet war, da sprang ihm bei jedem Wort eine Kröte aus dem Mund, so daß alle einen Abscheu vor ihm bekamen.

Nun ärgerte sich die Stiefmutter noch viel mehr, und dachte nur darauf wie sie der Tochter des Mannes alles Herzeleid anthun wollte, deren Schönheit doch alle Tage größer ward. Endlich nahm sie einen Kessel, setzte ihn zum Feuer, und sott Garn darin. Als es gesotten war, gab sie es dem armen Mädchen und eine Axt dazu, damit sollte es auf den gefrornen Fluß gehen, ein Eisloch hauen, und das Garn schlittern. Nun war es gehorsam, gieng hin, und haute ein Loch, und als es mitten im Hauen war, kam ein prächtiger Wagen hergefahren, worin der König saß. Er hielt still, und fragte 'mein Kind, wer

Digitized by Google

biſt du, und was machſt du da?' 'Ich bin ein armes Mädchen, und ſchlittere Garn.' Da fühlte der König Mitleiden, und als er ſah wie es ſo gar ſchön war, ſprach er 'willſt du mit mir fahren?' 'Ach ja, von Herzen gern,' antwortete es, denn es war froh daß es der Mutter und Schweſter aus den Augen kommen ſollte.

Alſo ſtieg es in den Wagen, und fuhr mit dem König fort, und als ſie auf ſein Schloß gekommen waren, ward die Hochzeit mit großer Pracht gefeiert, wie es die kleinen Männlein dem Mädchen geſchenkt hatten. Über ein Jahr gebar die junge Königin einen Sohn, und als die Stiefmutter von dem großen Glücke gehört hatte, ſo kam ſie mit ihrer Tochter gegangen, und that als wollte ſie einen Beſuch machen. Als aber der König einmal hinausgegangen und ſonſt niemand zugegen war, packte das böſe Weib die Königin am Kopf, und ihre Tochter an den Füßen, hoben ſie aus dem Bett, und warfen ſie zum Fenſter hinaus in den vorbei fließenden Strom. Dann nahm ſie ihre häßliche Tochter, legte ſie ins Bett, und deckte ſie zu bis über den Kopf. Als der König wieder zurück kam und mit ſeiner Frau ſprechen wollte, rief die Alte 'ſtill, ſtill, jetzt geht das nicht, ſie liegt in ſtarkem Schweiß, ihr müßt ſie heute ruhen laſſen.' Der König dachte nichts Böſes dabei, und kam erſt den andern Morgen wieder, und wie er mit ſeiner Frau ſprach, und ſie ihm antworten mußte, ſprang bei jedem Wort eine Kröte hervor, während ſonſt ein Goldſtück herausgefallen war. Da fragte er was das wäre, aber die Alte ſprach das hätte ſie von dem ſtarken Schweiß gekriegt, und würde ſich ſchon wieder verlieren.

Digitized by Google

In der Nacht aber ſah der Küchenjunge wie eine Ente durch die Goſſe geſchwommen kam, die ſprach

'König, was machſt du?
ſchläfſt du, oder wachſt du?'

Und als er keine Antwort gab, ſprach ſie

'was machen meine Gäſte?'

Da antwortete der Küchenjunge

'ſie ſchlafen feſte.'

Fragte ſie weiter

'was macht mein Kindelein?'

Antwortete er

'es ſchläft in der Wiege fein.'

Da gieng ſie in der Königin Geſtalt hinauf, gab ihm zu trinken, ſchüttelte ihm ſein Bettchen, deckte es zu, und ſchwamm als Ente wieder durch die Goſſe fort. So kam ſie zwei Nächte, in der dritten ſprach ſie zu dem Küchenjungen 'geh und ſage dem König daß er ſein Schwert nimmt, und auf der Schwelle dreimal über mir ſchwingt.' Da lief der Küchenjunge, und ſagte es dem König, der kam mit ſeinem Schwert, und ſchwang es dreimal über dem Geiſt; und beim drittenmal ſtand ſeine Gemahlin vor ihm, friſch, lebendig und geſund, wie ſie vorher geweſen war.

Nun war der König in großer Freude, und hielt die Königin in einer Kammer verborgen bis auf den Sonntag, wo das Kind getauft werden ſollte. Und als es getauft war, ſprach er 'was gehört einem Menſchen, der den andern aus dem Bett trägt und ins Waſſer wirft?' 'Nichts beſſeres,' antwortete die Alte, 'als daß man den Böſewicht in ein Faß ſteckt, das mit Nägeln ausgeſchla-

gen iſt, und den Berg hinab ins Waſſer rollt.' Da ließ der König ein ſolches Faß holen, und die Alte mit ihrer Tochter hineinſtecken, dann ward der Boden zugehämmert, und das Faß bergab gekullert, bis es in den Fluß rollte.

Digitized by Google

14.

Die drei Spinnerinnen.

Es war ein Mädchen faul und wollte nicht spinnen, und die Mutter mochte sagen was sie wollte, sie konnte es nicht dazu bringen. Endlich übernahm die Mutter einmal Zorn und Ungeduld, daß sie ihm Schläge gab, worüber es laut zu weinen anfieng. Nun fuhr gerade die Königin vorbei, und als sie das Weinen hörte, ließ sie anhalten, trat in das Haus, und fragte die Mutter, warum sie ihre Tochter schlüge, daß man draußen auf der Straße das Weinen hörte. Da schämte sich die Frau daß sie die Faulheit ihrer Tochter offenbaren sollte, und sprach 'ich kann sie nicht vom Spinnen abbringen, sie will immer und ewig spinnen, und ich bin arm und kann den Flachs nicht herbeischaffen.' Da antwortete die Königin 'ich höre nichts lieber als spinnen, und bin nicht vergnügter als wenn die Räder schnurren; gebt mir eure Tochter mit ins Schloß, ich habe Flachs genug, da soll sie spinnen so viel sie Lust hat.' Die Mutter wars von Herzen gerne zufrieden, und die Königin nahm das Mädchen mit. Als sie ins Schloß gekommen waren, führte sie es hinauf zu drei Kammern, die lagen von unten bis oben voll vom schönsten Flachs. 'Nun spinn mir diesen Flachs,' sprach sie, 'und wenn du es fertig bringst, so

ſollſt du meinen älteſten Sohn zum Gemahl haben; biſt du gleich arm, ſo acht ich nicht darauf, dein unverdroßner Fleiß iſt Ausſtattung genug.' Das Mädchen erſchrak innerlich, denn es konnte den Flachs nicht ſpinnen, und wärs dreihundert Jahr alt geworden, und hätte jeden Tag vom Morgen bis Abend dabei geſeſſen. Als es nun allein war, fieng es an zu weinen, und ſaß ſo drei Tage ohne die Hand zu rühren. Am dritten Tage kam die Königin, und als ſie ſah daß noch nichts geſponnen war, verwunderte ſie ſich, aber das Mädchen entſchuldigte ſich damit, daß es vor großer Betrübniß über die Entfernung aus ſeiner Mutter Hauſe noch nicht hätte anfangen können. Das ließ ſich die Königin gefallen, ſagte aber beim Weggehen 'morgen mußt du mir anfangen zu arbeiten.'

Als nun das Mädchen wieder allein war, wußte es ſich nicht mehr zu rathen und zu helfen, und trat in ſeiner Betrübnis vor das Fenſter. Da ſah es drei Weiber herkommen, davon hatte die erſte einen breiten Platſchfuß, die zweite hatte eine ſo große Unterlippe, daß ſie über das Kinn herunterhing, und die dritte hatte einen breiten Daumen. Als ſie vor dem Fenſter waren, blieben ſie ſtehen, ſchauten hinauf, und fragten das Mädchen was ihm fehlte. Es klagte ihnen ſeine Noth, da trugen ſie ihm ihre Hülfe an, und ſprachen 'willſt du uns zur Hochzeit einladen, dich unſer nicht ſchämen, und uns deine Baſen heißen, auch an deinen Tiſch ſetzen, ſo wollen wir dir den Flachs wegſpinnen, und das in kurzer Zeit.' 'Von Herzen gern,' antwortete es, 'kommt nur herein, und fangt gleich die Arbeit an.' Da ließ es die

Digitized by Google

drei seltsamen Weiber herein, und machte in der ersten Kammer eine Lücke, wo sie sich hinein setzten, und ihr Spinnen anhuben. Die eine zog den Faden und trat das Rad; die andere netzte den Faden, die dritte drehte ihn, und schlug mit dem Finger auf den Tisch, und so oft sie schlug, fiel eine Zahl Garn zur Erde, und das war aufs feinste gesponnen. Vor der Königin verbarg sie die drei Spinnerinnen, und zeigte ihr, so oft sie kam, die Menge des gesponnenen Garns, daß diese des Lobes kein Ende fand. Als die erste Kammer leer war, giengs an die zweite, endlich an die dritte, und die war auch bald zu Ende. Nun nahmen die drei Weiber Abschied, und sagten zum Mädchen 'vergiß nicht, was du uns versprochen hast: es wird dein Glück sein.'

Als das Mädchen der Königin die leeren Kammern und den großen Haufen Garn zeigte, richtete sie die Hochzeit aus, und der Bräutigam freute sich daß er eine so geschickte und fleißige Frau bekäme, und lobte sie gar sehr. 'Ich habe drei Basen,' sprach das Mädchen, 'da sie mir viel Gutes gethan haben, so wollte ich sie nicht gern in meinem Glück vergessen: erlaubt doch daß ich sie zu der Hochzeit einlade, und daß sie mit an dem Tisch sitzen.' Die Königin und der Bräutigam gaben gern ihre Einwilligung. Als nun das Fest anhub, traten die drei Jungfern in wunderlicher Tracht herein, und die Braut sprach 'seid willkommen, liebe Basen.' 'Ach,' sagte der Bräutigam, 'wie kommst du zu der garstigen Freundschaft?' Darauf gieng er zu der einen mit dem breiten Platschfuß, und fragte 'wovon habt ihr einen solchen breiten Fuß?' 'Vom Treten,' antwortete sie, 'vom Tre-

ten.' Da gieng der Bräutigam zur zweiten, und ſprach 'wovon habt ihr nur die herunterhängende Lippe?' 'Vom Lecken,' antwortete ſie, 'vom Lecken.' Da fragte er die dritte 'wovon habt ihr den breiten Daumen?' 'Vom Faden drehen,' antworrete ſie, 'vom Faden drehen.' Da erſchrak der Königsſohn und ſprach 'ſo ſoll mir nun und nimmermehr meine ſchöne Braut ein Spinnrad anrühren.' Damit war ſie das böſe Flachsſpinnen los.

15.

Hänſel und Grethel.

Vor einem großen Walde wohnte ein armer Holzhacker mit ſeiner Frau und ſeinen zwei Kindern; das Bübchen hieß Hänſel und das Mädchen Grethel. Er hatte wenig zu beißen und zu brechen, und einmal als große Theuerung ins Land kam, konnte er auch das tägliche Brot nicht mehr ſchaffen. Wie er ſich nun Abends im Bett Gedanken machte, und ſich vor Sorgen herumwälzte, ſeufzte er und ſprach zu ſeiner Frau 'was ſoll aus uns werden? wie können wir unſere armen Kinder ernähren, da wir für uns ſelbſt nichts mehr haben?' 'Weißt du was, Mann,' antwortete die Frau, 'wir wollen Morgen in aller Frühe die Kinder hinaus in den Wald führen, wo er am dickſten iſt, da machen wir ihnen ein Feuer an, und geben jedem noch ein Stückchen Brot, dann gehen wir an unſere Arbeit, und laſſen ſie allein. Sie finden den Weg nicht wieder nach Haus, und wir ſind ſie los.' 'Nein, Frau,' ſagte der Mann, 'das thue ich nicht; wie ſollt ichs übers Herz bringen meine Kinder im Walde allein zu laſſen, die wilden Thiere würden bald kommen und ſie zerreißen.' 'O du Narr,' ſagte ſie, 'dann müſſen wir alle viere Hungers ſterben, du kannſt nur die Bretter für die Särge

Digitized by Google

hobelen,' und ließ ihm keine Ruhe bis er einwilligte. 'Aber die armen Kinder dauern mich doch' ſagte der Mann.

Die zwei Kinder hatten aber auch vor Hunger nicht einſchlafen können, und hatten gehört was die Stiefmutter zum Vater geſagt hatte. Grethel weinte bittere Thränen, und ſprach zu Hänſel 'nun iſts um uns geſchehen.' 'Still, Grethel,' ſprach Hänſel, 'gräme dich nicht, ich will uns ſchon helfen.' Und als die Alten eingeſchlafen waren, ſtand er auf, zog ſein Röcklein an, machte die Unterthüre auf, und ſchlich ſich hinaus. Da ſchien der Mond ganz helle, und die weißen Kieſelſteine, die vor dem Haus lagen, glänzten wie lauter Batzen. Hänſel bückte ſich, und ſteckte ſo viel in ſein Rocktäſchlein, als nur hinein wollten. Dann gieng er wieder zurück, ſprach zu Grethel 'ſei getroſt, liebes Schweſterchen, und ſchlaf nur ruhig ein, Gott wird uns nicht verlaſſen, und legte ſich wieder in ſein Bett.

Als der Tag anbrach, noch ehe die Sonne aufgegangen war, kam ſchon die Frau, und weckte die beiden Kinder, 'ſteht auf, ihr Faullenzer, wir wollen in den Wald gehen und Holz holen.' Dann gab ſie jedem ein Stückchen Brot, und ſprach 'da habt ihr etwas für den Mittag, aber eßts nicht vorher auf, weiter kriegt ihr nichts.' Grethel nahm das Brot unter die Schürze, weil Hänſel die Steine in der Taſche hatte. Darnach machten ſie ſich alle zuſammen auf den Weg nach dem Wald. Als ſie ein Weilchen gegangen waren, ſtand Hänſel ſtill, und guckte nach dem Haus zurück, und that das wieder und immer wieder. Der Vater ſprach 'Hänſel, was guckſt du da, und bleibſt zurück, hab Acht und vergiß deine Beine

Digitized by Google

nicht.' 'Ach, Vater,' ſagte Hänſel, 'ich ſehe nach meinem weißen Kätzchen, das ſitzt oben auf dem Dach und will mir Abe ſagen.' Die Frau ſprach 'Narr, das iſt dein Kätzchen nicht, das iſt die Morgenſonne, die auf den Schornſtein ſcheint.' Hänſel aber hatte nicht nach dem Kätzchen geſehen, ſondern immer einen von den blanken Kieſelſteinen aus ſeiner Taſche auf den Weg geworfen.

Als ſie mitten in den Wald gekommen waren, ſprach der Vater 'nun ſammelt Holz, ihr Kinder, ich will ein Feuer anmachen damit ihr nicht friert. Hänſel und Grethel trugen Reiſig zuſammen, einen kleinen Berg hoch. Das ward angezündet, und als die Flamme recht hoch brannte, ſagte die Frau 'nun legt euch ans Feuer, ihr Kinder, und ruht euch aus, wir gehen in den Wald und hauen Holz. Wenn wir fertig ſind, kommen wir wieder, und holen euch ab.

Hänſel und Grethel ſaßen am Feuer, und als der Mittag kam, aß jedes ſein Stücklein Brot. Und weil ſie die Schläge der Holzart hörten, ſo glaubten ſie ihr Vater wäre in der Nähe. Es war aber nicht die Holzart, es war ein Aſt, den er an einen dürren Baum gebunden hatte, und den der Wind hin und her ſchlug. Und als ſie ſo lange geſeſſen hatten, fielen ihnen die Augen vor Müdigkeit zu, und ſchliefen feſt ein, als ſie erwachten, war es ſchon finſtere Nacht. Grethel fieng an zu weinen, und ſprach 'wie ſollen wir nun aus dem Wald kommen!' Hänſel aber tröſtete ſie, 'wart nur ein Weilchen, bis der Mond aufgegangen iſt, dann wollen wir den Weg ſchon finden.' Und als der volle Mond aufgeſtiegen war, ſo nahm Hänſel ſein Schweſterchen an der Hand, und

Digitized by Google

gieng den Kieſelſteinen nach, die ſchimmerten wie neu geſchlagene Batzen, und zeigten ihnen den Weg. Sie giengen die ganze Nacht hindurch; und kamen bei anbrechendem Tag wieder zu ihres Vaters Haus. Sie klopften an die Thür, und als die Frau aufmachte, und ſah daß es Hänſel und Grethel war, ſprach ſie 'ihr böſen Kinder, was habt ihr ſo lange im Walde geſchlafen, wir haben geglaubt ihr wolltet gar nicht wieder kommen.' Der Vater aber freute ſich, denn es war ihm zu Herzen gegangen daß er ſie ſo allein zurück gelaſſen hatte.

Nicht lange darnach war wieder Noth in allen Ecken, und die Kinder hörten wie die Mutter Nachts im Bette zu dem Vater ſprach 'alles iſt wieder aufgezehrt, wir haben noch einen halben Laib Brot, hernach hat das Lied ein Ende. Die Kinder müſſen fort, wir wollen ſie tiefer in den Wald hineinführen, damit ſie den Weg nicht wieder heraus finden; es iſt ſonſt keine Rettung für uns.' Dem Mann fiels ſchwer aufs Herz, und er dachte 'es wäre beſſer, daß du den letzten Biſſen mit deinen Kindern theilteſt.' Aber die Frau hörte auf nichts, was er ſagte, ſchalt ihn und machte ihm Vorwürfe. Wer A ſagt muß auch B ſagen, und weil er das erſte Mal nachgegeben hatte, ſo mußte er es auch zum zweiten Mal.

Die Kinder waren aber noch wach geweſen, und hatten das Geſpräch mit angehört. Und als die Alten ſchliefen, ſtand Hänſel wieder auf, wollte hinaus und Kieſelſteine aufleſen, wie das vorigemal, aber die Frau hatte die Thür verſchloſſen, und Hänſel konnte nicht heraus. Aber er tröſtete ſein Schweſterchen, und ſprach 'weine nicht, Grethel, und ſchlaf nur ruhig, der liebe Gott wird uns ſchon helfen.'

Digitized by Google

Am frühen Morgen kam die Frau, und holte die Kinder aus dem Bette. Sie erhielten ihr Stückchen Brot, das war aber noch kleiner, als das vorigemal. Auf dem Wege nach dem Wald bröckelte es Hänsel in der Tasche, stand oft still, und warf ein Bröcklein auf die Erde. 'Hänsel, was stehst du, und guckst dich um,' sagte der Vater, 'geh deiner Wege.' 'Ich sehe nach meinem Täubchen, das sitzt auf dem Dache, und will mir Ade sagen,' antwortete Hänsel. 'Narr,' sagte die Frau, 'das ist dein Täubchen nicht, das ist die Morgensonne, die auf den Schornstein oben scheint.' Hänsel aber warf nach und nach alle Bröcklein auf den Weg.

Die Frau führte die Kinder noch tiefer in den Wald, wo sie ihr Lebtag noch nicht gewesen waren. Da ward wieder ein großes Feuer angemacht, und die Mutter sagte 'bleibt nur da sitzen, ihr Kinder, und wenn ihr müd seid, könnt ihr ein wenig schlafen, wir gehen in den Wald und hauen Holz, und Abends, wenn wir fertig sind, kommen wir, und holen euch ab.' Als es Mittag war, theilte Grethel ihr Brot mit Hänsel, der sein Stück auf den Weg gestreut hatte. Dann schliefen sie ein, und der Abend vergieng, aber niemand kam zu den armen Kindern. Sie erwachten erst in der finstern Nacht, und Hänsel tröstete sein Schwesterchen und sagte, 'wart nur, Grethel, bis der Mond aufgeht, dann werden wir die Brotbröcklein sehen, die ich ausgestreut habe, die zeigen uns den Weg nach Haus.' Als der Mond kam, machten sie sich auf, aber sie fanden kein Bröcklein mehr, denn die viel tausend Vögel, die im Walde und im Felde herumfliegen, die hatten sie weggepickt. Hänsel sagte zu

Digitized by Google

Grethel 'wir werden den Weg schon finden,' aber sie fanden ihn nicht. Sie giengen die ganze Nacht und noch einen Tag von Morgen bis Abend, aber sie kamen aus dem Wald nicht heraus, und waren so hungrig, denn sie hatten nichts als die paar Beeren, die auf der Erde standen. Und weil sie so müd waren daß die Beine sie nicht mehr tragen wollten, so legten sie sich unter einen Baum, und schliefen ein.

Nun wars schon der dritte Morgen, daß sie ihres Vaters Haus verlassen hatten. Sie fiengen wieder an zu gehen, aber sie kamen nur immer tiefer in den Wald hinein. Als es Mittag war, sahen sie ein schönes schneeweißes Vöglein auf einem Ast sitzen, das sang so schön, daß sie stehen blieben, und ihm zuhörten. Dann schwang es seine Flügel, und flog vor ihnen her, und sie giengen ihm nach, da sahen sie daß es sich auf ein Häuslein setzte, und als sie herankamen, so sahen sie daß das Häuslein ganz aus Brot und mit Kuchen gedeckt war, aber die Fenster waren von hellem Zucker. 'Da wollen wir uns dran machen,' sprach Hänsel, 'und eine gute Mahlzeit halten. Ich will ein Stück vom Dach essen, Grethel, iß du vom Fenster, das ist süß.' Hänsel reichte in die Höhe und brach sich ein wenig vom Dach ab, um zu versuchen wie es schmeckte, und Grethel stellte sich an die Scheiben und knuperte daran. Da rief eine feine Stimme aus der Stube heraus

'knuper, knuper, kneischen,
wer knupert an meinem Häuschen?'

die Kinder antworteten

Digitized by Google

'der Wind, der Wind,
das himmliſche Kind,'

und aßen weiter, ohne ſich irre machen zu laſſen. Hänſel, dem das Dach ſehr gut ſchmeckte, riß ſich ein großes Stück davon herunter, und Grethel ſtieß eine ganze runde Fenſterſcheibe heraus, ſetzte ſich damit, und ließ es ſich ſchmecken. Da gieng auf einmal die Thüre auf, und eine ſteinalte Frau, die ſich auf eine Krücke ſtützte, kam herausgeſchlichen. Hänſel und Grethel erſchraken ſo gewaltig, daß ſie fallen ließen was ſie in den Händen hielten. Die Alte aber wackelte mit dem Kopfe, und ſprach 'ei, ihr lieben Kinder, wer hat euch hierher gebracht? kommt nur herein, und bleibt bei mir, ihr ſollts gut haben.' Sie faßte beide an der Hand und führte ſie in ihr Häuschen. Da ward gutes Eſſen aufgetragen, Milch und Pfannekuchen mit Zucker, Äpfel und Nüſſe. Darnach wurden zwei ſchöne Bettlein weiß gedeckt, und Hänſel und Grethel legten ſich hinein, und meinten ſie wären im Himmel.

Die Alte hatte ſich nur ſo freundlich angeſtellt, ſie war eine böſe Hexe, die den Kindern auflauerte, und ſie hatte das Brothäuslein bloß gebaut um ſie herbeizulocken. Wenn eins in ihre Gewalt kam, ſo machte ſie es todt, kochte es und aß es, und das war ihr ein Feſttag. Als Hänſel und Grethel ſich dem Haus genähert hatten, da hatte ſie boshaft gelacht und höhniſch ausgerufen 'die ſollen mir nicht entwiſchen.' Früh Morgens, ehe die Kinder erwacht waren, ſtand ſie ſchon auf, und als ſie beide ſo lieblich ruhen ſah, mit den vollen rothen Backen, ſo murmelte ſie vor ſich hin 'das wird ein guter Biſſen werden.'

Da packte sie Hänsel mit ihrer dürren Hand, und trug ihn in einen kleinen Stall. Er mochte schreien wie er wollte, es half ihm nichts; sie sperrte ihn mit einer Gitterthüre ein, und gieng dann zu Grethel, rüttelte sie wach, und rief 'willst du aufstehen, Faullenzerin, du sollst Wasser holen, und deinem Bruder etwas gutes kochen, der sitzt im Stall, und soll fett werden. Und wenn er fett ist, so will ich ihn essen.' Grethel fieng an bitterlich zu weinen, aber es war alles vergeblich, sie mußte thun was die böse Hexe verlangte.

Nun ward dem armen Hänsel das beste Essen gekocht, aber Grethel bekam nichts als Krebsschalen. Jeden Morgen schlich die Alte zu dem Ställchen und rief 'Hänsel, streck deine Finger heraus, damit ich fühle ob du bald fett bist.' Hänsel streckte ihr aber ein Knöchlein heraus, und die Alte, die trübe Augen hatte, konnte es nicht sehen, und meinte es wären Hänsels Finger, und verwunderte sich daß er gar nicht fett werden wollte. Als vier Wochen herum waren, und Hänsel immer mager blieb, da übernahm sie die Ungeduld und sie wollte nicht länger warten. 'Heda, Grethel,' rief sie dem Mädchen zu, 'sei flink und trag Wasser: Hänsel mag fett oder mager sein, morgen will ich ihn schlachten und sieden.' Ach, wie jammerte das arme Schwesterchen, als es das Wasser tragen mußte, und wie flossen ihm die Thränen über die Backen herunter! 'Lieber Gott, hilf uns doch,' rief sie aus, 'hätten uns nur die wilden Thiere im Wald gefressen, so wären wir doch zusammen gestorben.' 'Spar nur dein Geblärre,' sagte die Alte, 'es hilft dir alles nichts.'

Früh Morgens mußte Grethel heraus, den Kessel mit

Wasser aufhängen und Feuer anzünden. 'Erst wollen wir backen' sagte die Alte, 'ich habe den Backofen schon eingeheizt und den Teig geknätet.' Sie stieß das arme Grethel hinaus zu dem Backofen, aus dem die Feuerflammen schon heraus schlugen. 'Kriech hinein,' sagte die Hexe, 'und sieh zu ob recht eingeheizt ist, damit wir das Brot hineinschießen können.' Und wenn Grethel darin war, wollte sie den Ofen zumachen, und Grethel sollte darin braten, und dann wollte sies auch aufessen. Aber Grethel merkte was sie im Sinn hatte, und sprach 'ich weiß nicht wie ichs machen soll; wie komm ich da hinein?' 'Dumme Gans,' sagte die Alte, 'die Öffnung ist groß genug, siehst du wohl, ich könnte selbst hinein,' krappelte heran, und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Grethel einen Stoß daß sie weit hinein fuhr, machte die eiserne Thür zu und schob den Riegel vor. Hu! da fieng sie an zu heulen, ganz grauselich; aber Grethel lief fort, und die gottlose Hexe mußte elendiglich verbrennen.

Grethel aber lief schnurstracks zum Hänsel, öffnete sein Ställchen, und rief 'Hänsel, wir sind erlöst, die alte Hexe ist todt.' Da sprang Hänsel heraus, wie ein Vogel aus dem Käfig, dem man die Thüre aufmacht. Wie haben sie sich gefreut, sind herumgesprungen und haben sich geküßt! Und weil sie sich nicht mehr zu fürchten brauchten, giengen sie in das Haus der Hexe hinein, da standen in allen Ecken Kasten mit Perlen und Edelsteinen. 'Die sind noch besser als Kieselsteine' sagte Hänsel, und steckte in seine Taschen was hinein wollte, und Grethel sagte 'ich will auch etwas mit nach Haus bringen,' und füllte sich sein Schürzchen voll. 'Aber jetzt wollen wir fort,'

ſagte Hänſel, 'damit wir aus dem Hexenwald herauskommen.' Als ſie aber ein paar Stunden gegangen waren, kamen ſie an ein großes Waſſer. 'Wir können nicht hinüber,' ſprach Hänſel, 'ich ſehe keinen Steg und keine Brücke.' 'Es kommt auch kein Schiffchen,' antwortete Grethel, 'aber da ſchwimmt eine weiße Ente, wenn ich die bitte, ſo hilft ſie uns hinüber.' Da rief ſie

'Entchen, Entchen,
da ſteht Grethel und Hänſel.
Kein Steg und keine Brücke,
nimm uns auf deinen weißen Rücken.'

Das Entchen kam auch heran, und Hänſel ſetzte ſich auf, und bat ſein Schweſterchen ſich zu ihm zu ſetzen. 'Nein,' antwortete Grethel, 'es wird dem Entchen zu ſchwer, es ſoll uns nach einander hinüber bringen.' Das that das gute Thierchen, und als ſie glücklich drüben waren, und ein Weilchen fortgiengen, da kam ihnen der Wald immer bekannter und immer bekannter vor, und endlich erblickten ſie von weitem ihres Vaters Haus. Da fiengen ſie an zu laufen, ſtürzten in die Stube hinein, und fielen ihrem Vater um den Hals. Der Mann hatte keine frohe Stunde gehabt, ſeitdem er die Kinder im Walde gelaſſen hatte, die Frau aber war geſtorben. Grethel ſchüttete ſein Schürzchen aus daß die Perlen und Edelſteine in der Stube herumſprangen, und Hänſel warf eine Handvoll nach der andern aus ſeiner Taſche dazu. Da hatten alle Sorgen ein Ende, und ſie lebten in lauter Freude zuſammen. Mein Märchen iſt aus, dort lauft eine Maus, wer ſie fängt, darf ſich eine große große Pelzkappe daraus machen.

Digitized by Google

16.

Die drei Schlangenblätter.

Es war einmal ein armer Mann, der konnte seinen einzigen Sohn nicht mehr ernähren. Da sprach der Sohn 'lieber Vater, es geht euch so kümmerlich, ich falle euch zur Last, lieber will ich selbst fortgehen und sehen wie ich mein Brot verdiene.' Da gab ihm der Vater seinen Segen, und nahm mit großer Trauer von ihm Abschied. Zu dieser Zeit führte der König eines mächtigen Reichs Krieg, der Jüngling nahm Dienste bei ihm, und zog mit ins Feld. Und als er vor den Feind kam, so ward eine Schlacht geliefert, und es war große Gefahr, und regnete blaue Bohnen, daß seine Kameraden von allen Seiten niederfielen. Und als auch der Anführer blieb, so wollten die übrigen die Flucht ergreifen, aber der Jüngling trat heraus, sprach ihnen Muth zu, und rief 'wir wollen unser Vaterland nicht zu Grunde gehen lassen.' Da folgten ihm die andern, und er drang ein, und schlug den Feind. Der König, als er hörte daß er ihm allein den Sieg zu danken habe, erhob ihn über alle andern, gab ihm große Schätze, und machte ihn zum ersten in seinem Reich.

Der König hatte eine Tochter, die eben so schön als wunderlich war. Sie hatte das Gelübde gethan, keinen zum Herrn und Gemahl zu nehmen der nicht verspreche,

TAYLOR INST. OXFORD

wenn sie zuerst sterbe, sich lebendig mit ihr begraben zu lassen. 'Hat er mich von Herzen lieb,' sagte sie, 'wozu dient ihm dann noch das Leben?' Dagegen wollte sie ein Gleiches thun, und wenn er zuerst stürbe, mit ihm in das Grab steigen. Dieses seltsame Gelübde hatte bis jetzt alle Freier abgeschreckt, aber der Jüngling wurde von ihrer Schönheit so eingenommen, daß er auf nichts achtete, sondern bei ihrem Vater um sie anhielt. 'Weißt du auch,' sprach der König, 'was du versprechen mußt?' 'Ich muß mit ihr in das Grab gehen,' antwortete er, 'wenn ich sie überlebe, aber meine Liebe ist so groß daß ich der Gefahr nicht achte.' Da willigte der König ein, und die Hochzeit ward mit großer Freude gefeiert.

Nun lebten sie eine Zeitlang glücklich und vergnügt mit einander, da geschah es, daß die junge Königin in eine schwere Krankheit fiel, und kein Arzt ihr helfen konnte. Und als sie todt da lag, da erinnerte sich der junge König was er hatte versprechen müssen, und es grauste ihm davor, aber es war kein Ausweg: der König hatte alle Thore mit Wachen besetzen lassen, und es war nicht möglich dem Schicksal zu entgehen. Als der Tag kam, wo die Leiche in das königliche Gewölbe beigesetzt wurde, da ward er mit hinabgeführt, und dann das Thor verriegelt und verschlossen.

Neben dem Sarg stand ein Tisch, darauf vier Lichter, vier Laibe Brot und vier Flaschen Wein. Sobald dieser Vorrath zu Ende gieng mußte er verschmachten. Nun saß er da voll Schmerz und Trauer, aß jeden Tag nur ein Bißlein Brot, trank nur einen Schluck Wein, und sah doch wie der Tod immer näher rückte. Indem er so

Digitized by Google

vor ſich hinſtarrte, ſah er aus der Ecke des Gewölbes eine Schlange hervor kriechen, die ſich der Leiche näherte. Und weil er dachte ſie käme um ſie zu verletzen, zog er ſein Schwert, und ſprach 'ſo lange ich lebe ſollſt du ſie nicht anrühren,' und hieb ſie in drei Stücke. Über ein Weilchen kroch eine zweite Schlange aus der Ecke hervor, als ſie aber die andere todt und zerſtückt liegen fand, gieng ſie zurück, und kam bald wieder, und hatte drei grüne Blätter im Munde. Dann nahm ſie die drei Stücke von der Schlange, legte ſie, wie ſie zuſammen gehörten, und that auf jede Wunde eins von den Blättern. Alsbald fügte ſich das Getrennte an einander, die Schlange regte ſich und ward lebendig, und beide eilten mit einander fort. Die Blätter blieben auf der Erde liegen, und dem Unglücklichen, der alles mit angeſehen hatte, kam es in die Gedanken, ob nicht die wunderbare Kraft der Blätter, welche die Schlange wieder lebendig gemacht hatte, auch einem Menſchen helfen könnte. Er hob alſo die Blätter auf, und legte eins davon auf den Mund der Todten, die beiden andern auf ihre Augen. Und kaum war es geſchehen, ſo bewegte ſich das Blut in den Adern, ſtieg in das bleiche Angeſicht, und röthete es wieder. Da zog ſie Athem, ſchlug die Augen auf und ſprach 'ach, Gott, wo bin ich?' 'Du biſt bei mir, liebe Frau,' antwortete er, und erzählte ihr wie alles gekommen war und er ſie wieder ins Leben erweckt hatte. Dann reichte er ihr etwas Wein und Brot, und als ſie wieder zu Kräften gekommen war, erhob ſie ſich, und ſie giengen zu der Thüre, und klopften und riefen ſo laut daß es die Wachen hörten und dem Könige meldeten. Der König kam ſelbſt herab

und öffnete die Thüre, da fand er beide frisch und gesund, und freute sich mit ihnen daß nun alle Noth überstanden war. Die drei Schlangenblätter aber nahm der junge König mit, gab sie einem Diener, und sprach 'verwahr sie mir sorgfältig, und trag sie zu jeder Zeit bei dir, wer weiß in welcher Noth sie uns noch helfen können.'

Es war aber in der Frau, nachdem sie wieder ins Leben war erweckt worden, eine Veränderung vorgegangen: es war als ob alle Liebe zu ihrem Manne aus ihrem Herzen gewichen wäre. Und als nach einiger Zeit eine Fahrt nach seinem alten Vater geschehen sollte und sie aufs Meer kamen, so vergaß sie gänzlich der großen Liebe und Treue, die er ihr bewiesen und womit er sie vom Tode gerettet hatte, und faßte eine böse Neigung zu dem Schiffer. Und als der junge König einmal da lag und schlief, rief sie den Schiffer herbei, und faßte den schlafenden am Kopfe, und der Fischer mußte ihn an den Füßen fassen, und so warfen sie ihn hinab ins Meer. Als die Schandthat vollbracht war, sprach sie zu ihm 'nun laß uns heimkehren und sagen er sei unterwegs gestorben. Ich will dich schon bei meinem Vater so herausstreichen und rühmen, daß er mich mit dir vermählt und dich zum Erben seiner Krone einsetzt.' Aber der treue Diener, der alles mit angesehen hatte, machte unbemerkt ein kleines Schifflein von dem großen los, setzte sich hinein, schiffte seinem Herrn nach, und ließ die Verräther fortfahren. Er fischte den Todten wieder auf, und mit Hilfe der drei Schlangenblätter, die er bei sich trug, und auf die Augen und den Mund legte, brachte er ihn glücklich wieder ins Leben.

Digitized by Google

Sie ruderten beide aus allen Kräften Tag und Nacht, und ihr kleines Schiff flog so schnell dahin daß sie früher als das andere bei dem alten Könige anlangten. Er verwunderte sich als er sie allein kommen sah, und fragte was ihnen begegnet sei. Als er die Bosheit seiner Tochter vernahm, sprach er 'ich kanns nicht glauben, daß sie so schlecht gehandelt hat, aber die Wahrheit wird bald an den Tag kommen,' und hieß sie in eine verborgene Kammer gehen, und sich vor jedermann heimlich halten. Bald hernach kam das große Schiff herangefahren, und die gottlose Frau erschien vor ihrem Vater mit einer betrübten Miene. Er sprach 'warum kehrst du allein zurück? wo ist dein Mann?' 'Ach, lieber Vater,' antwortete sie, 'ich komme in großer Trauer wieder heim, mein Mann ist während der Fahrt plötzlich erkrankt und gestorben, und wenn der gute Schiffer mir nicht Beistand geleistet hätte, so wäre es mir schlimm ergangen; er ist bei seinem Tode zugegen gewesen, und kann euch alles erzählen.' Der König sprach 'ich will den Todten wieder lebendig machen' und öffnete die Kammer, und hieß die beiden herausgehen. Die Frau, als sie ihren Mann erblickte, war wie vom Donner gerührt, sank auf die Knie, und bat um Gnade. Der König sprach 'da ist keine Gnade, er war bereit mit dir zu sterben, und hat dir dein Leben wieder gegeben, du aber hast ihn im Schlaf umgebracht, und sollst deinen verdienten Lohn empfangen.' Da ward sie mit ihrem Helfershelfer in ein durchlöchertes Schiff gesetzt, und hinaus ins Meer getrieben, wo sie bald in den Wellen versanken.

Digitized by Google

17.

Die weiße Schlange.

Es ist nun schon lange her, da lebte ein König, dessen Weisheit im ganzen Lande berühmt war. Nichts blieb ihm unbekannt, und es war als ob ihm Nachricht von den verborgensten Dingen durch die Luft zugetragen würde. Er hatte aber eine seltsame Sitte. Jeden Mittag, wenn von der Tafel alles abgetragen und niemand mehr zugegen war, mußte ein vertrauter Diener noch eine Schüssel bringen. Sie war aber zugedeckt, und der Diener wußte selbst nicht was darin lag, und kein Mensch wußte es, denn der König deckte sie nicht eher auf und aß nicht davon bis er ganz allein war. Das hatte schon lange Zeit gedauert, da überkam eines Tages den Diener, als er die Schüssel wieder wegtrug, die Neugierde so heftig, daß er nicht widerstehen konnte, sondern die Schüssel in seine Kammer brachte. Er verschloß die Thür sorgfältig, hob den Deckel auf, und da sah er daß eine weiße Schlange darin lag. Bei ihrem Anblick konnte er die Lust nicht zurückhalten, sie zu kosten; er schnitt ein Stückchen davon ab, und steckte es in den Mund. Kaum aber hatte es seine Zunge berührt, so hörte er vor seinem Fenster ein seltsames Gewisper von feinen Stimmen. Er gieng und horchte, da merkte er daß es die Sperlinge

Digitized by Google

waren, die mit einander sprachen, und sich allerlei erzählten, was sie im Felde und Walde gesehen hatten. Der Genuß der Schlange hatte ihm die Fähigkeit verliehen, die Sprache der Thiere zu verstehen.

Nun trug es sich zu, daß gerade an diesem Tage der Königin ihr schönster Ring fort kam, und auf den vertrauten Diener, der überall Zugang hatte, der Verdacht fiel er habe ihn gestohlen. Der König ließ ihn vor sich kommen, und drohte ihm unter heftigen Scheltworten wenn er bis morgen den Thäter nicht zu nennen wisse, so solle er dafür angesehen und gerichtet werden. Es half nichts daß er seine Unschuld betheuerte, er ward mit keinem bessern Bescheid entlassen. In seiner Unruhe und Angst gieng er hinab auf den Hof, und bedachte wie er sich aus seiner Noth helfen könne. Da saßen die Enten an einem fließenden Wasser friedlich neben einander, und ruhten sich, putzten sich mit ihren Schnäbeln glatt, und hielten ein vertrauliches Gespräch. Der Diener blieb stehen und hörte ihnen zu. Sie erzählten sich wo sie heute Morgen all herumgewackelt wären, und was für gutes Futter sie gefunden hätten, da sagte eine verdrießlich 'mir liegt etwas schwer im Magen, ich habe einen Ring, der unter der Königin Fenster lag, in der Hast mit hinunter geschluckt.' Da packte sie der Diener gleich beim Kragen, trug sie in die Küche, und sprach zum Koch 'schlachte doch diese fette zuerst ab.' 'Ja,' sagte der Koch, und wog sie in der Hand, 'die hat schon lange darauf gewartet, und giebt einen guten Braten,' und schnitt ihr den Hals ab. Und als sie ausgenommen wurde, so fand sich der Ring der Königin in ihrem Magen. Der Diener konnte

Digitized by Google

nun leicht vor dem Könige seine Unschuld beweisen, und da dieser sein Unrecht wieder gut machen wollte, erlaubte er ihm sich eine Gnade auszubitten, und versprach ihm die größte Ehrenstelle, die er sich an seinem Hofe wünschte.

Der Diener schlug alles aus, und bat nur um ein Pferd und Reisegeld, denn er hatte Lust die Welt zu sehen, und eine Weile darin herum zu ziehen. Er machte sich auf den Weg, und kam eines Tags zu einem Teich, da bemerkte er drei Fische, die sich im Rohr gefangen hatten, und nach Wasser schnappten. Da er die Thiersprache verstand, so hörte er wie sie klagten daß sie so elend umkommen müßten. Weil er ein mitleidiges Herz hatte, so stieg er vom Pferde ab, und setzte die drei Gefangenen wieder ins Wasser. Sie zappelten vor Freude, und riefen ihrem Erretter zu 'wir wollen dirs gedenken und dirs vergelten.' Er ritt darauf weiter, und nach einem Weilchen kam es ihm vor als hörte er zu seinen Füßen in dem Sand eine Stimme. Er horchte und vernahm wie sich ein Ameisenkönig beklagte, 'wenn uns nur die Menschen mit den plumpen Thieren vom Leib blieben! da tritt mir das ungeschickte Pferd mit seinen schweren Hufen meine Leute ohne Barmherzigkeit nieder!' Er lenkte auf einen Seitenweg ein, und der Ameisenkönig rief ihm zu 'wir wollen dirs gedenken und dirs vergelten.' Da führte ihn der Weg in einen Wald, und er sah zwei Rabeneltern, die standen bei ihrem Nest, und warfen ihre Jungen heraus. 'Fort mit euch, ihr Galgenschwengel,' riefen sie, 'wir können euch nicht mehr satt machen, ihr seid groß genug und könnt euch selbst ernähren.' Die armen Jungen lagen auf der Erde, flatterten und schlu-

Digitized by Google

gen mit ihren Fittichen, und schrien 'wir hilflosen Kinder, wir sollen uns ernähren, und können noch nicht fliegen! uns bleibt nichts übrig als hier Hungers zu sterben.' Da stieg der gute Jüngling ab, tödtete das Pferd mit seinem Degen, und überließ es den jungen Raben zum Futter. Die kamen herbeigehüpft, sättigten sich, und riefen 'wir wollen dirs gedenken und dirs vergelten.'

Er mußte jetzt zu Fuße weiter gehen, und als er lange Wege gegangen war, kam er in eine große Stadt. Da war großer Lärm und Gedränge in den Straßen, und kam einer zu Pferde, und machte bekannt, 'die Königstochter suche einen Gemahl, wer sich aber um sie bewerben wolle, der müsse eine schwere Aufgabe vollbringen, und könne er es nicht glücklich ausführen, so habe er sein Leben verwirkt.' Viele hatten es schon versucht, aber vergeblich ihr Leben daran gesetzt. Der Jüngling, als er die Königstochter in ihrer großen Schönheit sah, vergaß alle Gefahr, trat vor den König, und meldete sich als Freier.

Er ward hinaus ans Meer geführt, und vor seinen Augen ein goldener Ring hineingeworfen; dann ward ihm aufgegeben den Ring aus dem Grunde herauszuholen, und ihm gedroht, wenn er ohne ihn wieder in die Höhe käme, so würde er aufs neue hinabgestürzt, und müsse in den Wellen umkommen. Alle bedauerten den schönen Jüngling, und ließen ihn einsam am Meer zurück. Da stand er unentschlossen am Ufer, und überlegte was er wohl thun sollte, als er auf einmal drei Fische daher schwimmen sah, und es waren keine anderen, als jene, welchen er das Leben gerettet hatte. Der mittelste hielt

Digitized by Google

eine Muſchel im Munde, die er an den Strand zu den Füßen des Jünglings hinlegte, und als dieſer ſie aufhob und öffnete, ſo lag der Goldring darin. Voll Freude brachte er ihn dem Könige, und erwartete daß er ihm dafür den verheißenen Lohn gewähren würde. Die ſtolze Königstochter aber, als ſie vernahm, daß er ihr nicht ebenbürtig war, verſchmähte ihn, und verlangte er ſollte erſt eine zweite Aufgabe löſen. Sie gieng hinab in den Garten, und ſtreute ſelbſt zehn Säcke voll Hirſen ins Gras. 'Die muß er Morgen, eh die Sonne hervor kommt, aufgeleſen haben,' ſprach ſie, 'und darf kein Körnchen fehlen.' Vergeblich ſann der Jüngling wie er dieſe Forderung erfüllen könnte, er ſaß traurig im Garten, und erwartete bei Anbruch des Morgens zum Tode geführt zu werden. Als aber die erſten Sonnenſtrahlen in den Garten fielen, ſo ſah er die zehn Säcke alle wohl gefüllt neben einander ſtehen, und kein Körnchen fehlte darin. Der Ameiſenkönig war mit ſeinen viel tauſend Ameiſen in der Nacht herangekommen, und die dankbaren Thiere hatten den Hirſen mit großer Emſigkeit geleſen und in die Säcke geſammelt.- Die Königstochter kam ſelbſt in den Garten herab, und ſah mit Verwunderung daß der Jüngling vollbracht hatte was ihm aufgegeben war. Aber ſie konnte ihr ſtolzes Herz noch nicht bezwingen, und ſprach 'hat er auch die beiden Aufgaben gelöſt, ſo ſoll er doch nicht eher mein Gemahl werden, bis er mir einen Apfel vom Baume des Lebens gebracht hat.' Der Jüngling hätte aber niemals den Baum des Lebens gefunden, wenn die jungen Raben, die dankbar für ihre Erhaltung waren, ſich ſeiner nicht angenommen hätten. Sie waren

Digitized by Google

indeſſen groß geworden, und waren ihrem Erretter nachgezogen, und als ſie hörten was die Königstochter forderte, flogen ſie zu dem Baume des Lebens, und einer brachte im Schnabel einen Apfel, den er in die Hand des Jünglings fallen ließ. Er überreichte ihn der ſchönen Jungfrau, und da auch die letzte Bedingung erfüllt war, ſo blieb keine Ausrede mehr übrig. Sie ward ſeine Gemahlin, und als der alte König ſtarb, erhielt er die Krone, und da ſie den Apfel von dem Baume des Lebens gegeſſen hatten, ſo erreichten ſie in ungeſtörtem Glück ein hohes Alter.

18.

Strohhalm, Kohle und Bohne.

In einem Dorfe wohnte eine arme alte Frau, die hatte ein Gericht Bohnen zuſammen gebracht, und wollte ſie kochen. Sie machte alſo auf ihrem Herd ein Feuer zurecht, und damit es deſto ſchneller brennen ſollte, zündete ſie es mit einer Hand voll Stroh an. Als ſie die Bohnen in den Topf ſchüttete, entfiel ihr unbemerkt eine, die auf dem Boden neben einen Strohhalm zu liegen kam; bald darnach ſprang auch eine glühende Kohle vom Herd zu den beiden herab. Da fieng der Strohhalm an, und ſprach 'liebe Freunde, von wannen kommt ihr her?' Die Kohle antwortete 'ich bin zu gutem Glück dem Feuer entſprungen, und hätte ich das nicht mit Gewalt durchgeſetzt, ſo war mir der Tod gewiß: ich wäre zu Aſche verbrannt.' Die Bohne ſagte 'ich bin auch noch mit heiler Haut davon gekommen, aber hätte mich die Alte in den Topf gebracht, ich wäre ohne Barmherzigkeit zu Brei gekocht worden, wie meine Kameraden.' 'Wäre mir denn ein beſſer Schickſal zu Theil geworden?' ſprach das Stroh, 'alle meine Brüder hat die Alte in Feuer und Rauch aufgehen laſſen, ſechzig hat ſie auf einmal gepackt, und ums Leben gebracht.

Digitized by Google

Glücklicherweiſe bin ich ihr zwiſchen den Fingern durchgeſchlüpft.' 'Was ſollen wir aber nun anfangen?' ſprach die Kohle. 'Ich meine,' antwortete die Bohne, 'weil wir ſo glücklich dem Tode entronnen ſind, ſo wollen wir uns als gute Geſellen zuſammen halten, und, damit uns hier nicht wieder ein neues Unglück ereilt, gemeinſchaftlich auswandern, und in ein fremdes Land ziehen.'

Der Vorſchlag gefiel den beiden andern, und ſie machten ſich miteinander auf den Weg. Bald aber kamen ſie an einen kleinen Bach, und da keine Brücke oder Steg da war, ſo wußten ſie nicht wie ſie hinüber kommen ſollten. Der Strohhalm fand guten Rath, und ſprach 'ich will mich quer über legen, ſo könnt ihr auf mir wie auf einer Brücke hinüber gehen.' Der Strohhalm ſtreckte ſich alſo von einem Ufer zum andern, und die Kohle, die von hitziger Natur war, trippelte auch ganz keck auf die neugebaute Brücke. Als ſie aber in die Mitte gekommen war, und unter ihr das Waſſer rauſchen hörte, ward ihr doch angſt, ſie blieb ſtehen, und getraute ſich nicht weiter. Der Strohhalm aber fieng an zu brennen, zerbrach in zwei Stücke und fiel in den Bach: die Kohle rutſchte nach, ziſchte wie ſie ins Waſſer kam, und gab den Geiſt auf. Die Bohne, die vorſichtigerweiſe noch auf dem Ufer zurückgeblieben war, mußte über die Geſchichte lachen, konnte nicht aufhören, und lachte ſo gewaltig daß ſie zerplatzte. Nun war es ebenfalls um ſie geſchehen, wenn nicht zu gutem Glück ein Schneider, der auf der Wanderſchaft war, ſich an dem Bach ausgeruht hätte. Weil er ein mitleidiges Herz

hatte, so holte er Nadel und Zwirn heraus, und nähte sie zusammen. Die Bohne bedankte sich bei ihm aufs schönste, aber da er schwarzen Zwirn gebraucht hatte, so haben seit der Zeit alle Bohnen eine schwarze Naht.

Digitized by Google

19.

Von dem Fiſcher un ſyner Fru.

Dar wöör maal eens en Fiſcher un ſyne Fru, de waanden toſamen in'n Pißputt, dicht an der See, un de Fiſcher güng alle Dage hen un angeld: un he angeld un angeld.

So ſeet he ook eens by de Angel, un ſeeg jümmer in dat blanke Water henin: un he ſeet un ſeet.

Do güng de Angel to Grund, deep ünner, un as he ſe heruphaald, ſo haald he enen grooten Butt heruut. Do ſäd de Butt to em 'hör mal, Fiſcher, ik bidd dy, laat my lewen, ik bün keen rechten Butt, ik bün'n verwünſchten Prins. Wat helpt dy dat, dat du my doot maakſt? ik würr dy doch nich recht ſmecken: ſett my wedder in dat Water, un laat my ſwemmen.' 'Nu,' ſäd de Mann, 'du bruukſt nich ſo veel Wöörd to maken, enen Butt, de ſpreken kann, hadd ik doch wol ſwemmen laten.' Mit des ſett't he em wedder in dat blanke Water, do güng de Butt to Grund, un leet enen langen Strypen Bloot achter ſik. Do ſtünn de Fiſcher up, un güng na ſyne Fru in'n Pißputt.

'Mann,' ſäd de Fru, 'heſt du hüüt niks fungen?' 'Ne, ſäd de Mann, 'ik füng enen Butt, de ſäd he wöör

en verwünſchten Prins, do hebb ik em wedder ſwemmen laten.' 'Heſt du dy denn niks wünſchd?' ſäd de Fru. 'Ne,' ſäd de Mann, 'wat ſchull ik my wünſchen?' 'Ach,' ſäd de Fru, 'dat is doch äwel, hyr man jümmer in'n Pißputt to waanen, dat ſtinkt un is ſo eeklig: du haddſt uns doch ene lüttje Hütt wünſchen kunnt, ga noch hen, un roop em: ſegg em wy wählt 'ne lüttje Hütt hebben, he dait dat gewiß.' 'Ach,' ſäd de Mann, 'wat ſchull ik door noch hengaan?' 'J,' ſäd de Fru, 'du haddſt em doch fungen, un heſt em wedder ſwemmen laten, he dait dat gewiß. Ga glyk hen.' De Mann wull noch nich recht, wull awerſt ſyn Fru ook nich to weddern ſyn, un güng hen na der See.

As he door köhm, wöör de See ganß gröön un geel, un goor nich meer ſo blank. So güng he ſtaan und ſäd

'Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru de Ilſebill
will nich ſo as ik wol will.'

Do köhm de Butt anſwemmen, und ſäd 'na, wat will ſe denn?' 'Ach,' ſäd de Mann, 'ik hebb dy doch fungen hatt, nu ſäd myn Fru ik hadd my doch wat wünſchen ſchullt. Se mag nich meer in'n Pißputt wanen, ſe wull geern 'ne Hütt.' 'Ga man hen,' ſäd de Butt, 'ſe hett ſe all.'

Do güng de Mann hen, un ſyne Fru ſeet nich meer in'n Pißputt, dar ſtünn awerſt ene lüttje Hütt, un ſyne Fru ſeet vör de Döhr up ene Bänk. Do nöhm ſyne Fru em by de Hand, un ſäd to em 'kum man herin, ſüh, nu is dat doch veel beter.' Do güngen ſe henin, un in

Digitized by Google

de Hütt was een lüttjen Vörplatz, un ene lüttje herrliche Stuw un Kamer, wo jem eer Bedd stünn, un Kääk und Spyſekamer, allens up dat beſte mit Gerädſchoppen, un up dat ſchönnſte upgefleyt, Tinntüüg un Miſchen (Meſſing), wat ſik darin höört. Un achter was ook en lüttjen Hof mit Hönern un Aanten, un en lüttjen Goorn mit Grönigkeiten un Aaſt (Obſt). 'Süh,' ſäd de Fru, 'is dat nich nett?' 'Ja,' ſäd de Mann, 'ſo ſchall't blywen, nu wähl wy recht vergnöögt lewen.' 'Dat wähl wy uns bedenken' ſäd de Fru. Mit des eeten ſe wat, und güngen to Bedd.

So güng dat wol 'n acht oder veertein Dag, do ſäd de Fru 'hör, Mann, de Hütt is ook goor to eng, un de Hof un de Goorn is ſo kleen: de Butt hadd uns ook wol een grötter Huus ſchenken kunnt. Ik much woll in enem grooten ſtenern Slott wanen: ga hen tom Butt, he ſchall uns en Slott ſchenken.' 'Ach, Fru,' ſäd de Mann, 'de Hütt is jo god noog, wat wähl wy in'n Slott wanen.' 'I wat,' ſäd de Fru, 'ga du man hen, de Butt kann dat jümmer doon.' 'Ne, Fru,' ſäd de Mann, 'de Butt hett uns eerſt de Hütt gewen, ik mag nu nich all wedder kamen, den Butt muchd et vördreten.' 'Ga doch,' ſäd de Fru, 'he kann dat recht good, und dait dat geern; ga du man hen.' Dem Mann wöör ſyn Hart ſo ſwoor, un wull nich: he ſäd by ſik ſülwen 'dat is nich recht,' he güng awerſt doch hen.

As he an de See köhm, wöör dat Water ganß vigelett un dunkelblau un grau un dick, un goor nich meer ſo grööñ un geel, doch wöör't noch ſtill, do güng he ſtaan un ſäd

'Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru de Ilſebill
will nich ſo as ik wol will.'

'Na, wat will ſe denn?' ſäd de Butt. 'Ach,' ſäd de Mann half bedröövt, 'ſe will in'n groot ſtenern Slott wanen.' 'Ga man hen, ſe ſtait vör de Döhr,' ſäd de Butt.

Da güng de Mann hen, un dachd he wull na Huus gaan, as he awerſt daar köhm, ſo ſtünn door 'n grooten ſtenern Pallaſt, un ſyn Fru ſtünn ewen up de Trepp, un wull henin gaan, do nöhm ſe em by de Hand, un ſäd 'kumm man herein.' Mit des güng he mit ehr henin, un in dem Slott wöör ene groote Dehl mit marmelſtenern Aſters (Eſtrich), un dar wören ſo veel Bedeenters, de reten de grooten Dören up, un de Wende wören all blank un mit ſchöne Tapeten, un in de Zimmers luter gollne Stöhl un Diſchen, un kriſtallen Kroonlüchters hüngen an dem Bähn, un ſo wöör dat all de Stuwen un Kamers mit Footdeken: un dat Aeten un de allerbeſte Wyn ſtünn up den Diſchen as wenn ſe breken wullen, un achter dem Huſe wöör ook 'n grooten Hof mit Peerd- un Kohſtell, un Kutſchwagens up dat allerbeſte, ook was door en grooten herrlichen Goorn mit de ſchönnſten Blomen un fyne Aaſtbömer, un en Laſtholt wol 'ne halwe Myl lang, door wören Hirſchen un Reh un Haſen drin, un allens wat man ſik jümmer wünſchen mag. 'Na,' ſäd de Fru, 'is dat nu nich ſchön?' 'Ach ja,' ſäd de Mann, 'ſo ſchall't ook blywen, nu wähl wy ook in dat ſchöne Slott wanen, un wähln tofreden ſyn.' 'Dat wähl

wy uns bedenken,' ſäd de Fru, 'un wählen't beſlapen.' Mit des güngen ſe to Bedd.

Den annern Morgen waakd de Fru to eerſt up, dat was jüſt Dag, un ſeeg uut jem ehr Bedd dat herrliche Land vör ſik liggen. Der Mann reckd ſik noch, do ſtödd ſe em mit dem Ellbagen in de Syd, un ſäd 'Mann, ſta up, un kyk mal uut dem Fenſter. Süh, kunnen wy nich König warden äwer all düt Land? Ga hen tom Butt, wy wählt König ſyn.' 'Ach, Fru,' ſäd de Mann, 'wat wähl wy König ſyn! ik mag nich König ſyn.' 'Na,' ſäd de Fru, 'wult du nich König ſyn, ſo will ik König ſyn. Ga hen tom Butt, ik will König ſyn.' 'Ach, Fru,' ſäd de Mann, 'wat wullſt du König ſyn? dat mag ik em nich ſeggen.' 'Worüm nich?' ſäd de Fru, 'ga ſtracks hen, ik thutt König ſyn.' Do güng de Mann hen, un wöör ganß bedröft dat ſyne Fru König warden wull. 'Dat is nich recht, un is nich recht,' dachd de Mann. He wull nich hen gaan, güng awerſt doch hen.

Un as he an de See köhm, do wöör de See ganß ſwart grau, un dat Water geerd ſo von ünnen up, un ſtünk ook ganß fuul. Do güng he ſtaan, un ſäd

'Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See
myne Fru de Ilſebill
will nich ſo as ik wol will.'

'Na, wat will ſe denn?' ſäd de Butt. 'Ach,' ſäd de Mann, 'ſe will König warden.' 'Ga man hen, ſe is't all,' ſäd de Butt.

Do güng de Mann hen, un as he na dem Pallaſt köhm, ſo wöör dat Slott veel grötter worren, mit enem

grooten Toorn un herrlyken Zyraat doran: un de Schildwacht ſtünn vor de Döhr, un dar wören ſo väle Soldaten un Pauken un Trumpeten, un as he in dat Huus köhm, ſo wöör allens von purem Marmelſteen mit Gold, un ſammtne Deken, un groote gollne Quaſten. Do güngen de Dören von dem Saal up, door de ganße Hofſtaat wöör, un ſyne Fru ſeet up enem hogen Troon von Gold un Demant, un hadd ene groote gollne Kroon up, un den Zepter in der Hand von purem Gold un Edelſteen, un up beyden Syden by ehr ſtünnen ſos Jumfern in ene Reeg, jümmer ene enen Kopps lüttjer as de annere. Do güng he ſtaan, und ſäd 'ach Fru, büſt du nu König?' 'Ja,' ſäd de Fru, 'nu bün ik König.' Do ſtünn he, un ſeeg ſe an, un as he ſe do en Flach (eine Zeit lang) ſo anſehn hadd, ſäd he 'ach, Fru, wat lett dat ſchöön, wenn du König büſt! nu wähl wy ook niks meer wünſchen.' 'Ne, Mann,' ſäd de Fru, un wöör ganß unruhig, 'my waart de Tyd und Wyl al lang, ik kann dat nich meer uuthollen. Ga hen tom Butt, König bün ik, nu mutt ik ook Kaiſer warden.' 'Ach, Fru,' ſäd de Mann, 'wat wullſt du Kaiſer warden?' 'Mann,' ſäd ſe, 'ga tom Butt, ik will Kaiſer ſyn.' 'Ach, Fru,' ſäd de Mann, 'Kaiſer kann he nich maken, ik mag dem Butt dat nicht ſeggen; Kaiſer is man eenmal im Reich: Kaiſer kann de Butt jo nich maken, dat kann un kann he nich.' 'Wat,' ſäd de Fru, 'ik bünn König, un du büſt man myn Mann, wullt du glyk hengaan? glyk ga hen, kann he König maken, kann he ook Kaiſer maken, ik will un will Kaiſer ſyn; glyk ga hen.' Do muſſd he hengaan. Do de Mann awer hengüng, wöör em ganß

bang, un as he ſo güng, dachd he by ſik 'düt gait un gait nich good: Kaiſer is to uutvörſchaamt, de Butt wart am Ende möd.'

Mit des köhm he an de See, do wöör de See noch ganß ſwart un dick, un füng al ſo von ünnen up to geeren, dat et ſo Blaſen ſmeet, un et güng ſo ein Keekwind äwer hen, dat et ſik ſo köhrd; un de Mann wurr groen (grauen). Do güng he ſtaan und ſäd

'Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru de Ilſebill
will nich ſo as ik wol will.'

'Na, wat will ſe denn?' ſäd de Butt. 'Ach, Butt,' ſäd he, 'myn Fru will Kaiſer warden.' 'Ga man hen,' ſäd de Butt, 'ſe is't all.'

Do güng de Mann hen, un as he door köhm, ſo wöör dat ganße Slott von poleertem Marmelſteen mit albaſternen Figuren und gollnen Zyraten. Vör de Döhr marſcheerden de Soldaten, un ſe blöſen Trumpeten und ſlögen Pauken un Trummeln: awerſt in dem Huſe da güngen de Baronen un Grawen un Herzogen man ſo as Bedeenters herüm: do maakden ſe em de Dören up, de von luter Gold wören. Und as he herinköhm, door ſeet ſyne Fru up enem Troon, de wöör von een Stück Gold, un wöör wol twe Myl hoog. Un hadd ene groote gollne Kroon up, de wöör dre Elen hoog un mit Briljanten un Karfunkelſteen beſett't; in de ene Hand hadde ſe den Zepter, un in de annere Hand den Reichsappel, un up beyden ſyden by eer door ſtünnen de Trabanten ſo in twe Regen, jümmer een lüttjer as de annere, von dem allergrötteſten

Ryſen, de wöör twe Myl hoog, bet to dem allerlüttjſten Dwaark, de wöör man ſo groot as min lüttje Finger. Un vör ehr ſtünnen ſo vele Fürſten un Herzogen. Door güng de Mann tüſchen ſtann, un ſäd 'Fru, büſt du nu Kaiſer?' 'Ja,' ſäd ſe, 'ik bün Kaiſer.' Do güng he ſtaan, un beſeeg ſe ſik ſo recht, un as he ſe ſo'n Flach anſehn hadd, ſo ſäd he 'ach, Fru, watt lett dat ſchöön, wenn du Kaiſer büſt.' 'Mann,' ſäd ſe, 'wat ſtaiſt du door? ik bün nu Kaiſer, nu will ik awerſt ook Paabſt warden, ga hen tom Butt.' 'Ach, Fru,' ſäd de Mann, 'wat wulſt du man nich? Paabſt kannſt du nich warden, Paabſt is man eenmaal in der Kriſtenhait, dat kann he doch nich maken.' 'Mann,' ſäd ſe, 'ik will Paabſt warden, ga glyk hen, ik mutt hüüt noch Paabſt warden? 'Ne, Fru,' ſäd de Mann, 'dat mag ik em nich ſeggen, dat gait nich good, dat is to groſſ, tom Paabſt kann de Butt nich maken.' 'Mann, wat Snack!' ſäd de Fru, 'kann he Kaiſer maken, kann he ook Paabſt maken. Ga foorts hen, ik bünn Kaiſer, un du büſt man myn Mann, wult du wol hengaan?' Do wurr he bang un güng hen, em wöör awerſt ganß flau, un zitterd un beewd, un de Knee un de Waden ſlakkerden em. Un dar ſtreek ſo'n Wind äwer dat Land, un de Wolken flögen, as dat düſter wurr gegen Awend: de Bläder waiden von den Bömern, un dat Water güng un bruuſd as kaakd dat, un platſchd an dat Aever, un von feern ſeeg he de Schepen, de ſchröten in der Noot, un danßden un ſprüngen up den Bülgen. Doch wöör de Himmel noch ſo'n bitten blau in de Midd, awerſt an den Syden door toog dat ſo recht rood up, as en ſwohr Gewitter.

Digitized by Google

Do güng he recht vörzufft (verzagt) ſtaan in de Angſt un ſäd

'Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru de Ilſebill,
will nich ſo as ik wol will.'

'Na, wat will ſe denn?' ſäd de Butt. 'Ach,' ſäd de Mann, 'ſe will Paabſt warden.' 'Ga man hen, ſe is't all' ſäd de Butt.

Da güng he hen, un as he door köhm, ſo wöör dar as en groote Kirch mit luter Pallaſters ümgewen. Door drängd he ſik dorch dat Volk: inwendig was awer allens mit dauſend un dauſend Lichtern erleuchtet, un ſyne Fru wöör in luter Gold gekledet, un ſeet noch up enem veel högeren Troon, un hadde dre groote gollne Kronen up, un üm ehr dar ſo veel von geiſtlykem Staat, un up beyden Syden by ehr door ſtünnen twe Regen Lichter, dat gröttſte ſo dick un groot as de allergröttſte Toorn, bet to dem allerkleenſten Käkenlicht; un alle de Kaiſers un de Königen de legen vör ehr up de Kne, un küßden ehr den Tüffel. 'Fru,' ſäd de Mann, un ſeeg ſe ſo recht an, 'büſt du nu Paabſt?' 'Ja,' ſäd ſe, 'ik bün Paabſt. Do güng he ſtaan, un ſeeg ſe recht an, un dat wöör as wenn he in de helle Sunn, ſeeg. As he ſe do en Flach anſehn hadd, ſo ſegt he 'ach, Fru wat lett dat ſchöön, wenn du Paabſt büſt!' Se ſeet awerſt ganß ſtyf as en Boom, un rüppeld un röhrd ſik nich, do ſäd he 'Fru, nu ſy tofreden, nu du Paabſt büſt, nu kannſt du doch niks meer warden.' 'Dat will ik my bedenken' ſäd de Fru. Mit des güngen ſe beyde to Bedd, awerſt ſe wöör nich

tofreden, und de Girighait leet ſe nich ſlapen, ſe dachd jümmer wat ſe noch warden wull.

De Mann ſleep recht good un faſt, he hadd den Dag veel lopen, de Fru awerſt kunn goor nich inſlapen, un ſmeet ſik von een Syd to der annern de ganße Nacht, un dachd man jümmer wat ſe noch wol warden kunn, un kunn ſik doch up niks meer beſinnen. Mit des wull de Sünn upgaan, un as ſe dat Morgenrood ſeeg, richt'd ſe ſik äwer End im Bedd, un ſeeg door henin, un as ſe uut dem Fenſter de Sünn ſo herup kamen ſeeg, 'ha,' dachd ſe, 'kunn ik nich ook de Sünn un de Maan upgaan laten?' 'Mann,' ſäd ſe, un ſtödd em mit dem Ellbagen in de Ribben, 'waak up, ga hen tom Butt, ik will warden as de lewe Gott.' De Mann was noch meiſt in'n Slaap, awerſt he vörſchrock ſik ſo, dat he uut dem Bedd füll. He meend he hadd ſik vörhöörd, un reef ſik de Ogen uut, un ſäd 'ach, Fru, wat ſäd'ſt du?' 'Mann,' ſäd ſe, 'wenn ik nich de Sünn un de Maan kan upgaan laten, un mutt dat ſo anſehn, dat de Sünn un de Maan upgaan, ik kann dat nich uuthollen, un hebb kene geruhige Stünd meer, dat ik ſe nich ſülwſt kann upgaan laten.' Do ſeeg ſe em ſo recht gräſig an, dat em ſo'n Schudder äwerleep. 'Glyk ga hen, ik will warden as de lewe Gott.' 'Ach, Fru,' ſäd de Mann, un füll vör eer up de Knee, 'dat kann de Butt nich. Kaiſer un Paabſt kann he maken, ik bidd dy, ſla in dy un blyf Paabſt.' Do köhm ſe in de Booshait, de Hoor flögen ehr ſo wild üm den Kopp, do reet ſe ſik dat Lyfken up, un geef em eens mit dem Foot, un ſchreed 'ik holl dat nich uut, un holl dat nich länger uut, wult du hen-

gaan?' Do ſlööpd he ſik de Büren an, un leep wech as unſinnig.

Buten awer güng de Storm, un bruuſde dat he kuum up den Föten ſtaan kunn: de Huſer un de Bömer waiden üm, un de Baarge beewden, un de Felſenſtücken rullden in de See, un de Himmel wöör ganß pickſwart, un dat dunnerd un blitzd, un de See güng in ſo hoge ſwarte Bülgen as Kirchentöörn un as Baarge, un de hadden bawen all ene witte Kroon von Schuum up. Do ſchre he, un kun ſyn egen Woord nich hören,

'Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru de Ilſebill
will nich ſo as ik wol will.'

'Na, wat will ſe denn?' ſäd de Butt. 'Ach,' ſäd he, 'ſe will warden as de lewe Gott.' 'Ga man hen, ſe ſitt all weder in'n Pißputt.'

Door ſitten ſe noch bet up hüüt un düſſen Dag.

20.

Das tapfere Schneiderlein.

An einem Sommermorgen saß ein Schneiderlein auf seinem Tisch am Fenster, war guter Dinge, und nähte aus Leibeskräften. Da kam eine Bauersfrau die Straße herab, und rief 'gut Mus feil! gut Mus feil!' Das klang dem Schneiderlein lieblich in die Ohren, es steckte sein zartes Haupt zum Fenster hinaus, und rief 'hier herauf, liebe Frau, hier wird sie ihre Waare los.' Die Frau stieg die drei Treppen mit ihrem schweren Korbe zu dem Schneider herauf, und mußte die Töpfe sämmtlich vor ihm auspacken. Er besah sie alle, hob sie in die Höhe, hielt die Nase dran, und sagte endlich 'das Mus scheint mir gut, wieg sie mir doch vier Loth ab, liebe Frau, wenns auch ein Viertelpfund ist, kommt es mir nicht darauf an.' Die Frau, welche gehofft hatte einen guten Absatz zu finden, gab ihm was er verlangte, gieng aber ganz ärgerlich und brummig fort. 'Nun das Mus soll mir Gott gesegnen,' rief das Schneiderlein, 'und soll mir Kraft und Stärke geben,' holte das Brot aus dem Schrank, schnitt sich ein Stück über den ganzen Laib und strich das Mus darüber. 'Das wird nicht bitter schmecken,' sprach er, 'aber erst will ich den Wams fertig machen, eh ich anbeiße.' Er legte das Brot neben sich, nähte weiter, und

Digitized by Google

machte vor Freude immer größere Stiche. Indeß stieg der Geruch von dem süßen Mus hinauf an die Wand, wo die Fliegen in großer Menge saßen, so daß sie herangelockt wurden, und sich scharenweis darauf nieder ließen. 'Ei, wer hat euch eingeladen?' sprach das Schneiderlein, und jagte die ungebetenen Gäste fort. Die Fliegen aber, die kein deutsch verstanden, ließen sich nicht abweisen, sondern kamen in immer größerer Gesellschaft wieder. Da lief dem Schneiderlein endlich, wie man sagt, die Laus über die Leber, es langte aus seiner Hölle nach einem Tuchlappen, und 'wart, ich will es euch geben!' schlug es unbarmherzig drauf. Als es abzog und zählte, so lagen nicht weniger als sieben vor ihm todt, und streckten die Beine. 'Bist du so ein Kerl?' sprach er, und mußte selbst seine Tapferkeit bewundern, 'das soll die ganze Stadt erfahren.' Und in der Hast schnitt sich das Schneiderlein einen Gürtel, nähte ihn, und stickte mit großen Buchstaben darauf 'siebene auf einen Streich!' 'Ei was Stadt!' sprach er weiter, die ganze Welt solls erfahren!' und sein Herz wackelte ihm vor Freude wie ein Lämmerschwänzchen.

Der Schneider band sich den Gürtel um den Leib, und wollte in die Welt hinaus, weil er meinte die Werkstätte sei zu klein für seine Tapferkeit. Eh er abzog, suchte er im Haus herum ob nichts da wäre, was er mitnehmen könnte, er fand aber nichts als einen alten Käs, den er einsteckte. Vor dem Thore bemerkte er einen Vogel, der sich im Gesträuch gefangen hatte, der mußte zu dem Käse in die Tasche. Nun nahm er den Weg tapfer zwischen die Beine, und weil er leicht und behend war fühlte er keine Müdigkeit. Der Weg führte ihn auf einen Berg,

Digitized by Google

und als er den höchſten Gipfel erreicht hatte, ſo ſaß da ein gewaltiger Rieſe, und ſchaute ſich ganz gemächlich um. Das Schneiderlein gieng beherzt auf ihn zu, redete ihn an, und ſprach 'guten Tag, Kamerad, gelt, du ſitzeſt da, und beſiehſt dir die weitläuftige Welt? ich bin eben auf dem Wege dahin, und will mich verſuchen. Haſt du Luſt mit zu gehen?' Der Rieſe ſah den Schneider verächtlich an, und ſprach 'du miſerabler Kerl!' 'Das wäre!' antwortete das Schneiderlein, knöpfte den Rock auf, und zeigte dem Rieſen den Gürtel, 'da kannſt du leſen was ich für ein Mann bin.' Der Rieſe las 'ſieben auf einen Streich,' meinte das wären Menſchen geweſen, die der Schneider erſchlagen hätte, und kriegte ein wenig Reſpekt vor dem kleinen Kerl. Doch wollte er ihn erſt prüfen, nahm einen Stein in die Hand, und drückte ihn zuſammen daß das Waſſer heraus tropfte. 'Das mach mir nach,' ſprach der Rieſe, 'wenn du Stärke haſt.' 'Iſts weiter nichts?' ſagte das Schneiderlein, 'das iſt bei unſer einem Spielwerk,' griff in die Taſche, holte den weichen Käs, und drückte ihn daß der Saft heraus lief. 'Gelt,' ſprach er, 'das war ein wenig beſſer?' Der Rieſe wußte nicht was er ſagen ſollte, und konnte es von dem Männlein nicht glauben. Da hob der Rieſe einen Stein auf, und warf ihn ſo hoch, daß man ihn mit Augen kaum noch ſehen konnte: 'nun, du Erpelmännchen, das thu mir nach.' 'Gut geworfen,' ſagte der Schneider, 'aber der Stein hat doch wieder zur Erde herabfallen müſſen, ich will dir einen werfen, der ſoll gar nicht wieder kommen;' griff in die Taſche, nahm den Vogel und warf ihn in die Luft. Der Vogel, froh über ſeine Freiheit, ſtieg auf, flog

Digitized by Google

fort, und kam nicht wieder. 'Wie gefällt dir das Stückchen, Kamerad?' fragte der Schneider. 'Werfen kannſt du wohl,' ſagte der Rieſe, 'aber nun wollen wir ſehen ob du im Stande biſt etwas ordentliches zu tragen.' Er führte das Schneiderlein zu einem mächtigen Eichbaum, der da gefällt auf dem Boden lag, und ſagte 'wenn du ſtark genug biſt, ſo hilf mir den Baum aus dem Wald heraus tragen.' 'Gerne,' antwortete der kleine Mann, 'nimm du nur den Stamm auf deine Schulter, ich will die Äſte mit dem Gezweig aufheben und tragen, das iſt doch das ſchwerſte.' Der Rieſe nahm den Stamm auf die Schulter, der Schneider aber ſetzte ſich auf einen Aſt, und der Rieſe, der ſich nicht umſehen konnte, mußte den ganzen Baum und das Schneiderlein noch obendrein forttragen. Es war da hinten ganz luſtig und guter Dinge, pfiff das Liedchen 'es ritten drei Schneider zum Thore hinaus,' als wäre das Baumtragen ein Kinderſpiel. Der Rieſe, nachdem er ein Stück Wegs die ſchwere Laſt fortgeſchleppt hatte, konnte nicht weiter, und rief 'hör, ich muß den Baum fallen laſſen.' Der Schneider ſprang behendiglich herab, faßte den Baum mit beiden Armen, als wenn er ihn getragen hätte, und ſprach zum Rieſen 'du biſt ein ſo großer Kerl, und kannſt den Baum nicht einmal tragen.'

Sie giengen zuſammen weiter, und als ſie an einem Kirſchbaum vorbei kamen, faßte der Rieſe die Krone des Baums, wo die zeitigſten Früchte hiengen, bog ſie herab, gab ſie dem Schneider in die Hand, und hieß ihn eſſen. Das Schneiderlein aber war viel zu ſchwach um den Baum zu halten, und als der Rieſe los ließ, fuhr der Baum in

die Höhe, und der Schneider ward mit in die Luft geschnellt. 'Was iſt das?' ſprach der Rieſe, 'haſt du nicht Kraft die ſchwache Gerte zu halten?' 'An der Kraft fehlt es nicht,' antwortete das Schneiderlein, 'meinſt du das wäre etwas für einen, der ſiebene mit einem Streich getroffen hat? ich bin über den Baum geſprungen, weil die Jäger da unten in das Gebüſch ſchießen. Spring nach, wenn dus vermagſt.' Der Rieſe machte den Verſuch, konnte aber nicht über den Baum kommen, ſondern blieb in den Äſten hängen, alſo daß das Schneiderlein auch hier die Oberhand behielt.

Der Rieſe ſprach 'wenn du ein ſo tapferer Kerl biſt, ſo komm mit in unſere Höhle, und übernachte bei uns. Das Schneiderlein war bereit, und folgte ihm. Als ſie in der Höhle anlangten, ſaßen da noch andere Rieſen beim Feuer, und jeder hatte ein gebratenes Schaf in der Hand, und aß davon. Das Schneiderlein ſah ſich um, und dachte 'es iſt doch hier viel weitläuftiger als in meiner Werkſtatt.' Der Rieſe wies ihm ein Bett an, und ſagte er ſolle ſich hinein legen und ausſchlafen. Dem Schneiderlein war aber das Bett zu groß, er legte ſich nicht hinein, ſondern kroch in eine Ecke. Als es Mitternacht war, und der Rieſe meinte das Schneiderlein läge in tiefem Schlafe, ſo ſtand er auf, nahm eine große Eiſenſtange und ſchlug das Bett mit einem Schlag durch, und meinte er hätte dem Grashüpfer den Garaus gemacht. Mit dem frühſten Morgen giengen die Rieſen in den Wald, und hatten das Schneiderlein ganz vergeſſen, da kam es auf einmal ganz luſtig und kecklich daher geſchritten. Die Rieſen erſchraken, fürch-

Digitized by Google

teten es ſchlüge ſie alle todt, und liefen in einer Haſt fort.

Das Schneiderlein zog weiter, immer ſeiner ſpitzen Naſe nach. Nachdem es lange gewandert war, kam es in den Hof eines königlichen Pallaſtes, und da es müde war, ſo legte es ſich ins Gras, und ſchlief ein. Während es da lag, kamen die Leute, betrachteten es von allen Seiten, und laſen auf dem Gürtel ‘ſiebene auf einen Streich!’ ‘Ach,’ ſprachen ſie, ‘was will der große Kriegsheld hier mitten im Frieden? Das muß ein mächtiger Herr ſein.’ Sie giengen und meldeten es dem König, und meinten wenn Krieg ausbrechen ſollte, wäre das ein wichtiger und nützlicher Mann, den man um keinen Preis fortlaſſen dürfte. Dem König gefiel der Rath, und er ſchickte einen von ſeinen Hofleuten an das Schneiderlein ab, der ſollte ihm, wenn es aufgewacht wäre, Kriegsdienſte anbieten. Der Abgeſandte blieb bei dem Schläfer ſtehen, wartete bis er ſeine Glieder ſtreckte und die Augen aufmachte, und brachte dann ſeinen Antrag vor. ‘Eben deshalb bin ich hierher gekommen,’ antwortete er, ‘und bin bereit in des Königs Dienſte zu treten.’ Alſo ward er ehrenvoll empfangen, und ihm eine beſondere Wohnung angewieſen.

Die Kriegsleute aber waren dem Schneiderlein aufgeſeſſen, und wünſchten es wäre tauſend Meilen weit weg. ‘Was ſoll daraus werden?’ ſprachen ſie untereinander, ‘wenn wir Zank mit ihm kriegen, und er haut zu, ſo fallen auf jeden Streich ſiebene. Da kann unſer einer nicht beſtehen.’ Alſo faßten ſie einen Entſchluß, begaben ſich alleſammt zum König, und baten um ihren Abſchied.

'Wir sind nicht gemacht,' sprachen sie, 'neben einem so starken Mann auszuhalten, der siebene auf einen Streich schlägt.' Der König war traurig daß er um des Einen willen alle seine treuen Diener verlieren sollte, wünschte daß seine Augen ihn nie gesehen hätten, und wäre ihn gerne wieder los gewesen. Aber er getrauete sich nicht ihm den Abschied zu geben, weil er fürchtete, er möchte ihn sammt seinem Volke todt schlagen, und sich auf den königlichen Thron setzen. Er sann lange hin und her, endlich fand er einen Rath. Er schickte zu dem Schneiderlein, und ließ ihm sagen weil er ein so großer Kriegsheld wäre, so wollte er ihm ein Anerbieten machen. In einem Walde seines Landes hausten zwei Riesen, die mit Rauben, Morden, Sengen und Brennen großen Schaden stifteten: niemand dürfte sich ihnen nahen ohne sich in Lebensgefahr zu setzen. Wenn er diese beiden Riesen überwände und tödtete, so wollte er ihm seine einzige Tochter zur Gemahlin geben und das halbe Königreich zur Ehesteuer; auch sollten hundert Reiter mit ziehen und ihm Beistand leisten. 'Das wäre so etwas für einen Mann, wie du bist,' dachte das Schneiderlein, 'eine schöne Königstochter und ein halbes Königreich wird einem nicht alle Tage angeboten.' 'O ja,' gab er zur Antwort, 'die Riesen will ich schon bändigen, und habe die hundert Reiter dabei nicht nöthig: wer siebene auf einen Streich trifft, braucht sich vor zweien nicht zu fürchten.'

Das Schneiderlein zog aus und die hundert Reiter folgten ihm. Als er zu dem Rand des Waldes kam, sprach er zu seinen Begleitern 'bleibt hier nur halten, ich will schon allein mit den Riesen fertig werden.' Dann

Digitized by Google

ſprang er in den Wald hin ein, und ſchaute ſich rechts und links um. Über ein Weilchen erblickte er beide Rieſen, ſie lagen unter einem Baume, und ſchliefen und ſchnarchten dabei, daß ſich die Äſte auf und nieder bogen. Das Schneiderlein, nicht faul, las beide Taſchen voll Steine, und ſtieg damit auf den Baum. Als es in der Mitte war, rutſchte es auf einem Aſt bis es gerade über die Schläfer zu ſitzen kam, und ließ dem einen Rieſen einen Stein nach dem andern auf die Bruſt fallen. Der Rieſe ſpürte lange nichts, bis er endlich aufwachte, ſeinen Geſellen anſtieß und ſprach 'ei, was ſchlägſt du mich.' 'Du träumſt,' ſagte der andere, 'ich ſchlage dich nicht.' Sie legten ſich wieder zum Schlaf, da warf der Schneider auf den zweiten einen Stein herab. 'Was ſoll das?' rief dieſer jetzt, 'warum wirfſt du mich?' 'Ich werfe dich nicht, du mußt träumen,' antwortete der erſte. Sie zankten ſich eine Weile herum, doch weil ſie müde waren, ließen ſies gut ſein, und die Augen fielen ihnen wieder zu. Das Schneiderlein fieng ſein Spiel von neuem an, ſuchte den dickſten Stein aus, und warf ihn dem erſten Rieſen mit aller Gewalt auf die Bruſt. 'Das iſt zu arg!' ſchrie er, ſprang wie ein Unſinniger auf, und fiel über ſeinen Geſellen her; dieſer zahlte ihn mit gleicher Münze, und ſie geriethen in ſolche Wuth, daß ſie Bäume ausriſſen und auf einander los ſchlugen, und ließen nicht eher ab als bis ſie beide todt auf der Erde lagen. Nun ſprang das Schneiderlein herab. 'Ein Glück nur,' ſprach es, 'daß ſie den Baum, auf dem ich ſaß, nicht ausgeriſſen haben, ſonſt hätt ich wie ein Eichhörnchen auf einen andern ſpringen müſſen: doch unſer einer iſt flüchtig!' Es zog ſein

Schwert, und verſetzte jedem ein paar tüchtige Hiebe in die Bruſt, dann gieng es hinaus zu den Reitern, und ſprach 'ich habe beiden den Garaus gemacht, hart iſt es hergegangen, und ſie haben in der Noth Bäume ausgeriſſen und ſich gewehrt, aber es hilft alles nichts wenn einer kommt wie ich, der ſiebene auf einen Streich ſchlägt.' 'Seid ihr denn nicht verwundet?' fragten die Reiter. 'Das hat gute Wege,' antwortete der Schneider, 'kein Haar haben ſie mir gekrümmt.' Die Reiter wollten ihm keinen Glauben beimeſſen, und ritten in den Wald hinein, da fanden ſie die Rieſen in ihrem Blute ſchwimmend, und rings herum lagen die ausgeriſſenen Bäume.

Das Schneiderlein verlangte von dem König die verſprochene Belohnung, dieſem aber reute ſein Verſprechen, und er ſann aufs neue wie er ſich den Helden vom Halſe ſchaffen könnte. 'Ehe du meine Tochter und das halbe Reich erhältſt,' ſprach er zu ihm, 'mußt du noch eine Heldenthat vollbringen. In dem Walde läuft ein Einhorn, das großen Schaden anrichtet, das mußt du erſt einfangen.' 'Vor einem Einhorne fürchte ich mich noch weniger als vor zwei Rieſen: ſiebene auf einen Streich, das iſt meine Sache.' Er nahm ſich einen Strick und eine Art mit, und gieng hinaus in den Wald, und hieß abermals die, welche ihm zugeordnet waren, außen warten. Er brauchte nicht lange zu ſuchen, das Einhorn kam bald daher geſprungen und geradezu auf den Schneider los, als wollte es ihn ohne Umſtände aufſpießen. 'Sachte, ſachte,' ſprach er, 'ſo geſchwind geht das nicht,' blieb ſtehen, und wartete bis das Thier ganz nahe war, dann ſprang er behendiglich hinter den Baum, und das Einhorn

rannte mit aller Kraft gegen den Baum, und spießte sein Horn so fest in den Stamm, daß es nicht Kraft genug hatte es wieder heraus zu ziehen, und gefangen war. 'Jetzt hab ich das Vöglein,' sagte der Schneider, kam hinter dem Baum hervor, legte dem Einhorn den Strick um den Hals, hieb mit der Axt das Horn aus dem Baum, und führte es vor den König.

Der König aber wollte ihm den verheißenen Lohn noch nicht gewähren, sondern verlangte von dem Schneiderlein es müßte ihm vor der Hochzeit erst ein Wildschwein fangen, das in dem Wald großen Schaden that; die Jäger sollten ihm Beistand leisten. 'Gerne,' sprach der Schneider, 'das ist ein Kinderspiel.' Die Jäger nahm er nicht mit in den Wald, und sie warens wohl zufrieden, denn das Wildschwein hatte sie schon mehrmals so empfangen, daß sie keine Lust hatten ihm nachzustellen. Das Schwein, als es den Schneider erblickte, lief mit schäumendem Munde und wetzenden Zähnen auf ihn zu, und wollte ihn zur Erde werfen, der flüchtige Held aber sprang in eine Kapelle, die in der Nähe war, aber auch gleich oben zum Fenster in einem Satz wieder hinaus. Das Schwein war hinter ihm her gelaufen, er aber hüpfte außen herum, und schlug die Thüre hinter ihm zu; da war das wüthende Thier gefangen, das viel zu plump war um zu dem Fenster hinaus zu springen. Das Schneiderlein rief die Jäger herbei, die mußten den Gefangenen mit eigenen Augen sehen; der Held aber begab sich zum Könige, der nun, er mochte wollen oder nicht, sein Versprechen halten und ihm seine Tochter und das halbe Königreich übergeben mußte. Hätte er gewußt daß kein Kriegsheld sondern ein

Schneiderlein vor ihm ſtand, es wäre ihm noch mehr zu Herzen gegangen. Die Hochzeit ward alſo mit großer Pracht und kleiner Freude gehalten, und aus einem Schneider ein König gemacht.

Nach einiger Zeit hört die junge Königin in der Nacht wie ihr Gemahl im Traume ſprach 'Junge, mach mir den Wams und flick mir die Hoſen, oder ich will dir die Elle über die Ohren ſchlagen.' Da merkte ſie in welcher Gaſſe der junge Herr geboren war, klagte am andern Morgen ihrem Vater ihr Leid, und bat er möchte ihr von dem Manne helfen, der nichts anders als ein Schneider wäre. Der König ſprach ihr Troſt zu, und ſagte 'laß in der nächſten Nacht deine Schlafkammer offen, meine Diener ſollen außen ſtehen und, wenn er eingeſchlafen iſt, hineingehen, ihn binden und auf ein Schiff tragen, das ihn fortführt.' Die Frau war damit zufrieden, des Königs Waffenträger aber, der alles mit angehört hatte, war dem jungen Herrn gewogen, und hinterbrachte ihm den ganzen Anſchlag. 'Dem Ding will ich einen Riegel vorſchieben,' ſagte das Schneiderlein. Abends legte es ſich zu gewöhnlicher Zeit mit ſeiner Frau zu Bett; als ſie glaubte er ſei eingeſchlafen, ſtand ſie auf, öffnete die Thüre, und legte ſich wieder. Das Schneiderlein, das ſich nur ſtellte als wenn es ſchlief, fieng an mit heller Stimme zu rufen 'Junge mach mir den Wams, und flick mir die Hoſen, oder ich will dir die Elle über die Ohren ſchlagen! ich habe ſiebene mit einem Streich getroffen, zwei Rieſen getödtet, ein Einhorn fortgeführt, und ein Wildſchwein gefangen, und ſollte mich vor denen fürchten, die draußen vor der Kammer ſtehen!' Als dieſe

Digitized by Google

den Schneider also sprechen hörten, überkam sie eine große Furcht, sie liefen, als wenn das wilde Heer hinter ihnen wäre, und keiner wollte sich mehr an ihn wagen. Also war und blieb das Schneiderlein sein Lebtag ein König.

21.

Aſchenputtel.

Einem reichen Manne dem wurde ſeine Frau krank, und als ſie fühlte daß ihr Ende heran kam, rief ſie ihr einziges Töchterlein zu ſich ans Bett, und ſprach 'liebes Kind, bleib fromm und gut, ſo wird dir der liebe Gott immer beiſtehen, und ich will vom Himmel auf dich herab blicken, und will um dich ſein.' Darauf that ſie die Augen zu, und verſchied. Das Mädchen gieng jeden Tag hinaus zu dem Grabe der Mutter und weinte, und blieb fromm und gut. Der Schnee aber deckte ein weißes Tüchlein auf das Grab, und als die Sonne es wieder herabgezogen hatte, nahm ſich der Mann eine andere Frau.

Die Frau hatte zwei Töchter mit ins Haus gebracht, die ſchön und weiß von Angeſicht waren, aber garſtig und ſchwarz von Herzen. Da gieng eine ſchlimme Zeit für das arme Stiefkind an. 'Was ſoll das Geſchöpf in den Stuben,' ſprachen ſie, 'wer Brot eſſen will, muß es verdienen; hinaus mit der Küchenmagd.' Sie nahmen ihm ſeine ſchönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen alten Kittel an, lachten es dann aus, und führten es in die Küche. Da mußte es ſo ſchwere Arbeit thun, früh vor Tag aufſtehn, Waſſer tragen, Feuer anmachen, kochen und waſchen. Obendrein thaten ihm die Schweſtern alles

Digitized by Google

erſinnliche Herzeleid an, verſpotteten es, und ſchütteten ihm die Erbſen und Linſen in die Aſche, ſo daß es ſitzen und ſie wieder ausleſen mußte. Abends, wenn es ſich müde gearbeitet hatte, kam es in kein Bett, ſondern mußte ſich neben den Heerd in die Aſche legen. Und weil es darum immer ſtaubig und ſchmutzig ausſah, nannten ſie es Aſchenputtel.

Es trug ſich zu, daß der Vater einmal in die Meſſe ziehen wollte, da fragte er die beiden Stieftöchter was er ihnen mitbringen ſollte? 'Schöne Kleider' ſagte die eine, 'Perlen und Edelſteine' die zweite. 'Aber du, Aſchenputtel,' ſprach er, 'was willſt du haben?' 'Vater, das erſte Reis, das euch auf eurem Heimweg an den Hut ſtößt, das brecht für mich ab.' Er kaufte nun für die beiden Stiefſchweſtern ſchöne Kleider, Perlen und Edelſteine, und auf dem Rückweg, als er durch einen grünen Buſch ritt, ſtreifte ihn ein Haſelreis, und ſtieß ihm den Hut ab. Da brach er das Reis ab, und nahm es mit. Als er nach Haus kam, gab er den Stieftöchtern was ſie ſich gewünſcht hatten, und dem Aſchenputtel gab er das Reis von dem Haſelbuſch. Aſchenputtel dankte ihm, gieng zu ſeiner Mutter Grab, und pflanzte das Reis darauf, und weinte ſo ſehr, daß es von ſeinen Thränen begoſſen ward. Es wuchs aber und ward ein ſchöner Baum. Aſchenputtel gieng alle Tage dreimal darunter, weinte und betete, und allemal kam ein Vöglein auf den Baum, und das Vöglein warf ihm herab was es ſich nur wünſchte.

Es begab ſich aber, daß der König ein Feſt anſtellte, das drei Tage dauern ſollte, und wozu alle ſchönen Jungfrauen im Lande eingeladen wurden, damit ſich ſein Sohn

Digitized by Google

eine Braut aussuchen möchte. Die zwei Stiefschwestern als sie hörten daß sie auch dabei erscheinen sollten, waren guter Dinge, riefen Aschenputtel, und sprachen 'kämm uns die Haare, bürste uns die Schuhe, und mache uns die Schnallen fest, wir gehen zur Hochzeit auf des Königs Schloß.' Aschenputtel gehorchte, weinte aber, weil es auch gern zum Tanz mitgegangen wär, und bat die Stiefmutter sie möchte es ihm erlauben. 'Du Aschenputtel, voll Staub und Schmutz,' sprach sie, 'du willst zur Hochzeit, und hast keine Kleider, willst tanzen, und hast keine Schuhe!' Als es noch weiter bat, sprach sie endlich 'da habe ich dir eine Schüssel Linsen in die Asche geschüttet, und wenn du die Linsen in zwei Stunden wieder ausgelesen hast, so sollst du mitgehen.' Das Mädchen gieng durch die Hinterthüre nach dem Garten, und rief 'ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir lesen,

die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen.'

Da kamen zum Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein, und danach die Turteltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein, und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit den Köpfchen, und fiengen an pik, pik, pik, pik, und da fiengen die übrigen auch an pik, pik, pik, pik, und lasen alle guten Körnlein in die Schüssel. Wie eine Stunde herum war, waren sie schon fertig, und flogen alle wieder hinaus. Da brachte das Mädchen die Schüssel der Stiefmutter, und freute sich, und glaubte es dürfte nun mit auf die Hochzeit gehen. Aber sie sprach 'nein

Digitized by Google

Aſchenputtel, du kommſt doch nicht mit, du haſt keine Kleider und kannſt nicht tanzen.' Als es nun weinte, ſprach ſie 'wenn du mir zwei Schüſſeln voll Linſen in einer Stunde aus der Aſche rein leſen kannſt, ſo ſollſt du mitgehen,' und dachte 'das kann es ja nimmermehr.' Nun ſchüttete ſie zwei Schüſſeln Linſen in die Aſche; aber das Mädchen gieng durch die Hinterthüre nach dem Garten, und rief 'ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir leſen,

die guten ins Töpfchen,
die ſchlechten ins Kröpfchen.'

Da kamen zum Küchenfenſter zwei weiße Täubchen herein, und danach die Turteltäubchen, und endlich ſchwirrten und ſchwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein, und ließen ſich um die Aſche nieder. Und die Täubchen nickten mit ihren Köpfchen, und fiengen an pik, pik, pik, pik, und da fiengen die übrigen auch an pik, pik, pik, pik, und laſen alle guten Körner in die Schüſſeln. Und eh eine halbe Stunde herum war, waren ſie ſchon fertig, und flogen alle wieder hinaus. Da brachte das Mädchen der Stiefmutter die Schüſſeln, und freute ſich, und glaubte nun dürfte es mit auf die Hochzeit gehen. Aber ſie ſprach 'es hilft dir alles nichts: du kommſt nicht mit, denn du haſt keine Kleider, und kannſt nicht tanzen, und wir müßten uns deiner ſchämen.' Darauf kehrte ſie ihm den Rücken zu, und gieng mit ihren zwei ſtolzen Töchtern fort.

Als nun niemand mehr daheim war, gieng Aſchenputtel zu ſeiner Mutter Grab unter den Haſelbaum, und rief

'Bäumchen, rüttel dich und ſchüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.'

Da warf ihm der Vogel ein golden und ſilbern Kleid herunter, und mit Seide und Silber ausgeſtickte Pantoffeln. Da zog es das Kleid an, und gieng zur Hochzeit. Seine Schweſtern aber und die Stiefmutter kannten es nicht, und meinten es müßte eine fremde Königstochter ſein, ſo ſchön ſah es in dem goldenen Kleide aus. An Aſchenputtel dachten ſie gar nicht, und glaubten es läge daheim im Schmutz. Der Königsſohn kam ihm entgegen, nahm es bei der Hand, und tanzte mit ihm. Er wollte auch mit ſonſt niemand tanzen, alſo daß er ihm die Hand nicht los ließ, und wenn ein anderer kam, es aufzufordern, ſprach er 'das iſt meine Tänzerin.'

Es tanzte bis es Abend war, da wollte es nach Haus gehen. Der Königsſohn aber ſprach 'ich gehe mit und begleite dich,' denn er wollte ſehen wem das ſchöne Mädchen angehörte. Sie entwiſchte ihm aber, und ſprang in das Taubenhaus. Nun wartete der Königsſohn bis der Vater kam, und ſagte ihm das fremde Mädchen wär in das Taubenhaus geſprungen. Da dachte er 'ſollte es Aſchenputtel ſein,' und ſie mußten ihm Axt und Hacken bringen, damit er das Taubenhaus entzwei ſchlagen konnte: aber es war niemand darin. Und als ſie ins Haus kamen, lag Aſchenputtel in ſeinen ſchmutzigen Kleidern in der Aſche, und ein trübes Öhllämpchen brannte im Schornſtein; denn Aſchenputtel war geſchwind aus dem Taubenhaus hinten herab geſprungen, und war zu dem Haſelbäumchen gelaufen, da hatte es die ſchönen Kleider ausgethan und aufs Grab gelegt, und der Vogel hatte ſie

Digitized by Google

wieder weggenommen, und dann hatte es ſich in ſeinem grauen Kittelchen in die Küche zur Aſche geſetzt.

Am andern Tag, als das Feſt von neuem anhub, und die Eltern und Stiefſchweſtern wieder fort waren, gieng Aſchenputtel zu dem Haſelbaum, und ſprach

'Bäumchen, rüttel dich und ſchüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.'

Da warf der Vogel ein noch viel ſtolzeres Kleid herab, als am vorigen Tag. Und als es mit dieſem Kleide auf der Hochzeit erſchien, erſtaunte jedermann über ſeine Schönheit. Der Königsſohn aber hatte gewartet bis es kam, nahm es gleich bei der Hand, und tanzte nur allein mit ihm. Wenn die andern kamen und es aufforderten, ſprach er 'das iſt meine Tänzerin.' Als es nun Abend war, wollte es fort, und der Königsſohn gieng mit, und wollte ſehen in welches Haus es gieng: aber es ſprang ihm fort und in den Garten hinter dem Haus. Darin ſtand ein ſchöner großer Baum an dem die herrlichſten Birnen hiengen, auf den ſtieg es, behend wie ein Eichhörnchen, und der Königsſohn wußte nicht wo es hingekommen war. Er wartete aber bis der Vater kam, und ſprach zu ihm 'das fremde Mädchen iſt mir entwiſcht, und ich glaube es iſt auf den Birnbaum geſprungen.' Der Vater dachte 'ſollte es Aſchenputtel ſein,' und ließ ſich die Axt holen, und hieb den Baum um, aber es war niemand darauf. Und als ſie in die Küche kamen, lag Aſchenputtel da in der Aſche, wie ſonſt auch, denn es war auf der andern Seite vom Baum herabgeſprungen, hatte dem Vogel auf dem Haſelbäumchen die ſchönen Kleider wieder gebracht, und ſein graues Kittelchen angezogen.

Digitized by Google

Am dritten Tag, als die Eltern und Schweſtern fort waren, gieng Aſchenputtel wieder zu ſeiner Mutter Grab, und ſprach zu dem Bäumchen

'Bäumchen, rüttel dich und ſchüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.'

Nun warf ihm der Vogel ein Kleid herab, das war ſo prächtig wie es noch keins gehabt hatte, und die Pantoffeln waren ganz golden. Als es zu der Hochzeit kam, wußten ſie alle nicht was ſie vor Verwunderung ſagen ſollten, der Königsſohn tanzte ganz allein mit ihm, und wenn es einer aufforderte, ſprach er 'das iſt meine Tänzerin.'

Als es nun Abend war, wollte Aſchenputtel fort, und der Königsſohn wollte es begleiten, aber es entſprang ihm ſo geſchwind daß er nicht folgen konnte. Der Königsſohn hatte aber eine Liſt gebraucht, und hatte die ganze Treppe mit Pech beſtreichen laſſen, da war der linke Pantoffel des Mädchens hängen geblieben. Der Königsſohn nahm ihn weg, und er war klein und zierlich und ganz golden. Am nächſten Morgen gieng er damit zu dem Mann, und ſagte keine andere ſollte ſeine Gemahlin werden als die, an deren Fuß dieſer goldene Schuh paßte. Da freuten ſich die beiden Schweſtern, denn ſie hatten ſchöne Füße. Die Älteſte gieng mit dem Schuh in die Kammer, und wollte ihn anprobieren, und die Mutter ſtand dabei. Aber ſie konnte mit der großen Zehe nicht hineinkommen, und der Schuh war ihr zu klein, da reichte ihr die Mutter ein Meſſer, und ſprach 'hau die Zehe ab, wann du Königin biſt, ſo brauchſt du nicht mehr zu Fuß zu gehen.' Das Mädchen hieb die Zehe ab, zwängte den Fuß in den

Digitized by Google

Schuh, verbiß den Schmerz, und gieng heraus zum Königssohn. Der nahm sie als seine Braut aufs Pferd, und ritt mit ihr fort. Sie mußten aber an dem Grabe vorbei, da saßen die zwei Täubchen auf dem Haselbäumchen und riefen

'rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck (Schuh),
der Schuck ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.'

Da blickte er auf ihren Fuß, und sah wie das Blut herausquoll. Er wendete sein Pferd um, brachte die falsche Braut wieder nach Haus, und sagte das wäre nicht die rechte, die andere Schwester sollte den Schuh anziehen. Da gieng diese in die Kammer, und kam mit den Zehen glücklich in den Schuh, aber die Ferse war zu groß. Da reichte ihr die Mutter ein Messer, und sprach 'hau ein Stück von der Ferse ab, wann du Königin bist, brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen.' Das Mädchen hieb ein Stück von der Ferse ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiß den Schmerz, und gieng heraus zum Königssohn. Der nahm sie als seine Braut aufs Pferd, und ritt mit ihr fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, saßen die zwei Täubchen darauf und riefen

'rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck,
der Schuck ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.'

Er blickte nieder auf ihren Fuß, und sah wie das Blut aus dem Schuh quoll, und an den weißen Strümpfen ganz roth heraufgestiegen war. Da wendete er sein Pferd,

Digitized by Google

und brachte die falſche Braut wieder nach Haus. 'Das iſt auch nicht die rechte,' ſprach er, 'habt ihr keine andere Tochter?' 'Nein,' ſagte der Mann, 'nur von meiner verſtorbenen Frau iſt noch ein kleines verbuttetes Aſchenputtel da, das kann unmöglich die Braut ſein.' Der Königsſohn ſprach er ſollt es heraufſchicken, die Mutter aber antwortete 'ach nein, das iſt viel zu ſchmutzig, das darf ſich nicht ſehen laſſen.' Er wollte es aber durchaus haben, und Aſchenputtel mußte gerufen werden. Da wuſch es ſich erſt Hände und Angeſicht rein, gieng dann hin und neigte ſich vor dem Königsſohn, der ihm den goldenen Schuh reichte. Nun ſtreifte es den ſchweren Schuh vom linken Fuß ab, ſetzte dieſen auf den goldenen Pantoffel, und drückte ein wenig, ſo ſtand es darin, als wär er ihm angegoſſen. Und als es ſich aufbückte, erkannte er es im Angeſicht, und ſprach 'das iſt die rechte Braut!' Die Stiefmutter und die beiden Schweſtern erſchraken, und wurden bleich vor Ärger, er aber nahm Aſchenputtel aufs Pferd, und ritt mit ihm fort. Als ſie an dem Haſelbäumchen vorbei kamen, riefen die zwei weißen Täubchen

'rucke di guck, rucke die guck,
kein Blut im Schuck,
der Schuck iſt nicht zu klein,
die rechte Braut die führt er heim.'

Und als ſie das gerufen hatten, kamen ſie beide herab geflogen, und ſetzten ſich dem Aſchenputtel auf die Schultern, eine rechts, die andere links, und blieben da ſitzen.

Als die Hochzeit mit dem Königsſohn ſollte gehalten werden, kamen die falſchen Schweſtern, wollten ſich ein-

Digitized by Google

ſchmeicheln, und Theil an ſeinem Glück nehmen. Als die Brautleute nun zur Kirche giengen, war die älteſte zur rechten, die jüngſte zur linken Seite, da pickten die Tauben einer jeden das eine Auge aus; hernach als ſie heraus giengen, war die älteſte zur linken, und die jüngſte zur rechten, da pickten die Tauben einer jeden das andere Auge aus: und waren ſie alſo für ihre Bosheit und Falſchheit mit Blindheit auf ihr Lebtag geſtraft.

TAYLOR INST. - OXF

22.

Das Räthsel.

Es war einmal ein Königssohn, der bekam Lust in der Welt umher zu ziehen, und nahm niemand mit als einen treuen Diener. Eines Tags gerieth er in einen großen Wald, und als der Abend kam, konnte er keine Herberge finden, und wußte nicht wo er die Nacht zubringen sollte. Da sah er ein Mädchen, das nach einem kleinen Häuschen zu gieng, und als er näher kam, sah er daß das Mädchen sehr schön war, und redete es an und sprach 'liebes Kind, kann ich und mein Diener in dem Häuschen für die Nacht ein Unterkommen finden?' 'Ach ja,' sagte das Mädchen mit trauriger Stimme, 'das könnt ihr wohl, aber ich rathe euch nicht dazu.' 'Warum räthst du mir nicht dazu?' fragte der Königssohn. Das Mädchen seufzte und sprach 'meine Stiefmutter treibt böse Künste, sie meints nicht gut mit den Fremden.' Da merkte er wohl daß er zu dem Haus einer Hexe gekommen war, doch weil er nicht weiter konnte, und sich nicht fürchtete, so trat er ein. Die Alte saß auf einem Lehnstuhl beim Feuer, und sah mit ihren rothen und feurigen Augen die Fremden an. 'Guten Abend,' schnarrte sie, und that ganz freundlich, 'laßt euch nieder und ruht euch aus.' Sie blies die Kohlen an, bei welchen sie in einem klei-

nen Topf etwas kochte. Die Tochter warnte die beiden vorsichtig zu sein, nichts zu essen und nichts zu trinken, denn die Alte braue böse Getränke. Sie schliefen ruhig bis zum frühen Morgen; als sie sich zur Abreise fertig machten, und der Königssohn schon zu Pferde saß, sprach die Alte 'wartet einen Augenblick, ich will euch erst einen Abschiedstrank reichen.' Während sie ihn holte, ritt der Königssohn fort, und der Diener, der den Sattel noch fest schnallen mußte, war allein zugegen, als die böse Hexe mit dem Trank kam. 'Da bring ihn deinem Herrn' sagte sie, aber in dem Augenblick sprang das Glas, und das Gift spritzte auf das Pferd, und war so heftig daß das Thier gleich todt hinstürzte. Der Diener lief seinem Herrn nach, und erzählte ihm was geschehen war, der Diener aber wollte den Sattel nicht im Stich lassen, und lief zurück um ihn zu holen. Wie er aber zu dem todten Pferde kam, saß schon ein Rabe darauf, und fraß davon. 'Wer weiß ob wir heute noch etwas besseres finden' sagte der Diener, tödtete den Raben, und nahm ihn mit. Nun zogen sie in dem Walde den ganzen Tag weiter, konnten aber nicht herauskommen. Bei Anbruch der Nacht fanden sie ein Wirthshaus, und giengen hinein. Der Diener gab dem Wirth den Raben, und sagte er solle ihn zum Abendessen zubereiten. Sie waren aber in eine Mördergrube gerathen, und in der Dunkelheit kamen zwölf Mörder, und wollten die Fremden umbringen und berauben. Eh sie sich aber ans Werk machten, verzehrten sie erst den Raben, der da gebraten auf dem Tische stand. Dem Raben aber hatte sich das Gift von dem genossenen Pferdefleisch mitgetheilt, und kaum hatten sie ein paar Bissen

hinunter geſchluckt, ſo fielen ſie alle todt nieder. Es war niemand mehr im Hauſe übrig als die Tochter des Wirths, die es redlich meinte, und an den gottloſen Dingen keinen Theil genommen hatte. Sie öffnete dem Fremden alle Thüren, und zeigte ihm die angehäuften Schätze. Der Königsſohn aber ſagte ſie möchte alles behalten, und ritt mit ſeinem Diener weiter.

Nachdem ſie lange herum gezogen waren, kamen ſie in eine Stadt, worin eine ſchöne aber übermüthige Königstochter war, die hatte bekannt machen laſſen wer ihr ein Räthſel vorlegte das ſie nicht errathen könnte, der ſollte ihr Gemahl werden; erriethe ſie es aber, ſo müßte er ſich das Haupt abſchlagen laſſen. Drei Tage hatte ſie Zeit ſich zu beſinnen, ſie war aber ſo klug daß ſie immer die vorgelegten Räthſel vor der beſtimmten Zeit errieth. Schon hatten neune ſich hingeopfert, als der Königsſohn kam, und, von ihrer großen Schönheit geblendet, ſein Leben daran wagte. Er trat vor ſie hin, und gab ihr ſein Räthſel auf, 'was iſt das,' ſagte er, 'einer ſchlug keinen, und ſchlug doch zwölfe.' Sie wußte nicht was das war, ſie ſann und ſann, aber ſie brachte es nicht heraus: ſie ſchlug ihre Räthſelbücher auf, aber es ſtand nicht darin; kurz, ihr Latein war zu Ende. Da ſie ſich nicht zu helfen wußte, befahl ſie ihrer Magd in das Schlafgemach des Herrn zu ſchleichen, da ſollte ſie ſeine Träume behorchen, und dachte er rede vielleicht im Schlaf, und verrathe das Räthſel. Aber der kluge Diener hatte ſich ſtatt des Herrn ins Bett gelegt, und als die Magd heran kam, nahm er ihr den Mantel weg, und jagte ſie mit Ruthen hinaus. In der zweiten Nacht ſchickte die Königstochter ihre Kam-

Digitized by Google

merjungfer, die ſollte ſehen ob es ihr mit Horchen beſſer glückte, aber der Diener nahm auch ihr den Mantel weg, und jagte ſie mit Ruthen hinaus. Nun glaubte der Herr für die dritte Nacht ſicher zu ſein, und legte ſich in ſein Bett, da kam die Königstochter ſelbſt, hatte einen nebelgrauen Mantel umgethan, und ſetzte ſich neben ihn. Und als ſie dachte er ſchliefe und träumte, ſo redete ſie ihn an, und hoffte er werde im Traume antworten, wie viele thun; aber er war wach, und verſtand und hörte alles ſehr wohl. Da fragte ſie 'einer ſchlug keinen, was iſt das?' Er antwortete 'ein Rabe der von einem todten und vergifteten Pferde fraß, und davon ſtarb.' Weiter fragte ſie 'und ſchlug doch zwölfe, was iſt das?' 'Das ſind zwölf Mörder, die den Raben verzehrten, und daran ſtarben.' Als ſie das Räthſel wußte, wollte ſie ſich fortſchleichen, aber er hielt ihren Mantel feſt, daß ſie ihn zurücklaſſen mußte. Am andern Morgen verkündigte die Königstochter ſie habe das Räthſel errathen, und ließ die zwölf Richter kommen, und löſte es vor ihnen. Aber der Jüngling bat ſich Gehör aus, und ſagte 'ſie iſt in der Nacht zu mir geſchlichen und hat mich ausgefragt, denn ſonſt hätte ſie es nicht errathen.' Die Richter ſprachen 'bringt uns Wahrzeichen.' Da wurden die drei Mäntel von dem Diener herbei gebracht, und als die Richter den nebelgrauen erblickten, den die Königstochter zu tragen pflegte, ſo ſagten ſie 'laßt den Mantel ſticken mit Gold und Silber, damit ein Hochzeitsmantel daraus wird.'

Digitized by Google

23.

Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst.

Es waren einmal ein Mäuschen, ein Vögelchen und eine Bratwurst in Gesellschaft gerathen, hatten einen Haushalt geführt, lange wohl und köstlich im Frieden gelebt, und trefflich an Gütern zugenommen. Des Vögelchens Arbeit war, daß es täglich im Wald fliegen und Holz beibringen müßte. Die Maus sollte Wasser tragen, Feuer anmachen und den Tisch decken, die Bratwurst aber sollte kochen.

Wem zu wohl ist, den gelüstet immer nach neuen Dingen! Also eines Tages stieß dem Vöglein unterweges ein anderer Vogel auf, dem es seine treffliche Gelegenheit erzählte und rühmte. Derselbe andere Vogel schalt es aber einen armen Tropfen, der große Arbeit, die beiden zu Haus aber gute Tage hätten. Denn, wenn die Maus ihr Feuer angemacht und Wasser getragen hatte, so begab sie sich in ihr Kämmerlein zur Ruhe bis man sie heiße den Tisch decken. Das Würstlein blieb beim Hafen, sahe zu daß die Speise wohl kochte, und wann es bald Essenszeit war, schlingte es sich ein mal viere durch den Brei oder das Gemüs, so war es geschmalzen, gesalzen und bereitet: kam dann das Vöglein heim, und legte seine

Bürde ab, ſo ſaßen ſie zu Tiſch, und nach gehabtem Mahl ſchliefen ſie ſich die Haut voll bis den andern Morgen, und das war ein herrlich Leben.

Das Vöglein anderes Tages wollte aus Anſtiftung nicht mehr ins Holz, ſprechend es wäre lang genug Knecht geweſt, und hätte gleichſam ihr Narr ſein müſſen, ſie ſollten einmal umwechſeln, und es auf eine andere Weiſe auch verſuchen. Und wie wohl die Maus heftig dafür bate, auch die Bratwurſt, ſo war der Vogel doch Meiſter, es mußte gewagt ſein, ſpieleten derowegen, und kam das Loos auf die Bratwurſt, die mußte Holz tragen, die Maus ward Koch, und der Vogel ſollte Waſſer holen.

Was geſchicht? das Bratwürſtchen zog fort gen Holz, das Vöglein machte Feuer an, die Maus ſtellte den Topf zu, und erwarteten allein, bis Bratwürſtchen heim käme, und Holz für den andern Tag brächte. Es blieb aber das Würſtlein ſo lang unterwegs, daß ihnen beiden nichts guts vorkam, und das Vöglein ein Stück Luft hinaus entgegen floge. Unfern aber findet es einen Hund am Weg, der das arme Bratwürſtlein als freie Beut angetroffen, angepackt und niedergemacht. Das Vöglein beſchwerte ſich auch deſſen als eines offenbaren Raubes ſehr gegen den Hund, aber es half kein Wort, denn, ſprach der Hund, er hätte falſche Briefe bei der Bratwurſt gefunden, deswegen wäre ſie ihm des Lebens verfallen geweſen.

Das Vöglein, traurig, nahm das Holz auf ſich, flog heim, und erzählete was es geſehn und gehöret. Sie waren ſehr betrübt, verglichen ſich aber das beſte zu thun, und beiſammen zu bleiben. Derowegen ſo deckte das Vöglein den Tiſch, und die Maus rüſtete das Eſſen, und

Digitized by Google

wollte anrichten, und in den Hafen, wie zuvor das Würſtlein, durch das Gemüs ſchlingen und ſchlupfen, daſſelbe zu ſchmelzen: aber ehe ſie in die Mitte kam, ward ſie angehalten, und mußte Haut und Haar und dabei das Leben laſſen.

Als das Vöglein kam, und wollte das Eſſen auftragen, da war kein Koch vorhanden. Das Vöglein warf beſtürzt das Holz hin und her, rufte und ſuchte, konnte aber ſeinen Koch nicht mehr finden. Aus Unachtſamkeit kam das Feuer in das Holz, alſo daß eine Brunſt entſtunde; das Vöglein eilte Waſſer zu langen, da entfiel ihm der Eimer in den Brunnen, und es mit hinab, daß es ſich nicht mehr erholen konnte, und da erſaufen mußte.

Digitized by Google

24.

Frau Holle.

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine ſchön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule, weil ſie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit thun, und der Aſchenputtel im Hauſe ſein. Das arme Mädchen mußte ſich täglich hinaus auf die große Straße bei einem Brunnen ſetzen, und ſo viel ſpinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern ſprang. Nun trug es ſich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es ſich damit in den Brunnen, und wollte ſie abwaſchen: ſie ſprang ihm aber aus der Hand, und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter, und erzählte ihr das Unglück: ſie ſchalt es heftig, und war ſo unbarmherzig, daß ſie ſprach 'haſt du die Spule hinunterfallen laſſen, ſo hol ſie auch wieder herauf.' Da gieng das Mädchen zu dem Brunnen zurück, und wußte nicht was es anfangen ſollte, und ſprang in ſeiner Angſt in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Als es erwachte, und wieder zu ſich ſelber kam, war es auf einer ſchönen Wieſe, da ſchien die Sonne, und waren viel tauſend Blumen. Auf der Wieſe gieng es fort, und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief 'ach, zieh mich

Digitized by Google

raus, zieh mich raus, ſonſt verbrenn ich, ich bin ſchon längſt ausgebacken.' Da trat es fleißig herzu, und holte alles heraus. Danach gieng es weiter, und kam zu einem Baum, der hieng voll Äpfel, und rief ihm zu 'ach ſchüttel mich, ſchüttel mich, wir Äpfel ſind alle mit einander reif.' Da ſchüttelte es den Baum, daß die Äpfel fielen als regneten ſie, ſo lang bis keiner mehr oben war; und dann gieng es wieder weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil ſie aber ſo große Zähne hatte, ward ihm Angſt, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach 'fürchte dich nicht, liebes Kind, bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hauſe ordentlich thun willſt, ſo ſoll dirs gut gehn; nur mußt du Acht geben daß du mein Bett gut machſt, und es fleißig aufſchüttelſt, daß die Federn fliegen, dann ſchneit es in der Welt *); ich bin die Frau Holle.' Weil die Alte ihm ſo gut zuſprach, willigte das Mädchen ein, und begab ſich in ihren Dienſt. Es beſorgte auch alles nach ihrer Zufriedenheit, und ſchüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf; dafür hatte es auch ein gut Leben bei ihr, kein böſes Wort, und alle Tage Geſottenes und Gebratenes. Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle, da ward es traurig in ſeinem Herzen: und ob es hier gleich viel tauſendmal beſſer war als zu Haus, ſo hatte es doch ein Verlangen dahin; endlich ſagte es zu ihr 'ich habe den Jammer nach Haus kriegt, und wenn es mir auch noch ſo gut hier geht, ſo kann ich doch nicht länger bleiben.' Die Frau Holle ſagte 'es

*) Darum ſagt man in Heſſen, wenn es ſchneit, die Frau Holle macht ihr Bett.

Digitized by Google

gefällt mir, daß du wieder nach Haus verlangſt, und weil du mir ſo treu gedient haſt, ſo will ich dich ſelbſt wieder hinauf bringen.' Sie nahm es darauf bei der Hand, und führte es vor ein großes Thor. Das Thor ward aufgethan, und wie das Mädchen gerade darunter ſtand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, ſo daß es über und über davon bedeckt war. 'Das ſollſt du haben, weil du ſo fleißig geweſen biſt' ſprach die Frau Holle, und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf ward das Thor verſchloſſen, und das Mädchen befand ſich oben auf der Welt, nicht weit von ſeiner Mutter Haus, und als es in den Hof kam, ſaß der Hahn auf dem Brunnen und rief

'kikeriki,
unſere goldene Jungfrau iſt wieder hie.'

Da gieng es hinein zu ſeiner Mutter, und weil es ſo mit Gold bedeckt ankam, ward es gut aufgenommen.

Als die Mutter hörte, wie es zu dem Reichthum gekommen war, wollte ſie der andern häßlichen und faulen Tochter gerne daſſelbe Glück verſchaffen. Sie mußte ſich auch an den Brunnen ſetzen und ſpinnen; und damit ihre Spule blutig ward, ſtach ſie ſich in die Finger, und zerſtieß ſich die Hand an der Dornhecke. Dann warf ſie die Spule in den Brunnen, und ſprang ſelber hinein. Sie kam, wie die andere, auf die ſchöne Wieſe, und gieng auf demſelben Pfade weiter. Als ſie zu dem Backofen gelangte, ſchrie das Brot wieder 'ach, zieh mich raus, zieh mich raus, ſonſt verbrenn ich, ich bin ſchon längſt ausgebacken.' Die Faule aber antwortete 'da hätt ich Luſt

Digitized by Google

mich ſchmutzig zu machen,' und gieng fort. Bald kam ſie zu dem Apfelbaum, der rief 'ach, ſchüttel mich, ſchüttel mich, wir Äpfel ſind alle mit einander reif.' Sie antwortete aber 'du kommſt mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen,' und gieng damit weiter. Als ſie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete ſie ſich nicht, weil ſie von ihren großen Zähnen ſchon gehört hatte, und verdingte ſich gleich zu ihr. Am erſten Tag that ſie ſich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn ſie ihr etwas ſagte, denn ſie dachte an das viele Gold, das ſie ihr ſchenken würde; am zweiten Tag aber fieng ſie ſchon an zu faullenzen, am dritten noch mehr, da wollte ſie Morgens gar nicht aufſtehen: ſie machte auch der Frau Holle das Bett ſchlecht, und ſchüttelte es nicht daß die Federn aufflogen. Das ward die Frau Holle bald müde, und ſagte der Faulen den Dienſt auf. Die war es wohl zufrieden, und meinte nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle führte ſie auch zu dem Thor, als ſie aber darunter ſtand, ward ſtatt des Goldes ein großer Keſſel voll Pech ausgeſchüttet. 'Das iſt zur Belohnung deiner Dienſte' ſagte die Frau Holle, und ſchloß das Thor zu. Da kam die Faule heim ganz mit Pech bedeckt; der Hahn aber auf dem Brunnen, als er ſie ſah, rief

'kikeriki,
unſere ſchmutzige Jungfrau iſt wieder hie.'

Das Pech aber wollte, ſo lange ſie lebte, nicht abgehen und blieb an ihr hängen.

Digitized by Google

20.

Die ſieben Raben.

Ein Mann hatte ſieben Söhne, und immer noch kein Töchterchen, ſo ſehr er ſichs auch wünſchte; endlich gab ihm ſeine Frau wieder gute Hoffnung zu einem Kinde, und wies zur Welt kam, wars ein Mädchen. Ob es gleich ſchön war, ſo wars doch auch ſchmächtig und klein, und ſollte wegen ſeiner Schwachheit die Nothtaufe haben. Da ſchickte der Vater einen der Knaben eilends zur Quelle, Taufwaſſer zu holen, aber die andern ſechs liefen mit. Jeder wollte aber der erſte beim Schöpfen ſein, und darüber fiel ihnen der Krug in den Brunnen. Da ſtanden ſie, und wußten nicht was ſie thun ſollten, und keiner getraute ſich heim. Dem Vater ward unter der Weile angſt das Mädchen müßte ungetauft verſcheiden, und wußte gar nicht warum die Jungen ſo lange ausblieben. 'Gewiß,' ſprach er, 'haben ſies wieder über ein Spiel vergeſſen;' und als ſie immer nicht kamen, fluchte er im Ärger 'ich wollte daß die Jungen alle zu Raben würden.' Kaum war das Wort ausgeredet, ſo hörte er ein Geſchwirr über ſeinem Haupt in der Luft, blickte auf, und ſah ſieben kohlſchwarze Raben auf und davon fliegen.

Die Eltern konnten die Verwünſchung nicht mehr zu-

rücknehmen, und ſo traurig ſie über den Verluſt ihrer ſieben Söhne waren, tröſteten ſie ſich einigermaßen durch ihr liebes Töchterchen, das bald zu Kräften kam, und mit jedem Tage ſchöner ward. Es wußte lange Zeit nicht einmal daß es Geſchwiſter gehabt hatte, denn die Eltern hüteten ſich ihrer zu erwähnen, bis es eines Tags von ungefähr die Leute von ſich ſprechen hörte, das Mädchen wäre wohl ſchön, aber doch eigentlich Schuld an dem Unglück ſeiner ſieben Brüder. Da wurde es ganz betrübt, gieng zu Vater und Mutter, und fragte ob es denn Brüder gehabt hätte, und wo ſie hingerathen wären? Nun durften die Eltern das Geheimnis nicht länger verſchweigen, ſagten jedoch es ſei ſo des Himmels Verhängnis, und ſeine Geburt nur der unſchuldige Anlaß geweſen. Allein das Mädchen machte ſich täglich ein Gewiſſen daraus, und glaubte ſich feſt verbunden ſeine Geſchwiſter zu erlöſen, und hatte nicht Ruhe und Raſt, bis es ſich heimlich aufmachte, und in die weite Welt gieng, ſeine Brüder irgendwo aufzuſpüren und zu befreien, es koſte was es wolle. Es nahm nichts mit ſich als ein Ringlein von ſeinen Eltern zum Andenken, einen Laib Brot für den Hunger, ein Krüglein Waſſer für den Durſt, und ein Stühlchen für die Müdigkeit.

Nun gieng es immer zu, weit weit bis an der Welt Ende. Da kam es zur Sonne, aber die war zu heiß und fürchterlich, und fraß die kleinen Kinder; eiligſt lief es weg, und hin zu dem Mond, aber der war gar zu kalt, und auch grauſig und bös, und als er das Kind merkte, ſprach er 'ich rieche rieche Menſchenfleiſch.' Da machte es ſich geſchwind fort, und kam zu den Sternen,

Digitized by Google

die waren ihm freundlich und gut, und jeder saß auf seinem besondern Stühlchen. Der Morgenstern aber stand auf, gab ihm ein Hinkelbeinchen und sprach 'wenn du das Beinchen nicht hast, kannst du den Glasberg nicht aufschließen, und in dem Glasberg da sind deine Brüder.'

Das Mädchen nahm das Beinchen, wickelte es wohl in ein Tüchlein, und gieng wieder fort so lange bis es an den Glasberg kam, dessen Thor verschlossen war. Nun wollte es das Beinchen hervor holen, aber wie es das Tüchlein aufmachte, so war es leer, und es hatte das Geschenk der guten Sterne verloren. Was sollte es nun anfangen? seine Brüder wollte es erretten, und hatte keinen Schlüssel zum Glasberg. Das gute Schwesterchen nahm ein Messer, schnitt sich ein kleines Fingerchen ab, steckte es in das Thor, und schloß glücklich auf. Als es hinein getreten war, kam ihm ein Zwerglein entgegen, das sprach 'mein Kind, was suchst du?' 'Ich suche meine Brüder, die sieben Raben' antwortete es. Der Zwerg sprach 'die Herren Raben sind nicht zu Haus, aber willst du hier so lang warten, bis sie kommen, so tritt ein.' Darauf brachte das Zwerglein die Speise der Raben getragen auf sieben Tellerchen und in sieben Becherchen, und von jedem Tellerchen aß das Schwesterchen ein Bröckchen, und aus jedem Becherchen trank es ein Schlückchen; in das letzte Becherchen aber ließ es das Ringlein fallen, das es mitgenommen hatte.

Auf einmal hörte es in der Luft ein Geschwirr und ein Geweh, da sprach das Zwerglein 'jetzt kommen die Herren Raben heim geflogen.' Da kamen sie, wollten essen und trinken, und suchten ihre Tellerchen und Becher-

Digitized by Google

chen. Da ſprach einer nach dem andern ‘wer hat von meinem Tellerchen gegeſſen? wer hat aus meinem Becherchen getrunken? das iſt eines Menſchen Mund geweſen.’ Und wie der ſiebente auf den Grund des Bechers kam, rollte ihm das Ringlein entgegen, da ſah er es an, und erkannte daß es ein Ring von Vater und Mutter war, und ſprach ‘Gott gebe, unſer Schweſterlein wäre da, ſo wären wir erlöſt.’ Wie das Mädchen, das hinter der Thüre ſtand und lauſchte, den Wunſch hörte, ſo trat es hervor, und da bekamen alle die Raben ihre menſchliche Geſtalt wieder. Und ſie herzten und küßten einander, und zogen fröhlich heim.

Digitized by Google

26.

Rothkäppchen.

Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rothem Sammet, und weil ihm das so wohl stand, und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rothkäppchen. Da sagte einmal seine Mutter zu ihm 'komm, Rothkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, die bring der Großmutter hinaus: weil sie krank und schwach ist, wird sie sich daran laben; sei aber hübsch artig und grüße sie von mir, geh auch ordentlich, und lauf nicht vom Weg ab, sonst fällst du, und zerbrichst das Glas, dann hat die kranke Großmutter nichts.'

Rothkäppchen sagte 'ich will schon alles gut ausrichten,' und gab der Mutter die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rothkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rothkäppchen aber wußte nicht was das für ein böses Thier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. 'Guten Tag, Rothkäppchen,' sprach er. 'Schönen Dank, Wolf.' 'Wo hinaus so früh, Rothkäppchen?' 'Zur

Digitized by Google

Großmutter.' 'Was trägſt du unter der Schürze?' 'Kuchen und Wein, geſtern haben wir gebacken, da ſoll ſich die kranke und ſchwache Großmutter etwas zu gut thun, und ſich damit ſtärken.' 'Rothkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?' 'Noch eine gute Viertelſtunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da ſteht ihr Haus, unten ſind die Nußhecken, das wirſt du ja wiſſen' ſagte Rothkäppchen. Der Wolf dachte bei ſich 'das junge zarte Mädchen, das iſt ein guter Biſſen für dich: du mußt es liſtig anfangen, damit du den erſchnappſt.' Da gieng er ein Weilchen neben Rothkäppchen her, dann ſprach er 'Rothkäppchen, ſieh einmal die ſchönen Blumen, die rings umher ſtehen, warum guckſt du nicht um dich? ich glaube du hörſt gar nicht, wie die Vöglein ſo lieblich ſingen? du gehſt ja für dich hin als wenn du zur Schule giengſt, und iſt ſo luſtig haußen in dem Wald.'

Rothkäppchen ſchlug die Augen auf, und als es ſah wie die Sonne durch die Bäume hin und her ſprang, und alles voll ſchöner Blumen ſtand, dachte es 'wenn ich der Großmutter einen friſchen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es iſt ja noch früh, daß ich doch zu rechter Zeit ankomme,' ſprang in den Wald und ſuchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es weiter hinaus ſtände eine noch ſchönere, und lief darnach, und lief immer weiter in den Wald hinein. Der Wolf aber gieng geradeswegs nach dem Haus der Großmutter, und klopfte an die Thüre. 'Wer iſt draußen?' 'Rothkäppchen, das bringt dir Kuchen und Wein, mach auf.' 'Drück nur auf die Klinke,' rief die Großmutter, 'ich bin zu ſchwach, und kann nicht aufſtehen.' Der Wolf drückte

auf die Klinke, trat hinein, und gieng, ohne ein Wort zu ſprechen, geradezu an das Bett der Großmutter, und verſchluckte ſie. Dann nahm er ihre Kleider, that ſie an, ſetzte ihre Haube auf, legte ſich in ihr Bett, und zog die Vorhänge vor.

Rothkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es ſo viel hatte, daß es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte ſich auf den Weg zu ihr. Es wunderte ſich daß die Thüre aufſtand, und wie es in die Stube trat, ſo kam es ihm ſo ſeltſam darin vor, daß es dachte 'ei, du mein Gott, wie ängſtlich wird mirs heute zu Muth, und bin ſonſt ſo gerne bei der Großmutter!' Darauf gieng es zum Bett, und zog die Vorhänge zurück: da lag die Großmutter, und hatte die Haube tief ins Geſicht geſetzt, und ſah ſo wunderlich aus. 'Ei, Großmutter, was haſt du für große Ohren!' 'Daß ich dich beſſer hören kann.' 'Ei, Großmutter, was haſt du für große Augen!' 'Daß ich dich beſſer ſehen kann.' 'Ei, Großmutter, was haſt du für große Hände!' 'Daß ich dich beſſer packen kann.' 'Aber, Großmutter, was haſt du für ein entſetzlich großes Maul!' 'Daß ich dich beſſer freſſen kann.' Und wie der Wolf das geſagt hatte, ſprang er aus dem Bette und auf das arme Rothkäppchen, und verſchlang es.

Wie der Wolf ſein Gelüſten geſtillt hatte, legte er ſich wieder ins Bett, ſchlief ein, und fieng an überlaut zu ſchnarchen. Der Jäger gieng eben vorbei, und dachte bei ſich 'wie kann die alte Frau ſo ſchnarchen, du mußt einmal nachſehen ob ihr etwas fehlt.' Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, ſo lag der Wolf

Digitized by Google

darin.' 'Biſt du da,' ſagte er, 'ich habe dich lange geſucht.' Nun wollte er ſeine Büchſe anlegen, da fiel ihm ein der Wolf könnte die Großmutter gefreſſen haben, und ſie wäre noch zu retten, ſchoß nicht, ſondern nahm eine Scheere, und fieng an dem ſchlafenden Wolf den Bauch aufzuſchneiden. Wie er ein paar Schnitte gethan hatte, da ſah er das rothe Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da ſprang das Mädchen heraus, und rief 'ach, wie war ich erſchrocken, was wars ſo dunkel in dem Wolf ſeinem Leib!' Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus, und konnte kaum athmen. Rothkäppchen aber holte geſchwind große Steine, damit füllten ſie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortſpringen, aber die Steine waren ſo ſchwer, daß er gleich niederſank und ſich todt fiel.

Da waren alle drei vergnügt; der Jäger nahm den Pelz vom Wolf, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein den Rothkäppchen gebracht hatte, und erholte ſich wieder, Rothkäppchen aber dachte 'du willſt dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dirs die Mutter verboten hat.'

Es wird auch erzählt, daß einmal, als Rothkäppchen der alten Großmutter wieder Gebackenes brachte, ein anderer Wolf ihm zugeſprochen, und es vom Wege habe ableiten wollen. Rothkäppchen aber hütete ſich, und gieng gerade fort ſeines Wegs, und ſagte der Großmutter daß es dem Wolf begegnet wäre, der ihm guten Tag gewünſcht, aber ſo bös aus den Augen geguckt hätte: 'wenns

Digitized by Google

nicht auf offner Straße geweſen wäre, er hätte mich gefreſſen.' 'Komm,' ſagte die Großmutter, 'wir wollen die Thüre verſchließen, daß er nicht herein kann.' Bald darnach klopfte der Wolf an, und rief 'mach auf, Großmutter, ich bin das Rothkäppchen, ich bring dir Gebackenes.' Sie ſchwiegen aber ſtill, und machten die Thüre nicht auf, da gieng der Böſe etlichemal um das Haus, und ſprang endlich aufs Dach, und wollte warten bis Rothkäppchen Abends nach Haus gienge, dann wollte er ihm nachſchleichen, und wollts in der Dunkelheit freſſen. Aber die Großmutter merkte was er im Sinn hatte. Nun ſtand vor dem Haus ein großer Steintrog; da ſprach ſie zu dem Kind 'nimm den Eimer, Rothkäppchen, geſtern hab ich Würſte gekocht, da trag das Waſſer, worin ſie gekocht ſind, in den Trog.' Rothkäppchen trug ſo lange, bis der große große Trog ganz voll war. Da ſtieg der Geruch von den Würſten dem Wolf in die Naſe, er ſchnupperte und guckte hinab, endlich machte er den Hals ſo lang, daß er ſich nicht mehr halten konnte, und anfieng zu rutſchen: ſo rutſchte er vom Dach herab, und gerade in den großen Trog hinein, und ertrank. Rothkäppchen aber gieng fröhlich nach Haus, und that ihm niemand etwas zu Leid.

27.

Die Bremer Stadtmuſikanten.

Es hatte ein Mann einen Eſel, der ihm ſchon lange Jahre treu gedient hatte, deſſen Kräfte aber nun zu Ende giengen, ſo daß er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da wollte ihn der Herr aus dem Futter ſchaffen, aber der Eſel merkte daß kein guter Wind wehte, lief fort, und machte ſich auf den Weg nach Bremen, 'dort,' dachte er, 'kannſt du ja Stadtmuſikant werden.' Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Wege liegen, der jappte wie einer, der ſich müde gelaufen. 'Nun, was jappſt du ſo, Packan?' fragte der Eſel. 'Ach,' ſagte der Hund, 'weil ich alt bin, und jeden Tag ſchwächer werde, und auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen todtſchlagen, da hab ich Reißaus genommen; aber womit ſoll ich nun mein Brot verdienen?' 'Weißt du was,' ſprach der Eſel, 'ich gehe nach Bremen, dort Stadtmuſikant zu werden, geh mit, und laß dich auch bei der Muſik annehmen. Ich ſpiele die Laute, und du ſchlägſt die Pauken.' Der Hund wars zufrieden, und ſie giengen weiter. Es dauerte nicht lange, ſo ſaß da eine Katze an dem Weg, und machte ein Geſicht wie drei Tage Regenwetter. 'Nun, was iſt dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?' ſprach der Eſel. 'Wer kann da luſtig

Digitized by Google

ſein, wenns einem an den Kragen geht,' antwortete die Katze, 'weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne ſtumpf werden, und ich lieber hinter dem Ofen ſitze und ſpinne, als nach den Mäuſen herum jage, hat mich meine Frau erſäufen wollen; ich habe mich zwar noch fortgemacht, aber nun iſt guter Rath theuer; wo ſoll ich hin?' 'Geh mit uns nach Bremen, du verſtehſt dich doch auf die Nachtmuſik, da kannſt du ein Stadtmuſikant werden.' Die Katze hielt das für gut, und gieng mit. Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, da ſaß auf dem Thor der Haushahn, und ſchrie aus Leibeskräften. 'Du ſchreiſt einem durch Mark und Bein,' ſprach der Eſel, 'was haſt du vor?' 'Da hab ich gut Wetter prophezeit,' ſprach der Hahn, 'weil unſerer lieben Frauen Tag iſt, wo ſie dem Chriſtkindlein die Hemdchen gewaſchen hat, und ſie trocknen will: aber weil Morgen zum Sonntag Gäſte kommen, ſo hat die Hausfrau doch kein Erbarmen, und hat der Köchin geſagt ſie wollte mich Morgen in der Suppe eſſen, und da ſoll ich mir heut Abend den Kopf abſchneiden laſſen. Nun ſchrei ich aus vollem Hals, ſo lang ich noch kann.' 'Ei was, du Rothkopf,' ſagte der Eſel, 'zieh lieber mit uns fort nach Bremen, etwas beſſeres als den Tod findeſt du überall; du haſt eine gute Stimme, und wenn wir zuſammen muſicieren, ſo muß es eine Art haben.' Der Hahn ließ ſich den Vorſchlag gefallen, und ſie giengen alle viere zuſammen fort.

Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tag nicht erreichen, und kamen Abends in einen Wald, wo ſie übernachten wollten. Der Eſel und der Hund legten ſich unter einen großen Baum, die Katze und der Hahn mach-

Digitized by Google

ten sich hinauf, der Hahn aber flog bis in die Spitze, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Winden um, da däuchte ihn er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen, und rief seinen Gesellen zu es müßte nicht gar weit ein Haus sein, denn es scheine ein Licht. Sprach der Esel 'so müssen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn hier ist die Herberge schlecht;' und der Hund sagte 'ja ein paar Knochen und etwas Fleisch daran, thäten mir auch gut.' Nun machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern, und es ward immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen. Der Esel, als der größte, machte sich ans Fenster, und schaute hinein. 'Was siehst du, Grauschimmel?' fragte der Hahn. 'Was ich sehe?' antwortete der Esel, 'einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken, und Räuber sitzen daran, und lassens sich wohl sein.' 'Das wäre was für uns' sprach der Hahn. 'Ja, ja, ach, wären wir da!' sagte der Esel. Da rathschlagten die Thiere wie sie es anfangen müßten, um die Räuber fortzubringen, endlich fanden sie ein Mittel. Der Esel mußte sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken, die Katze auf den Hund klettern, und endlich flog der Hahn hinauf, und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fiengen sie insgesammt auf ein Zeichen an ihre Musik zu machen: der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute, und der Hahn krähte; dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein daß die Scheiben klirrend niederfielen. Die Räuber fuhren bei dem entsetz-

Digitized by Google

lichen Geſchrei in die Höhe, meinten nicht anders, als ein Geſpenſt käme herein, und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus. Nun ſetzten ſich die vier Geſellen an den Tiſch, nahmen mit dem vorlieb, was übrig geblieben war, und aßen als wenn ſie vier Wochen hungern ſollten.

Wie die vier Spielleute fertig waren, löſchten ſie das Licht aus, und ſuchten ſich eine Schlafſtätte, jeder nach ſeiner Natur und Bequemlichkeit. Der Eſel legte ſich auf den Miſt, der Hund hinter die Thüre, die Katze auf den Herd bei die warme Aſche, und der Hahn ſetzte ſich auf den Hahnenbalken: und weil ſie müde waren von ihrem langen Weg, ſchliefen ſie auch bald ein. Als Mitternacht vorbei war, und die Räuber von weitem ſahen daß kein Licht mehr im Haus brannte, auch alles ruhig ſchien, ſprach der Hauptmann 'wir hätten uns doch nicht ſollen ins Bockshorn jagen laſſen,' und hieß einen hingehen und das Haus unterſuchen. Der Abgeſchickte fand alles ſtill, gieng in die Küche, wollte ein Licht anzünden, und nahm ein Schwefelhölzchen, und weil er die glühenden, feurigen Augen der Katze für lebendige Kohlen anſah, hielt er es daran, daß es Feuer fangen ſollte. Aber die Katze verſtand keinen Spaß, ſprang ihm ins Geſicht, ſpie und kratzte. Da erſchrak er gewaltig, lief und wollte zur Hinterthüre hinaus, aber der Hund, der da lag, ſprang auf und biß ihn ins Bein; und als er über den Hof an dem Miſte vorbei rennte, gab ihm der Eſel noch einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß; der Hahn aber, der vom Lärmen aus dem Schlaf geweckt und munter geworden war, rief vom Balken herab 'kikeriki!' Da

Digitized by Google

lief der Räuber, was er konnte, zu ſeinem Hauptmann zurück, und ſprach 'ach, in dem Haus ſitzt eine gräuliche Hexe, die hat mich angehaucht, und mit ihren langen Fingern mir das Geſicht zerkratzt: und vor der Thüre ſteht ein Mann mit einem Meſſer, der hat mich ins Bein geſtochen: und auf dem Hof liegt ein ſchwarzes Ungethüm, das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeſchlagen: und oben auf dem Dache, da ſitzt der Richter, der rief 'bringt mir den Schelm her.' Da machte ich daß ich fortkam.' Von nun an getrauten ſich die Räuber nicht weiter in das Haus, den vier Bremer Muſikanten gefiels aber ſo wohl darin, daß ſie nicht wieder heraus wollten. Und der das zuletzt erzählt hat, dem iſt der Mund noch warm.

Digitized by Google

28.

Der ſingende Knochen.

Es war einmal in einem Lande große Klage über ein Wildſchwein, das den Bauern die Äcker umwühlte, das Vieh tödtete, und den Menſchen mit ſeinen Hauern den Leib aufriß. Der König verſprach einem jeden, der das Land von dieſer Plage befreien würde, eine große Belohnung, aber das Thier war ſo groß und ſtark, daß ſich niemand in die Nähe des Waldes wagte, worin es hauſte. Endlich ließ der König bekannt machen wer das Wildſchwein einfange oder tödte, ſolle ſeine einzige Tochter zur Gemahlin haben.

Nun lebten zwei Brüder in dem Lande, Söhne eines armen Mannes, die meldeten ſich und wollten das Wagnis übernehmen. Der älteſte, der liſtig und klug war, that es aus Hochmuth, der jüngſte, der unſchuldig und dumm war, aus gutem Herzen. Der König ſagte 'damit ihr deſto ſicherer das Thier findet, ſo ſollt ihr von entgegengeſetzten Seiten in den Wald gehen.' Da gieng der älteſte von Abend und der jüngſte von Morgen hinein. Und als der jüngſte ein Weilchen gegangen war, ſo trat ein kleines Männlein zu ihm, das hielt einen ſchwarzen Spieß in der Hand, und ſprach 'dieſen Spieß gebe ich dir, weil dein Herz unſchuldig und gut iſt, damit kannſt du getroſt

auf das wilde Schwein eingehen, es wird dir keinen Schaden zufügen.' Er dankte dem Männlein, nahm den Spieß auf die Schulter, und gieng ohne Furcht weiter. Nicht lange ſo erblickre er das Thier, das auf ihn los rennte, er hielt ihm aber den Spieß entgegen, und in ſeiner blinden Wuth rennte es ſo gewaltig hinein, daß ihm das Herz entzwei geſchnitten ward. Da nahm er das Ungethüm auf die Schulter, gieng heimwärts, und wollte es dem Könige bringen.

Als er auf der andern Seite des Waldes heraus kam, ſtand da am Eingang ein Haus, wo die Leute ſich mit Tanz und Wein luſtig machten. Sein älteſter Bruder war da eingetreten, und hatte gedacht das Schwein laufe ihm doch nicht fort, erſt wolle er ſich einen rechten Muth trinken. Als er nun den jüngſten erblickte, der mit ſeiner Beute beladen aus dem Wald kam, ſo ließ ihm ſein neidiſches und boshaftes Herz keine Ruhe. Er rief ihm zu 'komm doch herein, lieber Bruder, ruhe dich aus, und ſtärke dich mit einem Becher Wein.' Der jüngſte, der nichts arges dahinter vermuthete, gieng hinein, und erzählte ihm von dem guten Männlein, das ihm einen Spieß gegeben, womit er das Schwein getödtet habe. Der älteſte hielt ihn bis zum Abend zurück, da giengen ſie zuſammen fort. Als ſie aber in der Dunkelheit zu der Brücke über einen Bach kamen, ließ der älteſte den jüngſten vorangehen, und als er mitten über dem Waſſer war, gab er ihm von hinten einen Schlag, daß er todt hinabſtürzte. Er begrub ihn unter der Brücke, nahm dann das Schwein, und brachte es dem König mit dem Vorgeben er habe es getödtet; worauf er die Tochter des Königs zur Gemahlin

Digitized by Google

erhielt. Als der jüngste Bruder nicht wieder kommen wollte, sagte er 'das Schwein wird ihm den Leib aufgerissen haben,' und das glaubte jedermann.

Weil aber vor Gott nichts verborgen bleibt, sollte auch diese schwarze That ans Licht kommen. Nach langen Jahren trieb ein Hirt einmal seine Herde über die Brücke, und sah unten im Sande ein schneeweißes Knöchlein liegen, und dachte das gäbe ein gutes Mundstück. Da stieg er herab, und hob es auf, und schnitzte ein Mundstück daraus für sein Horn. Als er zum erstenmal darauf geblasen hatte, so fieng das Knöchlein zu großer Verwunderung des Hirten von selbst an zu singen

'Ach, du liebes Hirtelein,
du bläst auf meinem Knöchelein.
mein Bruder hat mich erschlagen,
unter der Brücke begraben,
um das wilde Schwein,
für des Königs Töchterlein.'

'Was für ein wunderliches Hörnchen,' sagte der Hirt, 'das von selber singt, das muß ich dem Herrn König bringen.' Als er damit vor den König kam, fieng das Hörnchen abermals an sein Liedchen zu singen. Der König verstand es wohl, und ließ die Erde unter der Brücke aufgraben, da kam das ganze Gerippe des Erschlagenen zum Vorschein. Der böse Bruder konnte die That nicht läugnen, ward in einen Sack genäht und lebendig ersäuft, die Gebeine des Gemordeten aber wurden auf den Kirchhof in ein schönes Grab zur Ruhe gelegt.

Digitized by Google

29.

Der Teufel mit den drei goldenen Haaren.

Es war einmal eine arme Frau, die gebar ein Söhnlein, und weil es eine Glückshaut um hatte, als es zur Welt kam, so ward ihm geweissagt es werde im vierzehnten Jahr die Tochter des Königs zur Frau haben. Es trug sich zu, daß der König bald darauf ins Dorf kam, und niemand wußte daß es der König war, und als er die Leute fragte was es neues gäbe, so antworteten sie 'es ist eben ein Kind mit einer Glückshaut geboren, was so einer unternimmt, das schlägt ihm zum Glück aus. Es ist ihm auch voraus gesagt, in seinem vierzehnten Jahre solle er die Tochter des Königs zur Frau haben.' Der König, der ein böses Herz hatte, und über die Weissagung sich ärgerte, gieng zu den Eltern, that ganz freundlich, und sagte 'ihr armen Leute, überlaßt mir euer Kind, ich will es versorgen.' Anfangs weigerten sie sich, da aber der fremde Mann schweres Gold dafür bot, und sie dachten 'es ist ein Glückskind, es muß doch zu seinem Besten ausschlagen,' so willigten sie endlich ein, und gaben ihm das Kind.

Der König legte es in eine Schachtel, und ritt damit weiter bis er zu einem tiefen Wasser kam, da warf er die Schachtel hinein, und dachte 'von dem unerwarteten

Freier habe ich meine Tochter geholfen.' Die Schachtel aber gieng nicht unter, ſondern ſchwamm wie ein Schiffchen, und es drang auch kein Tröpfchen Waſſer hinein. Sie ſchwamm bis zwei Meilen von des Königs Hauptſtadt, wo eine Mühle war, an deſſen Wehr ſie hängen blieb. Ein Mahlburſche, der glücklicherweiſe daſtand und ſie bemerkte, zog ſie mit einem Haken heran, und dachte große Schätze zu finden, als er ſie aber aufmachte, lag ein ſchöner Knabe darin, der ganz friſch und munter war. Er brachte ihn zu den Müllersleuten, und weil dieſe keine Kinder hatten, freuten ſie ſich, und ſprachen 'Gott hat es uns beſchert.' Sie pflegten den Fündling wohl, und er wuchs in allen Tugenden heran.

Es trug ſich zu, daß der König einmal bei einem Gewitter in die Mühle trat, und die Müllersleute fragte ob der große Junge ihr Sohn wäre. 'Nein,' antworteten ſie, 'es iſt ein Fündling, er iſt vor vierzehn Jahren in einer Schachtel ans Wehr geſchwommen, und der Mahlburſche hat ihn aus dem Waſſer gezogen.' Da merkte der König daß es niemand anders, als das Glückskind war, das er ins Waſſer geworfen hatte, und ſprach 'ihr guten Leute, könnte der Junge nicht einen Brief an die Frau Königin bringen, ich will ihm zwei Goldſtücke zum Lohn geben?' 'Wie der Herr König gebietet,' antworteten die Leute, und hießen den Jungen ſich bereit halten. Da ſchrieb der König einen Brief an die Königin, worin ſtand 'ſobald der Knabe mit dieſem Schreiben angelangt iſt, ſoll er getödtet und begraben werden, und das alles ſoll geſchehen ſein ehe ich zurückkomme.'

Der Knabe machte ſich mit dieſem Briefe auf den

Weg, verirrte ſich aber, und kam Abends in einen großen Wald. In der Dunkelheit ſah er ein kleines Licht, gieng darauf zu, und gelangte zu einem Häuschen. Als er hinein trat, ſaß eine alte Frau beim Feuer ganz allein. Sie erſchrak als ſie den Knaben erblickte, und ſprach 'wo kommſt du her und wo willſt du hin?' 'Ich komme von der Mühle,' antwortete er, 'und will zur Frau Königin, der ich einen Brief bringen ſoll, weil ich mich aber in dem Walde verirrt habe, ſo wollte ich hier gerne übernachten.' 'Du armer Junge,' ſprach die Frau, 'du biſt in ein Räuberhaus gerathen, und wenn ſie heim kommen, ſo bringen ſie dich um.' 'Mag kommen wer will,' ſagte der Junge, 'ich fürchte mich nicht, ich bin aber ſo müde, daß ich nicht weiter kann,' ſtreckte ſich auf eine Bank, und ſchlief ein. Bald hernach kamen die Räuber, und fragten zornig was da für ein fremder Knabe läge. 'Ach,' ſagte die Alte, 'es iſt ein unſchuldiges Kind, es hat ſich im Walde verirrt, und ich habe ihn aus Barmherzigkeit aufgenommen: er ſoll einen Brief an die Frau Königin bringen.' Die Räuber erbrachen den Brief, und laſen ihn, und es ſtand darin daß der Knabe ſogleich, wie er ankäme, ſollte ums Leben gebracht werden. Da empfanden die hartherzigen Räuber Mitleid, und der Anführer zerriß den Brief, und ſchrieb einen andern, und es ſtand darin ſo wie der Knabe ankäme, ſollte er ſogleich mit der Königstochter vermählt werden. Sie ließen ihn dann ruhig bis zum andern Morgen auf der Bank liegen, und als er aufgewacht war, gaben ſie ihm den Brief, und zeigten ihm den rechten Weg. Die Königin aber, als ſie den Brief empfangen und geleſen hatte, that wie darin

Digitized by Google

ſtand, hieß ein prächtiges Hochzeitsfeſt anſtellen, und die Königstochter ward mit dem Glückskind vermählt, und da der Jüngling ſchön und freundlich war, ſo lebte ſie vergnügt und zufrieden mit ihm.

Nach einiger Zeit kam der König wieder in ſein Schloß, und ſah daß die Weiſſagung erfüllt und das Glückskind mit ſeiner Tochter vermählt war. 'Wie iſt das zugegangen?' ſprach er, 'ich habe in meinem Brief einen ganz andern Befehl ertheilt.' Da reichte ihm die Königin den Brief, und ſagte er möchte ſelbſt ſehen was darin ſtände. Der König las den Brief, und merkte wohl daß er mit einem andern war vertauſcht worden. Er fragte den Jüngling wie es mit dem anvertrauten Briefe zugegangen wäre, warum er einen andern dafür gebracht hätte. 'Ich weiß von nichts,' antwortete er, 'er muß mir in der Nacht vertauſcht ſein, als ich im Walde geſchlafen habe.' Voll Zorn ſprach der König 'ſo leicht ſoll es dir nicht werden, wer meine Tochter haben will, der muß mir aus der Hölle drei goldene Haare von dem Haupte des Teufels holen; bringſt du mir was ich verlange, ſo ſollſt du meine Tochter behalten.' Damit hoffte der König ihn auf immer los zu werden. Das Glückskind aber antwortete 'die goldenen Haare will ich wohl holen, ich fürchte mich vor dem Teufel nicht.' Darauf nahm er Abſchied, und begann ſeine Wanderſchaft.

Der Weg führte ihn zu einer großen Stadt, wo ihn der Wächter an dem Thore ausfragte was für ein Gewerb er verſtehe und was er wiſſe. 'Ich weiß alles' antwortete das Glückskind. 'So kannſt du uns einen Gefallen thun,' ſagte der Wächter, 'wenn du uns ſagſt

warum aus unſerm Marktbrunnen, aus dem ſonſt Wein quoll, nicht einmal mehr Waſſer quillt.' 'Das ſollt ihr erfahren,' antwortete er, 'wartet nur bis ich wiederkomme.' Da gieng er weiter, und kam vor eine andere Stadt, da fragte der Thorwächter wiederum was für ein Gewerb er verſtehe und was er wiſſe. 'Ich weiß alles' antwortete er. 'So kannſt du uns einen Gefallen thun, und uns ſagen warum ein Baum in unſerer Stadt, der ſonſt goldene Äpfel trug, jetzt nicht einmal Blätter hervor treibt.' 'Das ſollt ihr erfahren,' antwortete er, 'wartet nur bis ich wiederkomme.' Da gieng er weiter, und kam an ein großes Waſſer, über das er hinüber mußte. Der Fährmann fragte ihn was er für ein Gewerb verſtehe und was er wiſſe. 'Ich weiß alles' antwortete er. 'So kannſt du mir einen Gefallen thun,' ſprach der Fährmann, 'und mir ſagen warum ich immer hin und her fahren muß, und niemals abgelöſt werde?' 'Das ſollſt du erfahren,' antwortete er, 'warte nur bis ich wiederkomme.'

Als er über das Waſſer hinüber war, ſo fand er den Eingang zur Hölle. Es war ſchwarz und rußig darin, und der Teufel war nicht zu Haus, aber ſeine Ellermutter ſaß da in einem breiten Sorgenſtuhl. 'Was willſt du?' ſprach ſie zu ihm, ſah aber gar nicht ſo böſe aus. 'Ich wollte gerne drei goldene Haare von des Teufels Kopf,' antwortete er, 'ſonſt kann ich meine Frau nicht behalten.' 'Das iſt viel verlangt,' ſagte ſie, 'wenn der Teufel heim kommt, und findet dich, ſo geht dirs an den Kragen; aber du dauerſt mich, ich will ſehen ob ich dir helfen kann.' Sie verwandelte ihn in eine Ameiſe, und

Digitized by Google

ſprach ‘kriech in meine Rockfalten, da biſt du ſicher.’ ‘Ja’ antwortete er, ‘das iſt ſchon gut, aber drei Dinge möcht ich gerne noch wiſſen, warum aus einem Brunnen, aus dem ſonſt Wein quoll, jetzt nicht einmal Waſſer quillt, warum ein Baum, der ſonſt goldene Äpfel trug, nicht einmal mehr Laub treibt, und warum ein Fährmann immer fahren muß und nicht abgelöſt wird.’ ‘Das ſind ſchwere Fragen,’ antwortete ſie, ‘aber halte dich nur ſtill und ruhig, und hab acht was der Teufel ſpricht, wann ich ihm die drei goldenen Haare ausziehe.’

Als der Abend einbrach, kam der Teufel nach Haus. Kaum war er eingetreten, ſo merkte er daß die Luft nicht rein war. ‘Ich rieche rieche Menſchenfleiſch,’ ſagte er, ‘es iſt hier nicht richtig.’ Dann guckte er in alle Ecken, und ſuchte, konnte aber nichts finden. Die Ellermutter ſchalt ihn aus, und ſprach ‘eben iſt erſt gekehrt, und alles in Ordnung gebracht, nun wirfſt du mirs wieder untereinander; immer haſt du Menſchenfleiſch in der Naſe! Setz dich nieder, und iß dein Abendbrot.’ Als er gegeſſen und getrunken hatte, war er müde, legte der Ellermutter ſeinen Kopf in den Schooß, und ſagte ſie ſollte ihn ein wenig lauſen. Es dauerte nicht lange, ſo ſchlummerte er ein, blies und ſchnarchte. Da faßte die Alte ein goldenes Haar, riß es aus, und legte es neben ſich. ‘Autſch!’ ſchrie der Teufel, ‘was haſt du vor?’ ‘Ich habe einen ſchweren Traum gehabt,’ antwortete die Ellermutter. ‘da hab ich dir in die Haare gefaßt.’ ‘Was hat dir denn geträumt?’ fragte der Teufel. ‘Mir hat geträumt ein Marktbrunnen, aus dem ſonſt Wein quoll, ſei verſiegt, und es habe nicht einmal Waſſer daraus quellen wollen,

was ist wohl Schuld daran?' 'Ha, wenn sies wüßten!' antwortete der Teufel, 'es sitzt eine Kröte unter einem Stein im Brunnen, wenn sie die tödten, so wird der Wein schon wieder fließen.' Die Ellermutter lauste ihn wieder, bis er einschlief und schnarchte daß die Fenster zitterten. Da riß sie ihm das zweite Haar aus. 'Hu! was machst du?' schrie der Teufel zornig. 'Nimms nicht übel,' antwortete sie, ich habe es im Traum gethan.' 'Was hat dir wieder geträumt?' fragte er. 'Mir hat geträumt in einem Königreiche ständ ein Obstbaum, der hätte sonst goldene Äpfel getragen, und wollte jetzt nicht einmal Laub treiben. Was war wohl die Ursache davon?' 'He, wenn sies wüßten!' antwortete der Teufel, 'an der Wurzel nagt eine Maus, wenn sie die tödten, so wird er schon wieder goldene Äpfel tragen, nagt sie aber noch länger, so verdorrt der Baum gänzlich. Aber laß mich mit deinen Träumen in Ruhe, wenn du mich noch einmal im Schlafe störst, so kriegst du eine Ohrfeige.' Die Ellermutter sprach ihn zu gut, und lauste ihn wieder bis er eingeschlafen war und schnarchte. Da faßte sie das dritte goldene Haar, und riß es ihm aus. Der Teufel fuhr in die Höhe, schrie und wollte übel mit ihr wirthschaften, aber sie besänftigte ihn nochmals und sprach, 'wer kann für böse Träume!' 'Was hat dir denn geträumt?' fragte er, und war doch neugierig. 'Mir hat von einem Fährmann geträumt, der sich beklagte daß er immer hin und her fahren müsse, und nicht abgelöst werde. Was ist wohl Schuld?' 'He, der Dummbart!' antwortete der Teufel, 'wenn einer kommt und will überfahren, so muß er ihm die Stange in die Hand geben,

Digitized by Google

dann muß der andere überfahren, und er iſt frei.' Da die Ellermutter ihm die drei goldenen Haare ausgeriſſen hatte, und die drei Fragen beantwortet waren, ſo ließ ſie den Teufel in Ruhe, und er ſchlief bis der Tag anbrach.

Als der Teufel wieder fortgezogen war, holte die Alte die Ameiſe aus der Rockfalte, und gab dem Glückskind die menſchliche Geſtalt zurück. 'Da haſt du die drei goldenen Haare,' ſprach ſie, 'was der Teufel zu deinen drei Fragen geſagt hat, wirſt du wohl gehört haben.' 'Ja,' antwortete er, 'ich habe es gehört, und wills auch wohl behalten.' 'So iſt dir geholfen,' ſagte ſie, 'und nun kannſt du deiner Wege ziehen.' Er bedankte ſich bei der Alten für die Hilfe in der Noth, verließ die Hölle, und war vergnügt daß ihm alles ſo wohl geglückt war. Als er zu dem Fährmann kam, ſollte er ihm die verſprochene Antwort geben. 'Fahr mich erſt hinüber,' ſprach das Glückskind, 'ſo will ich dir ſagen wie du erlöſt wirſt,' und als er auf dem jenſeitigen Ufer angelangt war, gab er ihm des Teufels Rath, 'wenn wieder einer kommt, und will übergefahren ſein, ſo gieb ihm die Stange in die Hand.' Er gieng weiter, und kam zu der Stadt, worin der unfruchtbare Baum ſtand, und wo der Wächter auch Antwort haben wollte. Da ſagte er ihm, wie er vom Teufel gehört hatte, 'tödtet die Maus, die an ſeiner Wurzel nagt, ſo wird er wieder goldene Äpfel tragen.' Da dankte ihm der Wächter, und gab ihm zur Belohnung zwei mit Gold beladene Eſel, die mußten ihm nachfolgen. Zuletzt kam er zu der Stadt, deren Brunnen verſiegt war. Da ſprach er zu dem Wächter, wie der Teufel geſprochen hatte, 'es ſitzt eine Kröte im Brun-

Digitized by Google

nen unter einem Stein, die müßt ihr aufſuchen und tödten, ſo wird er wieder reichlich Wein geben.' Der Wächter dankte ihm, und gab ihm ebenfalls zwei mit Gold beladene Eſel.

Endlich langte das Glückskind daheim bei ſeiner Frau an, die ſich herzlich freute als ſie ihn wiederſah, und hörte wie wohl ihm alles gelungen war. Dem König brachte er was er verlangt hatte, die drei goldenen Haare des Teufels, und als dieſer die vier Eſel mit dem Golde ſah, ward er ganz vergnügt, und ſprach 'nun ſind alle Bedingungen erfüllt, und du kannſt meine Tochter behalten. Aber, lieber Schwiegerſohn, ſage mir doch woher iſt das viele Gold? das ſind ja gewaltige Schätze!' 'Ich bin über einen Fluß gefahren,' antwortete er, 'und da habe ich es mitgenommen, es liegt dort ſtatt des Sandes am Ufer.' 'Kann ich mir auch davon holen?' ſprach der König und war ganz begierig. 'So viel ihr nur wollt,' antwortete er, 'es iſt ein Fährmann auf dem Fluß, von dem laßt euch überfahren, ſo könnt ihr drüben eure Säcke füllen.' Der habſüchtige König machte ſich in aller Eile auf den Weg, und als er zu dem Fluß kam, ſo winkte er dem Fährmann, der ſollte ihn überſetzen. Der Fährmann kam, und hieß ihn einſteigen, und als ſie an das jenſeitige Ufer kamen, gab er ihm die Ruderſtange in die Hand, und ſprang davon. Der König aber mußte von nun an fahren zur Strafe für ſeine Sünden.

'Fährt er wohl noch?' 'Was denn? es wird ihm niemand die Stange abgenommen haben.'

Digitized by Google

30.

Läuschen und Flöhchen.

Ein Läuschen und ein Flöhchen die lebten zuſammen in einem Haushalt, und brauten das Bier in einer Eierſchale. Da fiel das Läuschen hinein, und verbrannte ſich. Darüber fieng das Flöhchen an laut zu ſchreien. Da ſprach die kleine Stubenthüre 'was ſchreiſt du, Flöhchen?' 'Weil Läuschen ſich verbrannt hat.'

Da fieng das Thürchen an zu knarren. Da ſprach ein Beſenchen in der Ecke 'was knarrſt du, Thürchen?' 'Soll ich nicht knarren?

Läuschen hat ſich verbrannt,
Flöhchen weint.'

Da fieng das Beſenchen an entſetzlich zu kehren. Da kam ein Wägelchen vorbei, und ſprach 'was kehrſt du, Beſenchen?' 'Soll ich nicht kehren?

Läuschen hat ſich verbrannt,
Flöhchen weint,
Thürchen knarrt.'

Da ſprach das Wägelchen 'ſo will ich rennen,' und fieng an entſetzlich zu rennen. Da ſprach das Miſtchen, an dem es vorbei rannte, 'was rennſt du, Wägelchen?' 'Soll ich nicht rennen?

Digitized by Google

Läuschen hat ſich verbrannt,
Flöhchen weint,
Thürchen knarrt,
Beſenchen kehrt.'

Da ſprach das Miſtchen 'ſo will ich entſetzlich brennen,' und fieng an in hellem Feuer zu brennen. Da ſtand ein Bäumchen neben dem Miſtchen, das ſprach 'Miſtchen, warum brennſt du?' 'Soll ich nicht brennen?

Läuschen hat ſich verbrannt,
Flöhchen weint,
Thürchen knarrt,
Beſenchen kehrt,
Wägelchen rennt.'

Da ſprach das Bäumchen 'ſo will ich mich ſchütteln,' und fieng an ſich zu ſchütteln daß all ſeine Blätter abfielen. Das ſah ein Mädchen, das mit ſeinem Waſſerkrügelchen heran kam, und ſprach 'Bäumchen, was ſchüttelſt du dich?' 'Soll ich mich nicht ſchütteln?

Läuschen hat ſich verbrannt,
Flöhchen weint,
Thürchen knarrt,
Beſenchen kehrt,
Wägelchen rennt,
Miſtchen brennt.'

Da ſprach das Mädchen 'ſo will ich mein Waſſerkrügelchen zerbrechen,' und zerbrach das Waſſerkrügelchen. Da ſprach das Brünnlein, aus dem das Waſſer quoll, 'Mädchen, was zerbrichſt du dein Waſſerkrügelchen?' 'Soll ich mein Waſſerkrügelchen nicht zerbrechen?

Digitized by Google

Läuschen hat ſich verbrannt,
Flöhchen weint,
Thürchen knarrt,
Beſenchen kehrt,
Wägelchen rennt,
Miſtchen brennt,
Bäumchen ſchüttelt ſich.'

'Ei,' ſagte das Brünnchen, 'ſo will ich anfangen zu fließen,' und fieng an entſetzlich zu fließen. Und in dem Waſſer iſt alles ertrunken, das Mädchen, das Bäumchen, das Miſtchen, das Wägelchen, das Beſenchen, das Thürchen, das Flöhchen, das Läuschen, alles miteinander.

31.

Das Mädchen ohne Hände.

Ein Müller war nach und nach in Armuth gerathen, und hatte nichts mehr als seine Mühle und einen großen Apfelbaum dahinter. Einmal war er in den Wald gegangen Holz zu holen, da trat ein alter Mann zu ihm, den er noch niemals gesehen hatte, und sprach 'was quälst du dich mit Holzhacken, ich will dich reich machen, wenn du mir versprichst was hinter deiner Mühle steht.' 'Was kann das anders sein als mein Apfelbaum?' dachte der Müller, sagte ja, und verschrieb es dem fremden Manne. Der aber lachte höhnisch, und sagte 'nach drei Jahren will ich kommen und es abholen,' und gieng fort. Als der Müller nach Haus kam, trat ihm seine Frau entgegen, und sprach 'ei, Müller, woher kommt der plötzliche Reichthum in unser Haus? auf einmal sind alle Kisten und Kasten voll, kein Mensch hats hereingebracht, und ich weiß nicht wie es zugegangen.' Er antwortete, 'das kommt von einem fremden Manne, der mir im Walde begegnet ist, und mir große Schätze verheißen hat: ich habe ihm dagegen verschrieben was hinter der Mühle steht; den großen Apfelbaum können wir wohl dafür geben.' 'Ach, Mann,' sagte die Frau erschrocken, 'das ist der Teufel gewesen:

Digitized by Google

den Apfelbaum hat er nicht gemeint, ſondern unſere Tochter, die ſtand hinter der Mühle, und kehrte den Hof.'

Die Müllerstochter war ein ſchönes und frommes Mädchen, und lebte die drei Jahre in Gottesfurcht und ohne Sünde. Als nun die Zeit herum war, und der Tag kam, wo ſie der Böſe holen wollte, da wuſch ſie ſich rein, und machte mit Kreide einen Kranz um ſich. Der Teufel erſchien ganz frühe, aber er konnte ſich ihr nicht nähern. Zornig ſprach er zum Müller 'thu ihr alles Waſſer weg, damit ſie ſich nicht mehr waſchen kann, denn ſonſt habe ich keine Gewalt über ſie.' Der Müller fürchtete ſich, und that es. Am andern Morgen kam der Teufel wieder, aber ſie hatte auf ihre Hände geweint, und ſie waren ganz rein. Da konnte er ihr wiederum nicht nahen, und ſprach wüthend zu dem Müller 'hau ihr die Hände ab, ſonſt kann ich ihr nichts anhaben.' Der Müller entſetzte ſich, und antwortete 'wie könnt ich meinem eigenen Kinde die Hände abhauen!' Da drohte ihm der Böſe und ſprach 'wo du es nicht thuſt, ſo biſt du mein, und ich hole dich ſelber.' Dem Vater ward angſt und er verſprach ihm zu gehorchen. Da gieng er zu dem Mädchen und ſagte 'mein Kind, wenn ich dir nicht beide Hände abhaue, ſo führt mich der Teufel fort, und in der Angſt hab ich es ihm verſprochen. Hilf mir doch in meiner Noth, und verzeihe mir was ich böſes an dir thue.' Sie antwortete, 'lieber Vater, macht mit mir was ihr wollt, ich bin euer Kind.' Darauf legte ſie beide Hände hin, und ließ ſie ſich abhauen. Der Teufel kam zum drittenmal, aber ſie hatte ſo lange und ſo viel auf die Stümpfe geweint, daß ſie doch ganz rein

waren. Da mußte er weichen, und hatte alles Recht auf sie verloren.

Der Müller sprach zu ihr 'ich habe so großes Gut durch dich gewonnen, ich will dich zeitlebens aufs köstlichste halten.' Sie antwortete aber 'hier kann ich nicht bleiben, ich will fortgehen; mitleidige Menschen werden mir schon so viel geben als ich brauche.' Darauf ließ sie sich die verstümmelten Arme auf den Rücken binden, und mit Sonnenaufgang machte sie sich auf den Weg, und gieng den ganzen Tag bis es Nacht ward. Da kam sie zu einem königlichen Garten, und beim Mondschimmer sah sie daß Bäume voll schöner Früchte darin standen; aber sie konnte nicht hinein, denn es war ein Wasser darum. Und weil sie den ganzen Tag gegangen war, und keinen Bißen genossen hatte, und der Hunger sie quälte, so dachte sie 'ach, wäre ich darin, damit ich etwas von den Früchten äße, sonst muß ich verschmachten.' Da kniete sie nieder, rief Gott den Herrn an, und betete. Auf einmal kam ein Engel daher, der machte eine Schleuße in dem Wasser zu, so daß der Graben trocken ward und sie hindurch gehen konnte. Nun gieng sie in den Garten, und der Engel gieng mit ihr. Sie sah einen Baum mit Obst, das waren schöne Birnen, aber sie waren alle gezählt. Da trat sie hinzu, und aß eine mit dem Munde vom Baume ab, ihren Hunger zu stillen, aber nicht mehr. Der Gärtner sah es mit an, weil aber der Engel dabei stand, fürchtete er sich, und meinte das Mädchen wäre ein Geist, schwieg still, und getraute nicht zu rufen oder den Geist anzureden. Als sie die eine Birne gegessen hatte, war sie gesättigt, und gieng und versteckte sich in

Digitized by Google

das Gebüſch. Der König, dem der Garten gehörte, kam am andern Morgen herab, da zählte er, und ſah daß eine der Birnen fehlte, und fragte den Gärtner wo ſie hingekommen wäre: ſie liege nicht unter dem Baume und ſei doch weg. Da antwortete der Gärtner 'vorige Nacht kam ein Geiſt herein, der hatte keine Hände, und aß eine mit dem Munde ab.' Der König ſprach 'wie iſt der Geiſt über das Waſſer herein gekommen? und wo iſt er hingegangen, nachdem er die Birne gegeſſen hatte?' Der Gärtner antwortete 'es kam jemand in ſchneeweißem Kleide vom Himmel, der hat die Schleuße zugemacht, und das Waſſer gehemmt, damit der Geiſt durch den Graben gehen konnte. Und weil es ein Engel muß geweſen ſein, ſo habe ich mich gefürchtet, nicht gefragt und nicht gerufen. Als der Geiſt die Birne gegeſſen hatte, iſt er wieder zurückgegangen.' Der König ſprach 'verhält es ſich wie du ſagſt, ſo will ich dieſe Nacht bei dir wachen.'

Als es dunkel ward, kam der König in den Garten, und brachte einen Prieſter mit, der ſollte den Geiſt anreden. Alle drei ſetzten ſich unter den Baum, und gaben acht. Um Mitternacht kam das Mädchen aus dem Gebüſch gekrochen, trat zu dem Baum, und aß wieder mit dem Munde eine Birne ab; neben ihr aber ſtand der Engel im weißen Kleide. Da gieng der Prieſter hervor und ſprach 'biſt du von Gott gekommen oder von der Welt? biſt du ein Geiſt oder ein Menſch?' Sie antwortete 'ich bin kein Geiſt, ſondern ein armer Menſch, von allen verlaſſen, nur von Gott nicht.' Der König ſprach 'wenn du von aller Welt verlaſſen biſt, ſo will

Digitized by Google

ich dich nicht verlassen.' Er nahm sie mit sich in sein königliches Schloß, und weil sie so schön und fromm war, liebte er sie von Herzen, ließ ihr silberne Hände machen, und nahm sie zu seiner Gemahlin.

Nach einem Jahre mußte der König über Feld ziehen, da befahl er die junge Königin seiner Mutter, und sprach 'wenn sie ins Kindbett kommt, so haltet und verpflegt sie wohl, und schreibt mirs gleich in einem Briefe.' Nun gebar sie einen schönen Sohn. Da schrieb es die alte Mutter eilig, und meldete ihm die frohe Nachricht. Der Bote aber ruhte unterwegs an einem Bache, und da er von dem langen Wege ermüdet war, schlief er ein. Da kam der Teufel, welcher der frommen Königin immer zu schaden trachtete, und vertauschte den Brief mit einem andern, darin stand daß die Königin einen Wechselbalg zur Welt gebracht hätte. Als der König den Brief las, erschrak er und betrübte sich sehr, doch schrieb er zur Antwort, sie sollten die Königin wohl halten uud pflegen, bis zu seiner Ankunft. Der Bote gieng mit dem Brief zurück, ruhte an der nämlichen Stelle, und schlief wieder ein. Da kam der Teufel abermals, und legte ihm einen andern Brief in die Tasche, darin stand sie sollten die Königin mit ihrem Kinde tödten. Die alte Mutter erschrak heftig als sie den Brief erhielt, konnte es nicht glauben, und schrieb dem Könige noch einmal, aber sie bekam keine andere Antwort, da der Teufel dem Boten jedesmal einen falschen Brief unterschob, und in dem letzten Briefe stand noch sie sollten zum Wahrzeichen Zunge und Augen der Königin aufheben.

Aber die alte Mutter weinte daß so unschuldiges

Digitized by Google

Blut ſollte vergoſſen werden, ließ in der Nacht eine Hirſchkuh holen, ſchnitt ihr Zunge und Augen aus, und hob ſie auf. Dann ſprach ſie zu der Königin 'ich kann dich nicht tödten laſſen, wie der König befiehlt, aber länger darfſt du nicht hier bleiben: geh mit deinem Kinde in die weite Welt hinein, und komm nie wieder zurück.' Sie band ihr das Kind auf den Rücken, und die arme Frau gieng mit weiniglichen Augen fort. Sie kam in einen großen wilden Wald, da ſetzte ſie ſich auf ihre Knie, und betete zu Gott, und der Engel des Herrn erſchien ihr, und führte ſie zu einem kleinen Haus, daran war ein Schildchen mit den Worten 'hier wohnt ein jeder frei.' Aus dem Häuschen kam eine ſchneeweiße Jungfrau, die ſprach 'willkommen, Frau Königin,' und führte ſie hinein. Da band ſie ihr den kleinen Knaben von dem Rücken, und hielt ihn an ihre Bruſt, damit er trank, und legte ihn dann auf ein ſchönes gemachtes Bettchen. Da ſprach die arme Frau 'woher weißt du daß ich eine Königin war?' Die weiße Jungfrau antwortete 'ich bin ein Engel, von Gott geſandt, dich und dein Kind zu verpflegen.' Da blieb ſie in dem Hauſe ſieben Jahre, und war wohl verpflegt, und durch Gottes Gnade wegen ihrer Frömmigkeit wuchſen ihr die abgehauenen Hände wieder.

Der König kam endlich aus dem Felde wieder nach Haus, und ſein erſtes war daß er ſeine Frau mit dem Kinde ſehen wollte. Da fieng die alte Mutter an zu weinen, und ſprach 'du böſer Mann, was haſt du mir geſchrieben daß ich zwei unſchuldige Seelen ums Leben bringen ſollte!' und zeigte ihm die beiden Briefe, die

Digitized by Google

der Böſe verfälſcht hatte, und ſprach weiter 'ich habe gethan wie du befohlen haſt,' und wies ihm die Wahrzeichen, Zunge und Augen. Da fieng der König an noch viel bitterlicher zu weinen über ſeine arme Frau und ſein Söhnlein, daß es die alte Mutter erbarmte, und ſie zu ihm ſprach 'gieb dich zufrieden, ſie lebt noch. Ich habe eine Hirſchkuh heimlich ſchlachten laſſen, und von dieſer die Wahrzeichen genommen, deiner Frau aber habe ich ihr Kind auf den Rücken gebunden, und ſie geheißen in die weite Welt zu gehen, und ſie hat verſprechen müſſen nie wieder hierher zu kommen, weil du ſo zornig über ſie wärſt.' Da ſprach der König 'ich will gehen ſo weit der Himmel blau iſt, und nicht eſſen und nicht trinken bis ich meine liebe Frau und mein Kind wieder gefunden habe, wenn ſie nicht in der Zeit umgekommen oder Hungers geſtorben ſind.'

Darauf zog der König umher, an die ſieben Jahre lang, und ſuchte ſie in allen Steinklippen und Felſenhöhlen, aber er fand ſie nicht, und dachte ſie wäre verſchmachtet. Er aß nicht und trank nicht während dieſer ganzen Zeit, aber Gott erhielt ihn. Endlich kam er in einen großen Wald, und fand darin das kleine Häuschen, daran das Schildchen war mit den Worten 'hier wohnt jeder frei.' Da kam die weiße Jungfrau heraus, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn hinein, und ſprach 'ſeid willkommen, Herr König,' und fragte ihn wo er her käme. Er antwortete 'ich bin bald ſieben Jahre umher gezogen, und ſuche meine Frau mit ihrem Kinde, ich kann ſie aber nicht finden.' Der Engel bot ihm Eſſen und Trinken an, er nahm es aber nicht, und

Digitized by Google

wollte nur ein wenig ruhen. Da legte er ſich ſchlafen, und deckte ein Tuch über ſein Geſicht.

Darauf gieng der Engel in die Kammer, wo die Königin mit ihrem Sohne ſaß, den ſie gewöhnlich Schmerzenreich nannte, und ſprach zu ihr 'geh heraus mit ſammt deinem Kinde, dein Gemahl iſt gekommen.' Da gieng ſie hin wo er lag, und das Tuch fiel ihm vom Angeſicht. Da ſprach ſie 'Schmerzenreich, heb deinem Vater das Tuch auf, und decke ihm ſein Geſicht wieder zu.' Das Kind hob es auf, und deckte es wieder über ſein Geſicht. Das hörte der König im Schlummer, und ließ das Tuch noch einmal gerne fallen. Da ward das Knäbchen ungeduldig, und ſagte 'liebe Mutter, wie kann ich meinem Vater das Geſicht zudecken, ich habe ja keinen Vater auf der Welt? Ich habe das Beten gelernt, unſer Vater, der du biſt im Himmel; da haſt du geſagt mein Vater wär im Himmel und wäre der liebe Gott: wie ſoll ich einen ſo wilden Mann kennen? der iſt mein Vater nicht.' Wie der König das hörte, richtete er ſich auf, und fragte wer ſie wäre. Da ſagte ſie 'ich bin deine Frau, und das iſt dein Sohn Schmerzenreich.' Und er ſah ihre lebendigen Hände, und ſprach 'meine Frau hatte ſilberne Hände.' Sie antwortete 'die natürlichen Hände hat mir der gnädige Gott wieder wachſen laſſen;' und der Engel gieng in die Kammer, holte die ſilbernen Hände, und zeigte ſie ihm. Da ſah er erſt gewiß daß es ſeine liebe Frau und ſein liebes Kind war, und küßte ſie, und war froh, und ſagte 'ein ſchwerer Stein iſt von meinem Herzen gefallen.' Da ſpeiſte ſie der Engel Gottes noch einmal zuſammen, und dann giengen ſie nach

Haus zu ſeiner alten Mutter. Da war große Freude überall, und der König und die Königin hielten noch einmal Hochzeit, und ſie lebten vergnügt bis an ihr ſeliges Ende.

Digitized by Google

32.

Der geſcheidte Hans.

Hanſens Mutter fragt 'wohin, Hans?' Hans antwortet 'zur Grethel.' 'Machs gut, Hans.' 'Schon gut machen. Adies, Mutter.' 'Adies, Hans.'

Hans kommt zur Grethel. 'Guten Tag, Grethel.' 'Guten Tag, Hans. Was bringſt du Gutes?' 'Bring nichts, gegeben han.' Grethel ſchenkt dem Hans eine Nadel. Hans ſpricht 'Adies, Grethel.' 'Adies, Hans.'

Hans nimmt die Nadel, ſteckt ſie in einen Heuwagen, und geht hinter dem Wagen her nach Haus. 'Guten Abend, Mutter.' 'Guten Abend, Hans. Wo biſt du geweſen?' 'Bei der Grethel geweſen.' 'Was haſt du ihr gebracht?' 'Nichts gebracht, gegeben hat.' 'Was hat dir Grethel gegeben?' 'Nadel gegeben.' 'Wo haſt du die Nadel, Hans?' 'In Heuwagen geſteckt.' 'Das haſt du dumm gemacht, Hans, mußteſt die Nadel an den Ermel ſtecken.' 'Thut nichts, beſſer machen.'

'Wohin, Hans?' 'Zur Grethel, Mutter.' 'Machs gut, Hans.' 'Schon gut machen. Adies, Mutter.' 'Adies, Hans.'

Hans kommt zur Grethel. 'Guten Tag, Grethel.' 'Guten Tag, Hans. Was bringſt du Gutes?' 'Bring

nichts, gegeben han.' Grethel ſchenkt dem Hans ein Meſſer. 'Adies, Grethel.' 'Adies, Hans.'

Hans nimmt das Meſſer, ſteckts an den Ermel, und geht nach Haus. 'Guten Abend, Mutter.' 'Guten Abend, Hans. Wo biſt du geweſen?' 'Bei der Grethel geweſen.' 'Was haſt du ihr gebracht?' 'Nichts gebracht, gegeben hat.' 'Was hat dir Grethel gegeben?' 'Meſſer gegeben.' 'Wo haſt du das Meſſer, Hans?' 'An den Ermel geſteckt.' 'Das haſt du dumm gemacht, Hans, mußteſt das Meſſer in die Taſche ſtecken.' 'Thut nichts, beſſer machen.'

'Wohin, Hans?' 'Zur Grethel, Mutter.' 'Machs gut, Hans.' 'Schon gut machen. Adies, Mutter.' 'Adies, Hans.'

Hans kommt zur Grethel. 'Guten Tag, Grethel.' 'Guten Tag, Hans. Was bringſt du Gutes?' 'Bring nichts, gegeben han.' Grethel ſchenkt dem Hans eine junge Ziege. 'Adies, Grethel.' 'Adies, Hans.'

Hans nimmt die Ziege, bindet ihr die Beine, und ſteckt ſie in die Taſche. Wie er nach Haus kommt iſt ſie erſtickt. 'Guten Abend, Mutter.' 'Guten Abend, Hans.' Wo biſt du geweſen?' 'Bei der Grethel geweſen.' 'Was haſt du ihr gebracht?' 'Nichts gebracht, gegeben hat.' 'Was hat dir Grethel gegeben?' 'Ziege gegeben.' 'Wo haſt du die Ziege, Hans?' 'In die Taſche geſteckt.' 'Das haſt du dumm gemacht, Hans, mußteſt die Ziege an ein Seil binden.' 'Thut nichts, beſſer machen.'

'Wohin, Hans?' 'Zur Grethel, Mutter.' 'Machs gut, Hans.' 'Schon gut machen. Adies, Mutter.' 'Adies, Hans.'

Hans kommt zur Grethel. 'Guten Tag, Grethel.' 'Guten Tag, Hans. Was bringſt du Gutes?' 'Bring nichts, gegeben han.' Grethel ſchenkt dem Hans ein Stück Speck. 'Adies, Grethel.' 'Adies, Hans.'

Hans nimmt den Speck, bindet ihn an ein Seil, und ſchleifts hinter ſich her. Die Hunde kommen und freſſen den Speck ab. Wie er nach Haus kommt, hat er das Seil an der Hand, und iſt nichts mehr daran. 'Guten Abend, Mutter.' 'Guten Abend, Hans. Wo biſt du geweſen?' 'Bei der Grethel geweſen.' 'Was haſt du ihr gebracht?' 'Nichts gebracht, gegeben hat.' 'Was hat dir Grethel gegeben?' 'Stück Speck gegeben.' 'Wo haſt du den Speck, Hans?' 'Ans Seil gebunden, heim geführt, Hunde weggeholt.' 'Das haſt du dumm gemacht, Hans, mußteſt den Speck auf dem Kopf tragen.' 'Thut nichts, beſſer machen.'

'Wohin, Hans?' 'Zur Grethel, Mutter.' 'Machs gut, Hans.' 'Schon gut machen. Adies, Mutter.' 'Adies, Hans.'

Hans kommt zur Grethel. 'Guten Tag, Grethel.' 'Guten Tag, Hans. Was bringſt du Gutes?' 'Bring nichts, gegeben han.' Grethel ſchenkt dem Hans ein Kalb. 'Adies, Grethel.' 'Adies, Hans.'

Hans nimmt das Kalb, ſetzt es auf den Kopf, und das Kalb zertritt ihm das Geſicht. 'Guten Abend, Mutter.' 'Guten Abend, Hans.' 'Wo biſt du geweſen?' 'Bei der Grethel geweſen.' 'Was haſt du ihr gebracht?' 'Nichts gebracht, gegeben hat.' 'Was hat dir Grethel gegeben?' 'Kalb gegeben.' 'Wo haſt du das Kalb, Hans?' 'Auf den Kopf geſetzt, Geſicht zertreten.' 'Das

haſt du dumm gemacht, Hans, mußteſt das Kalb leiten, und an die Raufe ſtellen.' 'Thut nichts, beſſer machen.'

'Wohin, Hans?' 'Zur Grethel, Mutter.' 'Machs gut, Hans.' 'Schon gut machen. Adies, Mutter.' 'Adies, Hans.'

Hans kommt zur Grethel. 'Guten Tag, Grethel.' 'Guten Tag, Hans.' 'Was bringſt du Gutes?' 'Bring nichts, gegeben han.' Grethel ſagt zum Hans 'ich will mit dir gehen.'

Hans nimmt die Grethel, bindet ſie an ein Seil, leitet ſie, führt ſie vor die Raufe, und knüpft ſie feſt. Darauf geht Hans zu ſeiner Mutter. 'Guten Abend, Mutter.' 'Guten Abend, Hans.' 'Wo biſt du geweſen?' 'Bei der Grethel geweſen.' 'Was haſt du ihr gebracht?' 'Nichts gebracht.' 'Was hat dir Grethel gegeben?' 'Nichts gegeben, mitgegangen.' 'Wo haſt du die Grethel gelaſſen?' 'Am Seil geleitet, vor die Raufe gebunden, Gras vorgeworfen.' 'Das haſt du dumm gemacht, Hans, mußteſt ihr freundliche Augen zuwerfen.' 'Thut nichts, beſſer machen.'

Hans geht in den Stall, ſticht allen Kälbern und Schafen die Augen aus, und wirft ſie der Grethel ins Geſicht. Da wird Grethel böſe, reißt ſich los, und lauft fort, und iſt Hanſens Braut geweſen.

Digitized by Google

33.

Die drei Sprachen.

In der Schweiz lebte einmal ein alter Graf, der hatte nur einen einzigen Sohn, aber er war dumm, und konnte nichts lernen. Da sprach der Vater 'hör, mein Sohn, ich bringe nichts in deinen Kopf, ich mag es anfangen wie ich will. Jetzt sollst du fort, und ein berühmter Meister soll es mit dir versuchen.' Der Junge ward in eine fremde Stadt geschickt, und blieb bei dem Meister ein ganzes Jahr. Nach Verlauf dieser Zeit kam er wieder heim, und der Vater fragte 'nun mein Sohn, was hast du gelernt?' 'Vater, ich habe gelernt was die Hunde bellen' antwortete er. 'Daß Gott erbarm,' rief der Vater aus, 'ist das alles was du gelernt hast? ich will dich in eine andere Stadt zu einem andern Meister thun.' Der Junge ward hingebracht, und blieb bei diesem Meister auch ein Jahr, und als er zurückkam, fragte der Vater wiederum 'mein Sohn, was hast du gelernt? Er antwortete 'Vater, ich habe gelernt was die Vögli sprechen.' Da gerieth der Vater in Zorn, und sprach 'o du verlorner Mensch, hast die kostbare Zeit hingebracht, und nichts gelernt, und schämst dich nicht mir unter die Augen zu treten? Ich will dich zu einem dritten Meister schicken, aber lernst du auch diesmal nichts, so will ich

TAYLOR INST. O.

dein Vater nicht mehr ſein.' Der Sohn blieb bei dem dritten Meiſter ebenfalls ein ganzes Jahr, und als er wieder nach Haus kam, und der Vater fragte 'mein Sohn, was haſt du gelernt?' ſo antwortete er 'lieber Vater, ich habe dieſes Jahr gelernt was die Frösche quacken.' Da gerieth der Vater in den höchſten Zorn, ſprang auf, rief ſeine Leute herbei, und ſprach 'dieſer Menſch iſt mein Sohn nicht mehr, ich ſtoße ihn aus, und gebiete euch daß ihr ihn hinaus in den Wald führt, und ihm das Leben nehmt.' Sie nahmen ihn, und führten ihn hinaus, aber als ſie ihn tödten ſollten, konnten ſie nicht vor Mitleiden, und ließen ihn gehen. Sie ſchnitten einem Reh Augen und Zunge aus, damit ſie dem Alten die Wahrzeichen bringen konnten.

Der Jüngling wanderte fort, und kam nach einiger Zeit zu einer Burg, wo er um Nachtherberge bat. 'Ja,' ſagte der Burgherr, 'wenn du da unten in dem alten Thurm übernachten willſt, ſo gehe hin, aber ich warne dich, es iſt lebensgefährlich, denn er iſt voll wilder Hunde, die bellen und heulen in einem fort, und zu gewiſſen Stunden müſſen ſie einen Menſchen ausgeliefert haben, den ſie auch gleich verzehren.' Die ganze Gegend war darüber in Trauer und Leid, und konnte doch niemand helfen. Der Jüngling aber, der ſich nicht fürchtete, ſprach 'laßt mich nur hinab zu den bellenden Hunden, und gebt mir etwas, das ich ihnen vorwerfen kann; mir ſollen ſie nichts thun.' Weil er nun ſelber nicht anders wollte, ſo gaben ſie ihm etwas Eſſen für die wilden Thiere, und brachten ihn hinab zu dem Thurm. Als er hinein trat, bellten ihn die Hunde nicht an, wedelten mit den Schwänzen

Digitized by Google

ganz freundlich um ihn herum, fraßen was er ihnen hinsetzte, und krümmten ihm kein Härchen. Am andern Morgen kam er zu jedermanns Erstaunen gesund und unversehrt heraus, und sagte zu dem Burgherrn 'die Hunde haben mir in ihrer Sprache offenbart warum sie da hausen und dem Lande Schaden bringen. Sie sind verwünscht einen großen Schatz so lange im Thurme zu hüten bis der Schatz gehoben ist, dann kommen sie zur Ruhe. Auf was Art und Weise dies geschehen muß, habe ich ebenfalls aus ihren Reden vernommen.' Da freuten sich alle die das hörten, und der Burgherr versprach ihm seine Tochter wenn er den Schatz heben könnte. Er vollführte es glücklich, die wilden Hunde verschwanden, und das Land war von der Plage befreit. Da ward ihm die schöne Jungfrau angetraut, und sie lebten vergnügt zusammen.

Über eine Zeit setzte er sich mit ihr in einen Wagen, und wollte nach Rom fahren. Auf dem Weg kamen sie an einem Sumpf vorbei, in welchem Frösche saßen und quackten. Der junge Graf horchte, und als er vernahm was sie sprachen, ward er ganz nachdenklich und traurig, sagte aber seiner Frau die Ursache nicht. Endlich langten sie in Rom an, da war gerade der Pabst gestorben, und unter den Kardinälen großer Zweifel wen sie zum Nachfolger bestimmen sollten. Sie wurden zuletzt einig derjenige sollte zum Pabst erwählt werden, an dem sich ein göttliches Wunderzeichen offenbaren würde. Und als das eben beschlossen war, in demselben Augenblick trat der junge Graf in die Kirche, und plötzlich flogen zwei schneeweiße Tauben auf seine beiden Schultern, und blieben da sitzen. Die Geistlichkeit erkannte darin das Zeichen Got-

Digitized by Google

tes, und fragte ihn auf der Stelle ob er ihr Pabſt werden wolle. Er war unſchlüßig und wußte nicht ob er deſſen würdig ſei, aber die Tauben redeten ihm zu daß er es thun möchte, und er antwortete 'ja.' Da wurde er geſalbt und geweiht, und damit war eingetroffen, was ihm die Fröſche unterwegs geſagt hatten, und was ihn ſo beſtürzt gemacht, daß er der heilige Pabſt werden ſollte. Darauf mußte er eine Meſſe ſingen, und wußte kein Wort davon, aber die zwei Tauben ſaßen ſtets auf ſeinen Schultern, und ſagten ihm alles ins Ohr.

Digitized by Google

34.

Die kluge Else.

Es war ein Mann, der hatte eine Tochter, die hieß die kluge Else. Als sie nun erwachsen war, sprach der Vater 'wir wollen sie heirathen lassen.' 'Ja,' sagte die Mutter, 'wenn nur einer käme, der sie haben wollte.' Endlich kam von weither einer, der hieß Hans, und hielt um sie an unter der Bedingung, daß die kluge Else auch recht gescheidt wäre. 'O,' sprach der Vater, 'die hat Zwirn im Kopf,' und die Mutter sagte 'ach, die sieht den Wind auf der Gasse laufen, und hört die Fliegen husten.' 'Ja,' sprach der Hans, 'wenn sie nicht recht gescheidt ist, so nehm ich sie nicht.' Als sie nun zu Tisch saßen und gegessen hatten, sprach die Mutter 'Else, geh in den Keller, und hol Bier.' Da nahm die Else den Krug von der Wand, gieng in den Keller, und klappte unterwegs brav mit dem Deckel, damit ihr die Zeit ja nicht lang würde. Als sie unten war, holte sie ein Stühlchen, und stellte es vors Faß, damit sie sich nicht zu bücken brauchte, und ihrem Rücken etwa nicht wehe thäte, und unverhofften Schaden nähme. Dann that sie die Kanne vor sich, und drehte den Hahn auf, und während der Zeit daß das Bier hinein lief, wollte sie doch ihre Augen nicht müßig lassen, und sah oben an die Wand hinauf,

Digitized by Google

und erblickte nach vielem Hin- und Herſchauen eine Kreuzhacke gerade über ſich, welche die Maurer da aus Verſehen hatten ſtecken laſſen. Da fieng die kluge Elſe an zu weinen, und ſprach 'wenn ich den Hans kriege, und wir kriegen ein Kind, und das iſt groß, und wir ſchicken das Kind in den Keller, daß es hier ſoll Bier zapfen, ſo fällt ihm die Kreuzhacke auf den Kopf und ſchlägts todt.'

Da blieb ſie ſitzen, und weinte aus Jammer über das bevorſtehende Unglück. Die oben ſaßen warteten auf den Trank, aber die kluge Elſe kam immer nicht. Da ſprach die Frau zur Magd 'geh doch hinunter in den Keller, und ſieh wo die Elſe bleibt.' Die Magd gieng und fand ſie vor dem Faſſe ſitzend und laut ſchreiend. 'Elſe, was weinſt du?' fragte die Magd. 'Ach,' antwortete ſie, 'ſoll ich nicht weinen! wenn ich den Hans kriege, und wir kriegen ein Kind, und das iſt groß, und ſoll hier Trinken zapfen, ſo fällt ihm vielleicht die Kreuzhacke auf den Kopf und ſchlägt es todt.' Da ſprach die Magd 'was haben wir für eine kluge Elſe!' ſetzte ſich zu ihr, und fieng auch an über das Unglück zu weinen. Über eine Weile, als die Magd nicht wiederkam, und die droben durſtig nach dem Trank waren, ſprach der Mann zum Knecht 'geh doch hinunter in den Keller, und ſieh wo die Elſe und die Magd bleibt.' Der Knecht gieng hinab, da ſaß die kluge Elſe und die Magd, und weinten beide zuſammen, da fragte er 'was weint ihr denn?' 'Ach ſprach die Elſe, 'ſoll ich nicht weinen! wenn ich den Hans kriege, und wir kriegen ein Kind, und das iſt groß, und ſoll hier Trinken zapfen, ſo fällt ihm die Kreuzhacke auf den Kopf, und ſchlägts todt.' Da ſprach der Knecht 'was haben wir

Digitized by Google

für eine kluge Elſe!' ſetzte ſich zu ihr, und fieng auch an laut zu heulen. Oben warteten ſie auf den Knecht, als er aber immer nicht kam, ſprach der Mann zur Frau 'geh doch hinunter in den Keller, und ſieh wo die Elſe bleibt.' Die Frau gieng hinab, und fand alle drei in Wehklagen, und fragte nach der Urſache, da erzählte ihr die Elſe auch daß ihr zukünftiges Kind wohl würde von der Kreuzhacke todtgeſchlagen werden, wenn es erſt groß wäre, und Bier zapfen ſollte, und die Kreuzhacke fiele herab. Da ſprach die Mutter gleichfalls 'ach, was haben wir für eine kluge Elſe!' ſetzte ſich hin, und weinte mit. Der Mann oben wartete auch ein Weilchen, als aber ſeine Frau nicht wieder kam, und ſein Durſt immer ſtärker ward, ſprach er 'ich muß nur ſelber in den Keller gehn, und ſehen wo die Elſe bleibt.' Als er aber in den Keller kam, und alle da bei einander ſaßen und weinten, und er die Urſache hörte, daß das Kind der Elſe ſchuld wäre, das ſie vielleicht einmal zur Welt brächte, und von der Kreuzhacke könnte todtgeſchlagen werden, wenn es gerade zur Zeit, wo ſie herab fiele, darunter ſäße, Bier zu zapfen: da rief er 'was für eine kluge Elſe!' ſetzte ſich, und weinte auch mit. Der Bräutigam blieb lange oben allein, da niemand wiederkommen wollte, dachte er 'ſie werden unten auf dich warten, du mußt auch hingehen, und ſehen was ſie vorhaben.' Als er hinab kam, ſaßen da fünfe, und ſchrien und jammerten ganz erbärmlich, einer immer beſſer als der andere. 'Was für ein Unglück iſt denn geſchehen?' fragte er. 'Ach, lieber Hans,' ſprach die Elſe, 'wann wir einander heirathen, und haben ein Kind, und es iſt groß, und wir ſchickens vielleicht

Digitized by Google

hierher Trinken zu zapfen, da kann ihm ja die Kreuzhacke, die da oben ist stecken geblieben, wenn sie herabfallen sollte, den Kopf zerschlagen, daß es liegen bleibt; sollen wir da nicht weinen?' 'Nun,' sprach Hans, 'mehr Verstand ist für meinen Haushalt nicht nöthig; weil du so eine kluge Else bist, so will ich dich haben,' packte sie bei der Hand, und nahm sie mit hinauf, und hielt Hochzeit mit ihr.

Als sie den Hans eine Weile hatte, sprach er 'Frau, ich will ausgehen arbeiten, und uns Geld verdienen, geh du ins Feld, und schneid das Korn, daß wir Brot haben.' 'Ja, mein lieber Hans, das will ich thun.' Nachdem der Hans fort war, kochte sie sich einen guten Brei, und nahm ihn mit ins Feld. Als sie vor den Acker kam, sprach sie zu sich selbst 'was thu ich? schneid ich ehr, oder eß ich ehr? hei, ich will erst essen.' Nun aß sie ihren Topf mit Brei aus, und als sie dick satt war, sprach sie wieder 'was thu ich? schneid ich ehr, oder schlaf ich ehr? hei, ich will erst schlafen.' Da legte sie sich ins Korn, und schlief ein. Der Hans war längst zu Haus, aber die Else wollte nicht kommen, da sprach er 'was hab ich für eine kluge Else, die ist so fleißig, daß sie nicht einmal nach Haus kommt und ißt.' Als sie aber noch immer ausblieb, und es Abend ward, gieng der Hans hinaus, und wollte sehen was sie geschnitten hätte: aber es war nichts geschnitten, sondern sie lag im Korn und schlief. Da eilte Hans geschwind heim, und holte ein Vogelgarn mit kleinen Schellen, und hängte es um sie herum; und sie schlief noch immer fort. Dann lief er heim, setzte sich auf einen Stuhl, und schloß die Haus-

Digitized by Google

thüre zu. Endlich erwachte die kluge Elſe, wie es ſchon ganz dunkel war, und als ſie aufſtand, rappelte es um ſie herum, bei jedem Schritte, den ſie that. Da erſchrak ſie, und ward irre ob ſie auch wirklich die kluge Elſe wäre, und ſprach 'bin ichs, oder bin ichs nicht?' Sie wußte aber nicht was ſie darauf antworten ſollte, und ſtand eine Zeitlang zweifelhaft: endlich dachte ſie 'ich will nach Haus gehen, und fragen ob ichs bin oder ob ichs nicht bin, die werdens ja wiſſen.' Sie lief vor ihre Hausthüre, aber die war verſchloſſen, da klopfte ſie an das Fenſter, und rief 'Hans, iſt die Elſe drinnen?' 'Ja,' antwortete der Hans, 'ſie iſt drinnen.' Da erſchrak ſie, und ſprach 'ach Gott, dann bin ichs nicht,' und gieng vor eine andere Thür; als aber die Leute das Klingeln der Schellen hörten, wollten ſie nicht aufmachen, und ſie konnte nirgends unterkommen: da lief ſie fort zum Dorfe hinaus.

35.

Der Schneider im Himmel.

Es trug sich zu, daß der liebe Gott an einem schönen Tag in dem himmlischen Garten sich ergehen wollte, und alle Apostel und Heiligen mit nahm, also daß niemand mehr im Himmel blieb, als der heilige Petrus. Der Herr hatte ihm befohlen während seiner Abwesenheit niemand einzulassen, Petrus stand also an der Pforte und hielt Wache. Nicht lange so klopfte jemand an. Petrus fragte wer da wäre und was er wollte. 'Ich bin ein armer ehrlicher Schneider,' antwortete eine feine Stimme, 'der um Einlaß bittet.' 'Ja, ehrlich,' sagte Petrus, 'wie der Dieb am Galgen, du hast lange Finger gemacht, und den Leuten das Tuch abgezwickt. Du kommst nicht in den Himmel, der Herr hat mir verboten, so lange er draußen wäre, irgend jemand einzulassen.' 'Seid doch barmherzig,' rief der Schneider, 'ich hinke und habe von dem Weg daher Blasen an den Füßen, ich kann unmöglich wieder umkehren. Laßt mich nur hinein, ich will alle schlechte Arbeit thun. Ich will die Kinder tragen, die Windeln waschen, die Bänke, darauf sie gespielt haben, säubern und abwischen, und ihre zerrissenen Kleider flicken.' Der heilige Petrus ließ sich aus Mitleiden bewegen, und öffnete dem lahmen Schneider die Himmelspforte so weit,

Digitized by Google

daß er mit ſeinem dürren Leib hineinſchlüpfen konnte. Er mußte ſich in einen Winkel hinter die Thüre ſetzen, und ſollte ſich da ſtill und ruhig verhalten, damit ihn der Herr, wenn er zurückkäme, nicht bemerkte und zornig würde. Der Schneider gehorchte, als aber der heilige Petrus einmal zur Thüre hinaus trat, ſtand er auf, gieng voll Neugierde in allen Winkeln des Himmels herum, und beſah ſich die Gelegenheit. Endlich kam er zu einem Platz, da ſtanden viele ſchöne und köſtliche Stühle und in der Mitte ein ganz goldener Seſſel, der mit glänzenden Edelſteinen beſetzt war; er war auch viel höher als die übrigen Stühle, und ein goldener Fußſchemel ſtand davor. Es war aber der Seſſel, auf welchem der Herr ſaß, wenn er daheim war, und von welchem er alles ſehen konnte, was auf Erden geſchah. Der Schneider ſtand ſtill und ſah den Seſſel eine gute Weile an, denn er gefiel ihm beſſer als alles andere. Endlich konnte er den Vorwitz nicht bezähmen, ſtieg hinauf, und ſetzte ſich in den Seſſel. Da ſah er alles was auf Erden geſchah, und bemerkte eine alte häßliche Frau, die an einem Bach ſtand und wuſch, und zwei Schleier heimlich bei Seite that. Der Schneider erzürnte ſich bei dieſem Anblicke ſo ſehr, daß er den goldenen Fußſchemel ergriff und durch den Himmel auf die Erde hinab nach der alten Diebin warf. Da er aber den Schemel nicht wieder herauf holen konnte, ſo ſchlich er ſich ſachte aus dem Seſſel weg, ſetzte ſich wieder an ſeinen Platz hinter die Thüre, und that als ob er kein Waſſer getrübt hätte.

Als der Herr und Meiſter mit dem himmliſchen Gefolge wieder zurückkam, ward er zwar den Schneider hin-

ter der Thüre nicht gewahr, als er ſich aber auf ſeinen Seſſel ſetzte, mangelte der Schemel. Er fragte den heiligen Petrus wo der Schemel hingekommen wäre; der wußte es nicht. Da fragte er weiter ob er jemand hereingelaſſen hätte. 'Ich weiß niemand,' antwortete Petrus, 'der da geweſen wäre, als ein lahmer Schneider, der noch hinter der Thüre ſitzt.' Da ließ der Herr den Schneider vor ſich treten, und fragte ihn ob er den Schemel weggenommen und wo er ihn hingethan hätte. 'O Herr,' antwortete der Schneider freudig, 'ich habe ihn im Zorn hinab auf die Erde nach einem alten Weib geworfen, das ich bei der Wäſche zwei Schleier ſtehlen ſah.' 'O du Schalk,' ſprach der Herr, 'wollt ich richten wie du richteſt, wie meinſt du daß es dir ſchon längſt ergangen wäre? ich hätte ſchon lange keine Stühle, Bänke, Seſſel, ja keine Ofengabel mehr hier gehabt, ſondern alles nach den Sündern hinab geworfen. Fortan kannſt du nicht mehr im Himmel bleiben, ſondern mußt wieder hinaus vor das Thor, da ſieh zu wo du hinkommſt. Hier ſoll niemand ſtrafen, denn ich allein, der Herr.'

Petrus mußte den Schneider wieder hinaus vor den Himmel bringen, und weil er zerriſſene Schuhe hatte und die Füße voll Blaſen, nahm er einen Stock in die Hand, und zog nach Warteinweil, wo die frommen Soldaten ſitzen und ſich luſtig machen.

36.

Tiſchchen deck dich, Goldeſel, und Knüppel aus dem Sack.

Vor Zeiten war ein Schneider, der drei Söhne hatte, und nur eine einzige Ziege. Aber die Ziege, weil ſie alle zuſammen mit ihrer Milch ernährte, mußte ihr gutes Futter haben, und täglich hinaus auf die Weide geführt werden. Die Söhne thaten das auch nach der Reihe. Einmal brachte ſie der älteſte auf den Kirchhof, wo die ſchönſten Kräuter ſtanden, ließ ſie da freſſen und herumſpringen. Abends, als es Zeit war heim zu gehn, fragte er 'Ziege, biſt du ſatt?' Die Ziege antwortete

'ich bin ſo ſatt,
ich mag kein Blatt: meh! meh!'

'So komm nach Haus' ſprach der Junge, faßte ſie am Strickchen, führte ſie in den Stall, und band ſie feſt. 'Nun,' ſagte der alte Schneider, 'hat die Ziege ihr gehöriges Futter?' 'O,' antwortete der Sohn, 'die iſt ſo ſatt, ſie mag kein Blatt.' Der Vater aber wollte ſich ſelbſt überzeugen, gieng hinab in den Stall, ſtreichelte das liebe Thier, und fragte 'Ziege, biſt du auch ſatt?' Die Ziege antwortete

'wovon ſollt ich ſatt ſein?
ich ſprang nur über Gräbelein,
und fand kein einzig Blättelein: meh! meh!'

'Was muß ich hören!' rief der Schneider, lief hinauf, und ſprach zu dem Jungen 'ei, du Lügner, ſagſt die Ziege wäre ſatt, und haſt ſie hungern laſſen?' und in ſeinem Zorn nahm er die Elle von der Wand, und jagte ihn hinaus.

Am andern Tag war die Reihe am zweiten Sohn, der ſuchte einen Platz aus, wo lauter gute Kräuter ſtanden, und die Ziege fraß ſie rein ab. Abends, als er heim wollte, fragte er 'Ziege, biſt du ſatt?' Die Ziege antwortete

'ich bin ſo ſatt,
ich mag kein Blatt: meh! meh!'

'So komm nach Haus,' ſprach der Junge, zog ſie heim, und band ſie im Stalle feſt. 'Nun,' ſagte der alte Schneider, 'hat die Ziege ihr gehöriges Futter?' 'O,' antwortete der Sohn, 'die iſt ſo ſatt, ſie mag kein Blatt.' Der Schneider wollte ſich darauf nicht verlaſſen, gieng hinab in den Stall, und fragte 'Ziege, biſt du auch ſatt?' Die Ziege antwortete

'wovon ſollt ich ſatt ſein?
ich ſprang nur über Gräbelein,
und fand kein einzig Blättelein: meh! meh!'

'Der gottloſe Böſewicht!' ſchrie der Schneider, 'ſo ein frommes Thier hungern zu laſſen!' lief hinauf, und ſchlug mit der Elle den Jungen zur Hausthüre hinaus.

Die Reihe kam jetzt an den dritten Sohn, der wollte ſeine Sache gut machen, ſuchte Buſchwerk mit dem ſchönſten Laube aus, und ließ die Ziege daran freſſen. Abends, als er heim wollte, fragte er 'Ziege, biſt du auch ſatt?' Die Ziege antwortete

'ich bin ſo ſatt,
ich mag kein Blatt: meh! meh!'

'So komm nach Haus,' ſagte der Junge, führte ſie in den Stall, und band ſie feſt. 'Nun,' ſagte der alte Schneider, 'hat die Ziege ihr gehöriges Futter?' 'O,' antwortete der Sohn, 'die iſt ſo ſatt, ſie mag kein Blatt.' Der Schneider traute nicht, gieng hinab und fragte 'Ziege, biſt du auch ſatt?' Das boshafte Thier antwortete

'wovon ſollt ich ſatt ſein?
ich ſprang nur über Gräbelein,
und fand kein einzig Blättelein: meh! meh!'

'O die Lügenbrut!' rief der Schneider, 'einer ſo gottlos und pflichtvergeſſen wie der andere! ihr ſollt mich nicht länger zum Narren haben!' und vor Zorn ganz außer ſich ſprang er hinauf, und gerbte dem einen Jungen mit der Elle den Rücken ſo gewaltig, daß er zum Haus hinaus ſprang.

Der alte Schneider war nun mit ſeiner Ziege allein. Am andern Morgen gieng er hinab in den Stall, liebkoſte die Ziege, und ſprach 'komm, mein liebes Thierlein, ich will dich ſelbſt zur Weide führen.' Er nahm ſie am Strick, und brachte ſie zu grünen Hecken und unter Schafrippe und was die Ziegen gerne freſſen. 'Da kannſt du dich einmal nach Herzensluſt ſättigen' ſprach er zu ihr, und ließ ſie weiden bis zum Abend. Da fragte er 'Ziege, biſt du ſatt?' Sie antwortete

'ich bin ſo ſatt,
ich mag kein Blatt: meh! meh!'

'So komm nach Haus' ſagte der Schneider, führte ſie in den Stall, und band ſie feſt. Als er weggieng, kehrte er

Digitized by Google

sich noch einmal um, und sagte 'nun bist du doch einmal satt!' Aber die Ziege machte es ihm nicht besser, und rief

'wie sollt ich satt sein?
ich sprang nur über Gräbelein,
und fand kein einzig Blättelein: meh! meh!'

Als der Schneider das hörte, stutzte er, und sah wohl daß er seine drei Söhne ohne Ursache verstoßen hatte. 'Wart,' rief er, 'du undankbares Geschöpf, dich fortzujagen ist noch zu wenig, ich will dich zeichnen daß du dich unter ehrlichen Schneidern nicht mehr darfst sehen lassen.' In einer Hast sprang er hinauf, holte sein Bartmesser, seifte der Ziege den Kopf ein, und schor sie so glatt wie seine flache Hand. Und weil die Elle zu ehrenvoll gewesen wäre, holte er die Peitsche, und versetzte ihr solche Hiebe, daß sie in gewaltigen Sprüngen davon lief.

Der Schneider, als er so ganz einsam in seinem Hause saß, verfiel in große Traurigkeit, und hätte seine Söhne gerne wieder gehabt, aber niemand wußte wo sie hingerathen waren. Der älteste war zu einem Schreiner in die Lehre gegangen, da lernte er fleißig und unverdrossen, und als seine Zeit herum war, daß er wandern sollte, schenkte ihm der Meister ein Tischchen, das gar kein besonderes Ansehen hatte, und von gewöhnlichem Holz war, aber es hatte eine gute Eigenschaft. Wenn man es hinstellte und sprach 'Tischchen, deck dich,' so war das gute Tischchen auf einmal mit einem saubern Tüchlein bedeckt, und stand da ein Teller, und Messer und Gabel daneben, und Schüsseln mit Gesottenem und Gebratenem, so viel Platz hatten, und ein großes Glas mit rothem Wein leuchtete daß einem das Herz lachte. Der junge Gesell dachte

Digitized by Google

'damit haſt du genug für dein Lebtag,' zog guter Dinge in der Welt umher, und bekümmerte ſich gar nicht darum ob ein Wirthshaus gut oder ſchlecht, und ob etwas darin zu finden war, oder nicht. Wenn es ihm gefiel, ſo kehrte er gar nicht ein, ſondern im Feld, im Wald, auf einer Wieſe, wo er Luſt hatte, nahm er ſein Tiſchchen vom Rücken, ſtellte es vor ſich, und ſprach 'deck dich,' ſo war alles da, was ſein Herz begehrte. Endlich kam es ihm in den Sinn, er wollte zu ſeinem Vater zurückkehren, ſein Zorn würde ſich gelegt haben, und mit dem Tiſchchen deck dich würde er ihn gerne wieder aufnehmen. Es trug ſich zu, daß er auf dem Heimweg Abends in ein Wirthshaus kam, das mit Gäſten angefüllt war; ſie hießen ihn willkommen, und luden ihn ein ſich zu ihnen zu ſetzen und mit ihnen zu eſſen, ſonſt würde er ſchwerlich noch etwas bekommen. 'Nein,' antwortete der Schreiner, 'die paar Biſſen will ich euch nicht vor dem Munde nehmen, lieber ſollt ihr meine Gäſte ſein.' Sie lachten und meinten er triebe ſeinen Spaß mit ihnen. Er aber ſtellte ſein hölzernes Tiſchchen mitten in die Stube, und ſprach 'Tiſchchen, deck dich.' Augenblicklich war es mit Speiſen beſetzt, ſo gut wie ſie der Wirth nicht hätte herbeiſchaffen können, und wovon der Geruch den Gäſten lieblich in die Naſe ſtieg. 'Zugegriffen, liebe Freunde,' ſprach der Schreiner, und die Gäſte, als ſie ſahen wie es gemeint war, ließen ſich nicht zweimal bitten, rückten heran, zogen ihre Meſſer, und griffen tapfer zu. Und was ſie am meiſten verwunderte, wenn eine Schüſſel leer geworden war, ſo ſtellte ſich gleich von ſelbſt eine volle an ihren Platz. Der Wirth ſtand in einer Ecke, und ſah dem Dinge zu; er wußte

gar nicht was er ſagen ſollte, dachte aber 'einen ſolchen Koch könnteſt du in deiner Wirthſchaft wohl brauchen.' Der Schreiner und ſeine Geſellſchaft waren luſtig bis in die ſpäte Nacht, endlich aber legten ſie ſich ſchlafen, und der junge Geſellgieng auch zu Bett, und ſtellte ſein Wünſchtiſchchen an die Wand. Dem Wirthe aber ließen ſeine Gedanken keine Ruhe, es fiel ihm ein daß in ſeiner Rumpelkammer ein altes Tiſchchen ſtände, das gerade ſo ausſähe: das holte er ganz ſachte herbei, und vertauſchte es mit dem Wünſchtiſchchen. Am andern Morgen zahlte der Schreiner ſein Schlafgeld, packte ſein Tiſchchen auf, dachte gar nicht daran daß er ein falſches hätte, und gieng ſeiner Wege. Zu Mittag kam er bei ſeinem Vater an, der ihn mit großer Freude empfieng. 'Nun, mein lieber Sohn, was haſt du gelernt?' ſagte er zu ihm. 'Vater, ich bin ein Schreiner geworden.' 'Ein gutes Handwerk,' erwiederte der Alte, 'aber was haſt du von deiner Wanderſchaft mitgebracht?' 'Vater, das beſte, was ich mitgebracht habe, iſt das Tiſchchen.' Der Schneider betrachtete es, und ſagte 'daran haſt du kein Meiſterſtück gemacht, das iſt ein altes und ſchlechtes Tiſchchen.' 'Aber es iſt ein Tiſchchen deck dich,' antwortete der Sohn, 'wenn ich es hinſtelle, und ſage ihm es ſollte ſich decken, ſo ſtehen gleich die ſchönſten Gerichte darauf und ein Wein dabei, der das Herz erfreut. Ladet nur alle Verwandte und Freunde ein, die ſollen ſich einmal laben und erquicken, denn das Tiſchchen macht ſie alle ſatt.' Als die Geſellſchaft beiſammen war, ſtellte er ſein Tiſchchen mitten in die Stube, und ſprach 'Tiſchchen, deck dich.' Aber das Tiſchchen regte ſich nicht, und blieb ſo leer wie ein anderer Tiſch,

Digitized by Google

der die Sprache nicht verſteht. Da merkte der arme Geſelle daß ihm das Tiſchchen vertauſcht war, ſchämte ſich daß er wie ein Lügner da ſtand, und die Verwandten lachten ihn aus, und mußten ungetrunken und ungegeſſen wieder heim wandern. Der Vater holte ſeine Lappen wieder herbei, und ſchneiderte fort, der Sohn aber mußte bei einem Meiſter in die Arbeit gehen.

Der zweite Sohn war zu einem Müller gekommen, und bei ihm in die Lehre gegangen. Als er ſeine Jahre herum hatte, ſprach der Meiſter 'weil du dich ſo wohl gehalten haſt, ſo ſchenke ich dir einen Eſel von einer beſondern Art, er zieht nicht am Wagen, und trägt auch keine Säcke.' 'Wozu iſt er denn nütze?' fragte der junge Geſelle. 'Er ſpeit Gold,' antwortete der Müller, 'wenn du ihn auf ein Tuch ſtellſt, und ſprichſt 'Bricklebrit,' ſo ſpeit dir das gute Thier Goldſtücke aus, hinten und vorn.' 'Das iſt eine ſchöne Sache' ſprach der Geſelle, dankte dem Meiſter und zog in die Welt. Wenn er Gold nöthig hatte, brauchte er nur zu ſeinem Eſel 'Bricklebrit' zu ſagen, ſo regnete es Goldſtücke, und er hatte weiter keine Mühe als ſie von der Erde aufzuheben. Wo er hinkam, war ihm das beſte gut genug, und je theurer je lieber, denn er hatte immer einen vollen Beutel. Als er ſich eine Zeit lang in der Welt umgeſehen, dachte er 'du mußt deinen Vater aufſuchen, wenn du mit dem Goldeſel kommſt, ſo wird er ſeinen Zorn vergeſſen, und dich gut aufnehmen.' Es trug ſich zu, daß er in daſſelbe Wirthshaus gerieth, in welchem ſeinem Bruder das Tiſchchen vertauſcht war. Er führte ſeinen Eſel an der Hand, und der Wirth wollte ihm das Thier abnehmen und anbinden,

der junge Geſelle aber ſprach 'gebt euch keine Mühe, meinen Grauſchimmel führe ich ſelbſt in den Stall, und binde ihn auch ſelbſt an, denn ich muß wiſſen wo er ſteht.' Dem Wirth kam das wunderlich vor, und er meinte einer, der ſeinen Eſel ſelbſt beſorge, habe nicht viel zu verzehren, als aber der Fremde in die Taſche griff, und zwei Goldſtücke heraus holte, und ſagte er ſollte nur etwas gutes für ihn einkaufen, ſo machte er große Augen, lief und ſuchte das beſte, das er auftreiben konnte. Nach der Mahlzeit fragte der Gaſt was er ſchuldig ſei, der Wirth wollte die doppelte Kreide nicht ſparen, und ſagte noch ein paar Goldſtücke müßte er zulegen. Der Geſelle griff in die Taſche, aber ſein Gold war eben zu Ende. 'Wartet einen Augenblick, Herr Wirth,' ſprach er, 'ich will nur gehen und Gold holen;' nahm aber das Tiſchtuch mit. Der Wirth wußte nicht was das heißen ſollte, war neugierig, ſchlich ihm nach, und da der Gaſt die Stallthüre zuriegelte, ſo guckte er durch ein Aſtloch. Der Fremde breitete unter dem Eſel das Tuch aus, rief 'Bricklebrit,' und augenblicklich fieng das Thier an Gold zu ſpeien von hinten und vorn, daß es ordentlich auf die Erde herabregnete. 'Ei der tauſend,' ſagte der Wirth, 'da ſind die Ducaten bald geprägt! ſo ein Geldbeutel iſt nicht übel!' Der Gaſt bezahlte ſeine Zeche, und legte ſich ſchlafen, der Wirth aber ſchlich in der Nacht herab in den Stall, führte den Münzmeiſter weg, und band einen andern Eſel an ſeine Stelle. Den folgenden Morgen in der Frühe zog der Geſelle mit ſeinem Eſel ab, und meinte er hätte ſeinen Goldeſel. Mittags kam er bei ſeinem Vater an, der ſich freute als er ihn wiederſah, und ihn gerne

Digitized by Google

aufnahm. 'Was iſt aus dir geworden, mein Sohn?' fragte der Alte. 'Ein Müller, lieber Vater,' antwortete er. 'Was haſt du von deiner Wanderſchaft mitgebracht?' 'Weiter nichts als einen Eſel.' 'Eſel giebts hier genug,' ſagte der Vater, 'da wäre mir doch eine gute Ziege lieber geweſen.' 'Ja,' antwortete der Sohn, 'aber es iſt kein gemeiner Eſel, ſondern ein Goldeſel: wenn ich ſage 'Bricklebrit,' ſo ſpeit euch das gute Thier ein ganzes Tuch voll Goldſtücke. Laßt nur alle Verwandte herbei rufen, ich mache ſie alle zu reichen Leuten.' 'Das laß ich mir gefallen,' ſagte der Schneider, 'dann brauch ich mich mit der Nadel nicht weiter zu quälen,' ſprang ſelbſt fort, und rief die Verwandten herbei. Sobald ſie beiſammen waren, hieß ſie der Müller Platz machen, breitete ſein Tuch aus, und brachte den Eſel in die Stube. 'Jetzt gebt acht' ſagte er, und rief 'Bricklebrit,' aber es waren keine Goldſtücke was herabfiel, und es zeigte ſich, daß das Thier nichts von der Kunſt verſtand, denn es bringts nicht jeder Eſel ſo weit. Da machte der arme Müller ein langes Geſicht, ſah daß er betrogen war, und bat die Verwandten um Verzeihung, die ſo arm heim giengen, als ſie gekommen waren. Es blieb nichts übrig, der Alte mußte wieder nach der Nadel greifen, und der Junge ſich bei einem Müller verdingen.

Der dritte Bruder war zu einem Drechsler in die Lehre gegangen, und weil es ein kunſtreiches Handwerk iſt, mußte er am längſten lernen. Seine Brüder aber meldeten ihm in einem Briefe wie ſchlimm es ihnen ergangen wäre, und wie ſie der Wirth noch am letzten Abende um ihre ſchönen Wünſchdinge gebracht hätte. Als der Drechsler

nun ausgelernt hatte, und wandern ſollte, ſo ſchenkte ihm ſein Meiſter, weil er ſich ſo wohl gehalten, einen Sack, und ſagte 'es liegt ein Knüppel darin.' 'Den Sack kann ich umhängen, und er kann mir gute Dienſte leiſten, aber was ſoll der Knüppel darin, der macht ihn nur ſchwer.' 'Das will ich dir ſagen,' antwortete der Meiſter, 'hat dir jemand etwas zu leid gethan, ſo ſprich nur 'Knüppel, aus dem Sack,' ſo ſpringt dir der Knüppel heraus unter die Leute, und tanzt ihnen ſo luſtig auf dem Rücken herum, daß ſie ſich acht Tage lang nicht regen und bewegen können; und eher läßt er nicht ab als bis du ſagſt 'Knüppel, in den Sack.' Der Geſell dankte ihm, hieng den Sack um, und wenn ihm jemand zu nahe kam, und auf den Leib wollte, ſo ſprach er 'Knüppel aus dem Sack,' alsbald ſprang der Knüppel heraus, und klopfte einem nach dem andern den Rock oder Wams auf den Rücken aus, und wartete nicht erſt bis er ihn ausgezogen hatte; und das gieng ſo geſchwind, daß eh ſichs einer verſah die Reihe ſchon an ihm war. Der junge Drechsler langte zur Abendzeit auch in dem Wirthshaus an, wo ſeine Brüder waren betrogen worden. Er legte ſeinen Ranzen vor ſich auf den Tiſch, und fieng an zu erzählen was er alles merkwürdiges in der Welt geſehen habe. 'Ja,' ſagte er, 'man findet wohl ein Tiſchchen deck dich, einen Goldeſel und dergleichen: lauter gute Dinge, die ich nicht verachte, aber das iſt alles nichts gegen den Schatz, den ich erworben habe, und mit mir da in meinem Sack führe.' Der Wirth ſpitzte die Ohren: 'was in aller Welt mag das ſein?' dachte er 'der Sack iſt wohl mit lauter Edelſteinen angefüllt; den ſollte

Digitized by Google

ich billig auch noch haben, denn aller guten Dinge sind drei.' Als Schlafenszeit war, streckte sich der Gast auf die Bank, und legte seinen Sack als Kopfkissen unter. Der Wirth wartete bis er meinte er läge in tiefem Schlaf, dann gieng er herbei, rückte und zog ganz sachte und vorsichtig an dem Sack, ob er ihn vielleicht wegziehen und einen andern unterlegen könnte. Der Drechsler aber hatte schon lange darauf gewartet, wie nun der Wirth eben einen herzhaften Ruck thun wollte, rief er 'Knüppel, aus dem Sack.' Alsbald fuhr das Knüppelchen heraus, dem Wirth auf den Leib, und rieb ihm die Nähte daß es eine Art hatte. Der Wirth schrie zum Erbarmen, aber je lauter er schrie, desto kräftiger schlug der Knüppel ihm den Tact dazu auf dem Rücken, bis er endlich erschöpft zur Erde fiel. Da sprach der Drechsler 'wo du das Tischchen deck dich und den Goldesel nicht wieder heraus giebst, so soll der Tanz von neuem angehen.' 'Ach nein,' rief der Wirth ganz kleinlaut, 'ich gebe alles gerne wieder heraus, laßt nur den verwünschten Kobold wieder in den Sack kriechen.' Da sprach der Geselle 'ich will Gnade für Recht ergehen lassen, aber hüte dich vor Schaden!' dann rief er 'Knüppel, in den Sack!' und ließ ihn ruhen.

Der Drechsler zog am andern Morgen mit dem Tischchen deck dich und dem Goldesel heim zu seinem Vater. Der Schneider freute sich als er ihn wieder sah, und fragte auch ihn was er in der Fremde gelernt hätte. 'Lieber Vater,' antwortete er, 'ich bin ein Drechsler geworden.' 'Ein kunstreiches Handwerk,' sagte der Vater, 'was hast du von der Wanderschaft mitgebracht?' 'Ein kostbares Stück, lieber Vater,' antwortete der Sohn, 'einen

Digitized by Google

Knüppel in dem Sack.' 'Was!' rief der Vater, 'einen Knüppel! das iſt der Mühe werth! den kannſt du dir von jedem Baume abhauen.' 'Aber einen ſolchen nicht, lieber Vater: ſage ich 'Knüppel aus dem Sack,' ſo ſpringt der Knüppel heraus, und macht mit dem, der es nicht gut mit mir meint, einen ſchlimmen Tanz, und läßt nicht eher nach als bis er auf der Erde liegt, und um gut Wetter bittet. Seht ihr, mit dieſem Knüppel habe ich das Tiſchchen deck dich und den Goldeſel wieder herbei geſchafft, die der diebiſche Wirth meinen Brüdern abgenommen hatte. Jetzt laßt ſie beide rufen, und ladet alle Verwandten ein, ich will ſie ſpeiſen und tränken, und will ihnen die Taſchen noch mit Gold füllen.' Der alte Schneider wollte nicht recht trauen, brachte aber doch die Verwandten zuſammen. Da deckte der Drechsler ein Tuch in die Stube, führte den Goldeſel herein, und ſagte zu ſeinem Bruder 'nun, lieber Bruder, ſprich mit ihm.' Der Müller ſagte 'Bricklebrit,' und augenblicklich ſprangen die Goldſtücke auf das Tuch herab, als käme ein Platzregen und der Eſel hörte nicht eher auf als bis alle ſo viel hatten, daß ſie nicht mehr tragen konnten. (Ich ſehe dirs an, du wärſt auch gerne dabei geweſen.) Dann holte der Drechsler das Tiſchchen, und ſagte 'lieber Bruder, nun ſprich mit ihm.' Und kaum hatte der Schreiner 'Tiſchchen deck dich' geſagt, ſo war es gedeckt und mit den ſchönſten Schüſſeln reichlich beſetzt. Da ward eine Mahlzeit gehalten, wie der gute Schneider noch keine in ſeinem Hauſe erlebt hatte, und die ganze Verwandtſchaft blieb beiſammen bis in die Nacht, und waren alle luſtig und vergnügt. Der Schneider verſchloß Nadel und Zwirn, Elle und Bügeleiſen in

Digitized by Google

einen Schrank, und lebte mit ſeinen drei Söhnen in Freude und Herrlichkeit.

Wo iſt aber die Ziege hingekommen, die Schuld war daß der Schneider ſeine drei Söhne fortjagte? Das will ich dir ſagen. Sie ſchämte ſich daß ſie einen kahlen Kopf hatte, lief in eine Fuchshöhle, und verkroch ſich hinein. Als der Fuchs nach Haus kam, funkelten ihm ein paar große Augen aus der Dunkelheit entgegen, daß er erſchrak und wieder zurücklief. Der Bär begegnete ihm, und da der Fuchs ganz verſtört ausſah, ſo ſprach er 'was iſt dir, Bruder Fuchs, was machſt du für ein Geſicht?' 'Ach,' antwortete der Rothe, 'ein grimmig Thier ſitzt in meiner Höhle, und hat mich mit feurigen Augen angeglotzt.' 'Das wollen wir bald austreiben' ſprach der Bär, gieng mit zu der Höhle, und ſchaute hinein; als er aber die feurigen Augen erblickte, wandelte ihn ebenfalls die Furcht an: er wollte mit dem grimmigen Thiere nichts zu thun haben, und nahm Reißaus. Die Biene begegnete ihm, und da ſie merkte daß es ihm in ſeiner Haut nicht wohl zu Muthe war, ſprach ſie 'Bär, du machſt ja ein gewaltig verdrießlich Geſicht, wo iſt deine Luſtigkeit geblieben?' 'Du haſt gut reden,' antwortete der Bär, 'es ſitzt ein grimmiges Thier mit Glotzaugen in dem Hauſe des Rothen, und wir können es nicht herausjagen.' Die Biene ſprach 'du dauerſt mich, Bär, ich bin ein armes ſchwaches Geſchöpf, das ihr im Wege nicht angeguckt, aber ich glaube doch daß ich euch helfen kann.' Sie flog in die Fuchshöhle, ſetzte ſich der Ziege auf den glatten geſchorenen Kopf, und ſtach ſie ſo gewaltig, daß ſie aufſprang, 'meh! meh!' ſchrie, und wie toll in die Welt hineinlief; und weiß niemand auf dieſe Stunde wo ſie hingelaufen iſt.

Digitized by Google

37.

Daumesdick.

Es war ein armer Bauersmann, der saß Abends beim Herd, und schürte das Feuer, und die Frau saß und spann. Da sprach er 'wie ists so traurig, daß wir keine Kinder haben! es ist so still bei uns, und in den andern Häusern ists so laut und lustig.' 'Ja,' antwortete die Frau, und seufzte, 'wenns nur ein einziges wäre, und wenns auch ganz klein wäre, nur Daumens groß, so wollt ich schon zufrieden sein: wir hättens doch von Herzen lieb.' Nun geschah es, daß die Frau kränklich ward, und nach sieben Monaten ein Kind gebar, das zwar an allen Gliedern vollkommen aber nicht länger als ein Daumen war. Da sprachen sie 'es ist wie wir es gewünscht haben, und es soll unser liebes Kind sein,' und nannten es nach seiner Gestalt Daumesdick. Sie ließens nicht an Nahrung fehlen, aber das Kind ward nicht größer, sondern blieb wie es in der ersten Stunde gewesen war; doch schaute es verständig aus den Augen, und zeigte sich bald als ein kluges und behendes Ding, dem alles glückte was es anfieng.

Der Bauer machte sich einmal fertig in den Wald zu gehen und Holz zu fällen, da sprach er so vor sich hin

Digitized by Google

'nun wollt ich daß einer da wäre, der mir den Wagen nachbrächte.' 'O Vater,' rief Daumesdick, 'den Wagen will ich ſchon bringen, verlaßt euch drauf, er ſoll zur beſtimmten Zeit im Walde ſein.' Da lachte der Mann, und ſprach 'wie ſollte das zugehen, du biſt viel zu klein, um das Pferd mit dem Zügel zu leiten'. 'Das thut nichts, Vater, wenn nur die Mutter anſpannen will, ich ſetze mich dem Pferd ins Ohr, und rufe ihm zu wie es gehen ſoll.' 'Nun,' antwortete der Vater, 'einmal wollen wirs verſuchen.' Als die Stunde kam, ſpannte die Mutter an, und ſetzte den Daumesdick dem Pferd ins Ohr, darauf rief der Kleine, wie das Pferd gehen ſollte, 'jüh und joh! hott und har!' Nun gieng es ganz ordentlich als wie bei einem Meiſter, und der Wagen fuhr den rechten Weg nach dem Walde. Es trug ſich zu, als er eben um eine Ecke bog, und der Kleine 'har, har!' rief, daß zwei fremde Männer daher kamen. 'Mein,' ſprach der eine, 'was iſt das? da fährt ein Wagen, und ein Fuhrmann ruft dem Pferde zu, und iſt doch nicht zu ſehen.' 'Das geht nicht mit rechten Dingen zu,' ſagte der andere, 'wir wollen dem Karren folgen, und ſehen wo er anhält.' Der Wagen aber fuhr vollends in den Wald hinein, und richtig zu dem Platze, wo das Holz gehauen wurde. Als Daumesdick ſeinen Vater erblickte, rief er ihm zu 'ſiehſt du, Vater, da bin ich mit dem Wagen, nun hol mich herunter.' Der Vater faßte das Pferd mit der linken, und holte mit der rechten ſein Söhnlein aus dem Ohr, das ſich ganz luſtig auf einen Strohhalm niederſetzte. Als die beiden fremden Männer den Daumesdick erblickten, wußten ſie nicht was ſie vor Verwunderung ſagen ſollten. Da

Digitized by Google

nahm der eine den andern beiſeit, und ſprach 'hör, der kleine Kerl könnte unſer Glück machen, wenn wir ihn in einer großen Stadt vor Geld ſehen ließen, wir wollen ihn kaufen.' Sie giengen zu dem Bauer, und ſprachen 'verkauft uns den kleinen Mann, er ſolls gut bei uns haben.' 'Nein,' antwortete der Vater, 'es iſt mein Herzblatt, und iſt mir für alles Gold in der Welt nicht feil.' Daumesdick aber, als er von dem Handel gehört, war an den Rockfalten ſeines Vaters hinaufgekrochen, ſtellte ſich ihm auf die Schulter, und ſagte ihm ins Ohr 'Vater, gieb mich nur hin, ich will ſchon wieder zu dir kommen.' Da gab ihn der Vater für ein ſchönes Stück Geld den beiden Männern hin. 'Wo willſt du ſitzen?' ſprachen ſie zu ihm. 'Ach, ſetzt mich nur auf den Rand von eurem Hut, da kann ich auf und ab ſpazieren, und die Gegend betrachten, und falle doch nicht herunter.' Sie thaten ihm den Willen, und als Daumesdick Abſchied von ſeinem Vater genommen hatte, machten ſie ſich mit ihm fort. So giengen ſie bis es Abend und dämmerig ward, da ſprach der Kleine 'hebt mich einmal herunter, es iſt nöthig.' 'Bleib nur droben,' ſprach der Mann, auf deſſen Kopf er ſaß, 'ich will mir nichts draus machen, die Vögel laſſen mir auch manchmal was drauf fallen.' 'Nein,' ſprach Daumesdick, 'ich weiß auch, was ſich ſchickt: hebt mich nur geſchwind herab.' Der Mann nahm den Hut ab, und ſetzte den Kleinen auf einen Acker am Weg, da ſprang und kroch er ein wenig zwiſchen den Schollen hin und her, und ſchlüpfte dann auf einmal in ein Mausloch, das er ſich geſucht hatte. 'Guten Abend, ihr Herren, geht nur ohne mich heim,' rief er ihnen zu, und lachte

Digitized by Google

ſie aus. Sie liefen herbei, und ſtachen mit Stöcken in das Mausloch, aber das war vergebliche Mühe: Daumesdick kroch immer weiter zurück; und da es bald ganz dunkel ward, ſo mußten ſie mit Ärger und mit leerem Beutel wieder heim wandern.

Als Daumesdick merkte daß ſie fort waren, kroch er aus dem unterirdiſchen Gang wieder hervor. 'Es iſt hier auf dem Acker in der Finſterniß ſo gefährlich gehen,' ſprach er, 'wie leicht bricht einer Hals und Bein!' Zum Glück ſtieß er an ein leeres Schneckenhaus. 'Gottlob,' ſagte er, 'da kann ich die Nacht ſicher zubringen,' und ſetzte ſich hinein. Nicht lang, als er eben einſchlafen wollte, ſo hörte er zwei Männer vorüber gehen, davon ſprach der eine 'wie wirs nur anfangen, um dem reichen Pfarrer ſein Geld und ſein Silber zu holen?' 'Das könnt ich dir ſagen,' rief Daumesdick dazwiſchen. 'Was war das?' ſprach der eine Dieb erſchrocken, 'ich hörte jemand ſprechen.' Sie blieben ſtehen und horchten, da ſprach Daumesdick wieder 'nehmt mich mit, ſo will ich euch helfen.' 'Wo biſt du denn?' 'Sucht nur hier auf der Erde, und merkt wo die Stimme herkommt' antwortete er. Da fanden ihn endlich die Diebe, und hoben ihn in die Höhe. 'Du kleiner Wicht, was willſt du uns helfen!' ſprachen ſie. 'Seht,' antwortete er, 'ich krieche zwiſchen den Eiſenſtäben in die Kammer des Pfarrers hinein, und reiche euch heraus was ihr haben wollt.' 'Wohlan,' ſagten ſie, 'wir wollen ſehen was du kannſt.' Als ſie bei dem Pfarrhaus kamen, kroch Daumesdick in die Kammer, ſchrie aber gleich aus Leibeskräften 'wollt ihr alles haben, was hier iſt?' Die Diebe erſchraken, und ſagten 'ſo ſprich doch leiſe,

Digitized by Google

damit niemand aufwacht.' 'Aber Daumesdick that als hätte er sie nicht verstanden, und schrie von neuem 'was wollt ihr? wollt ihr alles haben, was hier ist?' Das hörte die Köchin, die in der Stube daran schlief, richtete sich im Bette auf, und horchte. Die Diebe aber waren vor Schrecken ein Stück Wegs zurück gelaufen, endlich faßten sie wieder Muth, dachten 'der kleine Kerl will uns necken,' kamen zurück, und flüsterten ihm hinein 'nun mach Ernst, und reich uns etwas heraus.' Da schrie Daumesdick noch einmal so laut er konnte 'ich will euch ja alles geben, reicht nur die Hände herein.' Das aber hörte die horchende Magd ganz deutlich, sprang aus dem Bett, und stolperte zur Thür herein. Die Diebe liefen fort, und rannten als wäre der wilde Jäger hinter ihnen, die Magd aber, als sie nichts bemerken konnte, gieng ein Licht anzuzünden. Wie sie damit herbei kam, machte sich Daumesdick, ohne daß er gesehen wurde, hinaus in die Scheune: die Magd aber, nachdem sie alle Winkel durchgesucht und nichts gefunden hatte, legte sich endlich wieder zu Bett, und glaubte sie hätte mit offnen Augen und Ohren doch nur geträumt.

Daumesdick war in den Heuhälmchen herumgeklettert, und hatte einen schönen Platz zum Schlafen gefunden: da wollte er sich ausruhen bis es Tag wäre, und dann zu seinen Eltern wieder heim gehen. Aber er mußte andere Dinge erfahren! ja, es giebt viel Trübsal und Noth auf der Welt! Die Magd stieg, wie gewöhnlich, als der Tag graute, schon aus dem Bett, und wollte das Vieh füttern. Ihr erster Gang war in die Scheune, wo sie einen Arm voll Heu packte, und gerade dasjenige, worin der arme Daumesdick lag und schlief. Er schlief aber so

Digitized by Google

feſt, daß er nichts gewahr wurde, und nicht eher aufwachte als bis er in dem Maul der Kuh war, die ihn mit dem Heu aufgerafft hatte. 'Ach Gott,' rief er, 'wie bin ich in die Walkmühle gerathen!' merkte aber bald wo er war. Da hieß es aufpaſſen, daß er nicht zwiſchen die Zähne kam und zerdrückt wurde, und darnach mußte er doch mit in den Magen hinabrutſchen. 'In dem Stübchen ſind die Fenſter vergeſſen,' ſprach er, 'und ſcheint keine Sonne hinein: ein Licht wird auch wohl nicht zu haben ſein!' Überhaupt gefiel ihm das Quartier ſchlecht, und was das ſchlimmſte war, es kam immer mehr neues Heu zur Thüre hinein, und der Platz ward immer enger. Da rief er endlich in der Angſt, ſo laut er konnte, 'bringt mir kein friſch Futter mehr, bringt mir kein friſch Futter mehr.' Die Magd melkte gerade die Kuh, und als ſie ſprechen hörte ohne jemand zu ſehen, und es dieſelbe Stimme war, die ſie auch in der Nacht gehört hatte, erſchrak ſie ſo, daß ſie von ihrem Stühlchen herabglitſchte, und die Milch verſchüttete. Sie lief in der größten Haſt zu ihrem Herrn, und rief 'ach Gott, Herr Pfarrer, die Kuh hat geredet.' 'Du biſt verrückt' antwortete der Pfarrer, gieng aber doch ſelbſt in den Stall nachzuſehen was vor wäre. Aber kaum hatte er den Fuß hineingeſetzt, ſo rief Daumesdick eben aufs neue 'bringt mir kein friſch Futter mehr, bringt mir kein friſch Futter mehr.' Da erſchrak der Pfarrer ſelbſt, meinte es wäre ein böſer Geiſt, und hieß die Kuh tödten. Nun ward ſie geſchlachtet, der Magen aber, worin Daumesdick ſteckte, hinaus auf den Miſt geworfen. Daumesdick ſuchte ſich heraus zu arbeiten, und hatte große Mühe damit, doch endlich brachte

Digitized by Google

er es ſo weit, daß er Platz bekam, aber, als er eben ſein Haupt herausſtrecken wollte, kam ein neues Unglück. Ein hungriger Wolf ſprang vorbei, und verſchlang den ganzen Magen mit einem Schluck. Daumesdick verlor den Muth nicht, 'vielleicht,' dachte er, 'läßt der Wolf mit ſich reden,' und rief ihm aus dem Wanſte zu 'lieber Wolf, ich weiß dir einen herrlichen Fraß.' 'Wo iſt der zu holen?' ſprach der Wolf. 'In dem und dem Haus, da mußt du durch die Goſſe hinein kriechen, und wirſt Kuchen, Speck und Wurſt finden, ſo viel du eſſen willſt,' und beſchrieb ihm genau ſeines Vaters Haus. Der Wolf ließ ſich das nicht zweimal ſagen, drängte ſich in der Nacht zur Goſſe hinein, und fraß in der Vorrathskammer nach Herzensluſt. Als er ſatt war, wollte er wieder fort, aber er war ſo dick geworden, daß er denſelben Weg nicht wieder hinaus konnte. Darauf hatte Daumesdick gerechnet, und fieng nun an in dem Leib des Wolfs einen gewaltigen Lärmen zu machen, tobte und ſchrie, was er konnte. 'Willſt du ſtille ſein,' ſprach der Wolf, 'du weckſt die Leute auf.' 'Ei was,' antwortete der Kleine, 'du haſt dich ſatt gefreſſen, ich will mich auch luſtig machen,' und fieng von neuem an aus allen Kräften zu ſchreien. Davon erwachte nun ſein Vater und ſeine Mutter, liefen an die Kammer, und ſchauten durch die Spalte hinein. Wie ſie ſahen daß ein Wolf darin hauſte, erſchraken ſie, und der Mann holte die Axt, und die Frau die Senſe. 'Bleib dahinten,' ſprach der Mann, als ſie in die Kammer traten, 'wenn ich ihm einen Schlag gegeben habe und er davon noch nicht todt iſt, ſo hauſt du auf ihn, und zerſchneideſt ihm den Leib.' Da hörte

Digitized by Google

Daumesdick die Stimme ſeines Vaters, und rief 'lieber Vater, ich bin hier, ich ſtecke im Leibe des Wolfs.' Sprach der Vater voll Freuden 'gottlob, unſer liebes Kind hat ſich wieder gefunden,' und hieß die Frau die Senſe wegthun, damit Daumesdick nicht beſchädigt würde. Darnach holte er aus, und ſchlug dem Wolf einen Schlag auf den Kopf daß er todt niederſtürzte, dann ſuchten ſie Meſſer und Scheere, ſchnitten ihm den Leib auf, und zogen den Kleinen wieder hervor. 'Ach,' ſprach der Vater, 'was haben wir für Sorge um dich ausgeſtanden!' 'Ja, Vater, ich bin viel in der Welt herumgekommen; gottlob, daß ich wieder friſche Luft ſchöpfe!' 'Wo biſt du denn all geweſen?' 'Ach, Vater, ich war in einem Mauſeloch, in einer Kuh Bauch und eines Wolfes Wanſt: nun bleib ich bei euch.' 'Und wir verkaufen dich um alle Reichthümer der Welt nicht wieder.' Da herzten und küßten ſie ihren lieben Daumesdick, gaben ihm zu eſſen und trinken, und ließen ihm neue Kleider machen, denn die ſeinigen waren ihm auf der Reiſe verdorben.

38.

Die Hochzeit der Frau Füchsin.

Erstes Märchen.

Es war einmal ein alter Fuchs mit neun Schwänzen, der glaubte seine Frau wäre ihm nicht treu, und da wollte er sie in Versuchung führen. Er streckte sich unter die Bank, regte kein Glied, und stellte sich als wenn er mausetodt wäre. Die Frau Füchsin gieng auf ihre Kammer, schloß sich ein, und ihre Magd, die Jungfer Katze, saß auf dem Herd, und kochte. Als es nun bekannt wurde, daß der alte Fuchs gestorben war, so meldeten sich die Freier. Da hörte die Magd daß jemand vor der Hausthüre stand und anklopfte; sie gieng und machte auf, und da wars ein junger Fuchs, der sprach

'Was macht sie, Jungfer Katze?
schläft se oder wacht se?'

Sie antwortete

'ich schlafe nicht, ich wache.
Will er wissen was ich mache?
Ich koche warm Bier, thue Butter hinein:
will der Herr mein Gast sein?'

'Ich bedanke mich, Jungfer,' sagte der Fuchs, 'was macht die Frau Füchsin?' Die Magd antwortete

Digitized by Google

'sie sitzt auf ihrer Kammer,
sie beklagt ihren Jammer,
weint ihre Äuglein seidenroth,
weil der alte Herr Fuchs ist todt.'

'Sag sie ihr doch, Jungfer, es wäre ein junger Fuchs da, der wollte sie gerne freien.' 'Schon gut, junger Herr.'

Da gieng die Katz die Tripp die Trapp,
Da schlug die Thür die Klipp die Klapp.
'Frau Füchsin, sind Sie da?'
'Ach ja, mein Kätzchen, ja.'
'Es ist ein Freier draus.'
'Mein Kind, wie sieht er aus?'

'Hat er denn auch neun so schöne Zeiselschwänze wie der selige Herr Fuchs?' 'Ach nein,' antwortete die Katze, 'er hat nur Einen.' 'So will ich ihn nicht haben.'

Die Jungfer Katze gieng hinab, und schickte den Freier fort. Bald darauf klopfte es wieder an, und war ein anderer Fuchs vor der Thüre, der wollte die Frau Füchsin freien; er hatte zwei Schwänze, aber es gieng ihm nicht besser als dem ersten. Darnach kamen noch andere, immer mit einem Schwanz mehr, die alle abgewiesen wurden, bis zuletzt einer kam der neun Schwänze hatte wie der alte Herr Fuchs. Als die Wittwe das hörte, sprach sie voll Freude zu der Katze

'nun macht mir Thor und Thüre auf,
und kehrt den alten Herrn Fuchs hinaus.'

Als aber eben die Hochzeit sollte gefeiert werden, da regte sich der alte Herr Fuchs unter der Bank, prügelte das ganze Gesindel durch, und jagte es mit der Frau Füchsin zum Haus hinaus.

Digitized by Google

Zweites Märchen.

Als der alte Herr Fuchs gestorben war, kam der Wolf als Freier, klopfte an die Thüre, und die Katze, die als Magd bei der Frau Füchsin diente, machte auf. Der Wolf grüßte sie, und sprach

'guten Tag, Frau Katz von Kehrewitz,
wie kommts daß sie alleine sitzt?
was macht sie gutes da?'

Die Katze antwortete

'Brock mir Wecke und Milch ein:
will der Herr mein Gast sein?'

'Dank schön, Frau Katze,' antwortete der Wolf, 'die Frau Füchsin nicht zu Haus?'

Die Katze sprach

'sie sitzt droben in der Kammer,
beweint ihren Jammer,
beweint ihre große Noth,
daß der alte Herr Fuchs ist todt.'

Der Wolf antwortete

'Will sie haben einen andern Mann,
so soll sie nur herunter gan.'
Die Katz die lief die Trepp hinan,
und ließ ihr Zeilchen rummer gan
bis sie kam vor den langen Saal:
klopft an mit ihren fünf goldenen Ringen.
'Frau Füchsin, ist sie drinnen?
Will sie haben einen andern Mann,
so soll sie nur herunter gan.'

Die Frau Füchsin fragte 'hat der Herr rothe Höslein an,

Digitized by Google

und hat er ein ſpitz Mäulchen?' 'Nein' antwortete die Katze. 'So kann er mir nicht dienen.'

Als der Wolf abgewieſen war, kam ein Hund, ein Hirſch, ein Haſe, ein Bär, ein Löwe, und nacheinander alle Waldthiere. Aber es fehlte immer eine von den guten Eigenſchaften, die der alte Herr Fuchs gehabt hatte, und die Katze mußte den Freier jedesmal wegſchicken. Endlich kam ein junger Fuchs. Da ſprach die Frau Füchſin 'hat der Herr rothe Höslein an, und hat er ein ſpitz Mäulchen?' 'Ja,' ſagte die Katze, 'das hat er.' 'So ſoll er herauf kommen' ſprach die Frau Füchſin, und hieß die Magd das Hochzeitfeſt bereiten.

'Katze, kehr die Stube aus,
und ſchmeiß den alten Fuchs zum Fenſter hinaus.
Bracht ſo manche dicke fette Maus
fraß ſie immer alleine,
gab mir aber keine.'

Da ward Hochzeit gehalten mit dem jungen Herrn Fuchs, und ward gejubelt und getanzt, und wenn ſie nicht aufgehört haben, ſo tanzen ſie noch.

39.

Die Wichtelmänner.

Erstes Märchen.

Es war ein Schuster ohne seine Schuld so arm geworden, daß ihm endlich nichts mehr übrig blieb als Leder zu einem einzigen Paar Schuhe. Nun schnitt er am Abend die Schuhe zu, und wollte sie den nächsten Morgen in Arbeit nehmen, und weil er ein gutes Gewissen hatte, so legte er sich ruhig zu Bett, befahl sich dem lieben Gott, und schlief ein. Morgens, nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, und sich zur Arbeit niedersetzen wollte, so standen die beiden Schuhe ganz fertig auf seinem Tisch. Er verwunderte sich, und wußte nicht was er dazu sagen sollte, und nahm die Schuhe in die Hand um sie näher zu betrachten: sie waren so sauber gearbeitet, daß kein Stich daran falsch war, gerade als wenn es ein Meisterstück sein sollte. Bald darauf trat auch schon ein Käufer ein, und weil ihm die Schuhe so gut gefielen, so bezahlte er mehr als gewöhnlich dafür, und der Schuster konnte von dem Geld Leder zu zwei Paar Schuhen erhandeln. Er schnitt sie Abends zu, und wollte den nächsten Morgen mit frischem Muth an die Arbeit gehen, aber er brauchte es nicht, denn als er aufstand waren sie schon fertig, und es blieben auch nicht die Käufer aus, die ihm

Digitized by Google

ſo viel Geld gaben, daß er Leder zu vier Paar Schuhen einkaufen konnte. Er fand früh Morgens auch die vier Paar fertig; und ſo giengs immer fort, was er Abends zuſchnitt, das war am Morgen verarbeitet, alſo daß er bald wieder ſein ehrliches Auskommen hatte, und endlich ein wohlhabender Mann ward. Nun geſchah es eines Abends, nicht lange vor Weihnachten, als der Mann wieder zugeſchnitten hatte, daß er vor Schlafengehen zu ſeiner Frau ſprach 'wie wärs wenn wir dieſe Nacht aufblieben um zu ſehen wer uns ſolche hilfreiche Hand leiſtet?' Die Frau wars zufrieden, und ſteckte ein Licht an; darauf verbargen ſie ſich in den Stubenecken, hinter den Kleidern, die da aufgehängt waren, und gaben acht. Als es Mitternacht war, da kamen zwei kleine niedliche nackte Männlein, ſetzten ſich vor des Schuſters Tiſch, nahmen alle zugeſchnittene Arbeit zu ſich, und fiengen an mit ihren Fingerlein ſo behend und ſchnell zu ſtechen, zu nähen, zu klopfen, daß der Schuſter vor Verwunderung die Augen nicht abwenden konnte. Sie ließen nicht nach, bis alles zu Ende gebracht war, und fertig auf dem Tiſche ſtand, dann ſprangen ſie ſchnell fort.

Am andern Morgen ſprach die Frau 'die kleinen Männer haben uns reich gemacht, wir müßten uns doch dankbar dafür bezeigen. Sie laufen ſo herum, haben nichts am Leib, und müſſen frieren. Weißt du was? ich will Hemdlein, Rock, Wams und Höslein für ſie nähen, auch jedem ein Paar Strümpfe ſtricken; mach du jedem ein Paar Schühlein dazu.' Der Mann war das wohl zufrieden. Abends, wie ſie alle fertig hatten, legten ſie die Geſchenke ſtatt der zugeſchnittenen Arbeit zuſammen auf den Tiſch,

und verſteckten ſich dann, um mit anzuſehen wie ſich die Männlein dazu anſtellen würden. Um Mitternacht kamen ſie herangeſprungen, und wollten ſich gleich an die Arbeit machen, als ſie aber kein zugeſchnittenes Leder, ſondern die niedlichen Kleidungsſtücke fanden, verwunderten ſie ſich erſt, dann aber bezeigten ſie eine gewaltige Freude. Mit der größten Geſchwindigkeit zogen ſie ſich an, ſtrichen die ſchönen Kleider am Leib, und ſangen

'ſind wir nicht Knaben glatt und fein?
was ſollen wir länger Schuſter ſein!'

Dann hüpften und tanzten ſie, und ſprangen über Stühle und Bänke. Endlich tanzten ſie zur Thüre hinaus. Von nun an kamen ſie nicht wieder, dem Schuſter aber gieng es wohl ſo lang er lebte, und es glückte ihm alles was er unternahm.

Zweites Märchen.

Es war einmal ein armes Dienſtmädchen, das war fleißig und reinlich, kehrte alle Tage das Haus, und ſchüttete das Kehricht auf einen großen Haufen vor die Thüre. Eines Morgens, als es eben wieder an die Arbeit gehen wollte, fand es einen Brief darauf, und weil es nicht leſen konnte, ſo ſtellte es den Beſen in die Ecke, und brachte den Brief ſeiner Herrſchaft, und da war es eine Einladung von den Wichtelmännern, die baten das Mädchen ihnen ein Kind aus der Taufe zu heben. Das Mädchen wußte nicht was es thun ſollte, endlich auf vieles Zureden, und weil ſie ihm ſagten ſo etwas dürfe man nicht abſchlagen, ſo willigte es ein. Da kamen drei Wichtelmänner, und führten es in einen hohlen Berg, wo

Digitized by Google

die Kleinen lebten. Es war da alles klein, aber ſo zierlich und prächtig daß es nicht zu ſagen iſt. Die Kindbetterin lag in einem Bett von ſchwarzem Ebenholz mit Knöpfen von Perlen, die Decken waren mit Gold geſtickt, die Wiege war von Elfenbein, die Wanne von Gold. Das Mädchen ſtand nun Gevatter, und wollte dann wieder nach Haus gehen, die Wichtelmännlein baten es aber inſtändig drei Tage bei ihnen zu bleiben. Es blieb alſo, und verlebte die Zeit in Luſt und Freude, und die Kleinen thaten ihm alles zu Liebe. Als es ſich nun auf den Rückweg machen wollte, ſteckten ſie ihm die Taſchen erſt ganz voll Gold, und führten es dann wieder zum Berge heraus. Als es nach Haus kam, wollte es ſeine Arbeit beginnen, nahm den Beſen in die Hand, der noch in der Ecke ſtand, und fieng an zu kehren. Da kamen fremde Leute aus dem Haus, die fragten wer es wäre, und was es da zu thun hätte. Da war es nicht drei Tage, wie es gemeint hatte, ſondern ſieben Jahre bei den kleinen Männern im Berge geweſen, und ſeine vorige Herrſchaft war in der Zeit geſtorben.

Drittes Märchen.

Einer Mutter war ihr Kind von den Wichtelmännern aus der Wiege geholt, und ein Wechſelbalg mit dickem Kopf und ſtarren Augen hineingelegt, der nichts als eſſen und trinken wollte. In ihrer Noth gieng ſie zu ihrer Nachbarin, und fragte ſie um Rath. Die Nachbarin ſagte ſie ſollte den Wechſelbalg in die Küche tragen, auf den Herd ſetzen, Feuer anmachen, und in zwei Eierſchalen Waſſer kochen; das bringe den Wechſelbalg zum Lachen,

Digitized by Google

und wenn er lache, dann ſei es aus mit ihm. Die Frau that alles wie die Nachbarin geſagt hatte. Wie ſie die Eierſchalen mit Waſſer über das Feuer ſetzte, ſprach der Klotzkopf

'nun bin ich ſo alt
wie der Weſterwald,
und hab nicht geſehen daß jemand in Schalen kocht.'

Und fieng an darüber zu lachen. Indem er lachte kam auf einmal eine Menge von Wichtelmännerchen, die brachten das rechte Kind, ſetzten es auf den Herd, und nahmen den Wechſelbalg wieder mit fort.

Digitized by Google

40.

Der Räuberbräutigam.

Es war einmal ein Müller, der hatte eine ſchöne Tochter, und als ſie herangewachſen war, ſo wünſchte er ſie wäre verſorgt und gut verheirathet, und dachte 'kommt ein ordentlicher Freier, und hält um ſie an, ſo will ich ſie ihm geben.' Nicht lange ſo kam ein Freier, der ſchien ſehr reich zu ſein, und da der Müller nichts an ihm auszuſetzen wußte, ſo verſprach er ihm ſeine Tochter. Das Mädchen aber hatte ihn nicht ſo recht lieb, wie eine Braut ihren Bräutigam lieb haben ſoll, hatte kein Vertrauen zu ihm, und ſo oft ſie ihn anſah, oder an ihn dachte, fühlte es ein Grauen in ſeinem Herzen. Einmal ſprach er zu ihr 'du biſt meine Braut, und beſuchſt mich nicht einmal.' Das Mädchen antwortete 'ich weiß nicht wo euer Haus iſt.' Da ſprach der Bräutigam 'mein Haus iſt draußen im dunkeln Wald.' Es ſuchte Ausreden, und meinte es könnte den Weg dahin nicht finden. Der Bräutigam ſagte 'künftigen Sonntag mußt du hinaus zu mir kommen, ich habe die Gäſte ſchon eingeladen, und damit du den Weg durch den Wald findeſt, ſo will ich dir Aſche ſtreuen.' Als der Sonntag kam, und das Mädchen ſich auf den Weg machen ſollte, ward ihm ſo angſt, es wußte ſelbſt

nicht recht warum, und es ſteckte ſich beide Taſchen voll Erbſen und Linſen. In dem Wald fand es Aſche geſtreut, die ihm den Weg zeigen ſollte; es gieng darauf weiter, warf aber bei jedem Schritt rechts und links ein paar Erbſen auf die Erde. Nun gieng es faſt den ganzen Tag bis es zu einem Hauſe kam, das mitten im dunkelſten Walde ſtand. Das Haus gefiel ihm nicht, es ſah ſo finſter und unheimlich aus. Es trat hinein, aber es war niemand darin und alles ſtill. Plötzlich rief eine Stimme

'kehr um, kehr um, du junge Braut,
du biſt in einem Mörderhaus.'

Das Mädchen ſah ſich um, und ſah daß die Stimme von einem Vogel kam, der da in einem Bauer an der Wand hieng, und der nochmals rief

'kehr um, kehr um, du junge Braut,
du biſt in einem Mörderhaus.'

Da gieng die ſchöne Braut weiter aus einer Stube in die andere, und gieng durch das ganze Haus, aber es war alles leer und keine Menſchenſeele zu finden. Endlich kam ſie auch in den Keller, da ſaß eine ſteinalte Frau, die wackelte mit dem Kopfe. 'Könnt ihr mir nicht ſagen,' ſprach das Mädchen, 'ob mein Bräutigam hier wohnt?' 'Ach, du armes Kind,' antwortete die Alte, 'wo biſt du hingerathen! du biſt in einer Mördergrube. Du meinſt du wärſt eine Braut, die bald Hochzeit macht, aber deine Hochzeit ſollſt du mit dem Tode halten. Dein Bräutigam will dir das Leben nehmen. Siehſt du, da hab ich einen großen Keſſel mit Waſſer aufſetzen müſſen, wenn ſie dich in ihrer Gewalt haben, ſo zerhacken ſie dich ohne Barmherzigkeit, kochen dich und eſſen dich, denn es ſind Men-

Digitized by Google

ſchenfreſſer. Wenn ich nicht Mitleiden mit dir habe und dich rette, ſo biſt du verloren.'

Darauf mußte ſich das Mädchen hinter ein großes Faß verſtecken. 'Sei wie ein Mäuschen ſtill,' ſagte die Alte, 'rege dich nicht und bewege dich nicht, ſonſt iſts um dich geſchehen. Nachts wenn die Räuber ſchlafen, wollen wir entfliehen, ich habe ſchon lange auf eine Gelegenheit gewartet.' Sie verſteckte das Mädchen hinter ein Faß, und kaum war das geſchehen, ſo kam die gottloſe Rotte nach Haus. Sie brachten eine andere Jungfrau mitgeſchleppt, waren trunken, und hörten nicht auf ihr Schreien und Jammern. Sie gaben ihr Wein zu trinken, drei Gläſer voll, ein Glas weißen, ein Glas rothen, und ein Glas gelben, davon zerſprang ihr das Herz. Darauf riſſen ſie ihr die feinen Kleider ab, legten ſie auf einen Tiſch, und zerhackten ihren ſchönen Leib in Stücke, und ſtreuten Salz darüber. Die arme Braut hinter dem Faß zitterte und bebte, denn ſie ſah wohl daß ihr die Räuber ein gleiches Schickſal zugedacht hatten. Einer von ihnen bemerkte an dem kleinen Finger der Gemordeten einen goldenen Ring, und als er ſich nicht gleich abziehen ließ, ſo nahm er ein Beil, und hackte den Finger ab: aber der Finger ſprang in die Höhe, und fiel der Braut gerade in den Schooß. Der Räuber nahm ein Licht, und wollte ihn ſuchen, konnte ihn aber nicht finden. Da ſprach ein anderer 'haſt du auch ſchon hinter dem großen Faſſe geſucht?' 'Ei,' rief die Alte, 'kommt und eßt, und laßt das Suchen bis Morgen: der Finger läuft euch nicht fort.'

Da riefen die Räuber 'die Alte hat recht,' ließen vom Suchen ab, ſetzten ſich zum Eſſen, und die Alte tröpfelte

Digitized by Google

ihnen einen Schlaftrunk in den Wein, daß sie sich bald in den Keller hinlegten, schliefen und schnarchten. Als die Braut das hörte, kam sie hinter dem Faß hervor, und mußte über die Schlafenden wegschreiten, die da reihenweise auf der Erde lagen, und hatte große Angst sie möchte einen aufwecken. Aber Gott half ihr daß sie glücklich durchkam, und die Alte stieg mit ihr hinauf, öffnete die Thüre, und sie eilten so schnell sie konnten aus der Mördergrube fort. Die gestreute Asche hatte der Wind weggeweht, aber die Erbsen und Linsen hatten gekeimt und waren aufgegangen, und zeigten im Mondschein den Weg. Sie giengen die ganze Nacht bis sie Morgens in der Mühle ankamen. Da erzählte das Mädchen seinem Vater alles wie es sich zugetragen hatte.

Als der Tag kam wo die Hochzeit sollte gehalten werden, erschien der Bräutigam, der Müller aber hatte alle seine Verwandte und Bekannte einladen lassen. Wie sie bei Tische saßen, ward einem jedem aufgegeben etwas zu erzählen. Die Braut saß still, und redete nichts. Da sprach der Bräutigam zur Braut 'nun, mein Herz, weißt du nichts? erzähl uns auch etwas.' Sie antwortete 'so will ich einen Traum erzählen. Ich gieng allein durch einen Wald, und kam endlich zu einem Haus, da war keine Menschenseele darin, aber an der Wand war ein Vogel in einem Bauer, der rief

'kehr um, kehr um, du junge Braut,
du bist in einem Mörderhaus.'

Und rief es noch einmal. Mein Schatz, das träumte mir nur. Da gieng ich durch alle Stuben, und alle waren leer, und es war so unheimlich darin; ich stieg endlich

Digitized by Google

hinab in den Keller, da saß eine steinalte Frau darin, die wackelte mit dem Kopfe. Ich fragte sie 'wohnt mein Bräutigam in diesem Haus?' Sie antwortete 'ach, du armes Kind, du bist in eine Mördergrube gerathen, dein Bräutigam wohnt hier, aber er will dich zerhacken und tödten, und will dich dann kochen und essen.' Mein Schatz, das träumte mir nur. Aber die alte Frau versteckte mich hinter ein großes Faß, und kaum war ich da verborgen, so kamen die Räuber heim, und schleppten eine Jungfrau mit sich, der gaben sie dreierlei Wein zu trinken, weißen, rothen und gelben, davon zersprang ihr das Herz. Mein Schatz, das träumte mir nur. Darauf zogen sie ihr die feinen Kleider ab, zerhackten ihren schönen Leib auf einem Tisch in Stücke, und bestreuten sie mit Salz. Mein Schatz, das träumte mir nur. Und einer von den Räubern sah daß an dem Goldfinger noch ein Ring steckte, und weil er schwer abzuziehen war, so nahm er ein Beil, und hieb ihn ab, aber der Finger sprang in die Höhe, und sprang hinter das große Faß, und fiel mir in den Schooß. Und da ist der Finger mit dem Ring.' Bei diesen Worten zog sie ihn hervor und zeigte ihn den Anwesenden.

Der Räuber, der bei der Erzählung ganz kreideweiß geworden war, sprang auf, und wollte entfliehen, aber die Gäste hielten ihn fest, und überlieferten ihn den Gerichten. Da ward er und seine ganze Bande für ihre Schandthaten gerichtet.

Digitized by Google

41.

Herr Korbes.

Es war einmal ein Hühnchen und ein Hähnchen, die wollten zuſammen eine Reiſe machen. Da baute das Hähnchen einen ſchönen Wagen, der vier rothe Räder hatte, und ſpannte vier Mäuschen davor. Das Hühnchen ſetzte ſich mit dem Hähnchen auf, und ſie fuhren miteinander fort. Nicht lange, ſo begegnete ihnen eine Katze, die ſprach 'wo wollt ihr hin?' Hähnchen antwortete

'als hinaus
nach des Herrn Korbes ſeinem Haus.'

'Nehmt mich mit' ſprach die Katze. Hähnchen antwortete 'recht gerne, ſetz dich hinten auf, daß du vornen nicht herabfällſt.

Nehmt euch wohl in acht
daß ihr meine rothen Räderchen nicht ſchmutzig macht.
Ihr Räderchen, ſchweift,
ihr Mäuschen, pfeift,
als hinaus
nach des Herrn Korbes ſeinem Haus.'

Darnach kam ein Mühlſtein, dann ein Ei, dann eine Ente, dann eine Stecknadel, und zuletzt eine Nähnadel, die ſetzten ſich auch alle auf den Wagen, und fuhren mit.

Digitized by Google

Wie ſie aber zu des Herrn Korbes Haus kamen, ſo war der Herr Korbes nicht da. Die Mäuschen fuhren den Wagen in die Scheune, das Hühnchen flog mit dem Hähnchen auf eine Stange, die Katze ſetzte ſich ins Kamin, die Ente in die Bornſtange, das Ei wickelte ſich ins Handtuch, die Stecknadel ſteckte ſich ins Stuhlkiſſen, die Nähnadel ſprang aufs Bett mitten ins Kopfkiſſen, und der Mühlſtein legte ſich über die Thüre. Da kam der böſe Herr Korbes nach Haus, gieng ans Kamin, und wollte Feuer anmachen, da warf ihm die Katze das Geſicht voll Aſche. Er lief geſchwind in die Küche, und wollte ſich abwaſchen, da ſprützte ihm die Ente Waſſer ins Geſicht. Er wollte ſich an dem Handtuch abtrocknen, aber das Ei rollte ihm entgegen, zerbrach, und klebte ihm die Augen zu. Er wollte ſich ruhen, und ſetzte ſich auf den Stuhl, da ſtach ihn die Stecknadel. Er gerieth in Zorn, und warf ſich aufs Bett, wie er aber den Kopf aufs Kiſſen niederlegte, ſtach ihn die Nähnadel, ſo daß er aufſchrie und ganz wüthend in die weite Welt laufen wollte. Wie er aber an die Hausthüre kam, ſprang der Mühlſtein herunter, und ſchlug ihn todt.

TAYLOR INST. OXFORD

42.

Der Herr Gevatter.

Ein armer Mann hatte so viel Kinder, daß er schon alle Welt zu Gevatter gebeten hatte, und als er noch eins bekam, so war niemand mehr übrig, den er bitten konnte. Er wußte nicht was er anfangen sollte, legte sich in seiner Betrübnis nieder, und schlief ein. Da träumte ihm er sollte vor das Thor gehen, und den ersten, der ihm begegnete, zu Gevatter bitten. Als er aufgewacht war, beschloß er dem Traume zu folgen, gieng hinaus vor das Thor, und den ersten, der ihm begegnete, bat er zu Gevatter. Der Fremde schenkte ihm ein Gläschen mit Wasser, und sagte 'das ist ein wunderbares Wasser, damit kannst du die Kranken gesund machen, du mußt nur sehen wo der Tod steht. Steht er beim Kopf, so gieb dem Kranken von dem Wasser, und er wird wieder gesund werden, steht er aber bei den Füßen, so ist alle Mühe vergebens, er muß sterben.' Der Mann konnte von nun an immer sagen ob ein Kranker zu retten war oder nicht, ward berühmt durch seine Kunst, und verdiente viel Geld. Einmal ward er zu dem Kinde des Königs gerufen, und als er eintrat, sah er den Tod bei dem Kopfe stehen, und heilte es mit dem Wasser, und so war es auch bei dem

Digitized by Google

zweitenmal, aber das drittemal ſtand der Tod bei den Füßen, da mußte das Kind ſterben.

Der Mann wollte doch einmal ſeinen Gevatter beſuchen, und ihm erzählen wie es mit dem Waſſer gegangen war. Als er aber ins Haus kam, war eine ſo wunderliche Wirthſchaft darin. Auf der erſten Treppe zankten ſich Schippe und Beſen, und ſchmiſſen gewaltig aufeinander los. Er fragte ſie 'wo wohnt der Herr Gevatter?' Der Beſen antwortete 'eine Treppe höher.' Als er auf die zweite Treppe kam, ſah er eine Menge todter Finger liegen. Er fragte 'wo wohnt der Herr Gevatter?' Einer aus den Fingern antwortete 'eine Treppe höher.' Auf der dritten Treppe lag ein Haufen todter Köpfe, die wieſen ihn wieder eine Treppe höher. Auf der vierten Treppe ſah er Fiſche über dem Feuer ſtehen, die bitzelten in der Pfanne und backten ſich ſelber. Sie ſprachen auch 'eine Treppe höher.' Und als er die fünfte hinauf geſtiegen war, ſo kam er vor eine Stube, und guckte durch das Schlüſſelloch, und ſah den Gevatter, der ein paar lange lange Hörner hatte. Als er die Thüre aufmachte, und hinein gieng, legte ſich der Gevatter geſchwind aufs Bett, und deckte ſich zu. Da ſprach der Mann 'Herr Gevatter, was iſt für eine wunderliche Wirthſchaft in eurem Hauſe? als ich auf eure erſte Treppe kam, ſo zankten ſich Schippe und Beſen mit einander und ſchlugen gewaltig auf einander los.' 'Wie ſeid ihr ſo einfältig,' ſagte der Gevatter, 'das war der Knecht und die Magd, die ſprachen mit einander.' 'Aber auf der zweiten Treppe ſah ich todte Finger liegen.' 'Ei, wie ſeid ihr albern! das waren Skorzenerwurzel.' 'Auf der dritten Treppe lag ein Hau-

Digitized by Google

fen Todtenköpfe.' 'Dummer Mann, das waren Krautköpfe.' 'Auf der vierten Treppe ſah ich Fiſche in der Pfanne, die bitzelten und backten ſich ſelber.' Wie er das geſagt hatte, kamen die Fiſche, und trugen ſich ſelber auf. 'Und als ich die fünfte Treppe heraufgekommen war, guckte ich durch das Schlüſſelloch einer Thür, und da ſah ich Euch, Gevatter, und ihr hattet lange lange Hörner.' 'Ei, das iſt nicht wahr.' Dem Mann ward angſt, und er lief fort, und wer weiß was ihm der Herr Gevatter ſonſt angethan hätte.

43.

Frau Trude.

Es war einmal ein kleines Mädchen, das war eigensinnig und vorwitzig, und wenn ihm seine Eltern etwas sagten, so gehorchte es nicht; wie konnte es dem gut gehen? Eines Tages sagte es zu seinen Eltern 'ich habe so viel von der Frau Trude gehört, ich will einmal zu ihr hingehen: die Leute sagen es sehe so wunderlich bei ihr aus, und erzählen es seien so seltsame Dinge in ihrem Hause, da bin ich ganz neugierig geworden.' Die Eltern verboten es ihr streng, und sagten 'die Frau Trude ist eine böse Frau, die gottlose Dinge treibt, und wenn du zu ihr hingehst, so bist du unser Kind nicht mehr.' Aber das Mädchen kehrte sich nicht an das Verbot seiner Eltern, und gieng doch zu der Frau Trude. Und als es zu ihr kam, fragte die Frau Trude 'warum bist du so bleich?' 'Ach,' antwortete es, und zitterte am Leibe, 'ich habe mich so erschrocken über das was ich gesehen habe.' 'Was hast du gesehn?' 'Ich sah auf eurer Stiege einen schwarzen Mann.' 'Das war ein Köhler.' 'Dann sah ich einen grünen Mann.' 'Das war ein Jäger.' 'Darnach sah ich einen blutrothen Mann.' 'Das war ein Metzger.' 'Ach, Frau Trude, mir grauste, ich sah durchs Fenster und sah statt Euch den Teufel mit feurigem Kopf.' 'Oho,' sagte

ſie, ‘ſo haſt du die Hexe in ihrem rechten Schmuck geſehen, ich habe ſchon lange auf dich gewartet, und nach dir verlangt, du ſollſt mir leuchten.’ Da verwandelte ſie das Mädchen in einen Holzblock, warf ihn ins Feuer, ſetzte ſich daneben, wärmte ſich daran, und ſprach ‘das leuchtet einmal hell!’

Digitized by Google

44.

Der Gevatter Tod.

Es hatte ein armer Mann zwölf Kinder, und mußte Tag und Nacht arbeiten damit er ihnen nur Brot geben konnte. Als nun das dreizehnte zur Welt kam, wußte er ſich in ſeiner Noth nicht zu helfen, lief hinaus auf die große Landſtraße, und wollte den erſten, der ihm begegnete, zu Gevatter bitten. Der erſte der ihm begegnete, das war der liebe Gott, der wußte ſchon was er auf dem Herzen hatte, und ſprach zu ihm 'armer Mann, du dauerſt mich, ich will dein Kind aus der Taufe heben, will für es ſorgen und es glücklich machen auf Erden.' Der Mann ſprach 'wer biſt du?' 'Ich bin der liebe Gott.' 'So begehr ich dich nicht zu Gevatter,' ſagte der Mann, 'du giebſt dem Reichen, und läſſeſt den Armen hungern.' Das ſprach der Mann, weil er nicht wußte wie weislich Gott Reichthum und Armuth vertheilt. Alſo wendete er ſich von dem Herrn, und gieng weiter. Da trat der Teufel zu ihm, und ſprach 'was ſuchſt du? willſt du mich zum Pathen deines Kindes nehmen, ſo will ich ihm Gold die Hülle und Fülle, und alle Luſt der Welt geben.' Der Mann fragte 'wer biſt du?' 'Ich bin der Teufel.' 'So begehr ich dich nicht zum Gevatter,' ſprach der Mann, 'du betrügſt und verführſt die Menſchen.' Er gieng weiter, da kam der

Digitized by Google

dürrbeinige Tod auf ihn zugeschritten, und sprach 'nimm mich zu Gevatter.' Der Mann fragte 'wer bist du?' 'Ich bin der Tod, der alle gleich macht.' Da sprach der Mann 'du bist der rechte, du holst den Reichen wie den Armen ohne Unterschied, du sollst mein Gevattersmann sein.' Der Tod antwortete 'ich will dein Kind reich und berühmt machen, denn wer mich zum Freunde hat, dem kanns nicht fehlen.' Der Mann sprach 'künftigen Sonntag ist die Taufe, da stelle dich zu rechter Zeit ein.' Der Tod erschien, wie er versprochen hatte, und stand ganz ordentlich Gevatter.

Als der Knabe zu Jahren gekommen war, trat zu einer Zeit der Pathe ein, und hieß ihn mitgehen. Er führte ihn hinaus in den Wald, zeigte ihm ein Kraut, das da wuchs, und sprach 'jetzt sollst du dein Pathengeschenk empfangen. Ich mache dich zu einem berühmten Arzt. Wenn du zu einem Kranken gerufen wirst, so will ich dir jedesmal erscheinen: steh ich zu Häupten des Kranken, so kannst du keck sprechen, du wolltest ihn wieder gesund machen, und giebst du ihm dann von jenem Kraut ein, so wird er genesen; steh ich aber zu Füßen des Kranken, so ist er mein, und du mußt sagen alle Hilfe sei umsonst, und kein Arzt in der Welt könne ihn retten. Aber hüte dich daß du das Kraut nicht gegen meinen Willen gebrauchst, es könnte dir schlimm ergehen.'

Es dauerte nicht lange, so war der Jüngling der berühmteste Arzt auf der ganzen Welt. 'Wenn er den Kranken nur ansieht, so weiß er schon wie es steht, ob er wieder gesund wird, oder ob er sterben muß,' so hieß es von ihm, und weit und breit kamen die Leute herbei,

Digitized by Google

holten ihn zu den Kranken, und gaben ihm so viel Gold daß er bald ein reicher Mann war. Nun trug es sich zu, daß der König schwer erkrankte; der Arzt ward berufen, und sollte sagen, ob Genesung möglich wäre. Wie er aber zu dem Bette trat, so stand der Tod zu den Füßen des Kranken, und da war für ihn kein Kraut mehr gewachsen. Da kam es dem Arzt in den Sinn ob er vielleicht den Tod überlisten könnte, und tröstete sich damit, weil er sein Pathe wäre, würde er es nicht übel nehmen wenn er ihn einmal hinters Licht führte. Er faßte also den Kranken, und legte ihn verkehrt, so daß der Tod zu Häupten desselben zu stehen kam. Dann gab er ihm von dem Kraute ein, und der König erholte sich, und ward wieder gesund. Der Tod aber kam zu dem Arzte, machte ein böses und finsteres Gesicht, drohte mit dem Finger, und sagte 'diesmal will ich dirs nachsehen, weil du mein Pathe bist, aber wagst du noch einmal mich zu betrügen, so nehme ich dich selbst mit fort.'

Bald hernach verfiel des Königs einzige Tochter in eine schwere Krankheit. Der alte König weinte Tag und Nacht, daß ihm die Augen erblindeten, und ließ bekannt machen wer sie vom Tode errette, der solle ihr Gemahl werden, und die Krone erben. Da kam der Arzt zu dem Bette der Kranken, und erblickte den Tod zu ihren Füßen. Er hätte sich der Warnung seines Pathen erinnern sollen, aber die große Schönheit der Königstochter nahm ihn so ein, daß er alle Gedanken in den Wind schlug. Wie zornig und böse ihn der Tod auch ansah, und ihm mit geballter Faust drohte, so änderte er doch die Lage der Kranken, und gab ihr sein Kraut, so daß sich das Leben in ihr neu zu regen anfieng.

Digitized by Google

Der Tod, der ſich zum zweitenmal um ſein Eigenthum betrogen ſah, trat zu dem Arzt, ſprach 'nun kommt die Reihe an dich,' packte ihn hart mit ſeiner eiskalten Hand, und führte ihn in eine unterirdiſche Höhle. Da brannten tauſend und tauſend Lichter in unüberſehbaren Reihen, einige groß, andere halbgroß, andere klein. Jeden Augenblick verloſchen einige, andere dagegen brannten wieder auf, alſo daß die Flämmchen in beſtändigem Wechſel hin und her zu hüpfen ſchienen. 'Siehſt du,' ſprach der Tod, 'das ſind die Lebenslichter der Menſchen. Die großen gehören Kindern, die halbgroßen Eheleuten in ihren beſten Jahren, die kleinen gehören Greiſen. Doch haben auch Kinder und junge Leute oft nur ein kleines Lichtchen.' Der Arzt bat er möchte ihm auch ſein Lebenslicht zeigen. Der Tod deutete auf ein kleines Endchen, das eben auszugehen drohte, und ſagte 'ſiehſt du, da iſt es.' 'Ach, lieber Pathe,' ſagte der erſchrockene Arzt, 'zündet mir ein neues an, thut mirs zu liebe, damit ich meines Lebens genießen kann, König werde und Gemahl der ſchönen Königstochter.' 'Ich kann nicht,' antwortete der Tod, 'erſt muß eins verlöſchen, eh ein neues anbrennt.' 'So ſetzt das alte auf ein neues, das gleich fortbrennt ſobald jenes zu Ende iſt,' ſprach der Arzt. Der Tod ſtellte ſich als ob er ſeinen Wunſch erfüllen wollte, langte ein friſches großes Licht herbei; aber beim Umſtecken verſah ers, um ſich zu rächen, abſichtlich, und das Stückchen fiel und verloſch. Da ſank der Arzt um und war nun ſelbſt in die Hand des Todes gefallen.

Digitized by Google

45.

Daumerlings Wanderschaft.

Ein Schneider hatte einen Sohn, der war klein gerathen, und nicht größer als ein Daumen, darum hieß er auch der Daumerling. Er hatte aber Courage im Leibe, und sagte zu seinem Vater 'Vater, ich soll und muß in die Welt hinaus.' 'Recht, mein Sohn,' sprach der Alte, nahm eine Stopfnadel, und machte am Licht einen Knoten von Siegellack daran, 'da hast du auch einen Degen mit auf den Weg.' Nun wollte das Schneiderlein noch einmal miteſſen, und hüpfte in die Küche um zu sehen was die Frau Mutter zu guter Letzt gekocht hätte. Es war aber eben angerichtet, und die Schüſſel stand auf dem Herd. Da sprach es 'Frau Mutter, was giebts heute zu eſſen?' 'Sieh du selbst zu' sagte die Mutter. Da sprang Daumerling auf den Herd, und guckte in die Schüſſel: weil er aber den Hals zu weit hineinstreckte, faßte ihn der Dampf von der Speiſe, und trieb ihn zum Schornstein hinaus. Eine Weile ritt er auf dem Dampf in der Luft herum, bis er endlich wieder auf die Erde herabsank. Nun war das Schneiderlein draußen in der weiten Welt, zog umher, und gieng bei einem Meiſter in die Arbeit; da war ihm aber das Eſſen nicht gut genug. 'Frau Meiſterin, wenn sie uns kein beſſer Eſſen giebt,' sagte der

Daumerling, 'ſo gehe ich fort, und ſchreibe morgen früh mit Kreide an ihre Hausthüre Kartoffel zu viel, Fleiſch zu wenig, Adies, Herr Kartoffelkönig.' 'Was willſt du wohl, Grashüpfer?' ſagte die Meiſterin, ward bös, ergriff einen Lappen, und wollte nach ihm ſchlagen: mein Schneiderlein aber kroch behende unter den Fingerhut, guckte unten hervor, und ſtreckte der Frau Meiſterin die Zunge heraus. Sie hob den Fingerhut auf, und wollte ihn packen, aber der kleine Daumerling hüpfte in die Lappen, und wie die Meiſterin die Lappen auseinander warf, und ihn ſuchte, machte er ſich in den Tiſchritz. 'He, he, Frau Meiſterin,' rief er, und ſteckte den Kopf in die Höhe, und wenn ſie zuſchlagen wollte, ſprang er in die Schublade hinunter. Endlich aber erwiſchte ſie ihn doch, und jagte ihn zum Haus hinaus.

Das Schneiderlein wanderte und kam in einen großen Wald, da begegnete ihm ein Haufen Räuber, die hatten vor des Königs Schatz zu beſtehlen. Als ſie das Schneiderlein ſahen, dachten ſie 'ſo ein Inſtrument kann uns viel nützen.' 'Heda,' rief einer, 'du Rieſe Goliath, willſt du mit zur Schatzkammer gehen? du kannſt dich hineinſchleichen, und das Geld herauswerfen.' Der Daumerling beſann ſich, endlich ſagte er ja, und gieng mit zu der Schatzkammer. Da beſah er die Thüre oben und unten, ob kein Ritz darin wäre. Glücklicherweiſe fand er einen, und wollte gleich einſteigen, aber die eine Schildwache ſprach zur andern 'was kriecht da für eine garſtige Spinne? die will ich todt treten.' 'Ei, laß das arme Thier gehen,' ſagte die andere, 'es hat dir ja nichts gethan.' Nun kam der Daumerling durch den Ritz glücklich in die Schatzkam-

Digitized by Google

mer, machte das Fenſter, unter welchem die Räuber ſtanden, auf, und warf ihnen einen Thaler nach dem andern hinaus. Als das Schneiderlein in der beſten Arbeit war, hörte es den König kommen, der ſeine Schatzkammer beſehen wollte, und mußte ſich einſtweilen verkriechen. Der König merkte daß viele harte Thaler fehlten, konnte aber nicht begreifen wer ſie ſollte geſtohlen haben, da die Schlöſſer in gutem Stand waren, und alles wohl verwahrt ſchien. Da gieng er wieder fort, und ſprach zu den zwei Wachen 'habt acht, es iſt einer hinter dem Geld.' Als der Daumerling nun ſeine Arbeit von neuem anfieng, hörten ſie das Geld drinnen ſich regen und klingen klipp, klapp, klipp, klapp, ſprangen geſchwind hinein, und wollten den Dieb greifen. Aber das Schneiderlein, das ſie kommen hörte, war noch geſchwinder, ſprang in eine Ecke, und deckte einen Thaler über ſich, ſo daß nichts von ihm zu ſehen war, neckte die Wachen, und rief 'hier bin ich.' Die Wachen liefen dahin, wie ſie aber ankamen, war es ſchon in eine andere Ecke unter einen Thaler gehüpft, und rief 'he, hier bin ich.' Die Wachen ſprangen eilends herbei, Daumerling war aber längſt in einer dritten Ecke, und rief 'he, hier bin ich.' Und ſo hatte es ſie zu Narren, und trieb ſie ſo lange in der Schatzkammer herum, bis ſie müde waren, und davon giengen. Nun warf es die Thaler nach und nach alle hinaus, und den letzten ſchnellte es mit aller Macht, hüpfte dann ſelber noch behendiglich darauf, und flog damit durchs Fenſter hinab. Die Räuber machten ihm große Lobſprüche 'du biſt ein gewaltiger Held,' ſagten ſie, 'willſt du unſer Hauptmann werden?' Daumerling bedankte ſich aber, und ſagte er wollte erſt

Digitized by Google

die Welt ſehen. Sie theilten nun die Beute, das Schneiderlein aber verlangte nur einen Kreuzer, weil es nicht mehr tragen konnte.

Darauf ſchnallte es ſeinen Degen wieder um den Leib, ſagte den Räubern guten Tag, und nahm den Weg zwiſchen die Beine. Bei etlichen Meiſtern gieng er zwar in Arbeit, endlich aber, weils mit dem Handwerk nicht recht fort wollte, verdingte es ſich als Hausknecht in einem Gaſthof. Die Mägde aber konnten es nicht leiden, denn ohne geſehen zu werden ſah er alles, was ſie heimlich thaten, und gab bei der Herrſchaft an was ſie ſich von den Tellern weg genommen und aus dem Keller für ſich mitgebracht hatten. Da ſprachen ſie 'wart, wir wollen dirs eintränken,' und verabredeten untereinander ihm einen Schabernack anzuthun. Als die eine Magd bald hernach im Garten mähte, und den Daumerling da herumſpringen, und an den Kräutern auf und abkriechen ſah, mähte ſie ihn mit dem Gras ſchnell zuſammen, band alles in ein großes Tuch, und warf es heimlich den Kühen vor. Nun war eine große ſchwarze darunter, die ſchluckte ihn mit hinab, ohne ihm weh zu thun. Unten gefiels ihm aber ſchlecht, denn es war ganz finſter, und brannte da kein Licht. Als die Kuh gemelkt wurde, da rief er

'ſtrip, ſtrap, ſtroll,
iſt der Eimer bald voll?'

Doch bei dem Geräuſch des Melkens wurde er nicht verſtanden. Hernach trat der Hausherr in den Stall, und ſprach 'morgen ſoll die Kuh da geſchlachtet werden.' Da ward dem Daumerling angſt, daß er mit heller Stimme rief 'laßt mich erſt heraus, ich ſitze ja drin.' Der Herr

Digitized by Google

hörte ihn wohl, wußte aber nicht, wo die Stimme herkam, und ſprach 'wo biſt du?' 'In der ſchwarzen,' antwortete er, aber der Herr verſtand nicht was das heißen ſollte, und gieng fort.

Am andern Morgen wurde die Kuh geſchlachtet; glücklicherweiſe traf bei dem Zerhacken und Zerlegen den Daumerling kein Hieb, aber er gerieth unter das Wurſtfleiſch. Wie nun der Metzger herbeitrat, und ſeine Arbeit anfieng, ſchrie er aus Leibeskräften 'hackt nicht zu tief, hackt nicht zu tief, ich ſtecke ja drunter.' Vor dem Lärmen der Hackmeſſer hörte das kein Menſch. Nun hatte der arme Daumerling ſeine Noth, aber die Noth macht Beine, und da ſprang er ſo behend zwiſchen den Hackmeſſern durch, daß ihn keins anrührte, und er mit heiler Haut davon kam. Aber entſpringen konnte er auch nicht: es war keine andre Auskunft, er mußte ſich mit den Speckbrocken in eine Blutwurſt hinunter ſtopfen laſſen. Da war das Quartier etwas enge, und dazu ward er noch in den Schornſtein zum Räuchern aufgehängt, wo ihm Zeit und Weile gewaltig lang wurde. Endlich im Winter wurde er herunter geholt, weil die Wurſt einem Gaſt ſollte vorgeſetzt werden. Als nun die Frau Wirthin die Wurſt in Scheiben ſchnitt, nahm er ſich in acht, daß er den Kopf nicht zu weit vorſtreckte, damit ihm nicht etwa der Hals mit abgeſchnitten würde: endlich erſah er ſeinen Vortheil, machte ſich Luft, und ſprang heraus.

In dem Hauſe aber, wo es ihm ſo übel ergangen war, wollte das Scheiderlein nicht länger mehr bleiben, ſondern begab ſich gleich wieder auf die Wanderung. Doch ſeine Freiheit dauerte nicht lange, auf dem freien Feld,

Digitized by Google

kam es einem Fuchs in den Weg, der ſchnappte es in Gedanken auf. 'Ei, Herr Fuchs,' rieſs Schneiderlein, 'ich bins ja, der in eurem Hals ſteckt, laßt mich wieder frei.' 'Du haſt recht,' antwortete der Fuchs, 'an dir hab ich doch ſo viel als nichts; verſprichſt du mir die Hühner in deines Vaters Hof, ſo will ich dich loslaſſen.' 'Von Herzen gern,' antwortete der Daumerling, 'die Hühner ſollſt du alle haben, das gelobe ich dir.' Da ließ ihn der Fuchs wieder los, und trug ihn ſelber heim. Als der Vater ſein liebes Söhnlein wieder ſah, gab er dem Fuchs gerne alle die Hühner die er hatte. 'Dafür bring ich dir auch ein ſchön Stück Geld mit' ſprach der Daumerling, und reichte ihm den Kreuzer, den er auf ſeiner Wanderſchaft erworben hatte.

'Warum hat aber der Fuchs die armen Piephühner zu freſſen kriegt?' 'Ei, du Narr, deinem Vater wird ja wohl ſein Kind lieber ſein als die Hühner auf dem Hof.'

Digitized by Google

46.

Fitchers Vogel.

Es war einmal ein Hexenmeiſter, der nahm die Geſtalt eines armen Mannes an, gieng vor die Häuſer und bettelte, und fieng die ſchönen Mädchen. Kein Menſch wußte wo er ſie hinbrachte, denn ſie kamen nimmer mehr wieder zum Vorſchein. Nun trat er auch einmal vor die Thüre eines Mannes, der drei ſchöne Töchter hatte, erſchien als ein armer, ſchwacher Bettler, und trug eine Kötze auf dem Rücken, als wollte er milde Gaben darin ſammeln. Er bat um ein bischen Eſſen, und als die älteſte herauskam, und ihm ein Stück Brot reichen wollte, rührte er ſie nur an, und alsbald mußte ſie in ſeine Kötze ſpringen. Dann eilte er mit ſtarken Schritten fort, und durch einen finſtern Wald in ſein Haus, wo alles prächtig war. Da gab er ihr, was ſie nur wünſchte, und ſprach 'es wird dir wohlgefallen bei mir, denn du haſt alles, was dein Herz begehrt.' Das dauerte ein paar Tage, da ſagte er 'ich muß fortreiſen und dich eine kurze Zeit allein laſſen, da ſind die Hausſchlüſſel, du kannſt überall umhergehen, und alles ſehen, nur nicht in eine Stube, die dieſer kleine Schlüſſel aufſchließt, das verbiet ich dir bei Lebensſtrafe.' Auch gab er ihr ein Ei, und ſprach 'das verwahre mir ſorgfältig, und trag es lieber beſtändig bei

Digitized by Google

dir, denn gienge es verloren, so würde ein großes Unglück daraus entstehen. Sie nahm die Schlüssel und das Ei, und versprach alles wohl auszurichten. Als er aber fort war, konnte sie der Neugierde nicht widerstehen, und nachdem sie das ganze Haus von unten bis oben gesehen hatte, gieng sie auch zu der verbotenen Thüre, und öffnete sie. Wie erschrak sie aber, als sie hineintrat: da stand in der Mitte ein großes blutiges Becken, und darin lagen todte zerhauene Menschen. Sie erschrak so sehr, daß das Ei, das sie in der Hand hielt, hineinplumpte. Zwar holte sie es geschwind wieder heraus, und wischte das Blut ab, aber es half nichts, denn es kam den Augenblick wieder zum Vorschein; sie wischte und schabte, aber sie konnte es nicht herunter kriegen. Nicht lange, so kam der Mann von der Reise zurück, und das erste war, daß er Schlüssel und Ei zurückforderte. Sie reichte es ihm mit Zittern hin, er betrachtete beides genau, und sah wohl daß sie in der Blutkammer gewesen war. Da sprach er 'bist du gegen meinen Willen in der Kammer gewesen, so sollst du nun gegen deinen Willen wieder hinein. Dein Leben ist zu Ende.' Darauf ergriff er sie, führte sie hinein, zerhackte sie, daß ihr rothes Blut auf der Erde floß, und warf sie zu den übrigen ins Becken.

'Jetzt will ich mir die zweite holen' sprach der Hexenmeister, gieng wieder in Gestalt eines armen Mannes vor das Haus, und bettelte. Da brachte ihm die zweite ein Stück Brot, und er fieng sie wie die erste durch ein bloßes Anrühren, trug sie hinaus, und mordete sie in der Blutkammer, weil sie hineingeschaut hatte. Da gieng er die dritte Schwester noch zu fangen, und brachte sie

Digitized by Google

auch hinaus; die dritte aber war klug und listig. Als er ihr nun die Schlüssel und das Ei gegeben hatte und fortgereist war, hob sie das Ei erst auf und verschloß es, und dann gieng sie in die verbotene Kammer. Ach, was erblickte sie! ihre beiden lieben Schwestern, die jämmerlich ermordet in dem Becken lagen. Aber sie hub an und suchte ihre Glieder zusammen, und legte sie zurecht, Kopf, Leib, Arm und Beine. Und als nichts mehr fehlte, da fiengen die Glieder an sich zu regen, und schlossen sich an einander, und beide Mädchen öffneten die Augen, und wurden wieder lebendig. Da freuten sie sich, küßten und herzten einander: aber die jüngste führte sie heraus und versteckte sie. Der Mann bei seiner Ankunft forderte Schlüssel und Ei, als er aber keine Spur von Blut daran entdecken konnte, sprach er 'du hast die Probe bestanden, du sollst meine Braut sein.' 'Ja,' antwortete sie, 'aber du mußt mir versprechen, vorher einen Korb voll Gold meinem Vater und meiner Mutter auf deinem Rücken hinzutragen, dieweil ich die Hochzeit bestelle.' Darauf gieng sie in ihr Kämmerlein, wo sie ihre Schwestern versteckt hatte, und sprach 'jetzt kommt der Augenblick, wo ich euch retten kann, der Bösewicht soll euch selbst forttragen: aber sobald ihr zu Hause seid, laßt mir Hilfe zukommen.' Dann setzte sie beide in einen Korb, und deckte sie mit Gold ganz zu, daß nichts von ihnen zu sehen war, und rief den Herenmeister herein, und sprach 'nun trag den Korb fort, aber daß du mir unterwegs nicht stehen bleibst und ruhest, ich schaue durch mein Fensterlein, und habe acht.'

Nun hob der Herenmeister den Korb auf seinen

Digitized by Google

Rücken, und gieng damit fort, er wurde ihm aber so schwer, daß ihm der Schweiß über das Angesicht lief, und er fürchtete todt gedrückt zu werden. Da wollte er sich ein wenig ruhen, aber gleich rief eine im Korbe 'ich schaue durch mein Fensterlein, und sehe daß du ruhst, willst du gleich weiter.' Er meinte die Braut rief ihm das zu, und machte sich wieder auf. Hernach wollte er sich wieder setzen, aber es rief abermals 'ich schaue durch mein Fensterlein, und sehe daß du ruhst, willst du gleich weiter.' Und so oft er stillstand, rief es, und da mußte er fort, und brachte außer Athem den Korb mit dem Gold und den beiden Mädchen in ihrer Eltern Haus.

Daheim aber ordnete die Braut das Hochzeitsfest an. Sie nahm einen Todtenkopf mit grinsenden Zähnen, und setzte ihm einen Schmuck auf, und trug ihn oben vors Bodenloch, und ließ ihn da herausschauen. Dann ladete sie die Freunde des Hexenmeisters zum Fest ein, und wie das geschehen war, steckte sie sich in ein Faß mit Honig, schnitt das Bett auf, und wälzte sich darin, daß sie aussah wie ein wunderlicher Vogel, und kein Mensch sie erkennen konnte. Da gieng sie zum Haus hinaus, und unterwegs begegnete ihr ein Theil der Hochzeitsgäste, die fragten

'Du Fitchers Vogel, wo kommst du her?'

'Ich komme von Fitze Fitchers Hause her.'

'Was macht denn da die junge Braut?'

'Hat gekehrt von unten bis oben das Haus
und guckt zum Bodenloch heraus.'

Darauf begegnete ihr der Bräutigam, der zurückkam; der fragte auch

Digitized by Google

'Du Fitchers Vogel, wo kommſt du her?'

'Ich komme von Fitze Fitchers Hauſe her.'

'Was macht denn da meine junge Braut?'

'Hat gekehrt von unten bis oben das Haus,
und guckt zum Bodenloch heraus.'

Der Bräutigam ſchaute hinauf, und ſah den geputzten Todtenkopf, da meinte er es wäre ſeine Braut, und nickte ihr zu, und grüßte ſie freundlich. Wie er aber ſammt ſeinen Gäſten ins Haus gegangen war, da kam die Hilfe von den Schweſtern an, und ſie ſchloſſen alle Thüren des Hauſes zu, daß niemand entfliehen konnte, und ſteckten es an, alſo daß der Hexenmeiſter mit ſammt ſeinem Geſindel verbrennen mußte.

47.

Von dem Machandelboom.

Dat is nu all lang heer, wol twe dusend Johr, do wöör dar en ryk Mann, de hadd ene schöne frame Fru, un se hadden sik beyde sehr leef, hadden awerst kene Kinner, se wünschden sik awerst sehr welke, un de Fru bedd'd so veel dorüm Dag un Nacht, man se kregen keen un kregen keen. Vör erem Huse wöör en Hof, dorup stünn en Machandelboom, ünner dem stünn de Fru eens im Winter, un schelld sik enen Appel, un as se sik den Appel so schelld, so sneet se sik in'n Finger, un dat Blood feel in den Snee. 'Ach,' säd de Fru, un süft'd so recht hoog up, un seg dat Blood vör sik an, un wöör so recht wehmödig, 'hadd ik doch en Kind, so rood as Blood un so witt as Snee.' Un as se dat säd, so wurr ehr so recht frölich to Mode: ehr wöör recht, as schull dat wat warden. Do güng se to dem Huse, un't güng een Maand hen; de Snee vorgüng: un twe Maand, do wöör dat gröön: un dre Maand, do kömen de Blömer ut der Eerd: un veer Maand, do drungen sik alle Bömer in dat Holt, un de grönen Twyge wören all in eenanner wussen: door süngen de Vögelkens dat dat ganße Holt schalld, un de Blöiten felen von den Bömern: do wöör de soste Maand wech, un se stünn ünner dem Machan-

Digitized by Google

delboom, de röök ſo ſchön, do ſprüng ehr dat Hart vör Freuden, un ſe füll up ere Knee, un kunn ſik nich laten; un as de ſoſte Maand vorby wöör, do wurren de Früchte dick un ſtaark, do wurr ſe ganß ſtill; un de ſöwde Maand, da greep ſe na den Machandelbeeren, un eet ſe ſo nydſch, do wurr ſe trurig un krank; do güng de achte Maand hen, un ſe reep eren Mann, un weend un ſäd 'wenn ik ſtaarw, ſo begraaf my ünner den Machandelboom.' Do wurr ſe ganß getroſt, un freude ſik, bet de neegte Maand vorby wöör, do kreeg ſe en Kind ſo witt as Snee un ſo rood as Blood, un as ſe dat ſeeg, ſo freude ſe ſik ſo, dat ſe ſtürw.

Do begroof ehr Mann ſe ünner den Machandelboom, un he füng an to wenen ſo ſehr: ene Tyd lang, do wurr dat wat ſachter, un do he noch wat weend hadd, do hüll he up, un noch en Tyd, do nöhm he ſik wedder ene Fru.

Mit de tweden Fru kreeg he ene Dochter, dat Kind awerſt von der eerſten Fru wöör en lüttje Sähn, un wöör ſo rood as Blood un ſo witt as Snee. Wenn de Fru ere Dochter ſo anſeeg, ſo hadd ſe ſe ſo leef, awerſt denn ſeeg ſe den lüttjen Jung an, un dat güng ehr ſo dorch't Hart, un ehr düchd as ſtünn he ehr allerwegen im Weg, un dachd denn man jümmer wo ſe ehr Dochter all dat Vörmägent towenden wull, un de Böſe gaf ehr dat in, dat ſe dem lüttjen Jung ganß gramm wurr, un ſtödd em herüm von een Eck in de anner, un buffd em hier, un knuffd em door, ſo dat dat aarme Kind jümmer in Angſt wöör. Wenn he denn uut de School köhm, ſo hadd he kene ruhige Städ.

Digitized by Google

kunn; he is jo woll door uphawen.' 'Ach,' ſäd de Mann, 'my is ſo recht trurig, dat is doch nich recht, he hadd my doch Adjüüs ſeggen ſchullt.' Mit des füng he an to äten, un ſäd 'Marleenken, wat weenſt du? Broder wart wol wedder kamen.' 'Ach, Fru,' ſäd he do, 'wat ſmeckt my dat Äten ſchöön? gif my mehr!' Un je mehr he eet, je mehr wull he hebben, un ſäd 'geeft my mehr, gy ſchöhlt niks door af hebben, dat is as wenn dat all myn wör.' Un he eet un eet, un de Knakens ſmeet he all ünner den Diſch, bet he allens up hadd. Marleenken awerſt güng hen na ere Commod, un nöhm uut de ünnerſte Schuuf eren beſten ſyden Dook, un hahl all de Beenkens un Knakens ünner den Diſch heruut, un bünd ſe in den ſyden Dook, un droog ſe vör de Döhr, un weend ere blödigen Tranen. Door läd ſe ſe ünner den Machandelboom in dat gröne Gras, un as ſe ſe door henlechd hadd', ſo war ehr mit eenmal ſo recht licht, un weend nich mer. Do füng de Machandelboom an ſik to bewegen, un de Twyge deden ſik jümmer ſo recht von eenanner, un denn wedder tohoop, ſo recht as wenn ſik eener ſo recht freut, un mit de Händ ſo dait. Mit des ſo güng dar ſo'n Newel von dem Boom un recht in dem Newel dar brennd dat as Führ, un uut dem Führ dar flöög ſo'n ſchönen Vagel heruut, de ſüng ſo herrlich, un flöög hoog in de Luft, un as he wech wöör, do wöör de Machandelboom as he vörhen weſt wöör, un de Dook mit de Knakens wöör wech. Marleenken awerſt wöör ſo recht licht un vörgnöögt, recht as wenn de Broder noch leewd. Do güng ſe wedder ganß luſtig in dat Huus by Diſch, un eet.

Digitized by Google

De Vagel awerſt flöög wech, un ſett't ſik up enen Goldſmidt ſyn Huus, un ſüng an to ſingen

'mein Mutter der mich ſchlacht,
mein Vater der mich aß,
mein Schweſter der Marlenichen
ſucht alle meine Benichen
bind't ſie in ein ſeiden Tuch
legt's unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n ſchöön Vagel bün ik!'

De Goldſmidt ſeet in ſyn Waarkſtäd, un maakd ene gollne Kede, do höörd he den Vagel, de up ſyn Dack ſeet, un ſüng, un dat dünkd em ſo ſchöön. Do ſtünn he up, un as he äwer den Süll güng, do vörlöör he enen Tüffel. He güng awer ſo recht midden up de Strat hen, eenen Tüffel un een Sock an: ſyn Schortfell hadd he vör, un in de een Hand hadd he de golln Kede, un in de anner de Tang; un de Sünn ſchynd ſo hell up de Strat. Door güng he recht ſo ſtaan, un ſeeg den Vagel an. 'Vagel,' ſecht he do, 'wo ſchöön kanſt du ſingen! Sing my dat Stück nochmaal.' 'Ne,' ſecht de Vagel, 'twemaal ſing ik nich umſünſt. Gif my de golln Kede, ſo will ik dy't nochmaal ſingen.' 'Door,' ſecht de Goldſmidt, 'heſt du de golln Kede, nu ſing my dat nochmaal.' Do köhm de Vagel, un nöhm de golln Kede ſo in de rechte Poot, un güng vör den Goldſmidt ſitten, un ſüng

'mein Mutter der mich ſchlacht,
mein Vater der mich aß,
mein Schweſter der Marlenichen
ſucht alle meine Benichen,
bindt ſie in ein ſeiden Tuch,

Digitized by Google

legts unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n ſchöön Vagel bün ik!'

Do flög de Vagel wech na enem Schooſter, un ſett't ſik up den ſyn Dack, un ſüng

'mein Mutter der mich ſchlacht,
mein Vater der mich aß,
mein Schweſter der Marlenichen
ſucht alle meine Benichen,
bindt ſie in ein ſeiden Tuch,
legts unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n ſchöön Vagel bün ik!'

De Schooſter höörd dat, un leep vör ſyn Döhr in Hemdsaarmels, un ſeeg na ſyn Dack un muſſd de Hand vör de Ogen hollen, dat de Sünn em nich blend't. 'Vagel,' ſecht he, 'wat kannſt du ſchöön ſingen.' Do rööp he in ſyn Döhr henin 'Fru, kumm mal heruut, dar is een Vagel: ſüh mal den Vagel, de kann maal ſchöön ſingen. Do rööp he ſyn Dochter un Kinner un Geſellen, Jung un Maagd, un ſe kömen all up de Strat, un ſegen den Vagel an wo ſchöön he wöör, un he hadd ſo recht rode un gröne Feddern, un üm den Hals wöör dat as luter Gold, un de Ogen blünken em im Kopp as Steern.' 'Vagel,' ſägd de Schooſter, 'nu ſing my dat Stück nochmaal.' 'Ne,' ſecht de Vagel, 'twemaal ſing ik nich umſünſt, du muſt my wat ſchenken.' 'Fru,' ſäd de Mann, 'gah na dem Bähn: up dem bäwelſten Boord door ſtaan een Poor rode Schö, de bring herünn.' Do güng de Fru hen, un hahl de Schö. 'Door, Vagel,' ſäd de Mann, 'nu ſing my dat Stück nochmaal.' Do

Digitized by Google

köhm de Vagel, un nöhm de Schö in de linke Klau, un flöög wedder up dat Dack, un füng

'mein Mutter der mich ſchlacht,
mein Vater der mich aß,
mein Schweſter der Marlenichen
ſucht alle meine Benichen,
bindt ſie in ein ſeiden Tuch,
legts unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n ſchöön Vagel bün ik!'

Un as he uutſungen hadd, ſo flöög he wech, de Kede hadd he in de rechte un de Schö in de linke Klau, un he flöög wyt wech na ene Mähl, un de Mähl güng 'klippe klappe, klippe klappe, klippe klappe': un in de Mähl door ſeeten twintig Mählenburßen, de hauden enen Steen, un hackden 'hick hack, hick hack, hick hack,' un de Mähl güng 'klippe klappe, klippe klappe, klippe klappe.' Do güng de Vagel up enen Lindenboom ſitten, de vör de Mähl ſtünn un füng

'mein Mutter der mich ſchlacht,'
do höörd een up,
'mein Vater der mich aß,'
do höörden noch twe up, un höörden dat,
'mein Schweſter der Marlenichen'
do höörden wedder veer up,
'ſucht alle meine Benichen,
bindt ſie in ein ſeiden Tuch,'
nu hackden noch man acht,
'legts unter'
nu noch man fyw,
'den Machandelbaum.'

Digitized by Google

nu noch man een.

'Kywitt, kywitt, wat vör'n ſchöön Vagel bün ik!' Do hüll de lezte ook up, un hadd dat lezte noch höörd. 'Vagel,' ſecht he, 'wat ſingſt du ſchöön! laat my dat ook hören, ſing my dat nochmaal.' 'Ne,' ſecht de Vagel, 'twemaal ſing ik nich umſünſt, gif my den Mählenſteen, ſo will ik dat nochmaal ſingen.' 'Ja,' ſecht he, 'wenn he my alleen tohöörd, ſo ſchullſt du em hebben.' 'Ja,' ſäden de annern, 'wenn he nochmaal ſingt, ſo ſchall he em hebben.' Do köhm de Vagel herünn, un de Möllers faat'n all twintig mit Böhm an, un böhrden den Steen up, 'hu uh uhp, hu uh uhp, hu uh uhp!' Do ſtöök de Vagel den Hals böör dat Lock, un nöhm em üm as enen Kragen, un flöög wedder up den Boom, un ſüng

'mein Mutter der mich ſchlacht,
mein Vater der mich aß,
mein Schweſter der Marlenichen
ſucht alle meine Benichen,
bindt ſie in ein ſeiden Tuch,
legts unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vörn ſchöön Vagel bün ik!'

Un as he dat uutſungen hadd, do deed he de Flünk von eenanner, un hadd in de rechte Klau de Kede un in de linke de Schö un üm den Hals den Mählenſteen, un floog wyt wech na ſynes Vaders Huſe.

In de Stuw ſeet de Vader, de Moder un Marleenken by Diſch, un de Vader ſäd 'ach, wat waart my licht, my is recht ſo good to Mode.' 'Nä,' ſäd de Moder, 'my is recht ſo angſt, ſo recht as wenn en ſwoor Gewitter kummt.' Marleenken awerſt ſeet un weend un weend, do

Digitized by Google

köhm de Vagel anflegen, un as he ſik up dat Dach ſett't, 'ach,' ſäd de Vader, 'my is ſo recht freudig un de Sünn ſchynt buten ſo ſchöön, my is recht, as ſchull ik enen olen Bekannten wedderſehn.' 'Ne,' ſäd de Fru, 'my is ſo angſt, de Täne klappern my, un dat is my as Führ in den Adern.' Un ſe reet ſik ehr Lyfken up un ſo mehr, awer Marleenken ſeet in en Eck un weend, un hadd eren Platen vör de Ogen, un weend den Platen ganß meß-natt. Do ſett't ſik de Vagel up den Machandelboom, un ſüng

'mein Mutter der mich ſchlacht,'

Do hüll de Moder de Oren to, un kneep de Ogen to, un wull nich ſehn un hören, awer dat bruuſde ehr in de Oren as de allerſtaarkſte Storm, un de Ogen brennden ehr un zackden as Blitz.

'mein Vater der mich aß,'

'Ach, Moder,' ſecht de Mann, 'door is en ſchöön Vagel, de ſingt ſo herrlich, de Sünn ſchynt ſo warm, un dat rückt as luter Zinnemamen.'

'mein Schweſter der Marlenichen,'

Do läd Marleenken den Kopp up de Knee, und weend in eens wech, de Mann awerſt ſäd 'ik ga henuut, ik mutt den Vagel dicht by ſehn.' 'Ach, gah nich,' ſäd de Fru, 'my is as beewd dat ganße Huus un ſtünn in Flam-men.' Awerſt de Mann güng henuut, un ſeeg den Va-gel an.

'ſucht alle meine Benichen,
bindt ſie in ein ſeiden Tuch,
legts unter den Machandelbaum.
Kywitt, kywitt, wat vör'n ſchöön Vagel bün ik!'

Mit des leet de Vagel de gollne Kede fallen, un ſe feel dem Mann jüſt üm'n Hals, ſo recht hier herüm, dat ſe recht ſo ſchöön paſſd. Do güng he herin, un ſäd 'ſüh, wat is dat vör'n ſchöön Vagel, heft my ſo 'ne ſchöne gollne Kede ſchenkd, un ſüht ſo ſchöön uut.' De Fru awerſt wöör ſo angſt, un füll langs in de Stuw hen, un de Mütz füll ehr von dem Kopp, do ſüng de Vagel wedder

'mein Mutter der mich ſchlacht,'

'Ach, dat ik duſend Föder ünner de Eerd wöör, dat ik dat nich hören ſchull!'

'mein Vater der mich aß,'

Da füll de Fru vör dood nedder.

'mein Schweſter der Marlenichen'

Ach,' ſäd Marleenken, 'ik will ook henuut gahn un ſehn of de Vagel my wat ſchenkt?' do güng ſe henuut.

'ſucht alle meine Benichen,

bindt ſie in ein ſeiden Tuch,'

Da ſmeet he ehr de Schöh herünn.

'legts unter den Machandelbaum.

Kywitt, kywitt, wat vör'n ſchöön Vagel bün ik!'

Do wöör ehr ſo licht un frölich. Do truck ſe de neen roden Schö an, un danßd un ſprüng herin. 'Ach,' ſäd ſe, 'ick wöör ſo trurig, as ik henuut güng, un nu is my ſo licht, dat is maal en herrlichen Vagel, hett my en Poor rode Schö ſchenkd.' 'Ne,' ſäd de Fru, un ſprüng up, un de Hoor ſtünnen ehr to Baarg as Führsflammen, 'my is as ſchull de Welt ünnergahn, ik will ook henuut, of my lichter warden ſchull.' Un as ſe uut de Döhr köhm, bratſch! ſmeet ehr de Vagel den Mäh-

Digitized by Google

lensteen up den Kopp, dat se ganß tomatscht wurr. De Vader un Marleenken höörden dat un güngen henuut, do güng en Damp un Flamm un Führ up von der Städ, un as dat vorby wöör, do stünn de lütje Broder door, un he nöhm synen Vader un Marleenken by der Hand, un wören all dre so recht vergnöögt, un gungen in dat Huus by Disch, un eeten.

48.

Der alte Sultan.

Es hatte ein Bauer einen treuen Hund, der Sultan hieß, der war alt geworden, und hatte alle Zähne verloren, so daß er nichts mehr fest packen konnte. Zu einer Zeit stand der Bauer mit seiner Frau vor der Hausthüre, und sprach 'den alten Sultan schieß ich morgen todt, der ist zu nichts mehr nütze.' Die Frau, die Mitleid mit dem treuen Thiere hatte, antwortete 'da er uns so lange Jahr gedient hat, und ehrlich bei uns gehalten, so könnten wir ihm wohl das Gnadenbrot geben.' 'Ei was,' sagte der Mann, 'du bist nicht recht gescheidt, er hat keinen Zahn mehr im Maul, und kein Dieb fürchtet sich vor ihm, er kann jetzt abgehen. Hat er uns gedient, so hat er sein gutes Fressen dafür gekriegt.'

Der arme Hund, der nicht weit davon in der Sonne ausgestreckt lag, hatte alles mit angehört, und war traurig daß morgen sein letzter Tag sein sollte. Er hatte einen guten Freund, das war der Wolf, zu dem schlich er Abends hinaus in den Wald, und klagte über das Schicksal, das ihm bevorstände. 'Höre, Gevatter,' sagte der Wolf, 'sei gutes Muthes, ich will dir aus deiner Noth helfen. Ich habe etwas ausgedacht. Morgen in aller Frühe geht dein

Digitized by Google

Herr mit seiner Frau ins Heu, und sie nehmen ihr kleines Kind mit, weil niemand im Hause zurückbleibt. Sie pflegen das Kind während der Arbeit hinter die Hecke in den Schatten zu legen: leg dich daneben, gleich als wolltest du es bewachen. Ich will dann aus dem Walde heraustraben, und das Kind rauben, du mußt mir eifrig nachspringen als wolltest du mir es wieder abjagen. Ich lasse es fallen, und du bringst es den Eltern wieder zurück, die glauben dann du hättest es gerettet, und sind viel zu dankbar als daß sie dir ein Leid anthun sollten: im Gegentheil, du kommst in völlige Gnade, und sie werden es dir an nichts mehr fehlen lassen.'

Der Anschlag gefiel dem Hund, und wie er ausgedacht war so wurde er auch ausgeführt. Der Vater schrie als er den Wolf mit seinem Kinde durchs Feld laufen sah, als es aber der alte Sultan zurückbrachte, da war er froh, streichelte ihn, und sagte 'dir soll kein Härchen gekrümmt werden, du sollst das Gnadenbrot essen, so lange du lebst.' Zu seiner Frau aber sprach er 'geh gleich heim, und koche dem alten Sultan einen Weckbrei, den braucht er nicht zu beißen, und bring das Kopfkissen aus meinem Bette, das schenk ich ihm zu seinem Lager.' Von nun an hatte es der alte Sultan so gut als er sichs nur wünschen konnte. Bald hernach besuchte ihn der Wolf, und freute sich daß alles so wohl gelungen war. 'Aber Gevatter,' sagte er, 'du wirst doch ein Auge zudrücken, wenn ich bei Gelegenheit deinem Herrn ein fettes Schaf weghole. Es wird einem heutzutage schwer sich durchzuschlagen.' 'Darauf rechne nicht,' antwortete der Hund, 'meinem Herrn bleibe ich treu, das darf ich nicht zu-

Digitized by Google

geben.' Der Wolf meinte das wäre nicht im Ernſte geſprochen, kam in der Nacht herangeſchlichen, und wollte ſich das Schaf holen. Aber der Bauer, dem der treue Sultan das Vorhaben des Wolfes verrathen hatte, paßte ihm auf, und kämmte ihm mit dem Dreſchflegel garſtig die Haare. Der Wolf mußte ausreißen, ſchrie aber dem Hund zu 'wart, du ſchlechter Geſelle, dafür ſollſt du büßen.'

Am andern Morgen ſchickte der Wolf das Schwein, und ließ den Hund hinaus in den Wald fordern, da wollten ſie ihre Sache ausmachen. Der alte Sultan konnte keinen Beiſtand finden als eine Katze, die nur drei Beine hatte, und als ſie zuſammen hinaus giengen, humpelte die arme Katze daher, und ſtreckte zugleich vor Schmerz den Schwanz in die Höhe. Der Wolf und ſein Beiſtand waren ſchon an Ort und Stelle, als ſie aber ihren Gegner daher kommen ſahen, meinten ſie er führte einen Säbel mit ſich, weil ſie den aufgerichteten Schwanz der Katze dafür anſahen. Und wenn das arme Thier ſo auf drei Beinen hüpfte, dachten ſie nicht anders als es höbe jedesmal einen Stein auf, wollte damit auf ſie werfen. Da ward ihnen beiden angſt; das wilde Schwein verkroch ſich ins Laub, und der Wolf ſprang auf einen Baum. Der Hund und die Katze, als ſie heran kamen, wunderten ſich daß ſich niemand ſehen ließ. Das wilde Schwein aber hatte ſich im Laub nicht ganz verſtecken können, ſondern die Ohren ragten noch heraus. Während die Katze ſich bedächtig umſchaute, zwinſte das Schwein mit den Ohren: die Katze welche meinte es regte ſich da eine Maus, ſprang darauf zu, und biß herzhaft hinein.

Digitized by Google

Da erhob ſich das Schwein mit großem Geſchrei, lief fort, und rief ‘dort auf dem Baum da ſitzt der Schuldige.’ Der Hund und die Katze ſchauten hinauf, und erblickten den Wolf, der ſchämte ſich daß er ſich ſo furchtſam gezeigt hatte, und nahm von dem Hund den Frieden an.

49.

Die sechs Schwäne.

Es jagte einmal ein König in einem großen Wald, und jagte einem Wild so eifrig nach daß ihm niemand von seinen Leuten folgen konnte. Und als es Abend war, und er still hielt und um sich blickte, so sah er daß er sich verirrt hatte. Er suchte einen Ausgang, konnte aber keinen finden. Endlich sah er eine alte Frau mit wackelndem Kopfe, die auf ihn zu kam; das war aber eine Hexe. Der König redete sie an, und sprach 'liebe Frau, könnt ihr mir nicht den Weg durch den Wald zeigen?' 'O ja, Herr König,' antwortete sie, 'das kann ich wohl, aber es ist eine Bedingung dabei, wenn ihr die nicht erfüllt, so kommt ihr nimmermehr aus dem Wald, und müßt darin Hungers sterben.' 'Was ist das für eine Bedingung?' fragte der König. 'Ich habe eine Tochter,' sagte die Alte, 'die so schön ist wie ihr eine auf der Welt finden könnt, und die wohl verdient eure Gemahlin zu werden, wollt ihr die heirathen und zur Frau Königin machen, so zeige ich euch den Weg aus dem Walde.' Der König sagte in der Angst seines Herzens ja, und die Alte führte ihn zu ihrem Häuschen, wo ihre Tochter beim Feuer saß. Sie empfieng den König als wenn sie ihn erwartet hätte, und er sah wohl daß sie sehr schön war, aber sie gefiel ihm

Digitized by Google

doch nicht, und er konnte sie ohne heimliches Grausen nicht ansehen. Nachdem er das Mädchen zu sich aufs Pferd gehoben hatte, zeigte ihm die Alte den Weg, und der König gelangte wieder in sein königliches Schloß, wo die Hochzeit gefeiert wurde.

Der König war schon einmal verheirathet gewesen, und hatte von seiner ersten Gemahlin sieben Kinder, sechs Knaben und ein Mädchen, die er über alles auf der Welt liebte. Weil er nun fürchtete die Stiefmutter möchte sie nicht gut behandeln, und ihnen gar ein Leid anthun, so brachte er sie in ein einsames Schloß, das mitten in einem Walde stand. Es lag so verborgen, und der Weg war so schwer zu finden, daß er ihn selbst nicht gefunden hätte, wenn ihm nicht eine weise Frau ein Knäuel Garn von wunderbarer Eigenschaft geschenkt hätte; wenn er das vor sich hinwarf, so wickelte es sich von selbst los, und zeigte ihm den Weg. Der König gieng aber so oft hinaus zu seinen lieben Kindern, daß der Königin seine Abwesenheit auffiel; sie ward neugierig, und wollte wissen was er draußen ganz allein in dem Walde zu schaffen habe. Sie gab seinen Dienern viel Geld, und die verriethen ihr das Geheimnis, und sagten ihr auch von dem Knäuel, das allein den Weg zeigen könne. Nun hatte sie keine Ruhe bis sie herausgebracht hatte, wo der König das Knäuel aufbewahrte, und dann machte sie kleine weißseidene Hemdchen, und da sie von ihrer Mutter die Hexenkünste gelernt hatte, so nähte sie einen Zauber hinein. Und als der König einmal auf die Jagd geritten war, nahm sie die Hemdchen, und gieng in den Wald, und das Knäuel zeigte ihr den Weg. Die Kinder, die aus der Ferne je-

Digitized by Google

mand kommen ſahen, meinten ihr lieber Vater käme zu ihnen, und ſprangen ihm voll Freude entgegen. Da warf ſie über ein jedes eins von den Hemdchen, und wie das ihren Leib berührt hatte, verwandelten ſie ſich in Schwäne, und flogen davon über den Wald hinweg. Die Königin gieng ganz vergnügt nach Haus, und glaubte ihre Stiefkinder los zu ſein, aber das Mädchen war nicht mitgelaufen, und ſie wußte nichts von ihm. Andern Tags kam der König, und wollte ſeine Kinder beſuchen, er fand aber niemand als das Mädchen. 'Wo ſind deine Brüder?' fragte der König. 'Ach, lieber Vater' antwortete es, 'die ſind fort, und haben mich allein zurückgelaſſen,' und erzählte ihm daß es aus ſeinem Fenſterlein mit angeſehen habe wie ſeine Brüder als Schwäne über den Wald weggeflogen wären, und zeigte ihm die Federn, die ſie in dem Hof hatten fallen laſſen, und die es aufgeleſen hatte. Der König trauerte, aber er dachte nicht daß die Königin die böſe That vollbracht hätte, und weil er fürchtete das Mädchen würde ihm auch geraubt, ſo wollte er es mit fortnehmen. Aber es hatte Angſt vor der Stiefmutter, und bat den König daß es nur noch dieſe Nacht im Waldſchloß bleiben dürfte.

Das arme Mädchen dachte aber 'meines Bleibens iſt nicht länger hier, ich will gehen und meine Brüder ſuchen.' Und als die Nacht kam, entfloh es, und gieng gerade in den Wald hinein. Es gieng die ganze Nacht durch und auch den andern Tag in einem fort, bis es vor Müdigkeit nicht weiter konnte. Da ſah es eine Wildhütte, ſtieg hinauf, und fand eine Stube mit ſechs kleinen Betten; aber es getraute nicht ſich in eins zu legen,

Digitized by Google

ſondern kroch unter eins, legte ſich auf den harten Boden, und wollte die Nacht da zubringen. Als aber die Sonne bald untergehen wollte, hörte es ein Rauſchen, und ſah daß ſechs Schwäne zum Fenſter hereingeflogen kamen. Sie ſetzten ſich auf den Boden, und bliesen einander an, und bliesen ſich alle Federn ab, und ihre Schwanenhaut ſtreifte ſich ab wie ein Hemd. Da ſah ſie das Mädchen an, und erkannte ihre Brüder, freute ſich, und kroch unter dem Bett hervor. Die Brüder waren nicht weniger erfreut als ſie ihr Schweſterchen erblickten, aber ihre Freude war von kurzer Dauer. 'Hier kann deines Bleibens nicht ſein,' ſprachen ſie zu ihm, 'das iſt eine Herberge für Räuber, wenn die heim kommen, und finden dich, ſo ermorden ſie dich.' 'Könnt ihr mich denn nicht beſchützen?' fragte das Schweſterchen. 'Nein,' antworteten ſie, 'denn wir können nur eine Viertelſtunde lang jeden Abend unſere Schwanenhaut ablegen, und haben in dieſer Zeit unſere menſchliche Geſtalt, aber dann werden wir wieder in Schwäne verwandelt.' Das Schweſterchen weinte, und ſagte 'Könnt ihr denn nicht erlöſt werden?' 'Ach nein,' antworteten ſie, 'die Bedingungen ſind zu ſchwer. Du darfſt ſechs Jahre lang nicht ſprechen und nicht lachen, und mußt in der Zeit ſechs Hemdchen für uns aus Sternenblumen zuſammennähen. Kommt ein einziges Wort aus deinem Munde, ſo iſt alle Arbeit verloren.' Und als die Brüder das geſprochen hatten, war die Viertelſtunde herum, und ſie flogen als Schwäne wieder zum Fenſter hinaus.

Das Mädchen aber dachte in ſeinem Herzen es wollte ſeine Brüder erlöſen, und wenn es auch ſein Leben koſtete.

Digitized by Google

Am andern Morgen gieng es aus, sammelte Sternblumen, und fieng an zu nähen. Reden konnte es mit niemand, und zum Lachen hatte es keine Lust: es saß da, und sah nur auf seine Arbeit. Als es schon lange Zeit da zugebracht hatte, geschah es, daß der König des Landes in dem Wald jagte, und seine Jäger zu dem Baum kamen, auf welchem das Mädchen saß. Sie riefen es an und sagten 'wer bist du?' Es gab aber keine Antwort. 'Komm herab zu uns,' sagten sie, 'wir wollen dir nichts zu Leid thun.' Es schüttelte bloß mit dem Kopf. Als sie es weiter mit Fragen bedrängten, so warf es ihnen seine goldene Halskette herab, und dachte sie damit zufrieden zu stellen. Sie ließen aber nicht ab, da warf es ihnen seinen Gürtel herab, und als auch dies nicht half, seine Strumpfbänder, und nach und nach alles, was es anhatte und entbehren konnte, so daß es nichts mehr als sein Hemdlein behielt. Die Jäger ließen sich aber damit nicht abweisen, stiegen auf den Baum, hoben das Mädchen herab, und führten es vor den König. Der König fragte 'wer bist du? was machst du auf dem Baum?' Aber es antwortete nicht. Er fragte es in allen Sprachen, die er wußte, aber es blieb stumm wie ein Fisch. Weil es aber so schön war, so ward des Königs Herz gerührt, und er faßte eine große Liebe zu ihm. Er that ihm seinen Mantel um, nahm es vor sich aufs Pferd, und brachte es in sein Schloß. Da ließ er ihm reiche Kleider anthun, und es strahlte in seiner Schönheit wie der helle Tag, aber es war kein Wort aus ihm herauszubringen. Er setzte es bei Tisch an seine Seite, und seine bescheidenen Mienen und Sittsamkeit gefielen ihm so sehr daß er sprach 'diese

Digitized by Google

begehre ich zu heirathen und keine andere auf der Welt,' und nach einigen Tagen vermählte er sich mit ihr.

Der König aber hatte eine böse Mutter, die war unzufrieden mit dieser Heirath, und sprach schlecht von der jungen Königin. 'Wer weiß, wo die Dirne her ist,' sagte sie, 'die nicht reden kann: sie ist eines Königs nicht würdig.' Über ein Jahr, als die Königin das erste Kind zur Welt brachte, nahm es ihr die Alte weg, und bestrich ihr im Schlafe den Mund mit Blut. Dann gieng sie zum König, und klagte sie an, sie sei eine Menschenfresserin. Der König wollte es nicht glauben, und litt nicht daß man ihr ein Leid anthat. Sie saß aber beständig, und nähte an den Hemden, und achtete auf nichts anderes. Das nächstemal, als sie wieder einen schönen Knaben gebar, übte die falsche Schwiegermutter denselben Betrug aus, aber der König konnte sich nicht entschließen ihren Reden Glauben beizumessen, und sprach 'sie ist zu fromm und gut als daß sie so etwas thun könnte, wäre sie nicht stumm, und könnte sie sich vertheidigen, so würde ihre Unschuld an den Tag kommen.' Als aber das drittemal die Alte das neugeborne Kind raubte, und die Königin anklagte, die kein Wort zu ihrer Vertheidigung vorbrachte, so konnte der König nicht anders, er mußte sie dem Gericht übergeben, und das verurtheilte sie den Tod durchs Feuer zu erleiden.

Als der Tag heran kam, wo das Urtheil sollte vollzogen werden, da war zugleich der letzte Tag von den sechs Jahren herum, in welchen sie nicht sprechen und nicht lachen durfte, und sie hatte ihre lieben Brüder aus der Macht des Zaubers befreit. Die sechs Hemden waren fer-

Digitized by Google

tig geworden, nur daß an dem letzten der linke Ermel noch fehlte. Als sie nun zum Scheiterhaufen geführt wurde, legte sie die Hemden auf ihren Arm, und als sie oben stand, und das Feuer eben sollte angezündet werden, so schaute sie sich um, da kamen sechs Schwäne durch die Luft daher gezogen. Da sah sie daß ihre Erlösung nähte, und ihr Herz regte sich in Freude. Die Schwäne rauschten zu ihr her, und senkten sich herab so daß sie ihnen die Hemden überwerfen konnte, und wie sie davon berührt wurden, fielen die Schwanenhäute ab, und ihre Brüder standen leibhaftig vor ihr, und waren frisch und schön; nur dem jüngsten fehlte der linke Arm, und er hatte dafür einen Schwanenflügel am Rücken. Sie herzten und küßten sich, und die Königin gieng zu dem Könige, der ganz bestürzt war, und fieng an zu reden, und sagte 'liebster Gemahl, nun darf ich sprechen und dir offenbaren daß ich unschuldig bin und fälschlich angeklagt,' und erzählte ihm von dem Betrug der Alten, die ihre drei Kinder weggenommen und verborgen hätte. Da wurden sie zu großer Freude des Königs herbeigeholt, und die böse Schwiegermutter wurde zur Strafe auf den Scheiterhaufen gebunden und zu Asche verbrannt. Der König aber und die Königin mit ihren sechs Brüdern lebten lange Jahre in Glück und Frieden.

Digitized by Google

50.

Dornröschen.

Vor Zeiten war ein König und eine Königin, die ſprachen jeden Tag, 'ach wenn wir doch ein Kind hätten!' und kriegten immer keins. Da trug ſich zu, als die Königin einmal im Bade ſaß, daß ein Froſch aus dem Waſſer ans Land kroch, und zu ihr ſprach, 'dein Wunſch wird erfüllt werden, und du wirſt eine Tochter zur Welt bringen.' Was der Froſch vorausgeſagt hatte, das geſchah, und die Königin gebar ein Mädchen, das war ſo ſchön, daß der König vor Freude ſich nicht zu laſſen wußte, und ein großes Feſt anſtellte. Er ladete nicht blos ſeine Verwandte, Freunde und Bekannte, ſondern auch die weiſen Frauen dazu ein, damit ſie dem Kind hold und gewogen würden. Es waren ihrer dreizehn in ſeinem Reiche, weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, von welchen ſie eſſen ſollten, konnte er eine nicht einladen. Die geladen waren kamen, und als das Feſt vorbei war, beſchenkten ſie das Kind mit ihren Wundergaben: die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichthum, und ſo mit allem, was Herrliches auf der Welt iſt. Als elfe ihre Wünſche eben gethan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Sie wollte ſich dafür rächen daß ſie nicht eingeladen war, und ohne je-

TAYLOR INST. OXF.

mand zu grüßen und anzusehen, rief sie mit lauter Stimme 'die Königstochter soll sich in ihrem funfzehnten Jahr an einer Spindel stechen, und todt hinfallen.' Nach diesen Worten kehrte sie sich um, und verließ den Saal, und alle standen erschrocken, da trat die zwölfte hervor, die noch einen Wunsch übrig hatte, und weil sie den bösen Ausspruch nicht aufheben, sondern ihn nur mildern konnte, so sprach sie 'es soll aber kein Tod sein, sondern ein hundertjähriger tiefer Schlaf, in welchen die Königstochter fällt.'

Der König, der sein liebes Kind vor dem Unglück gern bewahren wollte, ließ den Befehl ausgehen, daß alle Spindeln im ganzen Königreiche sollten abgeschafft werden. An dem Mädchen aber wurden die Gaben der weisen Frauen sämmtlich erfüllt, denn es war so schön, sittsam, freundlich und verständig, daß es jedermann, der es ansah, lieb haben mußte. Es geschah, daß an dem Tage, wo es gerade funfzehn Jahr alt ward, der König und die Königin nicht zu Haus waren, und das Mädchen ganz allein im Schloß zurückblieb. Da gieng es aller Orten herum, besah Stuben und Kammern, wie es Lust hatte, und kam endlich auch an einen alten Thurm. Es stieg eine enge Treppe hinauf, und gelangte zu einer kleinen Thüre. In dem Schloß steckte ein verrosteter Schlüssel, und als es umdrehte, sprang die Thüre auf, und saß da in einem kleinen Stübchen eine alte Frau, und spann emsig ihren Flachs. 'Ei du altes Mütterchen,' sprach die Königstochter, 'was machst du da?' 'Ich spinne,' sagte die Alte, und nickte mit dem Kopf. 'Wie das Ding so lustig herumspringt!' sprach das Mädchen, nahm die Spindel, und

Digitized by Google

wollte auch ſpinnen. Kaum hatte ſie aber die Spindel angerührt, ſo gieng der Zauberſpruch in Erfüllung, und ſie ſtach ſich damit.

In dem Augenblick aber, wo ſie den Stich empfand, fiel ſie auch nieder in einen tiefen Schlaf. Und dieſer Schlaf verbreitete ſich über das ganze Schloß: der König und die Königin, die eben heim gekommen waren, fiengen an einzuſchlafen, und der ganze Hofſtaat mit ihnen. Da ſchliefen auch die Pferde im Stall ein, die Hunde im Hofe, die Tauben auf dem Dache, die Fliegen an der Wand, ja, das Feuer, das auf dem Herde flackerte, ward ſtill und ſchlief ein, und der Braten hörte auf zu brutzeln, und der Koch, der den Küchenjungen, weil er etwas verſehen hatte, in den Haaren ziehen wollte, ließ ihn los, und ſchlief. Und der Wind legte ſich, und auf dem Baum vor dem Schloß regte ſich kein Blättchen mehr.

Rings um das Schloß aber begann eine Dornenhecke zu wachſen, die jedes Jahr höher ward, und endlich das ganze Schloß umzog, und darüber hinaus wuchs, daß gar nichts mehr, ſelbſt nicht die Fahnen auf den Dächern, zu ſehen war. Es gieng aber die Sage in dem Land von dem ſchönen ſchlafenden Dornröschen, denn ſo wurde die Königstochter genannt, alſo daß von Zeit zu Zeit Königsſöhne kamen, und durch die Hecke in das Schloß dringen wollten. Es war ihnen aber nicht möglich, denn die Äſte hielten ſich, als hätten ſie Hände, zuſammen, und die Jünglinge blieben in den Dornen hängen, und ſtarben jämmerlich. Nach langen langen Jahren kam wieder ein Königsſohn durch das Land, dem erzählte ein alter Mann von der Dornhecke, es ſollte ein Schloß dahinter ſtehen,

Digitized by Google

in welchem eine wunderschöne Königstochter, Dornröschen genannt, schliefe, und mit ihr schliefe der ganze Hofstaat. Er wußte auch von seinem Großvater daß viele Königssöhne schon versucht hätten durch die Dornenhecke zu dringen, aber darin hängen geblieben, und eines traurigen Todes gestorben wären. Da sprach der Jüngling 'das soll mich nicht abschrecken, ich will hindurch, und das schöne Dornröschen sehen.' Der Alte mochte ihm abrathen, wie er wollte, er hörte gar nicht darauf.

Nun waren aber gerade an dem Tage, wo der Königssohn kam, die hundert Jahre verflossen. Und als er sich der Dornenhecke näherte, waren es lauter große schöne Blumen, die thaten sich von selbst auseinander, daß er unbeschädigt hindurch gieng: und hinter ihm thaten sie sich wieder als eine Hecke zusammen. Er kam ins Schloß, da lagen im Hof die Pferde und scheckigen Jagdhunde und schliefen, auf dem Dache saßen die Tauben, und hatten das Köpfchen unter den Flügel gesteckt. Und als er ins Haus kam, schliefen die Fliegen an der Wand, der Koch in der Küche hielt noch die Hand, als wollte er den Jungen anpacken, und die Magd saß vor dem schwarzen Huhn, das sollte gerupft werden. Da gieng er weiter, und sah im Saale den ganzen Hofstaat liegen und schlafen, und oben bei dem Throne lag der König und die Königin. Da gieng er noch weiter, und alles war so still, daß einer seinen Athem hören konnte, und endlich kam er zu dem Thurm, und öffnete die Thüre zu der kleinen Stube, in welcher Dornröschen schlief. Da lag es und war so schön, daß er die Augen nicht abwenden konnte, und er bückte sich, und gab ihm einen Kuß. Wie er es mit dem

Digitized by Google

Kuß berührt hatte, ſchlug Dornröschen die Augen auf, erwachte, und blickte ihn ganz freundlich an. Da giengen ſie zuſammen herab, und der König erwachte und die Königin, und der ganze Hofſtaat, und ſahen einander mit großen Augen an. Und die Pferde im Hof ſtanden auf und rüttelten ſich; die Jagdhunde ſprangen und webelten; die Tauben auf dem Dache zogen das Köpfchen unterm Flügel hervor, ſahen umher, und flogen ins Feld; die Fliegen an den Wänden krochen weiter; das Feuer in der Küche erhob ſich, flackerte, und kochte das Eſſen; der Braten brutzelte weiter, und der Koch gab dem Jungen eine Ohrfeige daß er ſchrie; und die Magd rupfte das Huhn fertig. Und da wurde die Hochzeit des Königsſohns mit dem Dornröschen in aller Pracht gefeiert, und ſie lebten vergnügt bis an ihr Ende.

51.

Fundevogel.

Es war einmal ein Förſter, der gieng in den Wald auf die Jagd, und wie er in den Wald kam, hörte er ſchreien, als obs ein kleines Kind wäre, und gieng dem Schreien nach, da ſah er endlich einen hohen Baum, und oben darauf ſaß ein kleines Kind. Es war aber die Mutter mit dem Kinde unter dem Baum eingeſchlafen, und ein Raubvogel hatte das Kind in ihrem Schooße geſehen, da flog er hinzu, nahm es mit ſeinem Schnabel weg, und ſetzte es auf den hohen Baum.

Der Förſter ſtieg hinauf, holte das Kind herunter, und dachte 'du willſt das Kind mit nach Haus nehmen, und mit deinem Lenchen zuſammen aufziehn,' und brachte es heim, und die zwei Kinder wuchſen mit einander auf. Das aber, das auf dem Baum gefunden worden war, und weil es ein Vogel weggetragen hatte, wurde Fundevogel geheißen. Fundevogel und Lenchen hatten ſich ſo lieb, nein ſo lieb, daß wenn eins das andere nicht ſah, wurde es traurig.

Der Förſter hatte aber eine alte Köchin, die nahm eines Abends zwei Eimer, und fieng an Waſſer zu ſchleppen, und gieng nicht einmal ſondern vielemal hinaus an den Brunnen, Lenchen ſah es, und ſprach 'hör einmal,

alte Sanne, was trägſt du denn ſo viel Waſſer zu?' 'Wenn dus keinem Menſchen wieder ſagen willſt, ſo will ich dirs wohl ſagen.' Da ſagte Lenchen nein, ſie wollte es keinem Menſchen wiederſagen, ſo ſprach die Köchin 'morgen früh, wenn der Förſter auf die Jagd iſt, da koche ich das Waſſer, und wenns im Keſſel ſiedet, werf ich den Fundevogel nein, und will ihn darin kochen.'

Und des andern Morgens in aller Frühe ſtieg der Förſter auf, und gieng auf die Jagd, und als er weg war, lagen die Kinder noch im Bett, da ſprach Lenchen zum Fundevogel 'verläßt du mich nicht, ſo verlaß ich dich auch nicht:' ſo ſprach der Fundevogel 'nun und nimmermehr.' Da ſprach Lenchen 'ich will es dir nur ſagen, die alte Sanne ſchleppte geſtern Abend ſo viel Eimer Waſſer ins Haus, da fragte ich ſie warum ſie das thäte, ſo ſagte ſie, wenn ichs keinem Menſchen ſagen wollte, ſo wollte ſie es mir wohl ſagen: ſprach ich, ich wollte es gewiß keinem Menſchen ſagen: da ſagte ſie, morgen früh, wenn der Vater auf die Jagd wäre, wollte ſie den Keſſel voll Waſſer ſieden, und dich hineinwerfen und kochen. Wir wollen aber geſchwind aufſteigen, uns anziehen, und zuſammen fortgehen.'

Alſo ſtanden die beiden Kinder auf, zogen ſich geſchwind an, und giengen fort. Wie nun das Waſſer im Keſſel kochte, gieng die Köchin in die Schlafkammer, und wollte den Fundevogel holen, um ihn hineinzuwerfen. Aber, als ſie hinein kam, und zu den Betten trat, waren die Kinder alle beide fort, da wurde ihr grauſam angſt, und ſie ſprach vor ſich 'was will ich nun ſagen, wenn der Förſter heim kommt, und ſieht daß die Kin-

Digitized by Google

der weg ſind? Geſchwind hinten nach, daß wir ſie wieder kriegen.'

Da ſchickte die Köchin drei Knechte nach, die ſollten laufen, und die Kinder einlangen. Die Kinder aber ſaßen vor dem Wald, und als ſie die drei Knechte von weitem laufen ſahen, ſprach Lenchen zum Fundevogel 'verläßt du mich nicht, ſo verlaß ich dich auch nicht.' So ſprach Fundevogel 'nun und nimmermehr.' Da ſagte Lenchen 'werde du zum Roſenſtöckchen, und ich zum Röschen darauf.' Wie nun die drei Knechte vor den Wald kamen, ſo war nichts da, als ein Roſenſtrauch und ein Röschen oben drauf, die Kinder aber nirgends. Da ſprachen ſie 'hier iſt nichts zu machen,' und giengen heim, und ſagten der Köchin ſie hätten nichts in der Welt geſehen, als nur ein Roſenſtöckchen, mit einem Röschen oben darauf. Da ſchalt die alte Köchin 'ihr Einfaltspinſel, ihr hättet das Roſenſtöckchen ſollen entzwei ſchneiden, und das Röschen abbrechen, und mit nach Haus bringen; geſchwind und thuts.' Sie mußten alſo zum zweitenmal hinaus, und ſuchen. Die Kinder ſahen ſie aber von weitem kommen, da ſprach Lenchen 'Fundevogel, verläßt du mich nicht, ſo verlaß ich dich auch nicht.' Fundevogel ſagte 'nun und nimmermehr.' Sprach Lenchen 'ſo werde du eine Kirche, und ich die Krone darin.' Wie nun die drei Knechte dahin kamen, war nichts da, als eine Kirche und eine Krone darin. Sie ſprachen alſo zu einander 'was ſollen wir hier machen, laßt uns nach Hauſe gehen.' Wie ſie nach Haus kamen, fragte die Köchin ob ſie nichts gefunden hätten: ſo ſagten ſie nein, ſie hätten nichts gefunden, als eine Kirche, da wäre eine Krone darin ge-

Digitized by Google

weſen. ‘Ihr Narren,’ ſchalt die Köchin, ‘warum habt ihr nicht die Kirche zerbrochen, und die Krone mit heim gebracht?’ Nun machte ſich die alte Köchin ſelbſt auf die Beine, und gieng mit den drei Knechten den Kindern nach. Die Kinder ſahen aber die drei Knechte von weitem kommen, und die Köchin wackelte hinten nach. Da ſprach Lenchen ‘Fundevogel, verläßt du mich nicht, ſo verlaß ich dich auch nicht.’ Da ſprach der Fundevogel ‘nun und nimmermehr.’ Sprach Lenchen ‘werde zum Teich, und ich die Ente drauf.’ Die Köchin aber kam herzu, und als ſie den Teich ſahe, legte ſie ſich drüber hin, und wollte ihn ausſaufen. Aber die Ente kam ſchnell geſchwommen, faßte ſie mit ihrem Schnabel beim Kopf, und zog ſie ins Waſſer hinein: da mußte die alte Hexe ertrinken. Da giengen die Kinder zuſammen nach Haus, und waren herzlich froh; und wenn ſie nicht geſtorben ſind, leben ſie noch.

52.

König Drosselbart.

Ein König hatte eine Tochter, die war wunderschön, aber stolz und übermüthig, so daß ihr kein Freier gut genug war. Sie wies einen nach dem andern ab, und trieb noch dazu Spott mit ihnen. Einmal ließ der König ein großes Fest anstellen, und ladete dazu aus der Nähe und Ferne die heirathslustigen Männer ein. Sie wurden alle in eine Reihe nach Rang und Stand geordnet; erst kamen die Könige, dann die Herzöge, die Fürsten, Grafen und Freiherrn, zuletzt die Edelleute. Nun wurde die Königstochter durch die Reihen geführt, aber an jedem hatte sie etwas auszusetzen. Der eine war ihr zu dick, 'das Weinfaß!' sprach sie. Der andere zu lang, 'lang und schwank hat keinen Gang.' Der dritte zu kurz, 'kurz und dick hat kein Geschick.' Der vierte zu blaß, 'der bleiche Tod!' der fünfte zu roth, 'der Zinshahn!' der sechste war nicht gerad genug, 'grünes Holz, hinterm Ofen getrocknet!' Und so hatte sie an einem jeden etwas auszusetzen, besonders aber machte sie sich über einen guten König lustig, der ganz oben stand, und dem das Kinn ein wenig krumm gewachsen war. 'Ei,' rief sie und lachte, 'der hat ein Kinn, wie die Drossel einen Schnabel;' und seit der Zeit bekam er den Namen Drosselbart. Der alte König aber, als er sah daß

ſeine Tochter nichts that als über die Leute ſpotten, und alle Freier, die da verſammelt waren, verſchmähte, ward er zornig, und ſchwur, ſie ſollte den erſten beſten Bettler zum Manne nehmen, der vor ſeine Thüre käme.

Ein paar Tage darauf hub ein Spielmann an unter dem Fenſter zu ſingen, um damit ein geringes Almoſen zu verdienen. Als es der König hörte, ſprach er 'laßt ihn herauf kommen.' Da trat ein ſchmutziger Spielmann herein, ſang vor dem König und ſeiner Tochter, und bat, als er fertig war, um eine milde Gabe. Der König ſprach 'dein Geſang hat mir ſo wohl gefallen, daß ich dir da meine Tochter zur Frau geben will.' Die Königstochter erſchrak, aber der König ſagte 'ich habe den Eid gethan, dich dem erſten beſten Bettelmann zu geben, den will ich auch halten.' Es half keine Einrede, der Pfarrer ward geholt, und ſie mußte ſich gleich mit dem Spielmann trauen laſſen. Als das geſchehen war, ſprach der König 'nun ſchickt ſichs nicht weiter, daß du in meinem Schloß bleibſt, du kannſt nur mit deinem Manne fortziehen.'

Der Bettelmann nahm ſie mit hinaus, und ſie kamen in einen großen Wald. Da fragte ſie

'ach, wem gehört der ſchöne Wald?'
'Der gehört dem König Droſſelbart;
hättſt du'n genommen, ſo wär er dein.'
'Ich arme Jungfer zart,
ach, hätt ich genommen den König Droſſelbart!'

Darauf kamen ſie über eine Wieſe, da fragte ſie wieder

'wem gehört die ſchöne grüne Wieſe?'
'Sie gehört dem König Droſſelbart;
hättſt du'n genommen, ſo wär ſie dein.'

'Ich arme Jungfer zart,
ach, hätt ich genommen den König Droſſelbart!'

Dann kamen ſie durch eine große Stadt, da fragte ſie wieder

'wem gehört wohl dieſe ſchöne große Stadt?'
'Sie gehört dem König Droſſelbart;
hättſt du'n genommen, ſo wär ſie dein.'
'Ich arme Jungfer zart,
ach, hätt ich genommen den König Droſſelbart!'

'Es gefällt mir gar nicht,' ſprach der Spielmann, 'daß du dir immer einen andern zum Mann wünſcheſt, bin ich dir nicht gut genug?' Endlich kamen ſie an ein ganz kleines Häuschen, da ſprach ſie

'ach, Gott, was für ein Häuſelein!
wem mag das elende winzige Häuschen ſein?'

Der Spielmann antwortete 'das iſt mein und dein Haus, wo wir zuſammen wohnen.' 'Wo ſind die Diener?' ſprach die Königstochter. 'Was Diener!' antwortete der Bettelmann, 'du mußt ſelber thun was du willſt gethan haben. Mach nur gleich Feuer an, und ſtell Waſſer auf, daß du mir mein Eſſen kochſt; ich bin ganz müde.' Die Königstochter verſtand aber nichts vom Feueranmachen und Kochen, und der Bettelmann mußte ſelber mit Hand anlegen, daß es noch ſo leidlich gieng. Als ſie die ſchmale Koſt gegeſſen hatten, legten ſie ſich zu Bett, aber am Morgen trieb er ſie ſchon ganz früh heraus, weil ſie das Haus beſorgen ſollte. Ein paar Tage lebten ſie auf dieſe Art ſchlecht und recht, und zehrten ihren Vorrath auf. Da ſprach der Mann 'Frau, ſo gehts nicht länger, daß wir hier zehren und nichts verdienen. Du ſollſt Körbe

Digitized by Google

flechten.' Er gieng aus, ſchnitt Weiden, und brachte ſie heim: da fieng ſie an zu flechten, aber die harten Weiden ſtachen ihr die zarten Hände wund. 'Ich ſehe das geht nicht,' ſprach der Mann, 'ſpinn lieber, vielleicht kannſt du das beſſer.' Sie ſetzte ſich hin, und verſuchte zu ſpinnen, aber der harte Faden ſchnitt ihr bald in die weichen Finger, daß das Blut daran herunter lief. 'Siehſt du,' ſprach der Mann, 'du taugſt zu keiner Arbeit, mit dir bin ich ſchlimm angekommen. Nun will ichs verſuchen, und einen Handel mit Töpfen und irdenem Geſchirr anfangen: du ſollſt dich auf den Markt ſetzen, und die Waare feil halten.' 'Ach,' dachte ſie, 'wenn auf den Markt Leute aus meines Vaters Reich kommen, und ſehen mich da ſitzen und feil halten, wie werden ſie mich verſpotten!' Aber es half nichts, ſie mußte ſich fügen, wenn ſie nicht Hungers ſterben wollten. Das erſtemal giengs gut, denn die Leute kauften der Frau, weil ſie ſchön war, gern ihre Waare ab, und bezahlten was ſie forderte: ja, viele gaben ihr das Geld und ließen ihr die Töpfe noch dazu. Nun lebten ſie von dem erworbenen ſo lang es dauerte, da behandelte der Mann wieder eine Menge neues Geſchirr ein, und ſie ſetzte ſich an eine Ecke des Marktes und ſtellte es um ſich her, und hielt feil. Da kam plötzlich ein trunkener Huſar daher gejagt, und ritt gerade zu in die Töpfe hinein, daß alles in tauſend Scherben zerſprang. Sie fieng an zu weinen, und wußte vor Angſt nicht was ſie anfangen ſollte. 'Ach, wie wird mirs ergehen!' rief ſie, 'was wird mein Mann dazu ſagen!' Sie lief heim, und erzählte ihm das Unglück. 'Wer ſetzt ſich auch an die Ecke des Marktes mit irdenem Geſchirr!' ſprach der Mann,

Digitized by Google

'laß nur das Weinen, ich ſehe wohl du biſt zu keiner ordentlichen Arbeit zu gebrauchen; da bin ich in unſeres Königs Schloß geweſen, und habe gefragt ob ſie nicht eine Küchenmagd brauchen könnten, und ſie haben mir verſprochen ſie wollten dich dazu nehmen, dafür bekommſt du freies Eſſen.'

Nun ward die Königstochter eine Küchenmagd, mußte dem Koch zur Hand gehen und die ſauerſte Arbeit thun. Sie machte ſich an beiden Seiten in den Taſchen ein Töpfchen feſt, darin brachte ſie was ihr von dem übrig gebliebenen zu Theil ward nach Haus und ſie lebten zuſammen davon. Es trug ſich zu, daß die Hochzeit des älteſten Königsſohnes ſollte gefeiert werden, da gieng die arme Frau hinauf, ſtellte ſich vor die Saalthüre, und ſah zu. Als nun die Lichter angezündet wurden, und immer einer ſchöner als der andere hereintrat, und alles voll Pracht und Herrlichkeit war, da dachte ſie mit betrübtem Herzen an ihr Schickſal und verwünſchte ihren Stolz und Übermuth, der ſie erniedrigt und in dieſe Armuth geſtürzt hatte. Von den köſtlichen Speiſen, die da ein und ausgetragen wurden, erhielt ſie von den Dienern manchmal etwas geſchenkt, das that ſie in ihr Töpfchen, und wollte es heim tragen. Auf einmal trat der Königsſohn in goldenen Ketten daher, und als er die ſchöne Frau in der Thüre ſtehen ſah, ergriff er ſie bei der Hand, und wollte mit ihr tanzen, aber ſie wollte nicht, und erſchrak, denn ſie ſah daß es der König Droſſelbart war, der um ſie gefreit und den ſie mit Spott abgewieſen hatte. Als ſie ſich ſträubte, zog er ſie herein, da gieng das Band auf, welches die Taſchen hielt, und die Töpfe fielen heraus, daß

Digitized by Google

die Suppe floß, und die Brocken umher sprangen. Und wie das die Leute sahen, entstand ein allgemeines Gelächter und Spotten, und sie war so beschämt, daß sie sich lieber tausend Klafter unter die Erde gewünscht hätte. Sie sprang zur Thüre und wollte entfliehen, aber auf der Treppe holte sie ein Mann ein, und brachte sie zurück: und wie sie ihn ansah, war es der König Drosselbart selbst, der sprach ihr freundlich zu, 'fürchte dich nicht, ich und der Spielmann, der mit dir in dem elenden Häuschen gewohnt hat, sind eins: dir zu Liebe habe ich mich so verstellt, und der Husar, der dir die Töpfe entzwei geritten hat, bin ich auch gewesen. Das alles ist geschehen, um deinen stolzen Sinn zu beugen, und dich für deinen Hochmuth, womit du mich verspottet hast, zu strafen. Nun aber ist's vorüber, und jetzt soll unser Hochzeitsfest sein.' Da kamen die Kammerfrauen, und thaten ihr die prächtigsten Kleider an, und ihr Vater kam und der ganze Hof und wünschten ihr Glück zu ihrer Vermählung mit dem König Drosselbart, und die rechte Freude fieng jetzt erst an. Ich wollte, du und ich, wir wären auch dabei gewesen.

Digitized by Google

53.

Sneewittchen.

Es war einmal mitten im Winter, und die Schneeflocken fielen wie Federn vom Himmel herab, da saß eine Königin an einem Fenster, das einen Rahmen von schwarzem Ebenholz hatte, und nähte. Und wie sie so nähte und nach dem Schnee aufblickte, stach sie sich mit der Nadel in den Finger, und es fielen drei Tropfen Blut in den Schnee. Und weil das Rothe im weißen Schnee so schön aussah, dachte sie bei sich 'hätt ich ein Kind so weiß wie Schnee, so roth wie Blut, und so schwarz wie der Rahmen.' Bald darauf bekam sie ein Töchterlein, das war so weiß wie Schnee, so roth wie Blut, und so schwarzhaarig wie Ebenholz, und wurde darum das Sneewittchen (Schneeweißchen) genannt. Und wie das Kind geboren war, starb die Königin.

Über ein Jahr nahm sich der König eine andere Gemahlin. Es war eine schöne Frau, aber sie war stolz und übermüthig, und konnte nicht leiden daß sie an Schönheit von jemand sollte übertroffen werden. Sie hatte einen wunderbaren Spiegel, wenn sie vor den trat und sich darin beschaute, sprach sie

'Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die schönste im ganzen Land?'

Digitized by Google

ſo antwortete der Spiegel

'Frau Königin, ihr ſeid die ſchönſte im Land.'

Da war ſie zufrieden, denn ſie wußte daß der Spiegel die Wahrheit ſagte.

Sneewittchen aber wuchs heran, und wurde immer ſchöner, und als es ſieben Jahr alt war, war es ſo ſchön, wie der klare Tag, und ſchöner als die Königin ſelbſt. Als dieſe einmal ihren Spiegel fragte

'Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer iſt die ſchönſte im ganzen Land?'

ſo antwortete er

'Frau Königin, ihr ſeid die ſchönſte hier,
aber Sneewittchen iſt tauſendmal ſchöner als ihr.'

Da erſchrak die Königin, und ward gelb und grün vor Neid. Von Stund an, wenn ſie Sneewittchen erblickte, kehrte ſich ihr das Herz im Leibe herum, ſo haßte ſie das Mädchen. Und der Neid und Hochmuth wuchſen, und wurden ſo groß in ihr, daß ſie Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte. Da rief ſie einen Jäger, und ſprach 'bring das Kind hinaus in den Wald, ich wills nicht mehr vor meinen Augen ſehen. Dort ſollſt dus tödten, und mir Lunge und Leber zum Wahrzeichen mitbringen. Der Jäger gehorchte, und führte es hinaus, und als er den Hirſchfänger gezogen hatte, und Sneewittchens unſchuldiges Herz durchbohren wollte, fieng es an zu weinen, und ſprach 'ach lieber Jäger, laß mir mein Leben; ich will in den wilden Wald laufen, und nimmermehr wieder heim kommen.' Und weil es ſo ſchön war, hatte der Jäger Mitleiden, und ſprach 'ſo lauf hin, du armes

Digitized by Google

Kind.' 'Die wilden Thiere werden dich bald gefreſſen haben' dachte er, und doch wars ihm als wär ein Stein von ſeinem Herzen gewälzt, weil er es nicht zu tödten brauchte. Und weil gerade ein junger Friſchling daher geſprungen kam, ſtach er ihn ab, nahm Lunge und Leber heraus, und brachte ſie als Wahrzeichen der Königin mit. Der Koch mußte ſie in Salz kochen, und das boshafte Weib aß ſie auf, und meinte ſie hätte Sneewittchens Lunge und Leber gegeſſen.

Nun war das arme Kind in dem großen Wald mutterſeelig allein, und ward ihm ſo angſt, daß es alle Blätter an den Bäumen anſah, und nicht wußte wie es ſich helfen ſollte. Da fieng es an zu laufen, und lief über die ſpitzen Steine und durch die Dornen, und die wilden Thiere ſprangen an ihm vorbei, aber ſie thaten ihm nichts. Es lief ſo lange nur die Füße noch fort konnten, bis es bald Abend werden wollte, da ſah es ein kleines Häuschen, und gieng hinein ſich zu ruhen. In dem Häuschen war alles klein, aber ſo zierlich und reinlich, daß es nicht zu ſagen iſt. Da ſtand ein weiß gedecktes Tiſchlein mit ſieben kleinen Tellern, jedes Tellerlein mit ſeinem Löffelein, ferner ſieben Meſſerlein und Gäblein, und ſieben Becherlein. An der Wand waren ſieben Bettlein neben einander aufgeſtellt, und ſchneeweiße Laken darüber gedeckt. Sneewittchen, weil es ſo hungrig und durſtig war, aß von jedem Tellerlein ein wenig Gemüs und Brot, und trank aus jedem Becherlein einen Tropfen Wein; denn es wollte nicht einem allein alles wegnehmen. Hernach, weil es ſo müde war, legte es ſich in ein Bettchen, aber keins paßte; das eine war zu lang, das andere zu kurz, bis

Digitized by Google

endlich das siebente recht war, und darin blieb es liegen, befahl sich Gott, und schlief ein.

Als es nun ganz dunkel war, kamen die Herren von dem Häuslein, das waren die sieben Zwerge, die in den Bergen nach Erz hackten und gruben. Sie zündeten ihre sieben Lichtlein an, und wie es nun hell im Häuslein ward, sahen sie daß jemand darin gewesen war, denn es stand nicht alles so in der Ordnung, wie sie es verlassen hatten. Der erste sprach 'wer hat auf meinem Stühlchen gesessen?' Der zweite 'wer hat von meinem Tellerchen gegessen?' Der dritte 'wer hat von meinem Brötchen genommen?' Der vierte 'wer hat von meinem Gemüschen gegessen?' Der fünfte 'wer hat mit meinem Gäbelchen gestochen?' Der sechste 'wer hat mit meinem Messerchen geschnitten?' Der siebente 'wer hat aus meinem Becherlein getrunken?' Dann sah sich der erste um, und sah daß auf seinem Bett eine kleine Dälle war, da sprach er 'wer hat in mein Bettchen getreten?' Die andern kamen gelaufen, und riefen 'in meinem hat auch jemand gelegen.' Der siebente aber, als er in sein Bett sah, erblickte Sneewittchen, das lag darin und schlief. Nun rief er die andern, die kamen herbeigelaufen, und schrien vor Verwunderung, holten ihre sieben Lichtlein, und beleuchteten Sneewittchen. 'Ei, du mein Gott! ei, du mein Gott!' riefen sie, 'was ist das Kind so schön!' und hatten so große Freude, daß sie es nicht aufweckten, sondern im Bettlein fortschlafen ließen. Der siebente Zwerg aber schlief bei seinen Gesellen, bei jedem eine Stunde, da war die Nacht herum.

Als es Morgen war, erwachte Sneewittchen, und

Digitized by Google

wie es die sieben Zwerge sah, erschrak es. Sie waren aber freundlich und fragten 'wie heißt du?' 'Ich heiße Sneewittchen' antwortete es. 'Wie bist du in unser Haus gekommen?' sprachen weiter die Zwerge. Da erzählte es ihnen daß seine Stiefmutter es hätte wollen umbringen lassen, der Jäger hätte ihm aber das Leben geschenkt, und da wär es gelaufen den ganzen Tag, bis es endlich ihr Häuslein gefunden hätte. Die Zwerge sprachen 'willst du unsern Haushalt versehen, kochen, betten, waschen, nähen und stricken, und willst du alles ordentlich und reinlich halten, so kannst du bei uns bleiben, und es soll dir an nichts fehlen.' Das versprach Sneewittchen, und blieb bei ihnen. Es hielt ordentlich Haus: Morgens giengen sie in die Berge, und suchten Erz und Gold, Abends kamen sie wieder, und da mußte ihr Essen bereit sein. Den Tag über war das Mädchen allein, da warnten es die guten Zwerglein und sprachen 'hüte dich vor deiner Stiefmutter, die wird bald wissen daß du hier bist; laß ja niemand herein.'

Die Königin aber, nachdem sie Sneewittchens Lunge und Leber glaubte gegessen zu haben, dachte nicht anders als wieder die erste und allerschönste zu sein, und trat vor ihren Spiegel und sprach

'Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die schönste im ganzen Land?'

Da antwortete der Spiegel

'Frau Königin, ihr seid die schönste hier,
aber Sneewittchen über den Bergen
bei den sieben Zwergen
ist noch tausendmal schöner als ihr.'

Digitized by Google

Da erſchrak ſie, denn ſie wußte, daß der Spiegel keine Unwahrheit ſprach, und merkte daß der Jäger ſie betrogen hatte, und Sneewittchen noch am Leben war. Und da ſann und ſann ſie aufs neue, wie ſie es umbringen wollte; denn ſo lange ſie nicht die ſchönſte war im ganzen Land, ließ ihr der Neid keine Ruhe. Und als ſie ſich endlich etwas ausgedacht hatte, färbte ſie ſich das Geſicht, und kleidete ſich wie eine alte Krämerin, und war ganz unkenntlich. In dieſer Geſtalt gieng ſie über die ſieben Berge zu den ſieben Zwergen, klopfte an die Thüre, und rief 'ſchöne Waare feil! feil!' Sneewittchen guckte zum Fenſter heraus, und rief 'guten Tag, liebe Frau, was habt ihr zu verkaufen?' 'Gute Waare, ſchöne Waare' antwortete ſie, 'Schnürriemen von allen Farben,' dabei holte ſie einen hervor, der aus bunter Seide geflochten war. 'Die ehrliche Frau kann ich herein laſſen' dachte Sneewittchen, riegelte die Thüre auf, und kaufte ſich den hübſchen Schnürriemen. 'Kind,' ſprach die Alte, 'wie du ausſiehſt! komm, ich will dich einmal ordentlich ſchnüren.' Sneewittchen hatte kein Arg, ſtellte ſich vor ſie, und ließ ſich mit dem neuen Schnürriemen ſchnüren; aber die Alte ſchnürte geſchwind, und ſchnürte ſo feſt, daß dem Sneewittchen der Athem vergieng, und es für todt hinfiel. 'Nun biſt du die ſchönſte geweſen,' ſprach ſie, und eilte hinaus.

Nicht lange darauf, zur Abendzeit, kamen die ſieben Zwerge nach Haus, aber wie erſchraken ſie, als ſie ihr liebes Sneewittchen auf der Erde liegen ſahen, und es regte und bewegte ſich nicht, als wäre es todt. Sie hoben es in die Höhe, und weil ſie ſahen daß es zu feſt geſchnürt

war, ſchnitten ſie den Schnürriemen entzwei: da fieng es an ein wenig zu athmen, und ward nach und nach wieder lebendig. Als die Zwerge hörten was geſchehen war, ſprachen ſie, 'die alte Krämerfrau war niemand als die gottloſe Königin, hüte dich, und laß keinen Menſchen herein, wenn wir nicht bei dir ſind.'

Das böſe Weib aber, als es nach Haus gekommen war, gieng vor den Spiegel, und fragte

'Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer iſt die ſchönſte im ganzen Land?'

Da antwortete er wie ſonſt

'Frau Königin, ihr ſeid die ſchönſte hier,
aber Sneewittchen über den Bergen
bei den ſieben Zwergen
iſt noch tauſendmal ſchöner als ihr.'

Als ſie das hörte, lief ihr alles Blut zum Herzen, ſo erſchrak ſie, denn ſie ſah wohl daß Sneewittchen wieder lebendig geworden war. 'Nun aber,' ſprach ſie, 'will ich etwas ausſinnen, das dich zu Grunde richten ſoll,' und mit Hexenkünſten, die ſie verſtand, machte ſie einen giftigen Kamm. Dann verkleidete ſie ſich, und nahm die Geſtalt eines andern alten Weibes an. So gieng ſie hin über die ſieben Berge zu den ſieben Zwergen, klopfte an die Thüre, und rief 'gute Waare feil! feil!' Sneewittchen ſchaute heraus, und ſprach 'geht nur weiter, ich darf niemand hereinlaſſen.' 'Das Anſehen wird dir doch erlaubt ſein,' ſprach die Alte, zog den giftigen Kamm heraus, und hielt ihn in die Höhe. Da gefiel er dem Kinde ſo gut, daß es ſich bethören ließ, und die Thüre öffnete. Als es den Kamm erhandelt hatte, ſprach die Alte 'nun

Digitized by Google

will ich dich einmal ordentlich kämmen.' Das arme Sneewittchen dachte an nichts, und ließ die Alte gewähren, aber kaum hatte sie den Kamm in die Haare gesteckt, als das Gift darin wirkte, und das Mädchen ohne Besinnung niederfiel. 'Du Ausbund von Schönheit,' sprach das boshafte Weib, 'jetzt ists um dich geschehen' und gieng fort. Zum Glück aber war es bald Abend, wo die sieben Zwerglein nach Haus kamen. Als sie Sneewittchen wie todt auf der Erde liegen sahen, hatten sie gleich die Stiefmutter in Verdacht, suchten nach, und fanden den giftigen Kamm, und kaum hatten sie ihn herausgezogen, so kam Sneewittchen wieder zu sich, und erzählte was vorgegangen war. Da warnten sie es noch einmal auf seiner Hut zu sein, und niemand die Thüre zu öffnen.

Die Königin stellte sich daheim vor den Spiegel, und sprach

'Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die schönste im ganzen Land?'

Da antwortete er, wie vorher

'Frau Königin, ihr seid die schönste hier,
aber Sneewittchen über den Bergen
bei den sieben Zwergen
ist doch noch tausendmal schöner als ihr.'

Als sie den Spiegel so reden hörte, zitterte und bebte sie vor Zorn. 'Sneewittchen soll sterben,' rief sie, 'und wenn es mein eigenes Leben kostet.' Darauf gieng sie in eine ganz verborgene einsame Kammer, wo niemand hinkam, und machte da einen giftigen giftigen Apfel. Aeußerlich sah er schön aus, weiß mit rothen Backen, daß jeder, der ihn erblickte, Lust darnach bekam, aber wer ein Stückchen

davon aß, der mußte sterben. Als der Apfel fertig war, färbte sie sich das Gesicht, und verkleidete sich in eine Bauersfrau, und so gieng sie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen. Sie klopfte an, Sneewittchen streckte den Kopf zum Fenster heraus, und sprach 'ich darf keinen Menschen einlassen, die sieben Zwerge haben mirs verboten.' 'Mir auch recht,' antwortete die Bäurin, 'meine Aepfel will ich schon los werden. Da, einen will ich dir schenken.' 'Nein,' sprach Sneewittchen, 'ich darf nichts annehmen.' 'Fürchtest du dich vor Gift?' sprach die Alte, 'siehst du, da schneide ich den Apfel in zwei Theile; den rothen Backen iß du, den weißen will ich essen.' Der Apfel war aber so künstlich gemacht, daß der rothe Backen allein vergiftet war. Sneewittchen lusterte den schönen Apfel an, und als es sah, daß die Bäurin davon aß, so konnte es nicht länger widerstehen, streckte die Hand hinaus, und nahm die giftige Hälfte. Kaum aber hatte es einen Bissen davon im Mund, so fiel es todt zur Erde nieder. Da betrachtete es die Königin mit grausigen Blicken, und lachte überlaut, und sprach 'weiß wie Schnee, roth wie Blut, schwarz wie Ebenholz! diesmal können dich die Zwerge nicht wieder erwecken.' Und als sie daheim den Spiegel befragte

'Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die schönste im ganzen Land?'

so antwortete er endlich

'Frau Königin, ihr seid die schönste im Land.'

Da hatte ihr neidisches Herz Ruhe, so gut ein neidisches Herz Ruhe haben kann.

Die Zwerglein, wie sie Abends nach Haus kamen, fan-

Digitized by Google

den Sneewittchen auf der Erde liegen, und regte ſich kein Athem mehr, und es war todt. Sie hoben es auf, ſuchten ob ſie was giftiges fänden, ſchnürten es auf, kämmten ihm die Haare, wuſchen es mit Waſſer und Wein, aber es half alles nichts; das liebe Kind war todt und blieb todt. Sie legten es auf eine Bahre, und ſetzten ſich alle ſiebene daran, und beweinten es, und weinten drei Tage lang. Da wollten ſie es begraben, aber es ſah noch ſo friſch aus, wie ein lebender Menſch, und hatte noch ſeine ſchönen rothen Backen. Sie ſprachen 'das können wir nicht in die ſchwarze Erde verſenken,' und ließen einen durchſichtigen Sarg von Glas machen, daß man es von allen Seiten ſehen konnte, legten es hinein, und ſchrieben mit goldenen Buchſtaben ſeinen Namen darauf, und daß es eine Königstochter wäre. Dann ſetzten ſie den Sarg hinaus auf den Berg, und einer von ihnen blieb immer dabei und bewachte ihn. Und die Thiere kamen auch, und beweinten Sneewittchen, erſt eine Eule, dann ein Rabe, zuletzt ein Täubchen.

Nun lag Sneewittchen lange lange Zeit in dem Sarg, und verweſte nicht, ſondern ſah aus als wenn es ſchliefe, denn es war noch ſo weiß als Schnee, ſo roth als Blut, und ſo ſchwarzhaarig wie Ebenholz. Es geſchah aber, daß ein Königsſohn in den Wald gerieth, und zu dem Zwergenhaus kam, da zu übernachten. Er ſah auf dem Berg den Sarg, und das ſchöne Sneewittchen darin, und las was mit goldenen Buchſtaben darauf geſchrieben war. Da ſprach er zu den Zwergen 'laßt mir den Sarg, ich will euch geben, was ihr dafür haben wollt.' Aber die Zwerge antworteten 'wir geben ihn nicht um alles Gold

in der Welt.' Da ſprach er 'ſo ſchenkt mir ihn, denn ich kann nicht leben ohne Sneewittchen zu ſehen, ich will es ehren und hochachten wie mein Liebſtes.' Wie er ſo ſprach, empfanden die guten Zwerglein Mitleiden mit ihm, und gaben ihm den Sarg. Der Königsſohn ließ ihn nun von ſeinen Dienern auf den Schultern forttragen. Da geſchah es, daß ſie über einen Strauch ſtolperten, und von dem Schüttern fuhr der giftige Apfelgrüß, den Sneewittchen abgebiſſen hatte, aus dem Hals. Und nicht lange ſo ſchlug es die Augen auf, richtete ſich in die Höhe und war wieder lebendig. 'Ach Gott, wo bin ich?' rief es. Der Königsſohn ſagte voll Freude 'du biſt bei mir,' und erzählte was ſich zugetragen hatte, und ſprach 'ich habe dich lieber, als alles auf der Welt; komm mit mir in meines Vaters Schloß, du ſollſt meine Gemahlin werden.' Da war ihm Sneewittchen gut, und gieng mit ihm, und ihre Hochzeit ward mit großer Pracht und Herrlichkeit angeordnet.

Zu dem Feſt wurde aber auch Sneewittchens gottloſe Stiefmutter eingeladen. Wie ſie ſich nun mit ſchönen Kleidern angethan hatte, trat ſie vor den Spiegel, und ſprach

'Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer iſt die ſchönſte im ganzen Land?'

Der Spiegel antwortete

'Frau Königin, ihr ſeid die ſchönſte hier,
aber die junge Königin iſt tauſendmal ſchöner als ihr.'

Da ſtieß das böſe Weib einen Fluch aus, und ward ihr ſo angſt, ſo angſt, daß ſie ſich nicht zu laſſen wußte. Sie wollte zuerſt gar nicht auf die Hochzeit kommen: doch ließ es ihr keine Ruhe, ſie mußte fort und die junge Königin

Digitized by Google

ſehen. Und wie ſie hineintrat, erkannte ſie Sneewittchen, und vor Angſt und Schrecken ſtand ſie da, und konnte ſich nicht regen. Aber es waren ſchon eiſerne Pantoffeln über Kohlenfeuer geſtellt, und wurden glühend herein gebracht: da mußte ſie die feuerrothen Schuhe anziehen, und darin tanzen, daß ihr die Füße jämmerlich verbrannten: und ſie durfte nicht aufhören bis ſie ſich todt getanzt hatte.

45.

Der Ranzen, das Hütlein und das Hörnlein.

Es waren einmal drei Brüder, die waren immer tiefer in Armuth gerathen, und endlich war die Noth so groß daß sie Hunger leiden mußten, und nichts mehr zu beißen und zu brechen hatten. Da sprachen sie 'es kann so nicht bleiben, es ist besser wir gehen in die Welt, und suchen unser Glück.' Sie machten sich also auf, und waren schon weite Wege und über viele Grashälmerchen gegangen, aber das Glück war ihnen noch nicht begegnet. Da gelangten sie eines Tags in einen großen Wald, und mitten darin war ein Berg, und als sie näher kamen, so sahen sie daß der Berg ganz von Silber war. Da sprach der älteste 'nun habe ich das gewünschte Glück gefunden, und verlange kein größeres.' Er nahm von dem Silber so viel er nur tragen konnte, kehrte dann um, und gieng wieder nach Haus. Die beiden andern aber sprachen 'wir verlangen vom Glück noch etwas mehr als bloßes Silber,' rührten es nicht an, und giengen weiter. Nachdem sie abermals ein paar Tage gegangen waren, so kamen sie zu einem Berg, der ganz von Gold war. Der zweite Bruder stand, besann sich, und war ungewiß. 'Was soll ich thun?' sprach er, 'soll ich mir von dem Golde so viel nehmen daß ich mein Lebtag genug habe, oder soll ich

Digitized by Google

weiter gehen?' Endlich faßte er einen Entſchluß, füllte in ſeine Taſchen was hinein wollte, ſagte ſeinem Bruder Lebewohl, und gieng heim. Der dritte aber ſprach 'Silber und Gold das rührt mich nicht,ich will meinem Glück nicht abſagen, vielleicht iſt mir etwas beſſeres beſchert.' Er zog weiter, und als er drei Tage gegangen war, ſo kam er in einen Wald, der noch größer war als die vorigen, und gar kein Ende nehmen wollte; und da er nichts zu eſſen und zu trinken fand, ſo war er nahe daran zu verſchmachten. Da ſtieg er auf einen hohen Baum, ob er da oben Waldes Ende ſehen möchte, aber ſo weit ſein Auge reichte ſah er nichts als die Gipfel der Bäume. Da begab er ſich von dem Baume wieder herunter zu ſteigen, aber der Hunger quälte ihn, und er dachte 'wenn ich nur noch einmal meinen Leib erſättigen könnte.' Als er herab kam, ſah er mit Erſtaunen unter dem Baum einen Tiſch, der mit Speiſen reichlich beſetzt war, die ihm entgegen dampften. 'Diesmal,' ſprach er, 'iſt mein Wunſch zu rechter Zeit erfüllt worden,' und ohne zu fragen wer das Eſſen gebracht und wer es gekocht hätte, nahte er ſich dem Tiſch, und aß mit Luſt bis er ſeinen Hunger geſtillt hatte. Als er fertig war, dachte er 'es wäre doch Schade wenn das feine Tiſchtüchlein hier in dem Walde verderben ſollte,' legte es ſäuberlich zuſammen, und ſteckte es ein. Darauf gieng er weiter, und Abends, als der Hunger ſich wieder regte, wollte er ſein Tüchlein auf die Probe ſtellen, breitete es aus, und ſagte 'ſo wünſche ich daß du abermals mit guten Speiſen beſetzt wäreſt,' und kaum war der Wunſch über ſeine Lippen gekommen, ſo ſtanden ſo viel Schüſſeln mit dem ſchönſten Eſſen darauf, als nur Platz

Digitized by Google

hatten. 'Jetzt merke ich,' ſagte er, 'in welcher Küche für mich gekocht wird; du ſollſt mir lieber ſein als der Berg von Silber und Gold,' denn er ſah wohl daß es ein Tüchlein deck dich war. Das Tüchlein war ihm aber doch noch nicht genug um ſich daheim zur Ruhe zu ſetzen, ſondern er wollte lieber noch in der Welt herum wandern, und weiter ſein Glück verſuchen. Eines Abends traf er in einem einſamen Walde einen Köhler, der brannte da Kohlen, und hatte Kartoffeln am Feuer ſtehen, damit wollte er ſeine Mahlzeit halten. 'Guten Abend, du Schwarzamſel,' ſagte er, 'wie geht dirs in deiner Einſamkeit?' 'Einen Tag wie den andern,' erwiederte der Köhler, 'und jeden Abend Kartoffeln; haſt du Luſt dazu und willſt mein Gaſt ſein?' 'Schönen Dank,' antwortete der Reiſende, 'ich will dir die Mahlzeit nicht wegnehmen, du haſt auf einen Gaſt nicht gerechnet, aber wenn du mit mir vorlieb nehmen willſt, ſo ſollſt du eingeladen ſein.' 'Wer ſoll dir anrichten?' ſprach der Köhler, 'ich ſehe daß du nichts bei dir haſt, und ein paar Stunden im Umkreis iſt niemand, der dir etwas geben könnte.' 'Und doch ſolls ein Eſſen ſein,' antwortete er, 'ſo gut, wie du noch keins gekoſtet haſt.' Darauf holte er ſein Tüchlein aus dem Ranzen, breitete es auf die Erde, und ſprach 'Tüchlein deck dich,' und alsbald ſtand da Geſottenes und Gebratenes, und war ſo warm als wäre es eben aus der Küche gebracht. Der Köhler machte große Augen, ließ ſich aber nicht lange bitten, ſondern langte zu, und ſchob immer größere Biſſen in ſein ſchwarzes Maul hinein. Als ſie abgegeſſen hatten, ſchmunzelte der Köhler, und ſagte 'hör, dein Tüchlein hat meinen Beifall, das wäre ſo etwas für mich in dem Walde,

wo mir niemand etwas gutes kocht; ich will dir einen Tausch vorschlagen, ich habe da einen Soldatenranzen, der zwar alt und unscheinbar ist, in dem aber wunderbare Kräfte stecken; da ich ihn doch nicht mehr brauche, so will ich ihn für das Tüchlein geben.' 'Erst muß ich wissen was das für wunderbare Kräfte sind' erwiederte er. 'Das will ich dir sagen,' antwortete der Köhler, 'wenn du mit der Hand darauf klopfst, so kommt jedesmal ein Gefreiter mit sechs Mann, die haben Ober- und Untergewehr, und was du befiehlst das vollbringen sie.' 'Meintwegen,' sagte er, 'wenns nicht anders sein kann, so wollen wir tauschen,' gab dem Köhler das Tüchlein für den Ranzen, und nahm Abschied von ihm. Als er ein Stück Wegs gegangen war, wollte er die Wunderkräfte seines Ranzens versuchen, und klopfte darauf. Alsbald traten die sieben Kriegshelden vor ihn, und der Gefreite sprach 'was verlangt mein Herr und Gebieter?' 'Marschiert zu dem Köhler, und fordert mein Wünschtüchlein zurück.' Sie machten links um, und gar nicht lange, so brachten sie das Verlangte, und hatten es dem Köhler, ohne viel zu fragen, abgenommen. Er hieß sie wieder abziehen, gieng weiter, und hoffte das Glück würde ihm noch heller scheinen. Bei Sonnenuntergang kam er zu einem andern Köhler, der bei dem Feuer seine Abendmahlzeit bereitete. 'Willst du mit mir essen,' sagte der rußige Geselle, 'Kartoffeln mit Salz aber ohne Schmalz, so setz dich zu mir nieder.' 'Nein,' antwortete er, 'für diesmal sollst du mein Gast sein,' deckte sein Tüchlein auf, das mit den schönsten Gerichten besetzt wurde. Sie aßen und tranken zusammen, und waren guter Dinge. Nach dem Essen sprach der Kohlenbrenner 'ich habe da ein altes

Digitized by Google

abgegriffenes Hütlein, das hat seltsame Eigenschaften: wenn das einer aufsetzt, und dreht es auf dem Kopf herum, so gehen die Feldschlangen, als wären zwölfe neben einander aufgeführt, und schießen alles darnieder, daß niemand dagegen bestehen kann. Mir nützt das Hütlein nichts, und für dein Tischtuch will ichs wohl hingeben.' 'Das läßt sich hören,' antwortete er, nahm das Hütlein, und ließ sein Tüchlein zurück. Kaum aber war er ein Stück Wegs gegangen, so klopfte er auf seinen Ranzen, und seine Soldaten mußten ihm das Tüchlein wieder holen. 'Es kommt eins zum andern,' dachte er, 'und es ist mir, als wäre mein Glück noch nicht zu Ende.' Seine Gedanken hatten ihn auch nicht betrogen. Nachdem er abermals einen Tag gegangen war, kam er zu einem dritten Köhler, der ihn nicht anders als die vorigen zu ungeschmelzten Kartoffeln einlud. Er ließ ihn aber von seinem Wunschtüchlein mitessen, und das schmeckte dem Köhler so gut, daß er ihm zuletzt ein Hörnlein dafür bot, das noch ganz andere Eigenschaften hatte als das Hütlein. Wenn man darauf blies, so fielen alle Mauern und Festungswerke, endlich alle Städte und Dörfer übern Haufen. Er gab dem Köhler zwar das Tüchlein dafür, ließ sichs aber hernach von seiner Mannschaft wieder abfordern, so daß er endlich Ranzen, Hütlein und Hörnlein beisammen hatte. 'Jetzt,' sprach er, 'bin ich ein gemachter Mann, und es ist Zeit, daß ich heimkehre, und sehe wie es meinen Brüdern ergeht.'

Als er daheim anlangte, hatten sich seine Brüder von ihrem Silber und Gold ein schönes Haus gebaut, und lebten in Saus und Braus. Er trat bei ihnen ein, weil er

Digitized by Google

aber in einem halb zerriſſenen Rock kam, das ſchäbige Hütlein auf dem Kopf, den alten Ranzen auf dem Rücken, ſo wollten ſie ihn nicht für ihren Bruder anerkennen. Sie ſpotteten, und ſagten 'du giebſt dich für unſern Bruder aus, der Silber und Gold verſchmähte, und für ſich ein beſſeres Glück verlangte; der kommt gewiß in voller Pracht als ein mächtiger König angefahren, nicht als ein Bettelmann;' und jagten ihn zur Thüre hinaus. Da gerieth er in Zorn, klopfte auf ſeinen Ranzen ſo lange bis hundert und funfzig Mann in Reih und Glied vor ihm ſtanden. Er befahl ihnen das Haus ſeiner Brüder zu umzingeln, und zwei ſollten Haſelgerten mitnehmen und den beiden übermüthigen die Haut auf dem Leib ſo lange weich gerben, bis ſie wüßten wer er wäre. Es entſtand ein gewaltiger Lärm, die Leute liefen zuſammen, und wollten den beiden in der Noth Beiſtand leiſten, aber ſie konnten gegen die Soldaten nichts ausrichten. Es geſchah aber dem Könige Meldung davon, der ward unwillig, und ließ einen Hauptmann mit ſeiner Schaar ausrücken; aber der Mann mit dem Ranzen hatte bald eine größere Mannſchaft zuſammen, die ſchlug den Hauptmann mit ſeinen Leuten zurück, daß ſie mit blutigen Naſen abziehen mußten. Der König ſprach 'der hergelaufene Kerl iſt noch zu bändigen,' und ſchickte am andern Tage eine größere Schaar gegen ihn aus, aber ſie konnte noch weniger ausrichten. Er ſtellte noch mehr Volk entgegen, und dann drehte er ein paarmal ſein Hütlein auf dem Kopf herum, da fieng das ſchwere Geſchütz an zu ſpielen, und des Königs Leute wurden geſchlagen und in die Flucht gejagt. 'Jetzt mache ich nicht eher Frieden,' ſprach er, 'als bis

Digitized by Google

mir der König ſeine Tochter zur Frau giebt, und ich in ſeinem Namen das ganze Reich beherrſche.' 'Muß iſt eine harte Nuß: was bleibt mir anders übrig, als daß ich thue was er verlangt?' ſagte der König zu ſeiner Tochter; 'will ich Frieden haben, und die Krone auf meinem Haupte behalten, ſo muß ich dich hingeben.'

Die Hochzeit war gefeiert, aber die Königstochter war verdrießlich daß ihr Gemahl ein gemeiner Mann war, der einen ſchäbigen Hut trug, und einen alten Ranzen umhängen hatte. Sie wäre ihn gerne wieder los geweſen, und ſann Tag und Nacht wie ſie das bewerkſtelligen könnte. Da dachte ſie 'ſollten ſeine Wunderkräfte wohl in dem Ranzen ſtecken?' und verſtellte ſich, liebkoſte ihm, und ſprach 'wenn du nur den ſchlechten Ranzen ablegen wollteſt, er verunziert dich ſo ſehr, daß ich mich deiner ſchämen muß.' 'Liebes Kind,' antwortete er, 'dieſer Ranzen iſt mein größter Schatz, ſo lange ich den habe, fürchte ich keine Macht der Welt;' und erzählte ihr mit welchen Wunderkräften er begabt ſei. Da fiel ſie ihm um den Hals, als wenn ſie ihn küſſen wollte, nahm ihm aber mit Behändigkeit den Ranzen von der Schulter, und lief damit fort. Sobald ſie allein war, klopfte ſie darauf, und befahl den Kriegsleuten ſie ſollten ihren vorigen Herrn feſtnehmen und zum königlichen Pallaſt hinausführen. Sie gehorchten, und die falſche Frau ließ noch mehr Leute hinter ihm her ziehen, die ihn ganz zum Lande hinausjagen ſollten. Da wäre er verloren geweſen wenn er nicht das Hütlein gehabt hätte. Kaum aber waren ſeine Hände frei, ſo ſchwenkte er es ein paar mal: alsbald fieng das Geſchütz an zu donnern, und ſchlug alles nieder, und die

Königstochter mußte ſelbſt kommen und um Gnade bitten. Weil ſie ſo beweglich bat und ſich zu beſſern verſprach, ſo ließ er ſich überreden, und bewilligte ihr Frieden. Sie that freundlich mit ihm, und ſtellte ſich an als hätte ſie ihn ſehr lieb, und wußte ihn nach einiger Zeit ſo zu bethören daß er ihr vertraute wenn auch einer den Ranzen in ſeine Gewalt bekommen hätte, ſo könnte er doch nichts gegen ihn ausrichten ſo lange das alte Hütlein noch ſein wäre. Als ſie das Geheimniß wußte, wartete ſie bis er eingeſchlafen war, dann nahm ſie ihm das Hütlein weg, und ließ ihn hinaus auf die Straße werfen. Aber noch war ihm das Hörnlein übrig, und in großem Zorne blies er aus allen Kräften hinein. Alsbald fiel alles zuſammen, Mauern, Feſtungswerk, Städte und Dörfer, und ſchlugen den König und die Königstochter todt. Und wenn er nicht abgeſetzt und nur noch ein wenig länger geblaſen hätte, ſo wäre alles über den Haufen geſtürzt, und kein Stein auf dem andern geblieben. Da widerſtand ihm niemand mehr, und er ſetzte ſich zum König über das ganze Reich.

Digitized by Google

55.

Rumpelſtilzchen.

Es war einmal ein Müller, der war arm, aber er hatte eine ſchöne Tochter. Nun traf es ſich, daß er mit dem König zu ſprechen kam, und zu ihm ſagte 'ich habe eine Tochter, die kann Stroh zu Gold ſpinnen.' Dem König, der das Gold lieb hatte, gefiel die Kunſt gar wohl, und er befahl die ſchöne Müllerstochter ſollte vor ihn gebracht werden. Da führte er ſie in eine Kammer, die ganz voll Stroh war, gab ihr Rad und Haspel, und ſprach 'wenn du dieſe Nacht durch bis morgen früh dieſes Stroh nicht zu Gold verſponnen haſt, ſo mußt du ſterben. Darauf ward die Kammer verſchloſſen, und ſie blieb allein darin.

Da ſaß nun die arme Müllerstochter, und wußte um ihr Leben keinen Rath, denn ſie verſtand gar nichts davon, wie das Stroh zu Gold zu ſpinnen war, und ihre Angſt ward immer größer, daß ſie endlich zu weinen anfieng. Da gieng auf einmal die Thüre auf und trat ein kleines Männchen herein, und ſprach 'guten Abend, Jungfer Müllerin, warum weint ſie ſo ſehr?' 'Ach,' antwortete das Mädchen, 'ich ſoll Stroh zu Gold ſpinnen, und verſtehe das nicht.' Sprach das Männchen 'was giebſt du mir, wenn ich dirs ſpinne?' 'Mein Halsband' ſagte das Mädchen. Das Männchen nahm das Halsband, ſetzte ſich

Digitized by Google

vor das Rädchen, und ſchnurr, ſchnurr, ſchnurr, dreimal gezogen, war die Spule voll. Dann ſteckte es eine andere auf, und ſchnurr, ſchnurr, ſchnurr, dreimal gezogen, war auch die zweite voll: und ſo giengs fort bis zum Morgen, da war alles Stroh verſponnen, und alle Spulen waren voll Gold. Als der König kam und nachſah, da erſtaunte er, und freute ſich, aber ſein Herz wurde nur noch goldgieriger. Er ließ die Müllerstochter in eine andere Kammer voll Stroh bringen, die noch viel größer war, und befahl ihr das auch in einer Nacht zu ſpinnen, wenn ihr das Leben lieb wäre. Das Mädchen wußte ſich nicht zu helfen, und weinte, da gieng abermals die Thüre auf, und das kleine Männchen kam, und ſprach 'was giebſt du mir, wenn ich dir das Stroh zu Gold ſpinne?' 'Meinen Ring von dem Finger' antwortete das Mädchen. Das Männchen nahm den Ring, und fieng wieder an zu ſchnurren mit dem Rade, und hatte bis zum Morgen alles Stroh zu glänzendem Gold geſponnen. Der König freute ſich über die Maßen bei dem Anblick, war aber noch immer nicht Goldes ſatt, ſondern ließ die Müllerstochter in eine noch größere Kammer voll Stroh bringen und ſprach 'die mußt du noch in dieſer Nacht verſpinnen; wenn dir das gelingt, ſollſt du meine Gemahlin werden.' 'Denn,' dachte er, 'eine reichere Frau kannſt du auf der Welt nicht haben.' Als das Mädchen allein war, kam das Männlein zum drittenmal wieder, und ſprach 'was giebſt du mir, wenn ich dir noch diesmal das Stroh ſpinne?' 'Ich habe nichts mehr, das ich geben könnte' antwortete das Mädchen. 'So verſprich mir, wann du Königin wirſt, dein erſtes Kind.' 'Wer weiß wie das

noch geht' dachte die Müllerstochter, und wußte ſich auch in der Noth nicht anders zu helfen, und verſprach dem Männchen was es verlangte; dafür ſpann das Männchen noch einmal das Stroh zu Gold. Und als am Morgen der König kam, und alles fand wie er gewünſcht hatte, ſo hielt er Hochzeit mit ihr, und die ſchöne Müllerstochter ward eine Königin.

Über ein Jahr brachte ſie ein ſchönes Kind zu Welt, und dachte gar nicht mehr an das Männchen, da trat es in ihre Kammer und ſprach 'nun gieb mir was du verſprochen haſt.' Die Königin erſchrak, und bot dem Männchen alle Reichthümer des Königreichs an, wenn es ihr das Kind laſſen wollte, aber das Männchen ſprach 'nein, etwas lebendes iſt mir lieber als alle Schätze der Welt.' Da fieng die Königin ſo an zu jammern und zu weinen, daß das Männchen Mitleiden mit ihr hatte, und ſprach 'drei Tage will ich dir Zeit laſſen, wenn du bis dahin meinen Namen weißt, ſo ſollſt du dein Kind behalten.'

Nun dachte die Königin die ganze Nacht über an alle Namen, die ſie jemals gehört hatte, und ſchickte einen Boten über Land, der ſollte ſich erkundigen weit und breit nach neuen Namen. Als am andern Tag das Männchen kam, fieng ſie an mit Caspar, Melchior, Balzer, und ſagte alle Namen, die ſie wußte, nach der Reihe her, aber bei jedem ſprach das Männlein 'ſo heiß ich nicht.' Den zweiten Tag ließ ſie herumfragen bei allen Leuten, und ſagte dem Männlein die ungewöhnlichſten und ſeltſamſten vor, Rippenbieſt, Hammelswade, Schnürbein, aber es blieb dabei 'ſo heiß ich nicht.' Den dritten Tag kam der

Digitized by Google

Bote wieder zurück, und erzählte 'neue Namen habe ich keinen einzigen finden können, aber wie ich an einen hohen Berg um die Waldecke kam, wo Fuchs und Has sich gute Nacht sagen, so sah ich da ein kleines Haus, und vor dem Haus brannte ein Feuer, und um das Feuer sprang ein gar zu lächerliches Männchen, hüpfte auf einem Bein, und schrie

'heute back ich, morgen brau ich,
übermorgen hol ich der Königin ihr Kind;
ach, wie gut ist daß niemand weiß
daß ich Rumpelstilzchen heiß!'

Da war die Königin ganz froh daß sie den Namen wußte, und als bald hernach das Männlein kam, und sprach 'nun, Frau Königin, wie heiß ich?' fragte sie erst 'heißest du Cunz?' 'Nein.' 'Heißest du Heinz?' 'Nein.'

'Heißt du etwa Rumpelstilzchen?'

'Das hat dir der Teufel gesagt, das hat dir der Teufel gesagt' schrie das Männlein, und stieß mit dem rechten Fuß vor Zorn so tief in die Erde daß es bis an den Leib hineinfuhr, dann packte es in seiner Wuth den linken Fuß mit beiden Händen, und riß sich selbst mitten entzwei.

56.

Der Liebste Roland.

Es war einmal eine Frau, die war eine rechte Hexe, und hatte zwei Töchter, eine häßlich und böse, und die liebte sie, weil sie ihre rechte Tochter war, und eine schön und gut, und die haßte sie, weil sie ihre Stieftochter war. Zu einer Zeit hatte die Stieftochter eine schöne Schürze, die der andern gefiel, so daß sie neidisch war, und ihrer Mutter sagte sie wollte und müßte die Schürze haben. 'Sei still, mein Kind,' sprach die Alte, 'du sollst sie auch haben. Deine Stiefschwester hat längst den Tod verdient, heute Nacht wenn sie schläft, so komm ich und haue ihr den Kopf ab. Sorge nur daß du hinten ins Bett zu liegen kommst, und schieb sie recht vornen hin.' Um das arme Mädchen war es geschehen, wenn es nicht gerade in einer Ecke gestanden und alles mit angehört hätte. Es durfte den ganzen Tag nicht zur Thüre hinaus, und als Schlafenszeit gekommen war, mußte es zuerst ins Bett steigen, damit sie sich hinten hin legen konnte; als sie aber eingeschlafen war, da schob es sie sachte vornen hin, und nahm den Platz hinten an der Wand. In der Nacht kam die Alte geschlichen, in der rechten Hand hielt sie eine Axt, mit der linken fühlte sie erst ob auch jemand vornen lag, und dann faßte sie die Axt mit beiden Händen, hieb und hieb ihrem eigenen Kinde den Kopf ab.

Digitized by Google

Als ſie fort gegangen war, ſtand das Mädchen auf, und gieng zu ſeinem Liebſten, der Roland hieß, und klopfte an ſeine Thüre. Als er heraus kam, ſprach ſie zu ihm 'höre, liebſter Roland, wir müſſen eilig flüchten, die Stiefmutter hat mich todtſchlagen wollen, hat aber ihr eigenes Kind getroffen. Kommt der Tag, und ſie ſieht was ſie gethan hat, ſo ſind wir verloren.' 'Aber ich rathe dir,' ſagte Roland, 'daß du erſt ihren Zauberſtab wegnimmſt, ſonſt können wir uns nicht retten wenn ſie uns nachſetzt und verfolgt.' Das Mädchen holte den Zauberſtab, und dann nahm es den todten Kopf, und tröpfelte drei Blutstropfen auf die Erde, einen vors Bett, einen in die Küche, und einen auf die Treppe. Darauf eilte es mit ſeinem Liebſten fort.

Als nun am Morgen die alte Hexe aufgeſtanden war, rief ſie ihrer Tochter, und wollte ihr die Schürze geben, aber ſie kam nicht. Da rief ſie 'wo biſt du?' 'Ei, hier auf der Treppe, da kehr ich,' antwortete der eine Blutstropfen. Die Alte gieng hinaus, ſah aber niemand auf der Treppe, und rief abermals 'wo biſt du?' 'Ei, hier in der Küche, da wärm ich mich' rief der zweite Blutstropfen. Sie gieng in die Küche, aber ſie fand niemand. Da rief ſie noch einmal 'wo biſt du?' 'Ach, hier im Bette, da ſchlaf ich' rief der dritte Blutstropfen. Sie gieng in die Kammer ans Bett. Was ſah ſie da? ihr eigenes Kind, das in ſeinem Blute ſchwamm, und dem ſie ſelbſt den Kopf abgehauen hatte.

Die Hexe gerieth in Wuth, ſprang ans Fenſter, und da ſie weit in die Welt ſchauen konnte, erblickte ſie ihre Stieftochter, die mit ihrem Liebſten Roland fort eilte.

Digitized by Google

'Das ſoll euch nichts helfen,' rief ſie, 'wenn ihr auch ſchon weit weg ſeid, ihr entflieht mir doch nicht.' Sie zog ihre Meilenſtiefeln an, in welchen ſie mit jedem Schritt eine Stunde machte, und es dauerte nicht lange ſo hatte ſie beide eingeholt. Das Mädchen aber, wie es die Alte daher ſchreiten ſah, verwandelte mit dem Zauberſtab ſeinen Liebſten Roland in einen See, ſich ſelbſt aber in eine Ente, die mitten auf dem See ſchwamm. Die Hexe ſtellte ſich ans Ufer, warf Brotbrocken hinein, und gab ſich alle Mühe die Ente herbeizulocken, aber die Ente ließ ſich nicht locken, und die Alte mußte Abends unverrichteter Sache wieder umkehren. Darauf nahm das Mädchen mit ſeinem Liebſten Roland wieder die natürliche Geſtalt an, und ſie giengen die ganze Nacht weiter bis zu Tagesanbruch, da verwandelte ſich das Mädchen in eine ſchöne Blume, die mitten in einer Dornhecke ſtand, ſeinen Liebſten Roland aber in einen Geigenſpieler. Nicht lange ſo kam die Hexe herangeſchritten, und ſprach zu dem Spielmann 'lieber Spielmann, darf ich mir wohl die ſchöne Blume abbrechen?' 'O ja,' antwortete er, 'ich will dazu aufſpielen.' Als ſie nun mit Haſt in die Hecke kroch, und die Blume brechen wollte, denn ſie wußte wohl wer die Blume war, ſo fieng er an aufzuſpielen, und, ſie mochte wollen oder nicht, ſie mußte tanzen, denn es war ein Zaubertanz. Je ſchneller er ſpielte, deſto gewaltigere Sprünge mußte ſie machen, und die Dornen riſſen ihr die Kleider vom Leibe, ſtachen ſie blutig und wund, und da er nicht aufhörte, mußte ſie ſo lange tanzen bis ſie todt liegen blieb.

Als ſie nun erlöſt waren, ſprach Roland 'nun will ich

zu meinem Vater gehen, und die Hochzeit beſtellen.' 'So will ich derweil hier bleiben,' ſagte das Mädchen, 'und auf dich warten, und damit mich niemand erkennt, will ich mich in einen rothen Feldſtein verwandeln.' Da gieng Roland fort, und das Mädchen ſtand als ein rother Stein auf dem Felde, und wartete auf ſeinen Liebſten. Als aber Roland heim kam, gerieth er in die Fallſtricke einer andern, die es dahin brachte, daß er das Mädchen vergaß. Das arme Mädchen ſtand lange Zeit, als er aber endlich gar nicht wieder kam, ſo ward es traurig, und verwandelte ſich in eine Blume, und dachte 'es wird ja wohl einer daher gehen, und mich umtreten.'

Es trug ſich aber zu, daß ein Schäfer auf dem Felde ſeine Schafe hütete, und die Blume ſah, und weil ſie ſo ſchön war, ſo brach er ſie ab, nahm ſie mit ſich, und legte ſie in ſeinen Kaſten. Von der Zeit gieng es wunderlich in des Schäfers Hauſe zu. Wenn er Morgens aufſtand, ſo war ſchon alle Arbeit gethan: die Stube war gekehrt, Tiſch und Bänke abgeputzt, Feuer auf den Herd gemacht, und Waſſer getragen; und Mittags, wenn er heim kam, war der Tiſch gedeckt, und ein gutes Eſſen aufgetragen. Er konnte nicht begreifen wie das zugieng, denn er ſah niemals einen Menſchen in ſeinem Haus, und es konnte ſich auch niemand in der kleinen Hütte verſteckt haben. Die gute Aufwartung gefiel ihm freilich, aber zuletzt ward ihm doch angſt, ſo daß er zu einer weiſen Frau gieng und ſie um Rath fragte. Die weiſe Frau ſprach 'es ſteckt Zauberei dahinter; gieb einmal Morgens in aller Frühe acht ob ſich etwas in der Stube regt, und wenn du etwas ſiehſt, es mag ſein was es will, ſo wirf ſchnell ein weißes Tuch dar-

über, dann wird der Zauber gehemmt.' Der Schäfer that wie ſie geſagt hatte, und am andern Morgen, eben als der Tag anbrach, ſah er wie ſich der Kaſten aufthat, und die Blume heraus kam. Schnell ſprang er hinzu, und warf ein weißes Tuch darüber. Alsbald war die Verwandlung vorbei, und ein ſchönes Mädchen ſtand vor ihm, das bekannte ihm daß es die Blume geweſen wäre, und ſeinen Haushalt bisher beſorgt hätte. Es erzählte ihm ſein Schickſal, und weil es ihm gefiel, fragte er ob es ihn heirathen wollte, aber es antwottete nein, denn es wollte ſeinem Liebſten Roland, obgleich er es verlaſſen hatte, doch treu bleiben, aber es verſprach nicht weg zu gehen, ſondern ihm fernerhin Haus zu halten.

Nun kam die Zeit heran daß Roland Hochzeit halten ſollte, da ward nach altem Brauch im Lande bekannt gemacht, es ſollten alle Mädchen ſich einfinden, und zu Ehren des Brautpaars ſingen. Das treue Mädchen, als es davon hörte, ward ſo traurig daß es meinte das Herz im Leib würde ihm zerſpringen, und wollte nicht hingehen, aber die andern kamen, und holten es herbei. Wenn aber die Reihe kam daß es ſingen ſollte, ſo trat es zurück, bis es allein noch übrig war, da konnte es nicht anders. Aber wie es ſeinen Geſang anfieng, und er zu Rolands Ohren kam, ſo ſprang er auf, und rief 'die Stimme kenne ich, das iſt die rechte Braut, eine andere begehr ich nicht.' Alles, was er vergeſſen hatte und ihm aus dem Sinn verſchwunden war, das war plötzlich in ſein Herz wieder heim gekommen. Da hielt das treue Mädchen Hochzeit mit ſeinem Liebſten Roland, und war ſein Leid zu Ende, und fieng ſeine Freude an.

Digitized by Google

57.

Der goldene Vogel.

Es war vor Zeiten ein König, der hatte einen schönen Lustgarten hinter seinem Schloß, darin stand ein Baum der goldene Äpfel trug. Als die Äpfel reiften, wurden sie gezählt, aber gleich den nächsten Morgen fehlte einer. Das ward dem König gemeldet, und er befahl daß alle Nächte unter dem Baume Wache sollte gehalten werden. Der König hatte drei Söhne, davon schickte er den ältesten bei einbrechender Nacht in den Garten; wie es aber Mitternacht war, konnte er sich des Schlafes nicht erwehren, und am nächsten Morgen fehlte wieder ein Apfel. In der folgenden Nacht mußte der zweite Sohn wachen, aber dem ergieng es nicht besser, um zwölf Uhr Mitternacht schlief er ein, und Morgens fehlte ein Apfel. Jetzt kam die Reihe zu wachen an den dritten Sohn, und der war auch bereit, aber der König traute ihm nicht viel zu, und meinte er würde noch weniger ausrichten als seine Brüder; endlich aber gestattete er es doch. Der Jüngling legte sich also unter den Baum, wachte, und ließ den Schlaf nicht Herr werden. Als es zwölf schlug, so rauschte etwas durch die Luft, und er sah im Mondschein einen Vogel daher fliegen, dessen Gefieder ganz golden war. Der Vogel ließ sich auf dem Baume nieder, und hatte

eben einen Apfel abgepickt, als der Jüngling einen Pfeil nach ihm schoß. Der Vogel entflog, aber der Pfeil hatte sein Gefieder getroffen, und eine seiner goldenen Federn fiel herab. Der Jüngling hob sie auf, brachte sie am andern Morgen dem König, und erzählte ihm was er in der Nacht gesehen hatte. Der König versammelte seinen Rath, und jedermann erklärte eine Feder wie diese sei mehr werth als das gesammte Königreich. 'Ist die Feder so kostbar,' erklärte der König, 'so hilft mir auch die eine nichts, sondern ich will und muß den ganzen Vogel haben.'

Der älteste Sohn machte sich auf den Weg, verließ sich auf seine Klugheit, und meinte den goldenen Vogel schon zu finden. Wie er eine Strecke gegangen war, sah er an dem Rande eines Waldes einen Fuchs sitzen, legte seine Flinte an, und zielte auf ihn. Der Fuchs rief 'schieß mich nicht, ich will dir dafür einen guten Rath geben. Du bist auf dem Weg nach dem goldenen Vogel, und wirst heut Abend in ein Dorf kommen, wo zwei Wirthshäuser einander gegenüber stehen: eins ist hell erleuchtet, und es geht darin lustig her, da kehr aber nicht ein, sondern geh ins andere, wenn es dich auch schlecht ansieht.' 'Wie kann mir wohl so ein albernes Thier einen vernünftigen Rath ertheilen!' dachte der Königssohn, und drückte los, aber er fehlte den Fuchs, der den Schwanz streckte, und schnell in den Wald lief. Darauf setzte er seinen Weg fort, und kam Abends in das Dorf, wo die beiden Wirthshäuser standen: in dem einen ward gesungen und gesprungen, das andere hatte ein armseliges, betrübtes Ansehen. 'Ich wäre wohl ein Narr,' dachte er, 'wenn ich

Digitized by Google

in das lumpige Wirthshaus gienge, und das ſchöne liegen ließ.' Alſo gieng er in das luſtige ein, lebte da in Saus und Braus, und vergaß den Vogel und ſeinen Vater.

Als eine Zeit verſtrichen und der älteſte Sohn immer und immer nicht nach Haus gekommen war, ſo machte ſich der zweite auf den Weg, und wollte den goldenen Vogel ſuchen. Wie dem älteſten begegnete ihm der Fuchs, und gab ihm den guten Rath, den er nicht achtete. Er kam zu den beiden Wirthshäuſern, wo ſein Bruder am Fenſter deſſen ſtand, aus dem der Jubel erſchallte, und ihn anrief. Er konnte nicht widerſtehen, gieng hinein, und war da guter Dinge.

Wiederum verſtrich eine Zeit, da wollte der jüngſte Königsſohn ausziehen, und ſein Heil verſuchen; der Vater aber wollte es nicht zulaſſen, weil er dachte er wäre nicht ſo klug wie ſeine Brüder, und ihm ſtieße gewiß ein Unglück zu, ſo daß er auch nicht wieder käme. Doch endlich, wie keine Ruhe mehr war, ließ er ihn ziehen. Vor dem Walde ſaß wieder der Fuchs, bat um ſein Leben, und ertheilte den guten Rath. Der Jüngling war gutmüthig, und ſagte 'ſei ruhig, Füchslein, ich thue dir nichts zu Leid.' 'Es ſoll dich nicht gereuen,' antwortete der Fuchs, 'und damit du ſchneller fortkommſt, ſo ſteig hinten auf meinen Schwanz.' Und kaum hatte er ſich aufgeſetzt, ſo fieng der Fuchs an zu laufen, und da giengs über Stock und Stein daß die Haare im Winde pfiffen. Als ſie zu dem Dorfe kamen, ſtieg der Jüngling ab, befolgte den guten Rath, und kehrte, ohne ſich umzuſehen, in das geringe Wirthshaus ein, wo er ruhig übernachtete. Am

andern Morgen, wie er auf das Feld kam, saß da schon der Fuchs, und sagte 'ich will dir weiter sagen was du zu thun hast. Geh du immer gerade aus, endlich wirst du an ein Schloß kommen, vor dem ein ganzes Regiment Soldaten liegt, da kümmre dich nicht darum, sie werden alle schlafen und schnarchen: geh mitten durch und in das Schloß hinein, und geh durch alle Stuben, zuletzt wirst du in eine Kammer kommen, wo ein goldener Vogel in einem hölzernen Käfig hängt. Neben an steht ein Goldkäfig zum Prunk, aber hüte dich daß du den Vogel nicht aus seinem schlechten Käfig heraus nimmst und in den prächtigen thust, sonst möchte es dir schlimm ergehen.' Nach diesen Worten streckte der Fuchs wieder seinen Schwanz aus, und der Königssohn setzte sich auf: da giengs über Stock und Stein daß die Haare im Winde pfiffen. Als er bei dem Schloß angelangt war, fand er alles so wie der Fuchs gesagt hatte. Der Königssohn kam in die Kammer, wo der goldene Vogel in einem hölzernen Käfig saß, und ein goldener stand daneben, die drei goldenen Äpfel aber lagen in der Stube umher. Da dachte er es wäre lächerlich wenn er den schönen Vogel in dem gemeinen und häßlichen Käfig lassen wollte, öffnete die Thüre, packte ihn, und setzte ihn in den goldenen. In dem Augenblick aber that der Vogel einen durchdringenden Schrei. Die Soldaten erwachten, stürzten herein und führten ihn ins Gefängnis. Den andern Morgen wurde er vor ein Gericht gestellt, und, da er alles bekannte, zum Tode verurtheilt. Doch sagte der König er wollte ihm unter einer Bedingung das Leben schenken, wenn er ihm nämlich das goldene Pferd brächte, welches noch schneller liefe als der

Wind, und dann ſollte er obendrein zur Belohnung den goldenen Vogel erhalten.

Der Königsſohn machte ſich auf den Weg, ſeufzte aber und war traurig, denn wo ſollte er das goldene Pferd finden? Da ſah er auf einmal ſeinen alten Freund, den Fuchs, an dem Wege ſitzen. 'Siehſt du,' ſprach der Fuchs, 'ſo iſt es gekommen, weil du mir nicht gehört haſt. Doch ſei gutes Muthes, ich will mich deiner annehmen, und dir ſagen wie du zu dem goldenen Pferd gelangſt. Du mußt gerades Weges fortgehen, ſo wirſt du zu einem Schloß kommen, wo das Pferd im Stalle ſteht. Vor dem Stall werden die Stallknechte liegen, aber ſie werden ſchlafen und ſchnarchen, und du kannſt geruhig das goldene Pferd herausführen. Aber eins mußt du in acht nehmen, leg ihm den ſchlechten Sattel von Holz und Leder auf, und ja nicht den goldenen, der dabei hängt, ſonſt wird es dir ſchlimm ergehen.' Dann ſtreckte der Fuchs ſeinen Schwanz aus, der Königsſohn ſetzte ſich auf, und es gieng fort über Stock und Stein daß die Haare pfiffen. Alles traf ſo ein, wie der Fuchs geſagt hatte, er kam in den Stall, wo das goldene Pferd ſtand, als er ihm aber den ſchlechten Sattel auflegen wollte, ſo dachte er 'ein ſo ſchönes Thier wird verſchändet wenn ich ihm nicht den guten Sattel auflege, der ihm gebührt.' Kaum aber berührte der goldene Sattel das Pferd, ſo fieng es an laut zu wiehern. Die Stallknechte erwachten, ergriffen den Jüngling, und warfen ihn ins Gefängnis. Am andern Morgen wurde er vom Gericht zum Tode verurtheilt, doch verſprach ihm der König das Leben und dazu das goldene Pferd zu ſchenken, wenn er die

ſchöne Königstochter vom goldenen Schloſſe herbeiſchaffen könnte.

Traurig machte ſich der Jüngling auf den Weg, doch zu ſeinem Glücke fand er bald den treuen Fuchs. 'Ich ſollte dich nur deinem Unglück überlaſſen,' ſagte der Fuchs, 'aber ich habe Mitleiden mit dir, und will dir noch einmal aus deiner Noth helfen. Dein Weg führt dich gerade zu dem goldenen Schloſſe; Abends wirſt du anlangen, und Nachts, wenn alles ſtill iſt, dann geht die ſchöne Königstochter ins Badehaus, um da zu baden. Und wenn ſie hineingeht, ſo ſpring auf ſie zu, und gieb ihr einen Kuß, dann folgt ſie dir, und du kannſt ſie mit dir fortführen, nur leide nicht daß ſie vorher von ihren Eltern Abſchied nimmt, ſonſt kann es dir ſchlimm ergehen.' Dann ſtreckte der Fuchs ſeinen Schwanz, der Königsſohn ſetzte ſich auf, und ſo gieng es über Stock und Stein daß die Haare pfiffen. Als er beim goldenen Schloß ankam, war es ſo wie der Fuchs geſagt hatte. Er wartete bis um Mitternacht, als alles in tiefem Schlaf lag und die ſchöne Jungfrau ins Badehaus gieng, da ſprang er hervor, und gab ihr einen Kuß. Sie ſagte ſie wollte gerne mit ihm gehen, bat ihn aber flehentlich und mit Thränen er möchte ihr erlauben, vorher von ihren Eltern Abſchied zu nehmen. Er widerſtand anfänglich ihren Bitten, als ſie aber immer mehr weinte, und ihm zu Fuß fiel, ſo gab er endlich nach. Kaum aber war die Jungfrau zu dem Bette ihres Vaters getreten, ſo wachte er und jedermann in dem Schloß auf, und der Jüngling ward feſt gehalten und ins Gefängnis geſetzt.

Am andern Morgen ſprach der König zu ihm 'dein

Digitized by Google

Leben iſt verwirkt, und du kannſt bloß Gnade finden wenn du den Berg, der vor meinen Fenſtern liegt, und über welchen ich nicht hinaus ſehen kann, abträgſt, und zwar mußt du das binnen acht Tagen zu Stande bringen. Gelingt dir das, ſo ſollſt du meine Tochter zur Belohnung haben.' Der Königsſohn fieng an, grub und ſchaufelte ohne abzulaſſen, als er aber nach ſieben Tagen ſah wie wenig er ausgerichtet hatte, und man ſeine Arbeit gar nicht bemerkte, ſo fiel er in große Traurigkeit, und gab alle Hoffnung auf. Am Abend des ſiebenten Tags aber erſchien der Fuchs, und ſagte 'du verdienſt nicht daß ich mich deiner annehme, aber geh nur hin und lege dich ſchlafen, ich will die Arbeit für dich thun.' Am andern Morgen als er erwachte, und zum Fenſter hinaus ſah, ſo war der Berg verſchwunden. Der Jüngling gieng voll Freude zum König, und meldete ihm daß die Bedingung erfüllt wäre, und der König mochte wollen oder nicht, er mußte Wort halten, und ihm ſeine Tochter geben.

Nun zogen die beiden zuſammen fort, und es währte nicht lange, ſo kam der treue Fuchs zu ihnen. 'Das beſte haſt du zwar,' ſagte er, 'aber zu der Jungfrau aus dem goldenen Schloß gehört auch das goldene Pferd.' 'Wie ſoll ich das bekommen?' fragte der Jüngling. 'Das will ich dir ſagen,' antwortete der Fuchs, 'zuerſt bring dem Könige, der dich nach dem goldenen Schloſſe geſchickt hat, die ſchöne Jungfrau. Da wird unerhörte Freude ſein, ſie werden dir das goldene Pferd gerne geben, und werden dirs vorführen. Setz dich alsbald auf, und reiche allen zum Abſchied die Hand herab, zuletzt der ſchönen Jungfrau, und wenn du ſie gefaßt haſt, ſo zieh ſie mit einem Schwung

hinauf, und jage davon, und niemand ist im Stande dich einzuholen, denn das Pferd läuft schneller als der Wind.'

Alles wurde vollbracht, und der Königssohn führte die schöne Jungfrau auf dem goldenen Pferde fort. Der Fuchs blieb nicht zurück, und sprach zu dem Jüngling 'jetzt will ich dir auch zu dem goldenen Vogel verhelfen. Wenn du nahe bei dem Schlosse bist, wo sich der Vogel befindet, so laß die Jungfrau absitzen, und ich will sie in meine Obhut nehmen; dann reite mit dem goldenen Pferd in den Schloßhof: bei dem Anblick wird große Freude sein, und sie werden dir den goldenen Vogel herausbringen. Wie du den Käfig in der Hand hast, so jage zu uns zurück, und hol dir die Jungfrau wieder ab.' Als der Anschlag geglückt war, und der Königssohn mit seinen Schätzen heim reiten wollte, so sagte der Fuchs 'nun sollst du mich für meinen Beistand belohnen.' 'Was verlangst du dafür?' fragte der Jüngling.' 'Wenn wir dort in den Wald kommen, so schieß mich todt, und hau mir Kopf und Pfoten ab.' 'Das wäre eine schöne Dankbarkeit,' sagte der Königssohn, 'das kann ich dir unmöglich gewähren.' Sprach der Fuchs 'wenn du es nicht thun willst, so muß ich dich verlassen; ehe ich aber fortgehe, will ich dir noch einen guten Rath geben. Vor zwei Stücken hüte dich, kauf kein Galgenfleisch, und setz dich an keinen Brunnenrand.' Damit lief er in den Wald.

Der Jüngling dachte 'das ist ein wunderliches Thier, das seltsame Grillen hat. Wer wird Galgenfleisch kaufen! und die Lust mich an einen Brunnenrand zu setzen ist mir noch niemals gekommen.' Er ritt mit der schönen Jungfrau weiter, und sein Weg führte ihn wieder durch das

Digitized by Google

Dorf, in welchem ſeine beiden Brüder geblieben waren. Da war ein großer Auflauf und Lärmen, und als er fragte was da vor wäre, hieß es, es ſollten zwei Leute aufgehängt werden. Als er näher hinzu kam, ſah er daß es ſeine Brüder waren, die allerhand ſchlimme Streiche verübt und alles verthan hatten. Er fragte ob ſie nicht könnten frei gemacht werden. 'Wenn ihr für ſie bezahlen wollt,' antworteten die Leute, 'aber was wollt ihr an die ſchlechten Menſchen euer Geld hängen, und ſie loskaufen.' Er beſann ſich aber nicht, zahlte für ſie, und als ſie frei gegeben waren, ſo ſetzten ſie die Reiſe gemeinſchaftlich fort.

Sie kamen in den Wald, wo ihnen der Fuchs zuerſt begegnet war, und da es darin kühl und lieblich war, und die Sonne heiß brannte, ſo ſagten die beiden Brüder 'laßt uns hier an dem Brunnen ein wenig ausruhen, eſſen und trinken.' Er willigte ein, und während des Geſprächs vergaß er ſich, ſetzte ſich an den Brunnenrand, und verſah ſich nichts arges. Aber die beiden Brüder warfen ihn rückwärts in den Brunnen, nahmen die Jungfrau, das Pferd, und den Vogel, und zogen heim zu ihrem Vater. 'Da bringen wir nicht bloß den goldenen Vogel,' ſagten ſie, 'ſondern wir haben auch das goldene Pferd und die Jungfrau von dem goldenen Schloſſe erbeutet.' Da war große Freude, aber das Pferd das fraß nicht, der Vogel der pfiff nicht, und die Jungfrau die ſaß und weinte.

Der jüngſte Bruder war aber nicht umgekommen. Der Brunnen war zum Glück trocken, und er fiel auf weiches Moos ohne Schaden zu nehmen, konnte aber nicht wieder heraus. Auch in dieſer Noth verließ ihn der treue Fuchs nicht, kam zu ihm herabgeſprungen, und ſchalt

ihn daß er seinen Rath vergessen hätte. 'Ich kanns aber doch nicht lassen,' sagte er, 'und will dir wieder an das Tageslicht helfen.' Dann hieß er ihn seinen Schwanz anpacken und sich fest halten, kroch herauf und schleppte ihn in die Höhe. 'Noch bist du nicht aus aller Gefahr,' sagte der Fuchs, 'deine Brüder haben den Wald mit Wächtern umstellt, die sollen dich tödten, wenn du dich gerettet hättest und dich sehen ließest.' Da saß ein armer Mann am Weg, mit dem vertauschte der Jüngling die Kleider, und kam an des Königs Hof. Niemand erkannte ihn, aber der Vogel fieng an zu pfeifen, das Pferd fieng an zu fressen, und die schöne Jungfrau hörte Weinens auf. Der König fragte verwundert 'was hat das zu bedeuten?' Da sprach die Jungfrau 'ich weiß es nicht, aber ich war so traurig, und nun bin ich so fröhlich. Es ist, als wäre mein rechter Bräutigam gekommen.' Sie erzählte ihm alles, was geschehen war, obgleich die andern Brüder ihr den Tod angedroht hatten, wenn sie etwas verrathen würde. Der König hieß alle Leute vor sich bringen, die in seinem Schloß waren, da kam er auch in seinen Lumpenkleidern, aber die Jungfrau erkannte ihn gleich, und fiel ihm um den Hals. Die gottlosen Brüder wurden ergriffen und hingerichtet, er aber ward mit der schönen Jungfrau vermählt, und zum Erben des Königs bestimmt.

Aber wie ist es dem armen Fuchs ergangen? Lange danach gieng der Königssohn einmal wieder in den Wald, da begegnete ihm der Fuchs, und sagte 'du hast nun alles, was du dir wünschen kannst, aber mit meinem Unglück will es kein Ende nehmen, und es steht doch in deiner

Digitized by Google

Macht mich zu erlöſen,' und bat abermals flehentlich er möchte ihn todtſchießen, und ihm Kopf und Pfoten abhauen. Alſo that ers, und kaum war es geſchehen, ſo verwandelte ſich der Fuchs in einen Menſchen, und war niemand anders als der Bruder der ſchönen Königstochter, der endlich von dem Zauber, der auf ihm lag, erlöſt war. Und nun fehlte nichts mehr zu ihrem Glück ſo lange ſie lebten.

58.

Der Hund und der Sperling.

Ein Schäferhund hatte keinen guten Herrn, ſondern einen der ihn Hunger leiden ließ. Wie ers nicht länger mehr aushalten konnte, gieng er ganz traurig fort. Auf der Straße begegnete ihm ein Sperling, der ſprach 'Bruder Hund, warum biſt du ſo traurig?' Antwortete der Hund 'ich bin ſo hungrig, und habe nichts zu freſſen.' Da ſprach der Sperling 'lieber Bruder, komm mit in die Stadt, ſo will ich dich ſatt machen.' Alſo giengen ſie zuſammen in die Stadt, und als ſie vor einen Fleiſcherladen kamen, ſprach der Sperling zum Hund 'da bleib ſtehen, ich will dir ein Stück Fleiſch herunter picken,' ſetzte ſich auf den Laden, ſchaute ſich um, ob ihn auch niemand bemerkte, und pickte, zog und zerrte ſo lang an einem Stück, das am Rande lag, bis es herunter rutſchte. Da packte es der Hund, lief in eine Ecke, und fraß es auf. Sprach der Sperling 'nun komm mit zu einem andern Laden, da will ich dir noch ein Stück herunter holen, damit du ſatt wirſt.' Als der Hund das zweite Stück auch gefreſſen hatte, fragte der Sperling 'Bruder Hund, biſt du nun ſatt?' 'Ja, Fleiſch bin ich ſatt,' antwortete er, 'aber ich habe noch kein Brot gekriegt.' Sprach der Sperling 'das ſollſt du auch haben, komm nur mit.'

Digitized by Google

Da führte er ihn an einen Beckerladen, und pickte an ein paar Brötchen, bis ſie herunter rollten, und als der Hund noch mehr wollte, führte er ihn zu einem andern, und holte ihm noch einmal Brot herab. Wie das verzehrt war, ſprach der Sperling 'Bruder Hund, biſt du nun ſatt?' 'Ja,' antwortete er, 'nun wollen wir ein bischen vor die Stadt gehen.'

Nun giengen ſie beide hinaus auf die Landſtraße, es war aber warmes Wetter, und als ſie ein Eckchen gegangen waren, ſprach der Hund 'ich bin müde, und möchte gerne ſchlafen.' 'Ja, ſchlaf nur,' antwortete der Sperling, 'ich will mich derweil auf einen Zweig ſetzen.' Der Hund legte ſich alſo auf die Straße, und ſchlief feſt ein. Während er da ſchlief, kam ein Fuhrmann heran gefahren, der hatte einen Wagen mit drei Pferden, und hatte zwei Fäſſer Wein geladen. Der Sperling aber ſah daß er nicht ausbiegen wollte, ſondern in der Fahrgleiſe blieb, in welcher der Hund lag, da rief er 'Fuhrmann, thus nicht, oder ich mache dich arm.' Der Fuhrmann aber brummte vor ſich 'du wirſt mich nicht arm machen,' knallte mit der Peitſche, und trieb den Wagen über den Hund, daß ihn die Räder todt fuhren. Da rief der Sperling 'du haſt mir meinen Bruder Hund todt gefahren, das ſoll dich Karre und Gaul koſten.' 'Ja, Karre und Gaul,' ſagte der Fuhrmann, 'was könnteſt du mir ſchaden!' und fuhr fort. Da kroch der Sperling unter das Wagentuch, und pickte an dem einen Spuntloch ſo lange, bis er den Spunt losbrachte, da lief der ganze Wein heraus, ohne daß es der Fuhrmann merkte. Und als er einmal umblickte, ſah er daß der Wagen tröpfelte, unter-

ſuchte, und fand daß das eine Faß leer war. 'Ach, ich armer Mann!' rief er. 'Noch nicht arm genug' ſprach der Sperling, und flog dem einen Pferd auf den Kopf, und pickte ihm die Augen aus. Als der Fuhrmann das ſah, zog er ſeine Hacke heraus, und wollte den Sperling treffen, aber der Sperling flog in die Höhe, und der Fuhrmann traf ſeinen Gaul auf den Kopf, daß er todt hinfiel. 'Ach, ich armer Mann!' rief er. 'Noch nicht arm genug' ſprach der Sperling, und als der Fuhrmann mit den zwei Pferden weiter fuhr, kroch der Sperling wieder unter das Tuch, und pickte auch den Spunt am zweiten Faß los, daß aller Wein herausſchwankte. Als es der Fuhrmann gewahr wurde, rief er wieder, 'ach, ich armer Mann!' aber der Sperling antwortete 'noch nicht arm genug,' ſetzte ſich dem zweiten Pferd auf den Kopf, und pickte ihm die Augen aus. Der Fuhrmann lief herbei, und holte mit ſeiner Hacke aus, aber der Sperling flog in die Höhe, da traf der Schlag das Pferd, daß es hinfiel. 'Ach, ich armer Mann!' 'Noch nicht arm genug' ſprach der Sperling, ſetzte ſich auch dem dritten Pferd auf den Kopf, und pickte ihm nach den Augen. Der Fuhrmann ſchlug in ſeinem Zorn, ohne umzuſehen, auf den Sperling los, traf ihn aber nicht, ſondern ſchlug auch ſein drittes Pferd todt. 'Ach, ich armer Mann!' rief er. 'Noch nicht arm genug,' antwortete der Sperling, 'jetzt will ich dich daheim arm machen,' und flog fort.

Der Fuhrmann mußte den Wagen ſtehen laſſen, und gieng voll Zorn und Ärger heim. 'Ach,' ſprach er zu ſeiner Frau, 'was hab ich Unglück gehabt! der Wein iſt ausgelaufen, und die Pferde ſind alle drei todt.' 'Ach,

Digitized by Google

Mann,' antwortete ſie, 'was für ein böſer Vogel iſt ins Haus gekommen! er hat alle Vögel auf der Welt zuſammen gebracht, und die ſind droben über unſern Waizen hergefallen, und freſſen ihn auf.' Da ſtieg er hinauf, und tauſend und tauſend Vögel ſaßen auf dem Boden, und hatten den Waizen aufgefreſſen, und der Sperling ſaß mitten darunter. Da rief der Fuhrmann 'ach, ich armer Mann!' 'Noch nicht arm genug,' antwortete der Sperling, 'Fuhrmann, es koſtet dir noch dein Leben,' und flog hinaus.

Da hatte der Fuhrmann all ſein Gut verloren, gieng hinab in ſeine Stube, und ſetzte ſich hinter den Ofen, und zwar ganz bös und giftig. Der Sperling aber ſaß draußen vor dem Fenſter, und rief 'Fuhrmann, es koſtet dir dein Leben.' Da griff der Fuhrmann die Hacke, und warf ſie nach dem Sperling, aber er ſchlug nur die Fenſterſcheiben entzwei, und traf den Vogel nicht. Der Sperling hüpfte nun herein, ſetzte ſich auf den Ofen, und rief 'Fuhrmann, es koſtet dir dein Leben.' Dieſer, ganz toll und blind vor Wuth, ſchlägt den Ofen entzwei, und ſo fort, wie der Sperling von einem Ort zum andern fliegt, ſein ganzes Hausgeräth, Spieglein, Bänke, Tiſch, und zuletzt die Wände ſeines Hauſes, und kann ihn nicht treffen. Endlich aber erwiſchte er ihn doch mit der Hand. Da ſprach ſeine Frau 'ſoll ich ihn todt ſchlagen?' 'Nein,' rief er, 'das wäre zu gelind, der ſoll viel mörderlicher ſterben, ich will ihn verſchlingen,' und nimmt ihn, und verſchlingt ihn auf einmal. Der Sperling aber fängt an in ſeinem Leibe zu flattern, flattert wieder herauf, dem Mann in den Mund, da ſtreckt er den Kopf heraus und

TAYLOR INS
OYE

Digitized by Google

ruft 'Fuhrmann, es koſtet dir doch dein Leben.' Der Fuhrmann reicht ſeiner Frau die Hacke, und ſpricht 'Frau, ſchlag mir den Vogel im Munde todt.' Die Frau ſchlägt zu, ſchlägt aber fehl, und dem Fuhrmann gerade auf den Kopf, ſo daß er todt hinfällt. Der Sperling aber fliegt auf und davon.

Digitized by Google

59.

Der Frieder und das Catherlieschen.

Es war ein Mann, der hieß Frieder, und eine Frau, die hieß Catherlieschen, die hatten einander geheirathet, und lebten zusammen als junge Eheleute. Eines Tages sprach der Frieder 'ich will jetzt zu Acker, Catherlieschen, wann ich wiederkomme, muß etwas Gebratenes auf dem Tisch stehen für den Hunger, und ein frischer Trunk dabei für den Durst.' 'Geh nur, Friederchen,' antwortete die Catherlies, 'geh nur, will dirs schon recht machen.' Als nun die Essenszeit herbeirückte, holte sie eine Wurst aus dem Schornstein, that sie in eine Bratpfanne, legte Butter dazu, und stellte sie übers Feuer. Die Wurst fieng an zu braten und zu brutzeln, Catherlieschen stand dabei, hielt den Pfannenstiel, und hatte so seine Gedanken: da fiel ihm ein 'bis die Wurst fertig wird, derweil könntest du ja im Keller den Trunk zapfen.' Also stellte es den Pfannenstiel fest, nahm eine Kanne, gieng hinab in den Keller, und zapfte Bier. Das Bier lief in die Kanne, und Catherlieschen sah ihm zu, da fiel ihm ein 'holla, der Hund oben ist nicht beigethan, der könnte die Wurst aus der Pfanne holen, du kämst mir recht!' und im Hui war es die Kellertreppe hinauf; aber der Spitz hatte die

Wurſt ſchon im Maul, und ſchleifte ſie auf der Erde mit ſich fort. Doch Catherlieschen, nicht faul, ſetzte ihm nach, und jagte ihn ein gut Stück ins Feld: aber der Hund war geſchwinder als Catherlieschen, ließ auch die Wurſt nicht fahren ſondern über die Äcker hin hüpfen. 'Hin iſt hin!' ſprach Catherlieschen, kehrte um, und weil es ſich müde gelaufen hatte, gieng es hübſch langſam, und kühlte ſich ab. Während der Zeit lief das Bier aus dem Faß immer zu, denn Catherlieschen hatte den Hahn nicht umgedreht, und als die Kanne voll und ſonſt kein Platz da war, ſo lief es in den Keller, und hörte nicht eher auf, als bis das ganze Faß leer war. Catherlieschen ſah ſchon auf der Treppe das Unglück. 'Spuck,' rief es, 'was fängſt du jetzt an, daß es der Frieder nicht merkt!' Es beſann ſich ein Weilchen, endlich fiel ihm ein von der letzten Kirmes ſtände noch ein Sack mit ſchönem Waizenmehl auf dem Boden, das wollte es herabholen und in das Bier ſtreuen. 'Ja,' ſprach es, 'wer zu rechter Zeit was ſpart, der hats hernach in der Noth,' ſtieg auf den Boden, und trug den Sack herab, und warf ihn gerade auf die Kanne voll Bier, daß ſie umſtürzte, und der Trunk des Frieders auch im Keller ſchwamm. 'Ei was, wo eins iſt, muß das andere auch ſein,' ſprach Catherlieschen, zerſtreute darnach das Mehl im ganzen Keller, und freute ſich am Ende gewaltig über ſeine Arbeit, und ſagte 'wies ſo reinlich und ſauber hier ausſieht!'

Um Mittagszeit kam der Frieder heim. 'Nun, Frau, was haſt du zurecht gemacht?' 'Ach, Friederchen,' antwortete ſie, 'ich wollte dir ja eine Wurſt braten, aber während ich das Bier dazu zapfte, hat ſie der Hund weg-

Digitized by Google

genommen, und während ich dem Hund nachſprang, iſt das Bier ausgelaufen, und wie ich das Bier mit dem Waizenmehl auftrocknete, hab ich die Kanne auch noch umgeſtoßen; aber der Keller iſt wieder ganz trocken.' Sprach der Frieder 'Catherlieschen, Catherlieschen, das hätteſt du nicht thun müſſen! läßt die Wurſt freſſen, das Bier aus dem Faß laufen, und verſchütteſt noch unſer feines Mehl!' 'Ja, Friederchen, das habe ich nicht gewußt, hätteſt mirs ſagen müſſen.'

Der Mann dachte 'geht das ſo mit deiner Frau, ſo mußt du dich beſſer vorſehen.' Nun hatte er eine hübſche Summe Thaler zuſammen gebracht, die wechſelte er in Gold ein, und ſprach zum Catherlieschen 'ſiehſt du, das ſind gelbe Gickelinge, die will ich in einen Topf thun, und im Stall unter der Kuhkrippe vergraben, aber daß du mir ja davon bleibſt, ſonſt geht dirs ſchlimm.' Sprach ſie 'nein, Friederchen, wills gewiß nicht thun.' Nun, als der Frieder fort war, da kamen Krämer, die irdene Näpfe und Töpfe feil hatten, ins Dorf, und fragten bei der jungen Frau an ob ſie nichts zu handeln hätte. 'O, ihr lieben Leute,' ſprach Catherlieschen, 'ich hab kein Geld, und kann nichts kaufen; aber könnt ihr gelbe Gickelinge brauchen, ſo will ich wohl kaufen.' 'Gelbe Gickelinge, warum nicht? laßt ſie einmal ſehen.' 'So geht in den Stall, und grabt unter der Kuhkrippe, da werdet ihr die gelben Gickelinge finden, ich darf nicht dabei gehen.' Die Spitzbuben giengen hin, 'gruben und fanden eitel Gold. Da packten ſie auf damit, liefen fort, und ließen Töpfe und Näpfe im Hauſe ſtehen. Catherlieschen meinte ſie müßte das neue Geſchirr auch brauchen: weil nun in der

Digitized by Google

Küche ohnehin kein Mangel daran war, ſchlug ſie jedem Topf den Boden aus, und ſteckte ſie insgeſammt zum Zierrath auf die Zaunpfähle rings ums Haus herum. Wie der Frieder kam und den neuen Zierrath ſah, ſprach er 'Catherlieschen, was haſt du gemacht?' 'Habs gekauft, Friederchen, für die gelben Gickelinge, die unter der Kuhkrippe ſteckten: bin ſelber nicht dabei gegangen, die Krämer haben ſichs heraus graben müſſen.' 'Ach, Frau,' ſprach der Frieder, 'was haſt du gemacht! das waren keine Gickelinge, es war eitel Gold und war all unſer Vermögen; das hätteſt du nicht thun ſollen.' 'Ja, Friederchen,' antwortete ſie, 'das hab ich nicht gewußt, hätteſt mirs vorher ſagen ſollen.'

Catherlieschen ſtand ein Weilchen und beſann ſich, da ſprach ſie 'hör, Friederchen, das Gold wollen wir ſchon wieder kriegen, wollen hinter den Dieben herlaufen.' 'So komm,' ſprach der Frieder, 'wir wollens verſuchen; nimm aber Butter und Käſe mit, daß wir auf dem Weg was zu eſſen haben. 'Ja, Friederchen, wills mitnehmen.' Sie machten ſich fort, und weil der Frieder beſſer zu Fuß war, gieng Catherlieschen hinten nach. 'Iſt mein Vortheil,' dachte es, 'wenn wir umkehren, hab ich ja ein Stück voraus.' Nun kam es an einen Berg, wo auf beiden Seiten des Wegs tiefe Fahrgleiſen waren. 'Da ſehe einer,' ſprach Catherlieschen, 'was ſie das arme Erdreich zerriſſen, geſchunden und gedrückt haben! das wird ſein Lebtag nicht wieder heil.' Und aus mitleidigem Herzen nahm es ſeine Butter, und beſtrich die Gleiſen, rechts und links, damit ſie von den Rädern nicht ſo gedrückt würden: und wie es ſich bei ſeiner Barmher-

zigkeit so bückte, rollte ihm ein Käse aus der Tasche fort, den Berg hinab. Sprach das Catherlieschen 'ich habe den Weg schon einmal herauf gemacht, ich gehe nicht wieder hinab, es mag ein anderer hinlaufen und ihn wieder holen.' Also nahm es einen andern Käs, und rollte ihn hinab. Die Käse aber kamen beide nicht wieder, da ließ es noch einen dritten hinablaufen, und dachte 'vielleicht warten sie auf Gesellschaft, und gehen nicht gern allein.' Als sie alle drei ausblieben, sprach es 'ich weiß nicht, was das vorstellen soll! doch kanns ja sein, der dritte hat den Weg nicht gefunden, und sich verirrt, ich will nur den vierten schicken, daß er sie herbei ruft.' Der vierte machte es aber nicht besser als der dritte. Da ward das Catherlieschen ärgerlich, und warf noch den fünften und sechsten hinab, und das waren die letzten. Eine Zeit lang blieb es stehen und lauerte daß sie kämen, als sie aber immer nicht kamen, sprach es 'o, ihr seid gut nach dem Tod schicken, ihr bleibt fein lange aus; meint ihr, ich wollt noch länger auf euch warten? ich gehe meiner Wege, ihr könnt mir nachlaufen, ihr habt jüngere Beine als ich.' Catherlieschen gieng fort, und fand den Frieder, der war stehen geblieben und hatte gewartet, weil er gerne was essen wollte. 'Nun, gieb einmal her, was du mitgenommen hast.' Sie reichte ihm das trockene Brot. 'Wo ist Butter und Käse?' fragte der Mann. 'Ach, Friederchen,' sagte Catherlieschen, 'mit der Butter hab ich die Fahrgleisen geschmiert, und die Käse werden bald kommen; einer lief mir fort, da hab ich die andern nachgeschickt, sie sollten ihn rufen.' Sprach der Frieder 'das hättest du nicht thun sollen, Catherlieschen, die Butter an den

Digitized by Google

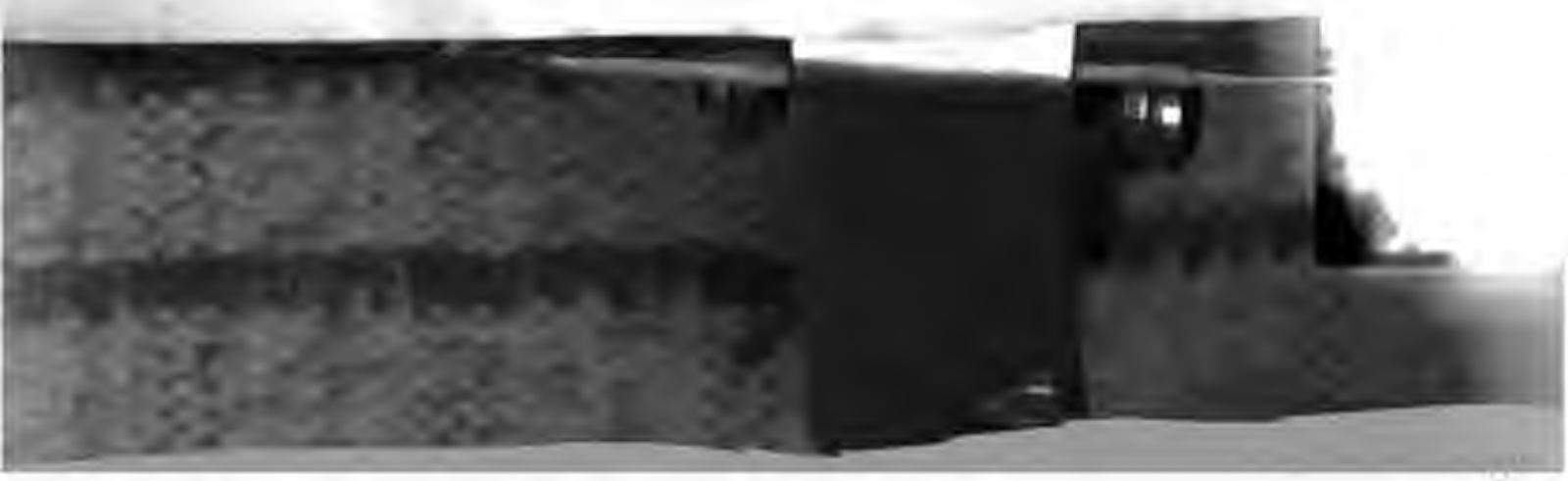
Weg ſchmieren, und die Käſe den Berg hinab rollen.' 'Ja, Friederchen, hätteſt mirs ſagen müſſen.'

Da aßen ſie das trockene Brot zuſammen, und der Frieder ſagte 'Catherlieschen, haſt du auch unſer Haus verwahrt, wie du fort gegangen biſt?' 'Nein, Friederchen, hätteſt mirs vorher ſagen ſollen.' 'So geh wieder heim, und bewahr erſt das Haus, ehe wir weiter gehen; bring auch etwas anderes zu eſſen mit, ich will hier auf dich warten.' Catherlieschen gieng zurück, und dachte 'Friederchen will etwas anderes zu eſſen, Butter und Käſe ſchmeckt ihm wohl nicht, ſo will ich ein Tuch voll Hutzeln, und einen Krug Eſſig zum Trunk mitnehmen.' Darnach riegelte es die Oberthüre zu, aber die Unterthüre hob es aus, nahm ſie auf die Schulter, und glaubte wenn es die Thüre in Sicherheit gebracht hätte, müßte das Haus wohl bewahrt ſein. Catherlieschen nahm ſich Zeit zum Weg, als es den Frieder wieder erreicht hatte, ſprach es 'da, Friederchen, haſt du die Hausthüre, da kannſt du das Haus ſelber verwahren.' 'Ach, Gott,' ſprach er, 'was hab ich für eine kluge Frau! hebt die Thüre unten aus, daß alles hinein laufen kann, und riegelt ſie oben zu. Jetzt iſts zu ſpät noch einmal nach Haus zu gehen, aber haſt du die Thüre hierher gebracht, ſo ſollſt du ſie auch ferner tragen.' 'Die Thüre will ich tragen, Friederchen, aber die Hutzeln und der Eſſigkrug werden mir zu ſchwer, ich hänge ſie an die Thüre, die mag ſie tragen.'

Nun giengen ſie in den Wald, und ſuchten die Spitzbuben, aber ſie fanden ſie nicht. Weils endlich dunkel ward, ſtiegen ſie auf einen Baum, und wollten da übernachten. Kaum aber ſaßen ſie oben, ſo kamen die Kerle

Digitized by Google

daher, die forttragen was nicht gehen will, und die Dinge finden ehe ſie verloren ſind. Sie ließen ſich gerade unter dem Baum nieder, auf dem Frieder und Catherlieschen ſaßen, machten ſich ein Feuer an, und wollten ihre Beute theilen. Der Frieder ſtieg von der andern Seite herab, und ſammelte Steine, ſtieg damit wieder hinauf, und wollte die Diebe todt werfen. Die Steine aber trafen nicht, und die Spitzbuben riefen 'es iſt bald Morgen, der Wind ſchüttelt die Tannäpfel herunter.' Catherlieschen hatte die Thüre noch immer auf der Schulter, und weil ſie ſo ſchwer drückte, dachte es die Hutzeln wären ſchuld, und ſprach 'Friederchen, ich muß die Hutzeln hinabwerfen.' 'Nein, Catherlieschen, jetzt nicht,' antwortete er, 'ſie könnten uns verrathen.' 'Ach, Friederchen, ich muß, ſie drücken mich gar zu ſehr.' 'Nun ſo thus, ins Henkers Namen!' Da rollten die Hutzeln zwiſchen den Äſten herab, und die Kerle unten ſprachen 'die Vögel miſten.' Eine Weile darnach, weil die Thüre noch immer drückte, ſprach Catherlieschen 'ach, Friederchen, ich muß den Eſſig ausſchütten.' 'Nein, Catherlieschen, das darfſt du nicht, es könnte uns verrathen.' 'Ach, Friederchen, ich muß, er drückt mich gar zu ſehr.' 'Nun ſo thus ins Henkers Namen!' Da ſchüttete es den Eſſig aus, daß es die Kerle beſpritzte. Sie ſprachen untereinander 'der Thau tröpfelt ſchon herunter.' Endlich dachte Catherlieschen 'ſollte es wohl die Thüre ſein, was mich ſo drückt?' und ſprach 'Friederchen, ich muß die Thüre hinabwerfen.' 'Nein, Catherlieschen, jetzt nicht, ſie könnte uns verrathen.' 'Ach, Friederchen, ich muß, ſie drückt mich gar zu ſehr.' 'Nein, Catherlieschen, halt ſie ja feſt.' 'Ach, Friederchen, ich laß



sie fallen.' 'Ei,' antwortete Frieder ärgerlich, so laß sie fallen ins Teufels Namen!' Da fiel sie herunter mit starkem Gepolter, und die Kerle unten riefen 'der Teufel kommt vom Baum herab,' rissen aus, und ließen alles in Stich. Frühmorgens, wie die zwei herunter kamen, fanden sie all ihr Gold wieder, und trugens heim.

Zu Haus sprach der Frieder 'Catherlieschen, nun mußt du aber auch fleißig sein und arbeiten.' 'Ja, Frieder-chen, wills schon thun, will ins Feld gehen, Frucht schneiden.' Als Catherlieschen im Feld war, sprachs mit sich selber 'eß ich, eh ich schneid, oder schlaf ich, eh ich schneid? hei, ich will ehr essen!' Da aß Catherlieschen, und ward überm Essen schläfrig, und fieng an zu schneiden, und schnitt halb träumend alle seine Kleider entzwei, Schürze, Rock und Hemd. Wie Catherlieschen nach langem Schlaf wieder erwachte, stand es halb nackigt da, und sprach zu sich selber 'bin ichs, oder bin ichs nicht? ach ich bins nicht!' Unterdessen wards Nacht, da lief Catherlieschen ins Dorf hinein, klopfte an ihres Mannes Fenster, und rief 'Friederchen?' 'Was ist denn?' 'Möcht gern wissen, ob Catherlieschen drinnen ist.' 'Ja, ja,' antwortete der Frieder, 'es wird wohl drinn liegen und schlafen.' Sprach sie 'dann bin ichs gewiß nicht,' und lief fort.

Draußen fand Catherlieschen Spitzbuben, die wollten stehlen Da gieng es bei sie, und sprach 'ich will euch helfen stehlen.' Die Spitzbuben meinten es wüßte die Gelegenheit des Orts, und warens zufrieden. Catherlieschen gieng vor die Häuser, und rief 'ihr Leute, habt ihr was? wir wollen stehlen.' Dachten die Spitzbuben 'das wird gut werden,' und wünschten sie wären Catherlieschen

Digitized by Google

wieder los. Da ſprachen ſie zu ihm ‘vorm Dorfe hat der Pfarrer Rüben auf dem Feld, geh hin und rupf uns Rüben.’ Catherlieschen gieng hin aufs Land, und fieng an zu rupfen, war aber ſo faul, und hob ſich nicht in die Höhe. Da kam ein Mann vorbei, ſahs, und ſtand ſtill, und dachte, das wäre der Teufel, der ſo in den Rüben wühlte. Lief fort ins Dorf zum Pfarrer, und ſprach ‘Herr Pfarrer, in eurem Rübenland iſt der Teufel und rupft.’ ‘Ach Gott,’ antwortete der Pfarrer, ‘ich habe einen lahmen Fuß, ich kann nicht hinaus, und ihn wegbannen.’ Sprach der Mann ‘ſo will ich euch hockeln,’ und hockelte ihn hinaus. Und wie ſie bei das Land kamen, machte ſich das Catherlieschen auf, und reckte ſich in die Höhe. ‘Ach, der Teufel!’ rief der Pfarrer, und beide eilten fort, und der Pfarrer konnte vor großer Angſt mit ſeinem lahmen Fuße gerader laufen, als der Mann, der ihn gehockelt hatte, mit ſeinen geraden Beinen.

60.

Die zwei Brüder.

Es waren einmal zwei Brüder, ein reicher und ein armer. Der reiche war ein Goldschmied, und bös von Herzen, der arme nährte sich davon, daß er Besen band, und war gut und redlich. Der arme hatte zwei Kinder, das waren Zwillingsbrüder und sich so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern. Die zwei Knaben giengen in des reichen Haus ab und zu, und erhielten von dem Abfall manchmal etwas zu essen. Es trug sich zu, daß der arme Mann, als er in den Wald gieng Reisig zu holen, einen Vogel sah, der ganz golden war und so schön, wie ihm noch niemals einer vor Augen gekommen war. Da hob er ein Steinchen auf, und warf nach ihm, und traf ihn auch glücklich, es fiel aber nur eine goldene Feder herab, und der Vogel flog fort. Der Mann nahm die Feder, und brachte sie seinem Bruder, der sah sie an und sprach 'es ist eitel Gold,' und gab ihm viel Geld dafür. Am andern Tag stieg der Mann auf einen Birkenbaum, und wollte ein paar Äste abhauen, da flog derselbe Vogel heraus, und der Mann suchte, und fand ein Nest, und ein Ei lag darin, das war von Gold. Er nahm das Ei mit heim, und als er es seinem Bruder brachte, sprach dieser wiederum, 'es ist eitel Gold,' und gab ihm was es werth

Digitized by Google

war. Zuletzt ſagte der Goldſchmied 'den Vogel ſelber möcht ich wohl haben.' Der Arme gieng zum drittenmal in den Wald, und ſah den Goldvogel wieder auf dem Baum ſitzen, da nahm er einen Stein, und warf ihn herunter, und brachte ihn ſeinem Bruder, der gab ihm einen großen Haufen Gold dafür. 'Nun kann ich mir forthelfen,' dachte er, und gieng zufrieden nach Haus.

Der Goldſchmied war klug und liſtig, und wußte wohl was das für ein Vogel war. Er rief ſeine Frau, und ſprach 'brat mir den Goldvogel, und ſorge daß nichts davon weg kommt: ich habe Luſt ihn ganz allein zu eſſen.' Der Vogel war aber kein gewöhnlicher, ſondern ſo wunderbarer Art, daß wer Herz und Leber von ihm aß, jeden Morgen ein Goldſtück unter ſeinem Kopfkiſſen fand. Die Frau machte den Vogel zurecht, ſteckte ihn an einen Spieß, und ließ ihn braten. Nun geſchah es, daß während er am Feuer ſtand, und die Frau anderer Arbeiten wegen nothwendig aus der Küche gehen mußte, die zwei Kinder des armen Beſenbinders hereinliefen, ſich vor den Spieß ſtellten, und ihn ein paarmal herumdrehten. Und als da gerade zwei Stücklein aus dem Vogel in die Pfanne herabfielen, ſprach der eine 'die paar Bischen wollen wir eſſen, ich bin ſo hungrig, es wirds ja niemand daran merken.' Da aßen ſie beide die Stückchen auf; die Frau kam aber dazu, und ſah daß ſie etwas aßen, und ſprach 'was habt ihr gegeſſen?' 'Ein paar Stückchen, die aus dem Vogel herausgefallen ſind,' antworteten ſie. 'Das iſt Herz und Leber geweſen,' ſprach die Frau ganz erſchrocken, und damit ihr Mann nichts vermißte, und nicht böſe ward, ſchlachtete ſie geſchwind ein Hähnchen,

nahm Herz und Leber heraus, und legte es zu dem Goldvogel. Als er gahr war, trug ſie ihn dem Goldſchmied auf, der ihn ganz allein verzehrte, und nichts übrig ließ. Am andern Morgen aber, als er unter ſein Kopfkiſſen griff, und dachte ein Goldſtück hervor zu holen, war ſo wenig wie ſonſt etwas zu finden.

Die beiden Kinder aber wußten nicht was ihnen für ein Glück zu Theil geworden war. Am andern Morgen, wie ſie aufſtanden, fiel etwas auf die Erde und klingelte, und als ſie es aufhoben, da warens zwei Goldſtücke. Sie brachten ſie ihrem Vater, der wunderte ſich, und ſprach 'wie ſollte das zugegangen ſein?' Als ſie aber am andern Morgen wieder zwei fanden, und ſo jeden Tag, da gieng er zu ſeinem Bruder, und erzählte ihm die ſeltſame Geſchichte. Der Goldſchmied merkte gleich wie es gekommen war, und daß die Kinder Herz und Leber von dem Goldvogel gegeſſen hatten, und um ſich zu rächen, und weil er neidiſch und hartherzig war, ſprach er zu dem Vater 'deine Kinder ſind mit dem Böſen im Spiel, nimm das Gold nicht, und ſchicke ſie fort, denn er hat Macht über ſie, und kann dich ſonſt auch noch ins Verderben bringen.' Der Vater fürchtete den Böſen, und ſo ſchwer es ihm ankam, führte er doch die Zwillinge hinaus in den Wald, und verließ ſie da mit traurigem Herzen.

Nun liefen die zwei Kinder im Wald umher, und ſuchten den Weg nach Haus, konnten ihn aber nicht finden, ſondern verirrten ſich immer weiter. Endlich begegneten ſie einem Jäger, der fragte 'wem gehört ihr Kinder?' 'Wir ſind des armen Beſenbinders Jungen' antworteten ſie, und erzählten ihm daß ſie ihr Vater ver-

laſſen hätte, weil alle Morgen ein Goldſtück unter ihrem Kopfkiſſen läge. Nun war der Jäger ein guter Mann, und weil ihm die Kinder gefielen, und er ſelbſt keine hatte, nahm er ſie mit nach Haus und ſprach 'ich will euer Vater ſein, und euch groß ziehen.' Sie lernten da bei ihm die Jägerei, und das Goldſtück das ein jeder beim Aufſtehen fand, das hob er ihnen auf, wenn ſies einmal nöthig hätten.

Als ſie herangewachſen waren, nahm ſie ihr Pflegevater eines Tages mit in den Wald, und ſprach 'heute ſollt ihr euern Probeſchuß thun, damit ich euch frei ſprechen und zu Jägern machen kann.' Sie giengen mit ihm auf den Anſtand, und warteten lange, aber es kam kein Wild. Da ſah der Jäger über ſich, und ſah eine Kette von Schneegänſen in der Geſtalt eines Dreiecks fliegen, und ſagte zu dem einen 'nun ſchieß von jeder Ecke eine herab.' Der thats, und vollbrachte ſeinen Probeſchuß. Bald darauf kam noch eine Kette angeflogen, und hatte die Geſtalt der Ziffer Zwei, da hieß der Jäger den andern gleichfalls von jeder Ecke eine herunterholen, und dem gelang ſein Probeſchuß auch. Nun ſagte der Pflegevater 'ich ſpreche euch frei, ihr ſeid ausgelernte Jäger.' Darauf giengen die zwei Brüder zuſammen in den Wald, rathſchlagten mit einander, und verabredeten etwas. Und als ſie Abends ſich zum Eſſen niedergeſetzt hatten, ſagten ſie zu ihrem Pflegevater 'wir rühren keinen Biſſen an, bis ihr uns erſt eine Bitte gewährt habt.' Sprach er 'was iſt denn eure Bitte?' Sie antworteten 'wir haben nun ausgelernt, wir müſſen uns auch in der Welt verſuchen, ſo erlaubt daß wir fortziehen und wandern.' Da ſprach

der Alte mit Freuden 'ihr redet wie brave Jäger, das hab ich selbst gewünscht; zieht aus, es wird euch wohl ergehen.' Darauf aßen und tranken sie fröhlich zusammen.

Als der bestimmte Tag kam, schenkte der Pflegevater jedem eine gute Büchse und einen Hund, und ließ jeden von seinen gesparten Goldstücken nehmen so viel er wollte. Darauf begleitete er sie ein Stück Wegs, und beim Abschied gab er ihnen noch ein blankes Messer, und sprach 'wann ihr euch einmal trennt, so stoßt dies Messer am Scheideweg in einen Baum, daran kann einer, wenn er zurückkommt, sehen wie es seinem abwesenden Bruder ergangen ist, denn die Seite, nach welcher dieser ausgezogen ist, rostet, wann er stirbt, so lange er aber lebt, bleibt sie blank.' Die zwei Brüder giengen fort, und kamen in einen Wald, so groß, daß sie unmöglich in einem Tag heraus konnten. Also blieben sie die Nacht darin, und aßen was sie in die Jägertasche gesteckt hatten; sie giengen aber auch noch den zweiten Tag, und kamen nicht heraus, und hatten nichts zu essen. Sprach der eine 'wir müssen uns etwas schießen, sonst leiden wir Hunger,' lud seine Büchse, und sah sich um. Und als ein alter Hase daher gelaufen kam, legte er an, aber der Hase rief

'lieber Jäger, laß mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Da sprang er ins Gebüsch, und brachte zwei Junge; die Thierlein spielten aber so munter, und waren so artig, daß die Jäger es nicht übers Herz bringen konnten sie zu tödten. Sie behielten sie also bei sich, und die kleinen Hasen folgten ihnen auf dem Fuße nach. Bald darauf kam ein Fuchs, den wollten sie nun schießen, aber der Fuchs rief

gitized by Google

'lieber Jäger, laß mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Und brachte auch zwei Füchslein, und die Jäger mochten sie auch nicht tödten, gaben sie den Hasen zur Gesellschaft, und sie folgten ihnen nach. Nicht lange, so kam ein Wolf, der sollte geschossen werden, aber er rettete sich das Leben, und rief

'lieber Jäger, laß mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Die zwei jungen Wölfe thaten die Jäger zu den andern Thieren, und sie folgten ihnen nach. Darauf kam ein Bär, der wollte gern noch länger herumtraben, und rief

'lieber Jäger, laß mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Die zwei jungen Bären thaten die Jäger auch zu den andern. Endlich, wer kam? ein Löwe kam daher. Nun zielte einer von ihnen, aber der Löwe sprach gleichfalls

'lieber Jäger, laß mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Nun hatten die Jäger zwei Löwen, zwei Bären, zwei Wölfe, zwei Füchse und zwei Hasen, die ihnen nachzogen und dienten. Indessen war ihr Hunger noch nicht gestillt worden, da sprachen sie zu den Füchsen, 'hört, ihr Schleicher, schafft uns etwas zu essen, ihr seid ja listig und verschlagen.' Sie antworteten 'nicht weit von hier liegt ein Dorf, wo wir schon manches Huhn geholt haben; den Weg dahin wollen wir euch zeigen.' Da giengen sie ins Dorf, kauften sich etwas zu essen, und ließen auch ihren Thieren Futter geben, und zogen dann weiter. Die Füchse aber wußten guten Bescheid in der Gegend, wo

Digitized by Google

die Hühnerhöfe waren, und konnten die Jäger überall zurecht weisen.

Nun zogen sie eine Weile herum, konnten aber keinen Dienst finden, wo sie zusammen geblieben wären, da sprachen sie 'es geht nicht anders, wir müssen uns trennen.' Und nachdem sie die Thiere getheilt hatten, so daß jeder einen Löwen, einen Bären, einen Wolf, einen Fuchs und einen Hasen bekam, nahmen sie Abschied, und versprachen sich brüderliche Liebe bis in den Tod, und stießen das Messer, das ihnen ihr Pflegevater mitgegeben, in einen Baum; worauf der eine nach Osten, der andere nach Westen zog.

Der jüngste aber kam mit seinen Thieren in eine Stadt, die war ganz mit schwarzem Flor überzogen. Er gieng in ein Wirthshaus, und fragte den Wirth ob er nicht seine Thiere herbergen könnte. Der Wirth gab ihnen einen Stall, wo in der Wand ein Loch war: da kroch der Hase hinaus, und holte sich ein Kohlhaupt, und der Fuchs holte sich ein Huhn, und als er das gefressen hatte, auch den Hahn dazu; der Wolf aber, der Bär und der Löwe, weil sie zu groß waren, konnten nicht hinaus. Da ließ sie der Wirth hinbringen, wo eben eine Kuh auf dem Rasen lag, daß sie sich satt fraßen. Und als der Jäger für seine Thiere gesorgt hatte, fragte er erst den Wirth, warum die Stadt so mit Trauerflor ausgehängt wäre? Sprach der Wirth 'weil morgen unseres Königs einzige Tochter sterben wird.' Fragte der Jäger 'ist sie sterbenskrank?' 'Nein,' antwortete der Wirth, 'sie ist ganz gesund, aber sie muß doch sterben.' 'Wie geht das zu?' fragte der Jäger. 'Draußen vor der Stadt ist ein hoher Berg, dar-

gitized by Google

auf wohnt ein Drache, der muß alle Jahr eine reine Jungfrau haben, sonst verwüstet er das ganze Land. Nun sind schon alle Jungfrauen hingegeben, und ist niemand mehr übrig, als die Königstochter, dennoch ist keine Gnade, sie muß ihm überliefert werden; und das soll morgen geschehen.' Sprach der Jäger 'warum wird der Drache nicht getödtet?' 'Ach,' antwortete der Wirth, 'so viele Ritter habens versucht, aber allesammt ihr Leben eingebüßt; der König hat dem, der den Drachen besiegt, seine Tochter zur Frau versprochen und daß er nach seinem Tode das Reich erben solle.'

Der Jäger sagte dazu weiter nichts, aber am andern Morgen nahm er seine Thiere, und stieg mit ihnen auf den Drachenberg. Da stand oben eine kleine Kirche, und auf dem Altar standen drei gefüllte Becher und dabei war die Schrift 'wer die Becher austrinkt, wird der stärkste Mann auf Erden, und wird das Schwert führen, das vor der Thürschwelle vergraben liegt.' Der Jäger trank da nicht, gieng hinaus, und suchte das Schwert in der Erde, vermochte aber nicht es von der Stelle zu bewegen. Da gieng er hin, und trank die Becher aus, und war nun stark genug das Schwert aufzunehmen, und seine Hand konnte es ganz leicht führen. Als die Stunde kam, wo die Jungfrau dem Drachen sollte ausgeliefert werden, begleitete sie der König, der Marschall und die Hofleute hinaus. Sie sah von weitem den Jäger oben auf dem Drachenberg, und meinte der Drache stände da, und erwartete sie, und wollte nicht hinaufgehen, endlich aber, weil die ganze Stadt sonst wäre verloren gewesen, mußte sie den schweren Gang thun. Der König und die Hofleute

Digitized by Google

kehrten voll großer Trauer heim, des Königs Marschall aber sollte stehen bleiben, und aus der Ferne alles mit ansehen.

Als die Königstochter aber auf den Berg kam, stand da oben nicht der Drache sondern der junge Jäger, der sprach ihr Trost ein, und sagte er wollte sie retten, und führte sie in die Kirche, und verschloß sie darin. Gar nicht lange, so kam mit großem Gebraus der siebenköpfige Drache daher gefahren. Als er den Jäger erblickte, verwunderte er sich, und sprach 'was hast du hier auf dem Berge zu schaffen?' Der Jäger antwortete 'ich will mit dir kämpfen.' Sprach der Drache 'so mancher Rittersmann hat hier sein Leben gelassen, mit dir will ich auch fertig werden,' und athmete Feuer aus sieben Rachen. Das Feuer sollte das trockne Gras anzünden, und der Jäger sollte in der Glut und dem Dampf ersticken, aber die Thiere kamen herbeigelaufen, und traten das Feuer aus. Da fuhr der Drache gegen den Jäger, aber er schwang sein Schwert, daß es in der Luft sang, und schlug ihm drei Köpfe ab. Da ward der Drache erst recht wüthend, erhob sich in die Luft, spie die Feuerflammen über den Jäger aus, und wollte sich auf ihn stürzen, aber der Jäger zuckte nochmals sein Schwert, und hieb ihm wieder drei Köpfe ab. Nun wurde das Unthier matt, und sank nieder, und wollte doch wieder auf den Jäger los, aber er schlug ihm mit der letzten Kraft den Schweif ab, und weil er nicht mehr kämpfen konnte, rief er seine Thiere herbei, die zerrissen es in Stücke. Als der Kampf zu Ende war, schloß der Jäger die Kirche auf, und fand die Königstochter auf der Erde liegen, weil ihr die Sinne vor Angst und Schrecken

Digitized by Google

bei dem Streit vergangen waren. Er trug ſie heraus, und als ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, und die Augen aufſchlug, zeigte er ihr den zerriſſenen Drachen, und ſagte ihr daß ſie nun erlöſt wäre, und ſie freute ſich, und ſprach 'nun wirſt du mein liebſter Gemahl werden, denn mein Vater hat mich demjenigen verſprochen, der den Drachen tödtet.' Darauf hieng ſie ihr Halsband von Korallen ab, und vertheilte es unter die Thiere, und der Löwe erhielt das goldene Schlößchen davon. Ihr Taſchentuch aber, in dem ihr Name ſtand, ſchenkte ſie dem Jäger, der gieng hin und ſchnitt aus den ſieben Drachenköpfen die Zungen aus, wickelte ſie in das Tuch, und verwahrte ſie wohl.

Als das geſchehen war, weil er von dem Feuer und dem Kampf ſo matt und müde war, ſprach er zur Jungfrau 'wir ſind beide ſo matt und müde, wir wollen ein wenig ſchlafen.' Da ſagte ſie ja, und ſie ließen ſich auf die Erde nieder, und der Jäger ſprach zu dem Löwen 'du ſollſt wachen, damit uns niemand im Schlaf überfällt,' und beide ſchliefen ein. Der Löwe legte ſich neben ſie um zu wachen, aber er war vom Kampf auch müde, daß er den Bären rief, und ſprach 'lege dich neben mich, ich muß ein wenig ſchlafen, und wenn was kommt, ſo wecke mich auf.' Da legte ſich der Bär neben ihn, aber er war auch müde, und rief den Wolf, und ſprach 'lege dich neben mich, ich muß ein wenig ſchlafen, und wenn was kommt, ſo wecke mich auf.' Da legte ſich der Wolf neben ihn, aber er war auch müde, und rief den Fuchs, und ſprach 'lege dich neben mich, ich muß ein wenig ſchlafen, und wenn was kommt, ſo wecke mich auf.' Da legte ſich der Fuchs neben ihn, aber er war auch müde, rief den Ha-

Digitized by Google

ſen, und ſprach ‘lege dich neben mich, ich muß ein wenig ſchlafen, und wenn was kommt, ſo wecke mich auf.’ Da ſetzte ſich der Haſe neben ihn, aber der arme Has war auch müde, und hatte niemand, den er zur Wache herbeirufen konnte, und ſchlief ein. Da ſchlief nun die Königstochter, der Jäger, der Löwe, der Bär, der Wolf, der Fuchs und der Has, und ſchliefen alle einen feſten Schlaf.

Der Marſchall aber, der von weitem hatte zuſchauen ſollen, als er den Drachen nicht mit der Jungfrau fortfliegen ſah, und alles auf dem Berg ruhig ward, nahm ſich ein Herz, und ſtieg hinauf. Da lag der Drache zerſtückt und zerriſſen auf der Erde, und nicht weit davon die Königstochter und ein Jäger mit ſeinen Thieren, die waren alle in tiefen Schlaf verſunken. Und weil er bös und gottlos war, ſo nahm er ſein Schwert und hieb dem Jäger das Haupt ab, und faßte die Jungfrau auf den Arm, und trug ſie den Berg hinab. Da erwachte ſie und erſchrak, aber der Marſchall ſprach ‘du biſt in meinen Händen, du ſollſt ſagen daß ich es geweſen bin, der den Drachen getödtet hat.’ ‘Das kann ich nicht,’ antwortete ſie, ‘denn ein Jäger mit ſeinen Thieren hats gethan.’ Da zog er ſein Schwert, und drohte ſie zu tödten, wo ſie ihm nicht gehorchte, und zwang ſie damit daß ſie es verſprach. Darauf brachte er ſie vor den König, der ſich vor Freuden nicht zu laſſen wußte, als er ſein liebes Kind wieder lebend erblickte, das er von dem Unthier zerriſſen glaubte. Der Marſchall ſprach zu ihm ‘ich habe den Drachen getödtet, und die Jungfrau und das ganze Reich befreit, darum fordere ich ſie zur Gemahlin, ſo wie es zugeſagt iſt.’ Der König fragte die Jungfrau ‘iſt das wahr,

was er ſpricht?' 'Ach ja,' antwortete ſie, 'aber ich halte mir aus daß erſt über Jahr und Tag die Hochzeit gefeiert wird,' denn ſie dachte in der Zeit etwas von ihrem lieben Jäger zu hören.

Auf dem Drachenberg aber lagen noch die Thiere neben ihrem todten Herrn, und ſchliefen, da kam eine große Hummel, und ſetzte ſich dem Haſen auf die Naſe, aber der Haſe wiſchte ſie mit der Pfote ab, und ſchlief weiter. Die Hummel kam zum zweitenmal, aber der Haſe wiſchte ſie wieder ab, und ſchlief fort. Da kam ſie zum drittenmal, und ſtach ihn in die Naſe, daß er aufwachte. Sobald der Haſe wach war, weckte er den Fuchs, und der Fuchs den Wolf, und der Wolf den Bär, und der Bär den Löwen. Und als der Löwe aufwachte, und ſah daß die Jungfrau fort war und ſein Herr todt, fieng er an fürchterlich zu brüllen, und rief 'wer hat das vollbracht? Bär, warum haſt du mich nicht geweckt?' Der Bär fragte den Wolf 'warum haſt du mich nicht geweckt?' und der Wolf den Fuchs 'warum haſt du mich nicht geweckt?' und der Fuchs den Haſen 'warum haſt du mich nicht geweckt?' Der arme Has wußte allein nichts zu antworten, und die Schuld blieb auf ihm hangen. Da wollten ſie über ihn herfallen, aber er bat und ſprach 'bringt mich nicht um, ich will unſerm Herrn das Leben wieder verſchaffen. Ich weiß einen Berg, da wächſt eine Wurzel, wer die im Mund hat, der wird von aller Krankheit und allen Wunden geheilt. Aber der Berg liegt zweihundert Stunden von hier.' Sprach der Löwe 'in vier und zwanzig Stunden mußt du hin und her gelaufen ſein und die Wurzel mitbringen.' Da ſprang der Haſe fort, und in vier und

Digitized by Google

zwanzig Stunden war er zurück, und brachte die Wurzel mit. Der Löwe ſetzte dem Jäger den Kopf wieder an, und der Haſe ſteckte ihm die Wurzel in den Mund, alsbald fügte ſich alles wieder zuſammen, und das Herz ſchlug, und das Leben kehrte zurück. Da erwachte der Jäger, und erſchrak als er die Jungfrau nicht mehr ſah, und dachte 'ſie iſt wohl fortgegangen, während ich ſchlief, um mich los zu werden.' Der Löwe hatte in der großen Eile ſeinem Herrn den Kopf verkehrt aufgeſetzt, der aber merkte es nicht bei ſeinen traurigen Gedanken an die Königstochter: erſt zu Mittag, als er etwas eſſen wollte, da ſah er daß ihm der Kopf nach dem Rücken zu ſtand, konnte es nicht begreifen, und fragte die Thiere was ihm im Schlaf widerfahren wäre? Da erzählte ihm der Löwe daß ſie auch alle aus Müdigkeit eingeſchlafen wären, und beim Erwachen hätten ſie ihn todt gefunden, mit abgeſchlagenem Haupte, der Haſe hätte die Lebenswurzel geholt, er aber in der Eil den Kopf verkehrt gehalten; doch wollte er ſeinen Fehler wieder gut machen. Dann riß er dem Jäger den Kopf wieder ab, drehte ihn herum, und der Haſe heilte ihn mit der Wurzel feſt.

Der Jäger aber war traurig, zog in der Welt herum, und ließ ſeine Thiere vor den Leuten tanzen. Es trug ſich zu, daß er gerade nach Verlauf eines Jahres wieder in dieſelbe Stadt kam, wo er die Königstochter vom Drachen erlöſt hatte, und die Stadt war diesmal ganz mit rothem Scharlach ausgehängt. Da ſprach er zum Wirth 'was will das ſagen? vorm Jahr war die Stadt mit ſchwarzem Flor überzogen, was ſoll heute der rothe Scharlach?' Der Wirth antwortete 'vorm Jahr ſollte

unſers Königs Tochter dem Drachen ausgeliefert werden, aber der Marſchall hat mit ihm gekämpft und ihn getödtet, und da ſoll morgen ihre Vermählung gefeiert werden; darum war die Stadt damals mit ſchwarzem Flor zur Trauer, und iſt heute mit rothem Scharlach zur Freude ausgehängt.'

Am andern Tag, wo die Hochzeit ſein ſollte, ſprach der Jäger um Mittagszeit zum Wirth 'glaubt er wohl, Herr Wirth, daß ich heut Brot von des Königs Tiſch hier bei ihm eſſen will?' 'Ja,' ſprach der Wirth, 'da wollt ich doch noch hundert Goldſtücke dran ſetzen, daß das nicht wahr iſt.' Der Jäger nahm die Wette an, und ſetzte einen Beutel mit eben ſo viel Goldſtücken dagegen. Dann rief er den Haſen, und ſprach 'geh hin, lieber Springer, und hol mir von dem Brot, das der König ißt.' Nun war das Häslein das geringſte, und konnte es keinem andern wieder auftragen, ſondern mußte ſich ſelbſt auf die Beine machen. 'Ei,' dachte es, 'wann ich ſo allein durch die Straßen ſpringe, da werden die Metzgerhunde hinter mir drein ſein.' Wie es dachte, ſo geſchah es auch, und die Hunde kamen hinter ihm drein, und wollten ihm ſein gutes Fell flicken. Es ſprang aber, haſt du nicht geſehen! und flüchtete ſich in ein Schilderhaus ohne daß es der Soldat gewahr wurde. Da kamen die Hunde, und wollten es heraus haben, aber der Soldat verſtand keinen Spaß, und ſchlug mit dem Kolben drein, daß ſie ſchreiend und heulend fortliefen. Als der Haſe merkte daß die Luft rein war, ſprang er zum Schloß hinein und gerade zur Königstochter, und ſetzte ſich unter ihren Stuhl, und kratzte ſie am Fuß. Da ſagte ſie 'willſt du fort!' und meinte

es wäre ihr Hund. Der Haſe kratzte ſie zum zweitenmal am Fuß, da ſagte ſie wieder 'willſt du fort!' und meinte es wäre ihr Hund. Aber der Haſe ließ ſich nicht irre machen, und kratzte zum drittenmal, da guckte ſie herab, und erkannte den Haſen an ſeinem Halsband. Nun nahm ſie ihn auf ihren Schooß, trug ihn in ihre Kammer, und ſprach 'lieber Haſe, was willſt du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, iſt hier und ſchickt mich, ich ſoll um ein Brot bitten, wie es der König ißt.' Da war ſie voll Freude, und ließ den Bäcker kommen, und befahl ihm, ein Brot zu bringen, wie es der König aß. Sprach das Häslein 'aber der Bäcker muß mirs auch hintragen, damit mir die Metzgerhunde nichts thun.' Der Bäcker trug es ihm bis an die Thüre der Wirthsſtube, da ſtellte ſich der Haſe auf die Hinterbeine, nahm alsbald das Brot in die Vorderpfoten, und brachte es ſeinem Herrn. Da ſprach der Jäger 'ſieht er, Herr Wirth, die hundert Goldſtücke ſind mein.' Der Wirth wunderte ſich, aber der Jäger ſagte weiter 'ja, Herr Wirth, das Brot hätt ich, nun will ich aber auch von des Königs Braten eſſen.' Der Wirth ſagte 'das möcht ich ſehen,' aber wetten wollte er nicht mehr. Rief der Jäger den Fuchs, und ſprach 'mein Füchslein, geh hin und hol mir Braten, wie ihn der König ißt.' Der Rothfuchs wußte die Schliche beſſer, gieng an den Ecken und durch die Winkel, ohne daß ihn ein Hund ſah, und ſetzte ſich unter der Königstochter Stuhl, und kratzte an ihrem Fuß. Da ſah ſie herab, und erkannte den Fuchs am Halsband, und nahm ihn mit in ihre Kammer, und ſprach 'lieber Fuchs, was willſt du?' Antwortete er 'mein Herr, der den

Digitized by Google

Drachen getödtet hat, iſt hier, und ſchickt mich, ich ſoll bitten um einen Braten, wie ihn der König ißt.' Da ließ ſie den Koch kommen, der mußte einen Braten, wie ihn der König aß, anrichten, und dem Fuchs bis an die Thüre tragen, da nahm ihm der Fuchs die Schüſſel ab, und brachte ſie ſeinem Herrn. 'Sieht er, Herr Wirth,' ſprach der Jäger, 'Brot und Fleiſch iſt da, nun will ich auch Zugemüs eſſen, wie es der König ißt.' Da rief er den Wolf und ſprach 'lieber Wolf, geh hin und hol mir Zugemüs, wies der König ißt.' Da gieng der Wolf geradezu ins Schloß weil er ſich vor niemand fürchtete, und als er in der Königstochter Zimmer kam, da zupfte er ſie hinten am Kleid, daß ſie ſich umſchauen mußte. Sie erkannte ihn am Halsband, und nahm ihn mit in ihre Kammer, und ſprach 'lieber Wolf, was willſt du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, iſt hier, ich ſoll bitten um ein Zugemüs, wie es der König ißt.' Da ließ ſie den Koch kommen, der mußte ein Zugemüs bereiten, wie es der König as, und mußte es dem Wolf bis vor die Thüre tragen, da nahm ihm der Wolf die Schüſſel ab, und brachte ſie ſeinem Herrn. 'Sieht er, Herr Wirth,' ſprach der Jäger, 'nun hab ich Brot, Fleiſch und Zugemüs, aber ich will auch Zuckerwerk eſſen, wie es der König ißt.' Rief er den Bären, und ſprach 'lieber Bär, du leckſt doch gern etwas Süßes, geh hin und hol mir Zuckerwerk, wies der König ißt.' Da trabte der Bär nach dem Schloſſe, und gieng ihm jedermann aus dem Wege, als er aber zu der Wache kam, hielt ſie die Flinten vor, und wollte ihn nicht ins königliche Schloß laſſen. Aber er hob ſich in die Höhe, und gab mit ſeinen

Tatzen links und rechts ein paar Ohrfeigen, daß die ganze Wache zusammen fiel, und darauf gieng er gerades Wegs zu der Königstochter, stellte sich hinter sie, und brummte ein wenig. Da schaute sie rückwärts, und erkannte den Bären, und hieß ihn mit gehn in ihre Kammer, und sprach 'lieber Bär, was willst du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, ist hier, ich soll bitten um Zuckerwerk, wies der König ißt.' Da ließ sie den Zuckerbäcker kommen, der mußte Zuckerwerk backen, wies der König aß, und dem Bären vor die Thüre tragen, da stellte sich der Bär aufrecht, nahm ihm die Schüssel ab, und brachte sie seinem Herrn. 'Sieht er, Herr Wirth,' sprach der Jäger, 'nun habe ich Brot, Fleisch, Zugemüs und Zuckerwerk, aber ich will auch Wein trinken, wie ihn der König trinkt.' Er rief seinen Löwen herbei, und sprach 'lieber Löwe, du trinkst dir doch gerne einen Rausch, geh und hol mir Wein, wie ihn der König trinkt.' Da schritt der Löwe über die Straße, und die Leute liefen vor ihm, und als er an die Wache kam, wollte sie den Weg sperren, aber er brüllte einmal, da sprang alles fort. Nun gieng der Löwe vor das königliche Zimmer, und klopfte mit seinem Schweif an die Thüre. Da kam die Königstochter heraus, und wäre fast über den Löwen erschrocken, aber sie erkannte ihn an dem goldenen Schloß von ihrem Halsbande, und hieß ihn mit in ihre Kammer gehen, und sprach 'lieber Löwe, was willst du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, ist hier, ich soll bitten um Wein, wie ihn der König trinkt.' Da ließ sie den Mundschenk kommen, der sollte dem Löwen Wein geben, wie ihn der König tränke. Sprach

gitized by Google

der Löwe 'ich will mitgehen und ſehen daß ich den rechten kriege.' Da gieng er mit dem Mundſchenk hinab, und als ſie unten hin kamen, wollte ihm dieſer von dem gewöhnlichen Wein zapfen, wie ihn des Königs Diener tranken, aber der Löwe ſprach 'halt ein, ich will den Wein erſt verſuchen,' zapfte ſich ein halbes Maaß, und ſchluckte es auf einmal hinab. 'Nein,' ſagte er, 'das iſt nicht der rechte.' Der Mundſchenk ſah ihn ſchief an, gieng aber, und wollte ihm aus einem andern Faß geben, das für des Königs Marſchall war. Sprach der Löwe 'halt! erſt will ich den Wein verſuchen,' zapfte ſich ein halbes Maaß, und trank es, 'der iſt beſſer, aber noch nicht der rechte.' Da ward der Mundſchenk bös, und ſprach 'was ſo ein dummes Vieh vom Wein verſtehen will!' Aber der Löwe gab ihm einen Schlag hinter die Ohren, daß er unſanft zur Erde fiel, und als er ſich wieder aufgemacht hatte, führte er den Löwen ganz ſtillſchweigens in einen kleinen beſonderen Keller, wo des Königs Wein lag, von dem ſonſt kein Menſch zu trinken bekam. Der Löwe zapfte ſich erſt ein halbes Maaß, und verſuchte den Wein, dann ſprach er 'das kann von dem rechten ſein,' und hieß den Mundſchenk ſechs Flaſchen füllen. Nun ſtiegen ſie herauf, wie der Löwe aber ins Freie kam, ſchwankte er hin und her, und war ein wenig trunken, und der Mundſchenk mußte ihm den Wein bis vor die Thüre tragen, da nahm er den Korb, und brachte ihn ſeinem Herrn. Sprach der Jäger 'ſieht er, Herr Wirth, da hab ich Brot, Fleiſch, Zugemüs, Zuckerwerk und Wein, wie es der König hat, nun will ich mit meinen Thieren Mahlzeit halten,' und ſetzte ſich hin, aß

TAYLOR INS

Digitized by Google

und trank, und gab dem Hasen, dem Fuchs, dem Wolf, dem Bär und dem Löwen auch davon zu essen und zu trinken, und war guter Dinge, denn er sah daß ihn die Königstochter noch lieb hatte. Und als er Mahlzeit gehalten, sprach er 'Herr Wirth, nun hab ich gegessen und getrunken, wie der König ißt und trinkt, jetzt will ich an des Königs Hof gehen, und die Königstochter heirathen.' Fragte der Wirth 'wie soll das zugehen, da sie schon einen Bräutigam hat, und heute soll vermählt werden?' Da zog der Jäger das Taschentuch heraus, das ihm die Königstochter auf dem Drachenberg gegeben hatte, und worin die sieben Zungen des Unthiers eingewickelt waren, und sprach 'dazu soll mir helfen was ich da in der Hand halte.' Da sah der Wirth das Tuch an, und sprach 'wenn ich alles glaube, so glaube ich das nicht, und will wohl Haus und Hof dran setzen.' Der Jäger aber nahm einen Beutel mit tausend Goldstücken, stellte ihn auf den Tisch, und sagte 'das setze ich dagegen.'

Nun sprach der König an der königlichen Tafel zu seiner Tochter 'was haben die wilden Thiere alle gewollt, die zu dir gekommen und in mein Schloß ein und ausgegangen sind?' Da antwortete sie 'ich darfs nicht sagen, aber schickt hin, und laßt den Herrn dieser Thiere holen, so werdet ihr wohl thun.' Der König schickte einen Diener ins Wirthshaus, und ließ den fremden Mann einladen, und der Diener kam gerade wie der Jäger mit dem Wirth gewettet hatte. Da sprach er 'sieht er, Herr Wirth, da schickt der König einen Diener, und läßt mich einladen, aber ich gehe so noch nicht.' Und zu dem Diener sagte er 'ich lasse den Herrn König bitten daß er mir kö-

Digitized by Google

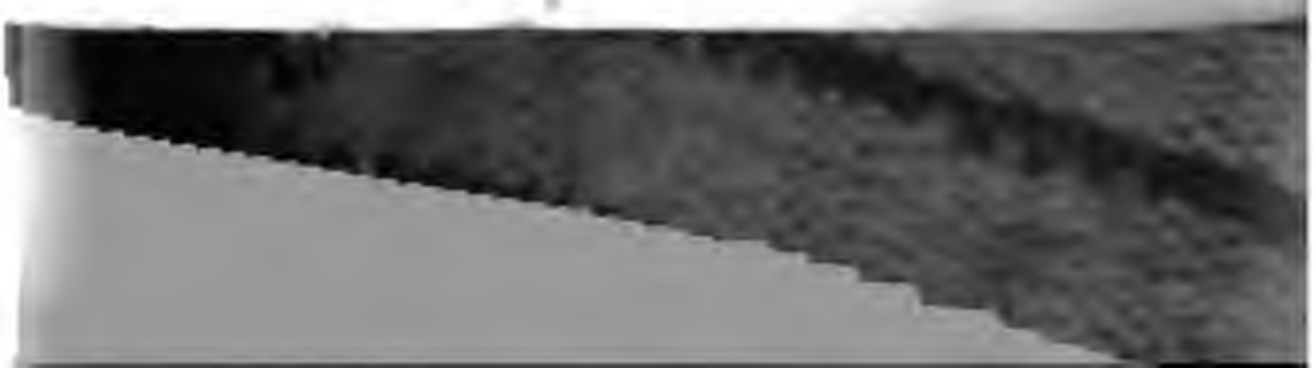
nigliche Kleider ſchickt, einen Wagen mit ſechs Pferden und Diener, die mir aufwarten.' Als der König die Antwort hörte, ſprach er zu ſeiner Tochter 'was ſoll ich thun?' Sagte ſie 'laßt ihn holen wie ers verlangt, ſo werdet ihr wohl thun.' Da ſchickte der König königliche Kleider, einen Wagen mit ſechs Pferden und Diener, die ihm aufwarten ſollten. Als der Jäger ſie kommen ſah, ſprach er 'ſieht er, Herr Wirth, nun werde ich abgeholt wie ich es verlangt habe,' und zog die königlichen Kleider an, nahm das Tuch mit den Drachenzungen, und fuhr zum König. Als ihn der König kommen ſah, ſprach er zu ſeiner Tochter 'wie ſoll ich ihn empfangen?' Antwortete ſie 'geht ihm entgegen, ſo werdet ihr wohl thun.' Da gieng ihm der König entgegen, und führte ihn herauf, und ſeine Thiere folgten ihm nach. Der König wies ihm einen Platz an neben ſich und ſeiner Tochter, der Marſchall ſaß auf der andern Seite, als Bräutigam, aber der kannte ihn nicht mehr. Nun wurden gerade die ſieben Häupter des Drachen zur Schau aufgetragen, und der König ſprach 'die ſieben Häupter hat der Marſchall dem Drachen abgeſchlagen, darum geb ich ihm heute meine Tochter zur Gemahlin.' Da ſtand der Jäger auf, öffnete die ſieben Rachen und ſprach 'wo ſind die ſieben Zungen des Drachen?' Da erſchrak der Marſchall, ward bleich, und wußte nicht was er antworten ſollte, endlich ſagte er in der Angſt 'Drachen haben keine Zungen.' Sprach der Jäger 'die Lügner ſollten keine haben, aber die Drachenzungen ſind das Wahrzeichen des Siegers,' und wickelte das Tuch auf, da lagen ſie alle ſiebene darin, und dann ſteckte er jede Zunge in den Rachen, in den

ſie gehörte, und ſie paßte genau. Darauf nahm er das Tuch, in welches der Name der Königstochter geſtickt war, und zeigte es der Jungfrau, und fragte ſie wem ſie es gegeben hätte, da antwortete ſie 'dem, der den Drachen getödtet hat.' Und dann rief er ſein Gethier, nahm jedem das Halsband und dem Löwen das goldene Schloß ab, und zeigte es der Jungfrau, und fragte wem es angehörte. Antwortete ſie 'das Halsband und das goldene Schloß waren mein, ich habe es unter die Thiere vertheilt, die den Drachen beſiegen halfen.' Da ſprach der Jäger 'als ich nach dem Kampf müde und matt war, und geruht und geſchlafen habe, da iſt der Marſchall gekommen, und hat mir den Kopf abgehauen, und hat die Königstochter fortgetragen, und vorgegeben er ſei es geweſen, der den Drachen getödtet habe; und daß er gelogen hat, beweiſe ich mit den Zungen, dem Tuch und dem Halsband.' Und dann erzählte er wie ihn ſeine Thiere durch eine wunderbare Wurzel geheilt hätten, und daß er ein Jahr lang mit ihnen herumgezogen und endlich wieder hierher gekommen wäre, wo ihm der Betrug des Marſchalls vom Wirth ſei erzählt worden. Da fragte der König ſeine Tochter, 'iſt es wahr, daß dieſer den Drachen getödtet hat?' Da antwortete ſie 'ja, es iſt wahr; nun darf ich auch die Schandthat des Marſchalls offenbaren, weil ſie ohne mein Zuthun an den Tag gekommen iſt, denn er hat mir das Verſprechen zu ſchweigen abgezwungen. Darum aber habe ich mir ausgehalten daß erſt in Jahr und Tag die Hochzeit ſollte gefeiert werden.' Da ließ der König zwölf Rathsherrn rufen, die ſollten über den Marſchall Urtheil ſprechen, und die urtheilten daß er müßte von vier Ochſen

zerriſſen werden. Alſo ward der Marſchall gerichtet, der König aber übergab ſeine Tochter dem Jäger, und der wurde zum Statthalter des Königs im ganzen Reich ernannt. Die Hochzeit wurde mit großen Freuden gefeiert, und der junge König ließ ſeinen Vater und Pflegevater holen, und überhäufte ſie mit Schätzen. Den Wirth vergaß er auch nicht, und ließ ihn kommen, und ſprach zu ihm 'ſieht er, Herr Wirth, die Königstochter habe ich geheirathet, und ſein Haus und Hof ſind mein.' Sprach der Wirth 'ja, das wäre nach den Rechten.' Der junge König aber ſagte 'es ſoll nach Gnaden gehen, Haus und Hof ſoll er behalten, und die tauſend Goldſtücke ſchenke ich ihm noch dazu.'

Nun waren der junge König und die junge Königin guter Dinge, und lebten vergnügt zuſammen. Er zog oft hinaus auf die Jagd, weil das ſeine Freude war, und die Thiere mußten ihn begleiten. Es lag aber in der Nähe ein Wald, von dem hieß es, er wäre nicht geheuer, und wäre einer erſt darin, ſo käm er nicht leicht wieder heraus. Der junge König hatte aber große Luſt darin zu jagen, und ließ dem alten König keine Ruhe bis er es ihm erlaubte. Nun ritt er mit einer großen Begleitung aus, und als er zu dem Wald kam, ſah er eine ſchneeweiße Hirſchkuh darin, und ſprach zu ſeinen Leuten 'haltet hier bis ich zurück komme, ich will das ſchöne Wild jagen,' und ritt ihm nach in den Wald hinein, und nur ſeine Thiere folgten ihm. Die Leute hielten und warteten bis Abend, aber er kam nicht wieder, da ritten ſie heim und erzählten der jungen Königin 'der junge König iſt im Zauberwald einer weißen Hirſchkuh

nachgejagt, und iſt nicht wieder gekommen.' Da war ſie in großer Beſorgnis um ihn. Er war aber dem ſchönen Wild immer nachgeritten, und konnte es niemals einholen; wenn er meinte es wäre ſchußrecht, ſo wars gleich wieder in weiter Ferne, und endlich verſchwand es ganz. Nun merkte er daß er tief in den Wald hineingerathen war, nahm ſein Horn und blies, aber er bekam keine Antwort, denn ſeine Leute konntens nicht hören. Und da auch die Nacht einbrach, ſah er daß er dieſen Tag nicht heim kommen könnte, ſtieg ab, machte ſich bei einem Baum ein Feuer an, und wollte dabei übernachten. Als er bei dem Feuer ſaß, und ſeine Thiere ſich auch neben ihn gelegt hatten, däuchte ihn eine menſchliche Stimme zu hören; er ſchaute um ſich, konnte aber nichts bemerken. Bald darauf hörte er wieder ein Ächzen wie von oben her, da ſchaute er in die Höhe, und ſah ein altes Weib auf dem Baum ſitzen, das jammerte in einem fort 'hu, hu, hu, was mich friert!' Sprach er 'ſteig herab und wärme dich, wenn dich friert.' Sie aber ſagte 'nein, deine Thiere beißen mich.' Antwortete er 'ſie thun dir nichts, altes Mütterchen, komm nur herunter.' Sie war aber eine Here, und ſprach 'ich will dir eine Ruthe von dem Baum herabwerfen, wenn du ſie damit auf den Rücken ſchlägſt, thun ſie mir nichts.' Da warf ſie ihm ein Rüthlein herab, und er ſchlug ſie damit, alsbald lagen ſie ſtill, und waren in Stein verwandelt. Und als die Here vor den Thieren ſicher war, ſprang ſie herunter, und rührte ihn auch mit einer Ruthe an, und verwandelte ihn in Stein. Darauf lachte ſie, und ſchleppte ihn und die Thiere in einen Graben, wo ſchon mehr ſolcher Steine lagen.



Als aber der junge König gar nicht wieder kam, ward die Angſt und Sorge der Königin immer größer. Nun trug ſich zu daß gerade in dieſer Zeit der andere Bruder, der bei der Trennung gen Oſten gewandelt war, in das Königreich kam. Er hatte einen Dienſt geſucht, und keinen gefunden, war dann herumgezogen hin und her, und hatte ſeine Thiere tanzen laſſen. Da fiel ihm ein er wollte einmal nach dem Meſſer ſehen, das ſie bei ihrer Trennung in einen Baumſtamm geſtoßen hatten, um zu erfahren wie es ſeinem Bruder gienge. Wie er dahin kam, war ſeines Bruders Seite halb verroſtet und halb war ſie noch blank. Da erſchrak er, und dachte 'meinem Bruder muß ein großes Unglück zugeſtoßen ſein, doch kann ich ihn vielleicht noch retten, denn die Hälfte des Meſſers iſt noch blank,' und zog mit ſeinen Thieren gen Weſten. Als er in das Stadtthor kam, trat ihm die Wache entgegen, und fragte ob ſie ihn bei ſeiner Gemahlin melden ſollte, die junge Königin wäre ſchon ſeit ein paar Tagen in großer Angſt über ſein Ausbleiben, und fürchtete er wäre im Zauberwald umgekommen; denn die Wache glaubte nicht anders, als er wäre der junge König ſelbſt, ſo ähnlich ſah er ihm, und hatte auch die wilden Thiere hinter ſich laufen. Da merkte er daß von ſeinem Bruder die Rede wär, und dachte 'es iſt das beſte, ich gebe mich für ihn aus, ſo kann ich ihn wohl leichter erretten.' Alſo ließ er ſich von der Wache ins Schloß begleiten, und ward mit großen Freuden empfangen. Die junge Königin meinte nicht anders, als es wäre ihr Gemahl. Er erzählte ihr daß er ſich in dem Wald verirrt hätte und nicht eher wieder ſich herausfinden können. Abends ward er in das königliche

Bette gebracht, aber er legte ein zweiſchneidiges Schwert zwiſchen ſich und die junge Königin; ſie wußte nicht, was das heißen ſollte, getraute aber nicht zu fragen.

Da blieb er ein paar Tage, und erforſchte derweil alles, wie es mit dem Zauberwald war, endlich ſprach er 'ich muß noch einmal dort jagen.' Der König und die junge Königin wollten es ihm ausreden, aber er beſtand darauf, und zog mit großer Begleitung hinaus. Als er an den Wald kam, ſah er, wie ſein Bruder, eine weiße Hirſchkuh, und ſprach zu ſeinen Leuten 'bleibt hier und wartet, bis ich wiederkomme, ich will das ſchöne Wild jagen,' ritt in den Wald hinein, und ſeine Thiere liefen ihm nach. Nun ergieng es ihm nicht anders als ſeinem Bruder; die Hirſchkuh konnte er nicht einholen, und gerieth ſo tief in den Wald, daß er darin übernachten mußte. Und als er ein Feuer angemacht hatte, hörte er über ſich ächzen 'hu, hu, hu, wie mich friert!' Da ſchaute er hinauf, und es ſaß dieſelbe Hexe oben im Baum. Sprach er 'wenn dich friert, ſo komm herab, altes Mütterchen, und wärme dich.' Antwortete ſie 'nein, deine Thiere beißen mich.' Er aber ſprach 'ſie thun dir nichts.' Da rief ſie 'ich will dir eine Ruthe hinabwerfen, wenn du ſie damit ſchlägſt, ſo thun ſie mir nichts.' Wie der Jäger das hörte, traute er der Alten nicht, und ſprach 'meine Thiere ſchlag ich nicht, komm du herunter, oder ich hol dich.' Da rief ſie 'was willſt du wohl? du thuſt mir noch nichts.' Er aber antwortete 'kommſt du nicht, ſo ſchieß ich dich herunter.' Sprach ſie 'ſchieß nur zu, vor deinen Kugeln fürchte ich mich nicht.' Da legte er an, und ſchoß nach ihr, aber die Hexe war feſt gegen alle

Bleikugeln, lachte daß es gellte, und rief 'du ſollſt mich noch nicht treffen.' Aber der Jäger wußte Beſcheid, riß ſich drei ſilberne Knöpfe vom Rock, lud ſie in die Büchſe, denn dagegen war ihre Kunſt umſonſt, und als er losdrückte, ſtürzte ſie gleich mit Geſchrei herab. Da ſtellte er den Fuß auf ſie, und ſprach 'alte Hexe, wenn du nicht gleich geſtehſt wo mein Bruder iſt, ſo pack ich dich auf, und werfe dich ins Feuer.' Sie war in großer Angſt, und bat um Gnade, und ſagte 'er liegt mit ſeinen Thieren verſteinert in einem Graben.' Da zwang er ſie mit hinzugehen, und ſprach 'alte Meerkatze, jetzt machſt du meinen Bruder und alle Geſchöpfe, die hier liegen, lebendig, oder du kommſt ins Feuer.' Sie nahm eine Ruthe, und rührte die Steine an, da wurde ſein Bruder mit den Thieren wieder lebendig, und viele andere, Kaufleute, Handwerker, Hirten, ſtanden auf, dankten für ihre Befreiung, und zogen heim. Die Zwillingsbrüder aber, als ſie ſich wiederſahen, küßten ſich und freuten ſich von Herzen. Dann griffen ſie die Hexe, banden ſie, und legten ſie ins Feuer, und als ſie verbrannt war, da that ſich der Wald von ſelbſt auf, und war licht und hell, und man konnte das königliche Schloß auf drei Stunden Wegs ſehen.

Nun giengen die zwei Brüder zuſammen nach Haus, und erzählten einander auf dem Weg ihre Schickſale. Und als der jüngſte ſagte, er wäre an des Königs Statt im ganzen Lande, ſprach der andere 'das hab ich wohl gemerkt, denn als ich in die Stadt kam, und für dich angeſehen wurde, da geſchah mir alle königliche Ehre, die junge Königin hielt mich für ihren Gemahl, und ich mußte

an ihrer Seite eſſen, und in deinem Bett ſchlafen.' Wie das der andere hörte, ward er ſo eiferſüchtig und zornig, daß er ſein Schwert zog, und ſeinem Bruder den Kopf abſchlug. Als dieſer aber todt da lag, und er ſein rothes Blut fließen ſah, reute es ihn gewaltig, und er ſprach 'mein Bruder hat mich erlöſt, und ich habe ihn dafür getödtet!' und jammerte laut. Da kam ſein Haſe, und ſagte er wollte von der Lebenswurzel holen, ſprang fort, und brachte ſie noch zu rechter Zeit, und der Todte wurde wieder lebendig, und merkte gar nichts von der Wunde.

Darauf zogen ſie weiter, und der jüngſte ſprach 'du ſiehſt aus wie ich, haſt königliche Kleider an wie ich, und die Thiere folgen dir nach wie mir: wir wollen zu den entgegengeſetzten Thoren eingehen, und von zwei Seiten zugleich beim alten König anlangen.' Alſo trennten ſie ſich, und bei dem alten König kam zu gleicher Zeit die Wache von dem einen und dem andern Thore, und meldete der junge König mit den Thieren wäre von der Jagd angelangt. Sprach der König 'es iſt nicht möglich, die Thore liegen eine Stunde weit aus einander.' Indem aber kamen von zwei Seiten die beiden Brüder in den Schloßhof hinein, und ſtiegen beide herauf. Da ſprach der König zu ſeiner Tochter 'ſag an welcher iſt dein Gemahl? es ſieht einer aus wie der andere, ich kanns nicht ſagen.' Sie war da in großer Angſt, und wußte es nicht, endlich fiel ihr das Halsband ein, das ſie den Thieren gegeben hatte, und ſah an dem Löwen ihres Gemahls das goldene Schlößchen; da ſprach ſie vergnügt 'dieſer iſt mein rechter Mann.' Da lachte der junge König, und ſagte 'ja, das iſt der rechte,' und ſie ſetzten ſich zu-

gitized by Google

ſammen zu Tiſch, aßen und tranken, und waren fröhlich. Abends, als der junge König zu Bett gieng, ſprach ſeine Frau 'warum haſt du die vorigen Nächte immer ein zweiſchneidiges Schwert in unſer Bett gelegt, ich habe geglaubt, du wollteſt mich todtſchlagen.' Da erkannte er wie treu ſein Bruder geweſen war.

61.

Das Bürle.

Es war ein Dorf, darin saßen lauter reiche Bauern, und nur ein armer, den nannten sie das Bürle (Bäuerlein). Er hatte nicht einmal eine Kuh und noch weniger Geld eine zu kaufen; und er und seine Frau hätten so gern eine gehabt. Einmal sprach er zu ihr 'hör, ich habe einen guten Gedanken, da ist unser Gevatter Schreiner, der soll uns ein Kalb aus Holz machen und braun anstreichen, daß es wie ein anderes aussieht, mit der Zeit wirds wohl groß, und giebt eine Kuh.' Der Frau gefiel das auch, und der Gevatter Schreiner zimmerte und hobelte das Kalb zurecht, strich es an, wie sichs gehörte, und machte es so, daß es den Kopf unterhängte, als fräße es.

Wie die Kühe des andern Morgens ausgetrieben wurden, rief das Bürle den Hirt herein, und sprach 'seht, da hab ich ein Kälbchen, aber es ist noch klein, und muß noch getragen werden.' Der Hirt sagte 'schon gut,' nahms in seinen Arm, und trugs hinaus auf die Weide, da stellte ers ins Gras. Das Kälbchen blieb da immer stehen wie eins das frißt, und der Hirt sprach 'das wird bald selber laufen, guck einer was es schon frißt!' Abends als er die Herde wieder heim treiben wollte, sprach er

Digitized by Google

zu dem Kalb 'kannſt du da ſtehen, und dich ſatt freſſen, ſo kannſt du auch auf deinen vier Beinen gehen, ich mag dich nicht wieder auf dem Arm heim ſchleppen.' Das Bürle ſtand aber vor der Hausthüre, und wartete auf ſein Kälbchen; als nun der Kuhhirt durchs Dorf trieb, und das Kälbchen fehlte, fragte er darnach. Der Hirt antwortete 'das ſteht noch immer draußen und frißt; es wollte nicht aufhören und nicht mitgehen.' Bürle aber ſprach 'ei was, ich muß mein Vieh wieder haben.' Da giengen ſie zuſammen nach der Wieſe zurück, aber einer hatte das Kalb geſtohlen, und es war fort. Sprach der Hirt 'es wird wohl wohin gelaufen ſein.' Das Bürle aber ſagte 'mir nicht ſo!' und führte den Hirten vor den Schultheiß, der verdammte ihn für ſeine Nachläſſigkeit daß er dem Bürle für das entkommene Kalb mußte eine Kuh geben.

Nun hatte das Bürle und ſeine Frau die lang gewünſchte Kuh; ſie freuten ſich von Herzen, hatten aber kein Futter, und konnten ihr nichts zu freſſen geben, alſo mußte ſie bald geſchlachtet werden. Das Fleiſch ſalzten ſie ein, und das Bürle gieng in die Stadt, und wollte das Fell dort verkaufen, um für den Erlös ein neues Kälbchen zu beſtellen. Unterwegs kam er an eine Mühle, da ſaß ein Rabe mit gebrochenen Flügeln, den nahm er aus Erbarmen auf, und wickelte ihn in das Fell. Weil aber das Wetter ſo ſchlecht ward, und Wind und Regen ſtürmte, konnte er nicht weiter, kehrte in die Mühle ein, und bat um Herberge. Die Müllerin war allein zu Haus, und ſprach zu dem Bürle 'da leg dich auf die Streu,' und gab ihm ein Käſebrot. Das Bürle aß, und legte ſich

nieder, ſein Fell neben ſich, und die Frau dachte 'der iſt müde und ſchläft.' Indem kam der Pfaff, und die Frau Müllerin empfieng ihn wohl, und ſprach 'mein Mann iſt aus, da wollen wir uns tractieren.' Bürle horchte auf, und wies von tractieren hörte, ärgerte es ſich daß es mit Käſebrot hätte vorlieb nehmen müſſen. Da trug die Frau herbei, und trug viererlei auf, Braten, Salat, Kuchen und Wein.

Wie ſie ſich nun ſetzten und eſſen wollten, klopfte es draußen; ſprach die Frau 'ach Gott, das iſt mein Mann!' Geſchwind verſteckte ſie den Braten in die Ofenkachel, den Wein unters Kopfkiſſen, den Salat aufs Bett, den Kuchen unters Bett, und den Pfaff in den Schrank auf dem Hausehrn. Danach machte ſie dem Mann auf, und ſprach 'gottlob, daß du wieder hier biſt!' Der Müller ſahs Bürle auf dem Streu liegen, und fragte 'was will der Kerl da?' 'Ach,' ſagte die Frau, 'der arme Schelm kam in dem Sturm und Wetter, und bat um ein Obdach, da hab ich ihm ein Käſebrot gegeben, und ihm die Streu angewieſen.' Sprach der Mann 'ich habe nichts dagegen, aber ſchaff mir bald etwas zu eſſen.' Die Frau ſagte 'ich habe aber nichts als Käſebrot.' 'Ich bin mit allem zufrieden,' antwortete der Mann, 'meinetwegen mit Käſebrot,' ſah das Bürle an, und rief 'komm, und iß noch einmal mit.' Bürle ließ ſich das nicht zweimal ſagen, ſtand auf, und aß mit. Darnach fragte der Müller 'was haſt du da bei dir im Fell?' Antwortete das Bürle 'da hab ich einen Wahrſager drin.' 'Kann der mir auch wahrſagen?' ſprach der Müller. 'Warum nicht?' antwortete das Bürle, 'er ſagt aber nur vier Dinge, und

das fünfte behält er bei ſich.' Der Müller war begierig, und ſprach 'laß ihn einmal wahrſagen.' Da drückte Bürle dem Raben auf den Kopf, daß er quackte und krr krr machte. Sprach der Müller 'was hat er geſagt?' Bürle antwortete 'erſtens hat er geſagt es ſteckte Wein unterm Kopfkiſſen.' 'Das wäre des Guckgucks!' rief der Müller, gieng hin, und fand den Wein. 'Nun weiter' ſprach der Müller. Das Bürle ließ den Raben wieder quackſen, und ſprach 'zweitens, hat er geſagt, wäre Braten in der Ofenkachel.' 'Das wäre des Guckgucks!' rief der Müller, gieng hin und fand den Braten. Bürle ließ den Raben noch mehr weiſſagen, und ſprach 'drittens, hat er geſagt, wäre Salat auf dem Bett.' 'Das wäre des Guckgucks!' rief der Müller, gieng hin, und fand den Salat. Endlich drückte das Bürle den Raben noch einmal, daß er knurrte und ſprach 'viertens, hat er geſagt, wäre Kuchen unterm Bett.' 'Das wäre des Guckgucks!' rief der Müller, gieng hin, und fand den Kuchen.

Nun ſetzten ſich die zwei zuſammen an den Tiſch, die Müllerin aber kriegte Todesängſte, legte ſich ins Bett, und nahm alle Schlüſſel zu ſich. Der Müller hätte auch gern das fünfte gewußt, aber Bürle ſprach 'erſt wollen wir die vier andern Dinge ruhig eſſen, denn das fünfte iſt etwas ſchlimmes.' So aßen ſie und darnach ward gehandelt wie viel der Müller für die fünfte Wahrſagung geben ſollte, bis ſie um dreihundert Thaler einig wurden. Da drückte das Bürle dem Raben noch einmal an den Kopf, daß er laut quackte. Fragte der Müller 'was hat er geſagt?' Antwortete das Bürle 'er hat geſagt draußen im Schrank auf dem Hausehrn, da ſteckte der Teufel.'

Sprach der Müller 'der Teufel muß hinaus,' und sperrte die Hausthür auf, die Frau aber mußte den Schlüssel hergeben, und Bürle schloß den Schrank auf. Da lief der Pfaff was er konnte hinaus, und der Müller sprach 'ich habe den schwarzen Kerl gesehen.' Bürle aber machte sich am andern Morgen in der Dämmerung mit den dreihundert Thalern aus dem Staub.

Daheim that sich das Bürle nach und nach auf, baute ein hübsches Haus, und die Bauern sprachen 'das Bürle ist gewiß gewesen wo der goldene Schnee fällt, und man das Geld mit Scheffeln heim trägt.' Da ward Bürle vor den Schultheiß gefordert, es sollte sagen woher es den Reichthum hätte. Antwortete es 'ich habe mein Kuhfell in der Stadt für dreihundert Thaler verkauft.' Als die Bauern das hörten, wollten sie auch den Vortheil genießen, liefen heim, schlugen all ihre Kühe todt, und zogen die Felle ab, um sie in der Stadt mit dem großen Gewinn zu verkaufen. Der Schultheiß sprach 'meine Magd muß aber vorangehen.' Als diese zum Kaufmann in die Stadt kam, gab er ihr nicht mehr als drei Thaler für ein Fell; und als die übrigen kamen, gab er ihnen nicht einmal so viel, und sprach 'was soll ich mit all den Fellen anfangen?'

Nun ärgerten sich die Bauern daß sie vom Bürle hinters Licht geführt waren, wollten Rache an ihm nehmen, und verklagten es wegen des Betrugs bei dem Schultheiß; dieser verurtheilte das unschuldige Bürle zum Tod, und daß es in einem löchrichten Faß sollte ins Wasser gerollt werden. Bürle ward hinausgeführt, und ein Geistlicher gebracht, der ihm eine Seelenmesse lesen

ſollte. Nun mußten die andern ſich alle entfernen, und wie das Bürle den Geiſtlichen anblickte, ſo erkannte es den Pfaffen, der bei der Frau Müllerin geweſen war. Sprach es zu ihm 'ich hab euch aus dem Schrank befreit, befreit mich aus dem Faß;' und als gerade ein Schäfer mit einer Herde Schafe daher trieb, von dem das Bürle wußte daß er längſt gerne Schultheiß geworden wäre, ſo rief es laut 'nein, ich thus nicht! und wenns die ganze Welt haben wollte, nein, ich thus nicht!' Der Schäfer, der das hörte, kam herbei und fragte 'was haſt du vor? was willſt du nicht thun?' Bürle ſprach 'da wollen ſie mich zum Schultheiß machen, wenn ich mich in das Faß ſetze, aber ich thus nicht.' Der Schäfer ſagte 'wenns weiter nichts iſt, um Schultheiß zu werden, wollt ich mich gleich in das Faß ſetzen.' Bürle ſprach 'willſt du dich hinein ſetzen, ſo wirſt du auch Schultheiß.' Der Schäfer wars zufrieden, ſetzte ſich hinein, und das Bürle ſchlug den Deckel drauf, und trieb darnach des Schäfers Herde fort. Nun gieng der Pfaff zur Gemeinde, und ſagte die Seelenmeſſe wäre geleſen. Da kamen ſie, und rollten das Faß nach dem Waſſer hin. Als das Faß zu rollen anfieng, rief der Schäfer 'ich will ja gerne Schultheiß werden.' Sie glaubten nicht anders als das Bürle ſchrie ſo, und ſprachen 'das meinen wir auch, aber erſt ſollſt du dich da unten umſehen,' und rollten das Faß ins Waſſer hinein.

Darauf giengen die Bauern heim, und wie ſie ins Dorf kamen, ſo kam auch das Bürle daher, und trieb eine Herde Schafe ruhig ein, und war ganz zufrieden. Da erſtaunten die Bauern, und ſprachen 'Bürle wo kommſt

du her? kommſt du aus dem Waſſer?' 'Freilich,' antwortete das Bürle, 'ich bin verſunken tief, tief, bis ich endlich auf den Grund kam, ich ſtieß dem Faß den Boden aus, und kroch heraus, da waren ſchöne Wieſen, auf denen viele Lämmer weideten, davon bracht ich mir die Herde mit.' Sprachen die Bauern 'ſind noch mehr da?' 'O ja,' ſagte das Bürle, 'mehr als ihr brauchen könnt.' Da verabredeten ſich die Bauern daß ſie ſich auch Schafe holen wollten, jeder eine Herde; der Schultheiß aber ſagte 'ich komme zuerſt.' Nun giengen ſie zuſammen zum Waſſer, da ſtanden gerade am blauen Himmel kleine Flockwolken, die man Lämmerchen nennt, die ſpiegelten ſich im Waſſer ab, da riefen die Bauern 'wir ſehen ſchon die Schafe unten auf dem Grund.' Der Schulz drängte ſich hervor, und ſagte 'nun will ich zuerſt hinunter, und mich umſehen; wenns gut iſt, will ich euch rufen.' Da ſprang er hinein, 'plump' klang es im Waſſer. Sie meinten nicht anders, als er riefe ihnen zu 'kommt!' und der ganze Haufe ſtürzte in einer Haſt hinter ihm drein. Da war das Dorf ausgeſtorben, und Bürle war der einzige Erbe und ein reicher Mann.

62.

Die Bienenkönigin.

Zwei Königssöhne giengen einmal auf Abenteuer, und geriethen in ein wildes, wüstes Leben, so daß sie gar nicht wieder nach Haus kamen. Der jüngste, welcher der Dummling hieß, gieng aus, und suchte seine Brüder; aber wie er sie fand, verspotteten sie ihn, daß er mit seiner Einfalt sich durch die Welt schlagen wollte, da sie zwei nicht durchkämen, und wären doch viel klüger. Da zogen sie miteinander fort, und kamen an einen Ameisenhaufen. Die zwei ältesten wollten ihn aufwühlen, und sehen wie die kleinen Ameisen in der Angst herumkröchen, und ihre Eier forttrügen, aber der Dummling sagte 'laßt die Thiere in Frieden, ich leids nicht, daß ihr sie stört.' Da giengen sie weiter, und kamen an einen See, auf dem schwammen viele viele Enten. Die zwei Brüder wollten ein paar fangen und braten, aber der Dummling sagte wieder 'laßt die Thiere in Frieden, ich leids nicht, daß ihr sie tödtet.' Endlich kamen sie an ein Bienennest, darin war so viel Honig, daß er am Stamm herunterlief. Die zwei wollten Feuer unter den Baum legen, und die Bienen ersticken, damit sie den Honig wegnehmen könnten. Der Dummling hielt sie aber wieder ab, und sprach 'laßt die Thiere in Frieden, ich leids nicht, daß ihr sie verbrennt.'

Da kamen die drei Brüder in ein Schloß, wo in den Ställen lauter steinerne Pferde standen, auch war kein Mensch zu sehen, und sie giengen durch alle Säle, bis sie vor eine Thür ganz am Ende kamen, davor hiengen drei Schlösser; es war aber mitten in der Thüre ein Lädlein, dadurch konnte man in die Stube sehen. Da sahen sie ein grau Männchen an einem Tisch sitzen, das riefen sie an, einmal, zweimal, aber es hörte nicht; endlich riefen sie zum drittenmal, da stand es auf, und kam heraus. Es sprach aber kein Wort, sondern faßte sie an, und führte sie zu einem reichbesetzten Tisch; und als sie gegessen und getrunken hatten, führte es einen jeglichen in sein eigenes Schlafgemach. Am andern Morgen kam es zu dem ältesten, winkte ihm, und brachte ihn zu einer steinernen Tafel, darauf standen die drei Aufgaben geschrieben, wodurch das Schloß erlöst werden konnte. Die erste war, in dem Wald unter dem Moos lagen die Perlen der Königstochter, tausend an der Zahl, die mußten aufgesucht werden, und wenn vor Sonnenuntergang noch eine einzige fehlte, so ward der welcher gesucht hatte, zu Stein. Der älteste gieng hin und suchte den ganzen Tag, als aber der Tag zu Ende war, hatte er erst hundert gefunden; es geschah wie auf der Tafel stand, und er ward in Stein verwandelt. Am folgenden Tag unternahm der zweite Bruder das Abenteuer; es gieng ihm aber nicht viel besser als dem ältesten, er fand nicht mehr als zweihundert Perlen, und ward zu Stein. Endlich kam auch an den Dummling die Reihe, der suchte im Moos, es war aber so schwer die Perlen zu finden, und gieng so langsam. Da setzte er sich auf einen Stein, und weinte. Und

Digitized by Google

wie er so saß, kam der Ameisenkönig, dem er einmal das Leben erhalten hatte, mit fünftausend Ameisen, und es währte gar nicht lange, so hatten die kleinen Thiere die Perlen mit einander gefunden, und auf einen Haufen getragen. Die zweite Aufgabe aber war, den Schlüssel zu der Schlafkammer der Königstochter aus der See zu holen. Wie der Dummling zur See kam, schwammen die Enten die er einmal gerettet hatte, heran, tauchten unter, und holten den Schlüssel aus der Tiefe. Die dritte Aufgabe aber war die schwerste, aus den drei schlafenden Töchtern des Königs sollte die jüngste und die liebste heraus gesucht werden. Sie glichen sich aber vollkommen, und waren durch nichts verschieden, als daß sie, bevor sie eingeschlafen waren, verschiedene Süßigkeiten gegessen hatten, die älteste ein Stück Zucker, die zweite ein wenig Syrup, die jüngste einen Löffel voll Honig. Da kam die Bienenkönigin von den Bienen, die der Dummling vor dem Feuer geschützt hatte, und versuchte den Mund von allen dreien, zuletzt blieb sie auf dem Mund sitzen, der Honig gegessen hatte, und so erkannte der Königssohn die rechte. Da war aller Zauber vorbei, alles war aus dem Schlaf erlöst, und wer von Stein war, erhielt seine menschliche Gestalt wieder. Und der Dummling vermählte sich mit der jüngsten und liebsten, und ward König nach ihres Vaters Tod; seine zwei Brüder aber mit den beiden andern Schwestern.

63.

Die drei Federn.

Es war einmal ein König, der hatte drei Söhne, davon waren zwei klug und gescheidt, aber der dritte sprach nicht viel, war einfältig, und wurde der Dummling genannt. Als der König nun alt wurde, daß er an sein Ende dachte, wußte er nicht welcher von seinen Söhnen nach ihm das Reich erben sollte. Da sprach er zu ihnen 'ziehet aus, und wer mir den feinsten Teppich bringt, der soll nach meinem Tod König sein.' Und damit es keinen Streit unter ihnen gab, führte er sie vor sein Schloß, blies drei Federn in die Luft und sprach 'wie die fliegen, so sollt ihr ziehen.' Die eine Feder flog nach Osten, die andere nach Westen, die dritte flog aber gerad aus, und flog nicht so weit als die andern, sondern fiel zur Erde. Nun gieng der eine Bruder rechts, der andere gieng links, und sie lachten den Dummling aus, der da bei der dritten Feder auf der Erde bleiben müßte.

Der Dummling setzte sich nieder, und war traurig. Da bemerkte er auf einmal neben der Feder eine Thüre in der Erde. Er öffnete sie, fand eine Treppe, und stieg hinab. Da kam er vor eine andere Thüre, wo er anklopfte und hörte wie es inwendig rief

'Jungfer grün und klein,
Huzelbein,

Hutzelbeins Hündchen,
Hutzel hin und her,
laß geſchwind ſehen, wer draußen wär.'

Nun that ſich die Thüre auf, und er ſah eine große dicke Itſche (Kröte) ſitzen, und rings um ſie eine Menge kleiner Itſchen. Die dicke Itſche fragte was ſein Begehren wäre. Er antwortete 'ich hätte gerne den ſchönſten und feinſten Teppich.' Da rief ſie eine junge, und ſprach

'Jungfer grün und klein,
Hutzelbein,
Hutzelbeins Hündchen,
Hutzel hin und her,
bring mir die große Schachtel her.'

Die junge Itſche holte die Schachtel, und die dicke Itſche machte ſie auf, und gab dem Dummling einen Teppich daraus, ſo ſchön und ſo fein, wie oben auf der Erde keiner gewebt werden konnte. Da dankte er ihr, und gieng weiter fort.

Die beiden andern hatten aber ihren jüngſten Bruder für ſo albern gehalten, daß ſie glaubten er würde nicht das mindeſte gegen ſie aufbringen können. 'Was ſollen wir uns mit Suchen groß Mühe geben' ſprachen ſie, und nahmen dem erſten beſten Schäfersweib, das ihnen begegnete, die groben Tücher vom Leib, und trugen ſie dem König hin. Da kam der Dummling auch, und brachte ſeinen ſchönen Teppich, und als der König den ſah, erſtaunte er, und ſprach 'das Reich gehört dem jüngſten.' Aber die zwei andern ließen dem König keine Ruhe, und ſprachen es wäre nicht möglich, daß der Dummling König würde, und baten ihn er möchte noch eine Bedingung

machen. Da ſagte der Vater, 'der ſoll das Reich erben, der mir den ſchönſten Ring bringt,' und führte die drei Brüder hinaus, und blies drei Federn in die Luft, denen ſie nachgehen ſollten. Die zwei älteſten zogen wieder nach Oſten und Weſten, und für den Dummling flog die Feder gerade aus, und fiel neben der Erdthüre nieder. Da ſtieg er wieder hinab zu der dicken Itſche, und ſagte ihr daß er den ſchönſten Ring brauchte. Sie ließ ſich ihre große Schachtel holen, und gab ihm daraus einen Ring, ſo ſchön wie ihn kein Goldſchmied auf der Erde machen konnte. Die zwei älteſten hatten über den Dummling gelacht, daß er einen goldenen Ring ſuchen wollte, gaben ſich gar keine Mühe, ſondern ſchlugen den erſten beſten Wagenringen die Nägel aus, und brachten ſie dem König. Als dieſer dagegen den ſchönen Ring des Dummlings ſah, ſprach er 'ihm gehört das Reich.' Aber die zwei älteſten quälten den König ſo lang, bis er noch eine dritte Bedingung machte, und den Ausſpruch that, der ſollte das Reich haben, der die ſchönſte Frau heimbrächte. Die drei Federn blies er auch wieder in die Luft, und ſie flogen wie die vorigemale.

Da gieng der Dummling zum drittenmal hinab zu der dicken Itſche, und ſprach 'ich ſoll die ſchönſte Frau heimbringen.' 'Ei,' antwortete die Itſche, 'die ſchönſte Frau! nun die ſollſt du haben.' Und gab ihm eine gelbe Rübe mit ſechs Mäuschen beſpannt. Da ſprach der Dummling ganz traurig 'was ſoll ich damit anfangen?' Die Itſche aber antwortete 'nun ſetz eine von meinen kleinen Itſchen hinein.' Da griff er auf Gerathewohl eine aus dem Kreiß, und ſetzte ſie auf die gelbe Rübe, aber kaum

Digitized by Google

rührte sie daran, so ward sie zu einem wunderschönen Fräulein, die Rübe zur Kutsche, und die sechs Mäuschen zu Pferden. Da stiegen sie in die Kutsche, und er küßte sie, und brachte sie zu dem König. Seine Brüder kamen auch, die hatten den Dummling so verachtet, daß sie die ersten besten Bauernweiber genommen und heimgeführt hatten. Da sprach der König 'dem jüngsten gehört das Reich nach meinem Tod.' Aber die zwei ältesten lärmten von neuem, sprachen 'wir könnens nicht zugeben,' und verlangten der sollte den Vorzug haben, dessen Frau durch einen Ring springen könnte, der mitten in dem Saal hieng, und dachten 'die Bauernweiber können das wohl, die sind stark genug, aber das zarte Fräulein springt sich todt.' Endlich willigte der König ein. Da sprangen die zwei Bauernweiber, sprangen auch durch, waren aber so plump, daß sie fielen, und ihre groben Arme und Beine entzwei brachen. Darauf sprang das schöne Fräulein, das der Dummling mitgebracht hatte, und sprang ganz leicht durch den Ring, und gewann ihm das Reich. Und als der König starb, erhielt er die Krone, und hat lange in Weisheit geherrscht.

64.

Die goldene Gans.

Es war ein Mann, der hatte drei Söhne, davon hieß der jüngste der Dummling, und wurde verachtet und verspottet, und bei jeder Gelegenheit zurückgesetzt. Es geschah, daß der älteste in den Wald gehen wollte, Holz hauen, und eh er gieng, gab ihm noch seine Mutter einen schönen feinen Eierkuchen und eine Flasche Wein mit, damit er nicht Hunger und Durst litte. Als er in den Wald kam, begegnete ihm ein altes graues Männlein, das bot ihm einen guten Tag, und sprach 'gib mir doch ein Stück Kuchen aus deiner Tasche, und laß mich einen Schluck von deinem Wein trinken, ich bin so hungrig und durstig.' Der kluge Sohn aber antwortete 'geb ich dir meinen Kuchen und meinen Wein, so hab ich selber nichts, pack dich deiner Wege,' ließ das Männlein stehen, und gieng fort. Als er nun anfieng einen Baum zu behauen, dauerte es nicht lange, so hieb er fehl, und die Art fuhr ihm in den Arm, daß er mußte heimgehen und sich verbinden lassen. Das war aber von dem grauen Männchen gekommen.

Darauf gieng der zweite Sohn in den Wald, und die Mutter gab ihm, wie dem ältesten, einen Eierkuchen und eine Flasche Wein. Dem begegnete gleichfalls das alte

Digitized by Google

graue Männchen, und hielt um ein Stückchen Kuchen und einen Trunk Wein an. Aber der zweite Sohn sprach auch ganz verständig 'was ich dir gebe, das geht mir selber ab, pack dich deiner Wege,' ließ das Männlein stehen, und gieng fort. Die Strafe blieb nicht aus, als er ein paar Hiebe am Baum gethan, hieb er sich ins Bein, daß er mußte nach Haus getragen werden.

Da sagte der Dummling 'Vater, laß mich einmal hinaus gehen, und Holz hauen.' Antwortete der Vater 'deine Brüder haben sich Schaden gethan, laß dus gar bleiben, du verstehst nichts davon.' Der Dummling aber bat daß ers erlauben möchte, da sagte er endlich 'geh nur hin, durch Schaden wirst du klug werden.' Die Mutter aber gab ihm einen Kuchen, der war mit Wasser in der Asche gebacken, und dazu eine Flasche saueres Bier. Als er in den Wald kam, begegnete ihm gleichfalls das alte graue Männchen, grüßte ihn, und sprach 'gib mir ein Stück von deinem Kuchen und einen Trunk aus deiner Flasche, ich bin so hungrig und durstig.' Antwortete der Dummling 'ich habe aber nur Aschenkuchen und saueres Bier, wenn dir das recht ist, so wollen wir uns setzen und essen.' Da setzten sie sich, und als der Dummling seinen Aschenkuchen herausholte, so wars ein feiner Eierkuchen, und das sauere Bier war ein guter Wein. Nun aßen und tranken sie, und danach sprach das Männlein 'weil du ein gutes Herz hast, und von dem Deinigen gerne mittheilst, so will ich dir Glück bescheren. Dort steht ein alter Baum, den hau ab, so wirst du in den Wurzeln etwas finden.' Darauf nahm das Männlein Abschied.

Der Dummling gieng hin, und hieb den Baum um,

und wie er fiel, saß in den Wurzeln eine Gans, die hatte Federn von reinem Gold. Er hob sie heraus, nahm sie mit sich, und gieng in ein Wirthshaus, da wollte er übernachten. Der Wirth hatte aber drei Töchter, die sahen die Gans, waren neugierig was das für ein wunderlicher Vogel wäre, und hätten gar gern eine von seinen goldenen Federn gehabt. Endlich dachte die älteste 'ich soll und muß eine Feder haben,' wartete bis der Dummling hinausgegangen war, und faßte die Gans beim Flügel, aber Finger und Hand blieben ihr daran festhängen. Bald danach kam die zweite, und hatte keinen andern Gedanken als sich eine goldene Feder zu holen, kaum aber hatte sie ihre Schwester angerührt, so blieb sie festhängen. Endlich kam auch die dritte, und wollte eine Feder, da schrieen die andern 'bleib weg, ums Himmelswillen, bleib weg.' Aber sie begriff nicht warum sie wegbleiben sollte, dachte 'sind die dabei, so kann ich auch dabei sein,' und sprang herzu, und wie sie ihre Schwester angerührt hatte, so blieb sie an ihr hängen. So mußten sie die Nacht bei der Gans zubringen.

Am andern Morgen nahm der Dummling die Gans in den Arm, gieng fort, und bekümmerte sich nicht um die drei Mädchen, die daran hiengen. Sie mußten immer hinter ihm drein laufen, links und rechts, wies ihm in die Beine kam. Mitten auf dem Felde begegnete ihnen der Pfarrer, und als er den Aufzug sah, sprach er 'schämt euch, ihr garstigen Mädchen, was lauft ihr dem jungen Bursch durchs Feld nach, schickt sich das?' Damit faßte er die jüngste an die Hand, und wollte sie zurückziehen, wie er sie aber anrührte, blieb er gleichfalls hängen, und

mußte selber hinter drein laufen. Nicht lange, so kam der Küster, und sah den Herrn Pfarrer drei Mädchen auf dem Fuß folgen. Da verwunderte er sich, und rief 'ei, Herr Pfarrer, wo hinaus so geschwind? vergeßt nicht daß wir heute noch eine Kindtaufe haben,' lief auf ihn zu, und faßte ihn am Ermel, blieb aber auch fest hängen. Wie die fünf so hinter einander her trabten, kamen zwei Bauern mit ihren Hacken vom Feld; da rief der Pfarrer sie an, und bat sie möchten ihn und den Küster los machen. Kaum aber hatten sie den Küster angerührt, so blieben sie hängen, und waren ihrer nun siebene, die dem Dummling mit der Gans nachliefen.

Er kam darauf in eine Stadt, da herrschte ein König, der hatte eine Tochter, die war so ernsthaft, daß sie niemand zum lachen bringen konnte. Darum hatte er ein Gesetz gegeben, wer sie könnte zum lachen bringen, den sollte sie heirathen. Der Dummling, als er das hörte, gieng mit seiner Gans und ihrem Anhang vor die Königstochter, und als diese die sieben Menschen immer hinter einander herlaufen sah, fieng sie überlaut an zu lachen, und wollte gar nicht wieder aufhören. Da verlangte sie der Dummling zur Braut, aber der König machte allerlei Einwendungen, und sagte er müßte ihm erst einen Mann bringen der einen Keller voll Wein austrinken könnte. Der Dummling dachte an das graue Männchen, das könnte ihm wohl helfen, gieng hinaus in den Wald, und auf der Stelle, wo er den Baum abgehauen hatte, sah er einen Mann sitzen, der machte ein gar betrübtes Gesicht. Der Dummling fragte was er sich so sehr zu Herzen nähme. Da antwortete er 'ich bin so

Digitized by Google

durstig, und kann nicht genug zu trinken kriegen, ein Faß Wein hab ich zwar ausgeleert, aber was ist ein Tropfen auf einem heißen Stein?' 'Da kann ich dir helfen,' sagt der Dummling, 'komm nur mit mir, du sollst satt haben.' Er führte ihn darauf in des Königs Keller, und der Mann machte sich über die großen Fässer, trank und trank, daß ihm die Hüften weh thaten, und ehe ein Tag herum war, hatte er den ganzen Keller ausgetrunken. Der Dummling verlangte wieder seine Braut, der König aber ärgerte sich daß ein schlechter Bursch, den jedermann einen Dummling nannte, seine Tochter davon tragen sollte, und machte neue Bedingungen: er müste ihm erst einen Mann schaffen, der einen Berg voll Brot aufessen könnte. Der Dummling gieng wieder in den Wald, da saß auf des Baumes Platz ein Mann, der schnürte sich den Leib mit einem Riemen zusammen, machte ein grämliches Gesicht, und sagte 'ich habe einen ganzen Backofen voll Raspelbrot gegessen, aber was hilft das bei meinem großen Hunger, ich spüre nichts im Leib, und muß mich nur zuschnüren, wenn ich nicht Hungers sterben soll.' Wie der Dummling das hörte, war er froh und sprach 'mach dich auf, und geh mit mir, du sollst dich satt essen.' Er führte ihn an den Hof des Königs, der hatte alles Mehl aus dem ganzen Reich zusammenfahren und einen ungeheuern Berg davon backen lassen; der Mann aber aus dem Walde stellte sich davor, fieng an zu essen, und in einem Tag war der ganze Berg verschwunden. Der Dummling forderte wieder seine Braut, der König aber suchte noch einmal Ausflucht, und verlangte ein Schiff das zu Land und zu Wasser fahren könnte: schaffe er aber das,

Digitized by Google

dann ſolle er gleich die Königstochter haben. Der Dummling gieng noch einmal in den Wald, da ſaß das alte graue Männchen, dem er ſeinen Kuchen gegeben hatte, und ſagte 'ich habe für dich getrunken und gegeſſen, ich will dir auch das Schiff geben; das alles thu ich, weil du barmherzig gegen mich geweſen biſt.' Da gab er ihm das Schiff, das zu Land und zu Waſſer fuhr, und als der König das ſah, konnte er ihm ſeine Tochter nicht länger vorenthalten. Da ward die Hochzeit gefeiert, und der Dummling erbte das Reich, und lebte lange Zeit vergnügt mit ſeiner Gemahlin.

Digitized by Google

65.

Allerleirauh.

Es war einmal ein König, deſſen Frau hatte Haare von lauterem Gold, und ſie war ſo ſchön, daß ſich ihres Gleichen nicht mehr auf Erden fand. Es geſchah, daß ſie krank lag, und als ſie fühlte daß ſie bald ſterben würde, rief ſie den König, und ſprach 'wenn du nach meinem Tode dich wieder vermählen willſt, ſo nimm keine, die nicht eben ſo ſchön iſt, als ich bin, und die nicht ſolche goldene Haare hat, wie ich habe; das mußt du mir verſprechen.' Nachdem es ihr der König verſprochen hatte, that ſie die Augen zu und ſtarb.

Der König war lange Zeit gar nicht zu tröſten, und dachte nicht daran, eine zweite Frau zu nehmen. Endlich ſprachen ſeine Räthe 'es geht nicht anders, der König muß ſich wieder vermählen, damit wir eine Königin haben.' Nun wurden Boten weit und breit umhergeſchickt, eine Braut zu ſuchen, eben ſo ſchön, als die verſtorbene Königin geweſen war. Es war aber keine in der Welt ſo ſchön, und wenn ſies auch geweſen wäre, ſo waren doch ſolche goldene Haare nicht mehr zu finden. Alſo kamen die Boten unverrichteter Sache wieder heim.

Nun hatte der König eine Tochter, die war gerade ſo ſchön wie ihre verſtorbene Mutter, und hatte auch ſolche

goldene Haare. Als ſie herangewachſen war, ſah ſie der König einmal an, und ſah daß ſie in allem ſeiner verſtorbenen Gemahlin ähnlich war; da fühlte er eine heftige Liebe zu ihr, und er ſprach zu ſeinen Räthen 'ich will meine Tochter heirathen, denn ſie iſt das Ebenbild meiner verſtorbenen Frau, und ſonſt kann ich doch keine Braut auf Erden finden.' Als die Räthe das hörten, erſchraken ſie und ſprachen 'Gott hat verboten daß der Vater ſeine Tochter heirathe, und aus der Sünde kann nichts Gutes entſpringen.' Die Tochter erſchrak auch, hoffte aber den König von ſeinem Vorhaben noch abzubringen. Da ſagte ſie zu ihm 'eh ich euren Wunſch erfülle, muß ich erſt drei Kleider haben, eins ſo golden wie die Sonne, eins ſo ſilbern wie der Mond, und eins ſo glänzend als die Sterne; ferner verlange ich einen Mantel von tauſenderlei Pelz und Rauhwerk zuſammengeſetzt, und ein jedes Thier in euerm Reich muß ein Stück von ſeiner Haut dazu geben haben.' Sie dachte aber 'das iſt anzuſchaffen ganz unmöglich, und dann muß mein Vater von ſeinen Gedanken ablaſſen.' Der König aber ließ nicht ab, und die geſchickteſten Jungfrauen in ſeinem Reiche mußten die drei Kleider weben, eins ſo golden als die Sonne, eins ſo ſilbern als der Mond, und eins ſo glänzend als die Sterne; und ſeine Jäger mußten alle Thiere in ſeinem Reiche auffangen, und ihnen ein Stück von ihrer Haut abziehen, daraus ward ein Mantel von tauſenderlei Rauhwerk gemacht. Und wie alles fertig war, ließ es der König zu ihr bringen, und ſprach 'morgen ſoll die Hochzeit ſein.'

Als nun die Königstochter ſah daß keine Hoffnung

mehr war ihres Vaters Herz umzuwenden, ſo ſtand ſie in der Nacht, wie alles ſchlief, auf, nahm von ihren Koſtbarkeiten dreierlei, einen goldenen Ring, ein goldenes Spinnrädchen und ein goldenes Haſpelchen; die drei Kleider von Sonne, Mond und Sternen, that ſie in eine Nußſchale, zog den Mantel von allerlei Rauhwerk an, und machte ſich Geſicht und Hände mit Ruß ſchwarz. Dann befahl ſie ſich Gott, und gieng fort, und gieng die ganze Nacht, bis ſie in einen großen Wald kam. Und weil ſie ſo müde war, ſetzte ſie ſich in einen hohlen Baum, und ſchlief ein.

Sie ſchlief aber noch immer, als es ſchon hoher Tag war. Da trug es ſich zu, daß der König, dem dieſer Wald gehörte, darin jagte, und ſeine Hunde zu dem Baum kamen, die ſchnupperten und liefen daran herum und bellten. Sprach der König zu den Jägern 'ſeht doch was dort für ein Wild ſich verſteckt hat.' Die Jäger giengen hin, und kamen wieder, und ſprachen 'in dem hohlen Baum liegt ein wunderliches Thier, das wir nicht kennen und noch nicht geſehen haben; an ſeiner Haut iſt tauſenderlei Pelz; es liegt aber und ſchläft.' Sprach der König 'ſeht zu ob ihrs lebendig fangen könnt, dann bindets auf den Wagen, und nehmts mit.' Als die Jäger das Mädchen packten, erwachte es, erſchrak, und rief ihnen zu 'ich bin ein armes Kind, das Vater und Mutter verlaſſen haben, erbarmt euch mein, und nehmt mich mit.' Da ſprachen ſie 'Allerleirauh, du biſt gut für die Küche, komm nur mit, da kannſt du die Aſche zuſammenkehren.' Alſo ſetzten ſie es auf den Wagen, und fuhren heim in das königliche Schloß. Dort wieſen ſie ihm

ein Ställchen an unter der Treppe, wo kein Tageslicht hinkam, und ſagten 'Rauhthierchen, da kannſt du wohnen und ſchlafen.' Dann wurde es in die Küche geſchickt, da trug es Holz und Waſſer, ſchürte das Feuer, rupfte das Federvieh, belas das Gemüs, kehrte die Aſche, und that alle ſchlechte Arbeit.

Da lebte Allerleirauh lange Zeit recht armſelig. Ach, du ſchöne Königstochter, wie ſolls mit dir noch werden! Es geſchah aber einmal, daß ein Feſt im Schloß gefeiert wurde, da ſprach ſie zum Koch 'darf ich ein wenig hinauf gehen und zuſehen? ich will mich außen vor die Thüre ſtellen.' Antwortete der Koch 'ja geh nur hin, aber in einer halben Stunde mußt du wieder hier ſein, und die Aſche zuſammentragen.' Da nahm ſie ihr Öllämpchen, gieng in ihr Ställchen, und zog den Pelzrock aus, und wuſch ſich den Ruß von dem Geſicht und den Händen ab, daß ihre Schönheit hervorkam, nicht anders als wie der helle Tag aus ſchwarzen Wolken hervor kommt. Dann machte ſie die Nuß auf, und holte ihr Kleid hervor, das wie die Sonne glänzte. Und wie das geſchehen war, gieng ſie hinauf zum Feſt, und alle traten ihr aus dem Weg, denn niemand kannte ſie, und meinten nicht anders als daß es eine Königstochter wäre. Der König aber kam ihr entgegen, und reichte ihr die Hand, und tanzte mit ihr, und dachte in ſeinem Herzen 'ſo ſchön haben meine Augen noch keine geſehen.' Als der Tanz zu Ende war, verneigte ſie ſich, und wie ſich der König umſah, war ſie verſchwunden, und niemand wußte wohin. Die Wächter wurden gerufen, die vor dem Schloſſe ſtanden, aber ſie hatten niemand erblickt.

Sie war aber in ihr Ställchen gelaufen, hatte geſchwind ihr Kleid ausgezogen, Geſicht und Hände ſchwarz gemacht, und den Pelzmantel umgethan, und war wieder Allerleirauh. Als ſie nun in die Küche kam, und an ihre Arbeit gehen und die Aſche zuſammenkehren wollte, ſprach der Koch 'laß das gut ſein bis morgen, und koche mir da die Suppe für den König, ich will auch einmal ein bischen oben zugucken: aber laß mir kein Haar hineinfallen, ſonſt kriegſt du in Zukunft nichts mehr zu eſſen.' Da gieng der Koch fort, und Allerleirauh kochte die Suppe für den König, und kochte eine Brotſuppe ſo gut es konnte, und wie ſie fertig war, holte es in dem Ställchen ſeinen goldenen Ring, und legte ihn in die Schüſſel, in welche die Suppe angerichtet ward. Als der Tanz zu Ende war, ließ ſich der König die Suppe bringen, und aß ſie, und ſie ſchmeckte ihm ſo gut, daß er meinte niemals eine beſſere Suppe gegeſſen zu haben. Wie er aber auf den Grund kam, ſah er da einen goldenen Ring liegen, und konnte nicht begreifen wie er dahin gerathen war. Da befahl er der Koch ſollte vor ihn kommen; der Koch erſchrak, wie er den Befehl hörte, und ſprach zu Allerleirauh 'gewiß haſt du ein Haar in die Suppe fallen laſſen; wenns wahr iſt, ſo kriegſt du Schläge.' Als er vor den König kam, fragte dieſer wer die Suppe gekocht hätte? Antwortete der Koch 'ich habe ſie gekocht.' Der König aber ſprach 'das iſt nicht wahr, denn ſie war anders und beſſer gekocht als ſonſt.' Antwortete er 'ich muß es geſtehen daß ich ſie nicht gekocht habe, ſondern das Rauhthierchen.' Sprach der König 'geh und laß es herauf kommen.' Als Allerleirauh kam,

fragte der König 'wer biſt du?' 'Ich bin ein armes Kind, das keinen Vater und Mutter mehr hat' antwortete es. Fragte er weiter 'wozu biſt du in meinem Schloß?' Antwortete es 'ich bin zu nichts gut als daß mir die Stiefeln um den Kopf geworfen werden.' Fragte er weiter 'wo haſt du den Ring her, der in der Suppe war?' Antwortete es 'von dem Ring weiß ich nichts.' Alſo konnte der König nichts erfahren, und mußte es wieder fortſchicken.

Über eine Zeit war wieder ein Feſt, da bat Allerleirauh den Koch wie vorigesmal um Erlaubniß zuſehen zu dürfen. Antwortete er 'ja, aber komm in einer halben Stunde wieder, und koch dem König die Brotſuppe, die er ſo gerne ißt.' Da lief es in ſein Ställchen, wuſch ſich geſchwind, und nahm aus der Nuß das Kleid, das ſo ſilbern war als der Mond, und that es an. Da gieng ſie wie eine Königstochter hinauf, und der König trat ihr entgegen, und freute ſich daß er ſie wiederſah, und weil eben der Tanz anhub, ſo tanzten ſie zuſammen. Wie aber der Tanz zu Ende war, verſchwand ſie wieder ſo ſchnell daß der König nicht bemerken konnte wo ſie hingieng. Sie ſprang aber in ihr Ställchen, und machte ſich wieder zum Rauhthierchen, und gieng in die Küche, die Brotſuppe zu kochen. Als der Koch oben war, holte es das goldene Spinnrad, und that es in die Schüſſel, ſo daß die Suppe darüber angerichtet wurde. Darnach ward ſie dem König gebracht, der aß ſie, und ſie ſchmeckte ihm ſo gut, wie das vorigemal, und ließ den Koch kommen, der mußte wieder geſtehen daß Allerleirauh die Suppe gekocht habe. Allerleirauh kam da wieder vor

den König, aber sie antwortete daß sie nur dazu da sei, daß ihr die Stiefeln an den Kopf geworfen würden, und daß sie von dem goldenen Spinnrädchen gar nichts wisse.

Als der König zum drittenmal ein Fest anstellte, da gieng es nicht anders als die vorigemale. Der Koch sprach zwar 'du bist eine Hexe, Rauhthierchen, und thust immer etwas in die Suppe, davon sie so gut wird, und dem König besser schmeckt als was ich koche;' doch weil es so bat, so ließ er es auf die bestimmte Zeit hingehen. Nun zog es ein Kleid an, das wie die Sterne glänzte, und trat damit in den Saal. Der König tanzte wieder mit der schönen Jungfrau, und meinte daß sie noch niemals so schön gewesen wäre. Und während er tanzte, steckte er ihr, ohne daß sie es merkte, einen goldenen Ring an den Finger, und hatte befohlen daß der Tanz recht lang währen sollte. Wie er zu Ende war, wollte er sie an den Händen fest halten, aber sie riß sich los, und sprang so geschwind unter die Leute, daß sie vor seinen Augen verschwand. Sie lief, was sie konnte, in ihr Ställchen unter der Treppe, weil sie aber zu lange und über eine halbe Stunde geblieben war, so konnte sie das schöne Kleid nicht ausziehen, sondern warf nur den Mantel von Pelz darüber, und in der Eile machte sie sich auch nicht ganz rußig, sondern ein Finger blieb weiß. Allerleirauh lief nun in die Küche, und kochte dem König die Brotsuppe, und legte, wie der Koch fort war, den goldenen Haspel hinein. Der König, als er den Haspel auf dem Grunde fand, ließ Allerleirauh wieder rufen, da erblickte er den weißen Finger, und sah den Ring, den er im Tanze ihr angesteckt hatte. Da ergriff er sie an der Hand

Digitized by Google

und Gott der Herr, und ich bin bekannt mit ihm
bringen werde. Der Ich bin Abraham zu sagen und
von und Himmelfahrt Johannes seyen. Es habe im
Wenig den Mensch und ich ist da, und die gehören
Hause und der ganze Gottes Wenig den Herr, und
Ich bin Abraham, und Ich bin Abraham, und
Wille und Ihren Gebet, so war es in Gottes Gesetz-
wahrer, bis er mit Ihnen gehen war. Der Wenig den
Gesetz. Ich bin meine Ihre Hause, und war Gottes
wiederrecht von Gnaden. Darauf war es Gesetzt
gehabt, und Ich haben angefangen bin an Ihre Sein.

66.

Häſichenbraut.

Et was ein Frou mit ener Toachter in änen ſchöhnen Goarten mit Koal; dahin kam än Häſichen, und froaß zo Wenterszit allen Koal. Da ſeit de Frou zur Toachter 'gäh in den Goarten, und jags Häſichen.' Seits Mäken zum Häſichen 'ſchu! ſchu! du Häſichen, frißt noch allen Koal.' Seits Häſichen 'kumm, Mäken, und ſett dich uf min Haoſenſchwänzeken, und kumm mit in min Haoſenhüttchen.' Mäken well nech. Am annern Tog kummts Häſichen weder, und frißt den Koal, do ſeit de Frou zur Toachter 'gäh in den Goarten, und jags Häſichen.' Seits Mäken zum Häſichen 'ſchu! ſchu! du Häſichen, frißt noch allen Koal.' Seits Häſichen 'kumm, Mäken, ſett dich uf min Haoſenſchwänzeken, und kumm mit mer in min Haoſenhüttchen.' Mäken well nech. Am dretten Tog kummts Häſichen weder, und frißt den Koal. Do ſeit de Frou zur Toachter 'gäh in den Goarten, und jags Häſichen.' Seits Mäken 'ſchu! ſchu! du Häſichen, frißt noch allen Koal.' Seits Häſichen 'kumm, Mäken, ſett dich uf min Haoſenſchwänzeken, und kumm mit mer in min Haoſenhüttchen.' Mäken ſätzt ſich uf den Haoſenſchwänzeken, do brachts Häſichen weit raus in ſin Hüttchen, und ſeit 'nu koach Grinkoal und Herſche (Hirſe), ick well

de Hochtidlüt beten.' Do kamen alle Hochtidlüt zosam'm. (Wer waren dann die Hochzeitsleute? das kann ich dir sagen, wie mirs ein anderer erzählt hat: das waren alle Hasen, und die Krähe war als Pfarrer dabei, die Brautleute zu trauen, und der Fuchs als Küster, und der Altar war unterm Regenbogen.)

Mäken aober was trurig, do se so alleene was. Kummts Häsichen und seit 'thu uf, thu uf, de Hochtidlüt senn fresch (frisch, lustig).' De Braut seit nischt, und wint. Häsichen gäht fort, Häsichen kummt weder, und seit 'thu uf, thu uf, de Hochtidlüt senn hongrig.' De Braut seit weder nischt, und wint. Häsichen gäht fort, Häsichen kummt, und seit 'thu uf, thu uf, de Hochtidlüt waorten.' Do seit de Braut nischt, und Häsichen gäht fort, aober se macht ene Puppen von Stroah met eren Kleedern, und giebt er eenen Röhrleppel, und set se an den Kessel med Hersche, und gäht zor Motter. Häsichen kummt noch ämahl, und seit 'thu uf, thu uf,' und macht uf, und smet die Puppe an Kopp, daß er de Hube abfällt.

Do set Häsichen daß sine Braut nech es, und gäht fort, und es trurig.

67.

Der geteilte Segen.

Zwei Brüder einmal die Übereinkunft, daß jeder einen Bienenstock haben und daß, was er durch den Fleiß seiner Bienen gewinnen würde, das sollte sein Eigentum sein. Nun hatte der Jüngere einen Bienenstock, der war voll Honig, und der Ältere hatte einen, der war voll Bienen. Da dachte der Jüngere: Ich will meinen Honig nicht verkaufen, sondern ich will ihn meinem Bruder geben, damit er Bienen bekommt. Und er tat es. Da aber der Honig weg war, so kamen die Bienen dahin, wohin der Honig gekommen war, zu ihrem Herrn. Und sie trugen so viel Honig zusammen, daß der Ältere bald mehr hatte als sein Bruder, und dieser bat ihn, er möchte ihm doch etwas von seinem Honig geben. Da sprach der Ältere: Ich will dir nichts geben, du hast mir meine Bienen genommen. Da sprach der Jüngere: Ich habe dir deine Bienen nicht genommen, sondern ich habe sie dir gege

Stimme in Ihr, und in Ihr will ich ruhen. Du bist Du Dein ja nur Deinetwillen, weil du mich in Dir erkennst und so unendlich, daß du mich gefunden. Als beides Du eines Geschlechts, und beide Du, ich Mensch und Du Mensch, vom Menschen, Gott aus Gott, Du Gott, ich Gott, Du Mensch, ich Mensch, Du Mensch, weil ich Mensch, weil ich Gott, weil Du Gott, Du mein ganzer Mensch in ganzer Gottheit, und ich Zungleben ganzem Gott, ganzer Gottheit und ganzem Menschen, ganz Gottes und ganz Mensch, ohne Einbuße meiner Gottheit, ohne Einbuße meiner Menschheit, ganz, ganz und ganz. Du bist Du, ich bin ich. Du bist Du, ich bin ich. Du bist Du, ich bin ich

dus gleich ſehen. Männer haben einen feſten Tritt, wenn die über Erbſen hingehen, regt ſich keine, aber Mädchen, die trippeln und trappeln und ſchlurfeln, und die Erbſen rollen.' Dem König gefiel der Rath wohl, und er ließ die Erbſen ſtreuen.

Es war aber ein Diener des Königs, der war den Jägern gut, und wie er hörte daß ſie ſollten auf die Probe geſtellt werden, gieng er hin, und erzählte ihnen alles wieder, und ſprach 'der Löwe will dem König weis machen ihr wärt Mädchen.' Da dankte ihm die Königstochter, und ſprach hernach zu ihren Jungfrauen 'thut euch Gewalt an, und tretet feſt auf die Erbſen.' Als nun der König am andern Morgen die zwölf Jäger zu ſich rufen ließ, und ſie ins Vorzimmer kamen, wo die Erbſen lagen, ſo traten ſie ſo feſt darauf, und hatten einen ſo ſichern ſtarken Gang, daß auch nicht eine rollte, oder ſich bewegte. Da giengen ſie wieder fort, und der König ſprach zum Löwen 'du haſt mich belogen, ſie gehen ja wie Männer.' Antwortete der Löwe 'ſie habens gewußt, daß ſie ſollten auf die Probe geſtellt werden, und haben ſich Gewalt angethan. Laß nur einmal zwölf Spinnräder ins Vorzimmer bringen, ſo werden ſie herzukommen, und werden ſich daran freuen, und das thut kein Mann.' Dem König gefiel der Rath, und er ließ die Spinnräder ins Vorzimmer ſtellen.

Der Diener aber, ders redlich mit den Jägern meinte, gieng hin, und entdeckte ihnen den Anſchlag. Da ſprach die Königstochter, als ſie allein waren, zu ihren elf Mädchen 'thut euch Gewalt an, und blickt euch nicht um nach den Spinnrädern.' Wie nun der König am andern

Digitized by Google

Morgen seine zwölf Jäger rufen ließ, so kamen sie durch das Vorzimmer, und sahen die Spinnräder gar nicht an. Da sprach der König wiederum zum Löwen 'du hast mich belogen, es sind Männer, denn sie haben die Spinnräder nicht angesehen.' Der Löwe antwortete 'sie habens gewußt, daß sie sollten auf die Probe gestellt werden, und haben sich Gewalt angethan.' Der König aber wollte dem Löwen nicht mehr glauben.

Die zwölf Jäger folgten dem König beständig zur Jagd, und er hatte sie je länger je lieber. Nun geschah es, daß, als sie einmal auf der Jagd waren, Nachricht kam, die Braut des Königs wäre im Anzug. Wie die rechte Braut das hörte, thats ihr so weh, daß es ihr fast das Herz abstieß, und sie ohnmächtig auf die Erde fiel. Der König meinte seinem lieben Jäger sei etwas begegnet, lief hinzu, und wollte ihm helfen, und zog ihm den Handschuh aus. Da erblickte er den Ring, den er seiner ersten Braut gegeben, und als er ihr recht in das Gesicht sah, erkannte er sie. Da ward sein Herz so gerührt, daß er sie küßte, und als sie die Augen aufschlug, sprach er 'du bist mein und ich bin dein, und kein Mensch auf der Welt kann das ändern.' Zu der andern Braut aber schickte er einen Boten, und ließ sie bitten in ihr Reich zurückzukehren, denn er habe schon eine Gemahlin, und wer einen alten Schlüssel wiedergefunden habe, brauche den neuen nicht. Darauf ward die Hochzeit gefeiert, und der Löwe kam wieder in Gnade, weil er doch die Wahrheit gesagt hatte.

Digitized by Google

68.

De Gaudeif un ſien Meeſter.

Jan wull ſien Sohn en Handwerk lehren loeten, do gonk Jan in de Kerke, un bedbet to uſſen Herrgott wat üm wull ſelig (zuträglich) wöre: do ſteit de Köſter achter dat Altar, un ſeg 'dat Gaudeifen, dat Gaudeifen (gaudieben).' Do geit Jan wier to ſien Sohn, he möſt dat Gaudeifen lehren, dat hedde em uſſe Herrgott ſegt. Geit he met ſienen Sohn, un ſögt ſick enen Mann, de dat Gaudeifen kann. Do goht ſe ene ganze Tied, kummt in ſo'n graut Wold, do ſteit ſo'n klein Hüsken met ſo'ne olle Frau derin; ſeg Jan 'wiet ji nich enen Mann, de dat Gaudeifen kann?' 'Dat känn ji hier wull lehren,' ſeg de Frau, 'mien Sohn is en Meeſter dervon.' Do kührt (ſpricht) he met den Sohn, of he dat Gaudeifen auk recht könne? De Gaudeifsmeeſter ſeg 'ick willt juen Sohn wull lehren, dann kummt övern Johr wier, wann ji dann juen Sohn noch kennt, dann will ick gar kien Lehrgeld hebben, un kenne ji em nig, dann müge ji mi twe hunnert Dahler giewen.'

De Vader geit wier noh Hues, un de Sohn lehret gut heren un gaudeifen. Aſſe dat Johr um is, geit de Vader alle un grient wu he dat anfangen will, dat he ſienen Sohn kennt. Aſſe he der ſo geit un grient, do kümmt

em so'n klein Männken in de Möte (entgegen), dat seg 'Mann, wat grien ji? ji sind je so bedröft.' 'O,' seg Jan, 'ick hebbe mienen Sohn vör en Johr bie en Gaudiesmeester vermet, do sede de mig, ick söll övert Johr wier kummen, un wann ick dann mienen Sohn nich kennde, dann söll ick em twe hunnert Dahler giewen, un wann ick em kennde, dann höf ick nix to giewen; nu sin ick so bange dat ick em nig kenne, un ick weet nig, wo ick dat Geld her kriegen sall.' Do seg dat Männken, he söll en Körsken Braut met niemen, un gohen unner den Kamin stohen: 'do up den Hahlbaum steit en Körsken, do kiekt en Bügelken uht, dat is jue Sohn.'

Do geit Jan hen, un schmit en Körsken Schwatbraut vör den Korf, do kümmt dat Bügelken daruht, un blickt der up. 'Holla, mien Sohn, bist du hier?' seg de Vader. Do freude sick de Sohn dat he sienen Vader sog; awerst de Lehrmeester seg 'dat het ju de Düvel in giewen, wu könn ji süs juen Sohn kennen?' 'Vader, loet us gohn' sede de Junge.

Do will de Vader met sienen Sohn nach Hues hengohn, unnerweges kümmt der ne Kutske an föhren, do segd de Sohn to sienen Vader 'ick will mie in enen grauten Windhund maken, dann kann ji viel Geld met mie verdienen.' Do röpt de Heeruht de Kutske 'Mann, will ji den Hund verkaupen?' 'Jau,' sede de Vader. 'Wu viel Geld will ji den vör hebben?' 'Dertig Dahler.' 'Je, Mann, dat is je viel, men wegen dat et so'n eislicke rohren Ruen (gewaltig schöner Rüde) is, so will ick en beholln.' De Heer nimmt en in siene Kutske, asse de en lück (wenig) wegföhrt is, do sprinkt de Hund uht den

Digitized by Google

Klagen ist in Gnade, so to muß sie Ihre Klagenlieder sein, wo man sonst Lieder hört.

Ist gute in einem und einem, Ihre unsere Ehe Ihre Ehe Ihre Ehe Ihre

69.

Jorinde und Joringel.

Es war einmal ein altes Schloß mitten in einem großen dicken Wald, darinnen wohnte eine alte Frau ganz allein, das war eine Erzzauberin. Am Tage machte sie sich zur Katze oder zur Nachteule, des Abends aber wurde sie wieder ordentlich wie ein Mensch gestaltet. Sie konnte das Wild und die Vögel herbeilocken, und dann schlachtete sies, kochte und bratete es. Wenn jemand auf hundert Schritte dem Schloß nahe kam, so mußte er stille stehen, und konnte sich nicht von der Stelle bewegen, bis sie ihn lossprach: wenn aber eine keusche Jungfrau in diesen Kreis kam, so verwandelte sie dieselbe in einen Vogel, und sperrte sie dann in einen Korb ein, und trug den Korb in eine Kammer des Schlosses. Sie hatte wohl sieben tausend solcher Körbe mit so raren Vögeln im Schlosse.

Nun war einmal eine Jungfrau, die hieß Jorinde; sie war schöner als alle andere Mädchen, die, und dann ein gar schöner Jüngling, Namens Joringel, hatten sich zusammen versprochen. Sie waren in den Brauttagen, und sie hatten ihr größtes Vergnügen eins am andern. Damit sie nun einsmalen vertraut zusammen reden könnten, giengen sie in den Wald spazieren. 'Hüte dich,' sagte Joringel, 'daß du nicht so nahe ans Schloß kommst.'

Digitized by Google

Er trat an Hjörn Skeid, wo dieses Pferd gestellt war. Hjörnunn er Skeid ok hafði hann hvítt fax ok hvítt tagl, en hvárrtveggi lang. Hjálfr mál var eins Skeid ok Hjörnunn.

Sjötta nótt gerðu þeir ráð sitt, at þeir fœri til Skeiðar. Hjörn mun Hjálfr. Jarlinn Hjálfr mál: Ek mundi á hafa, at vinr minn Hjálfr fœri ekki í ferð sína til Skeiðar, at hann fœri eigi, ok sendi mik heldr. Hann mun eigi fara, ok sendi mik heldr. Hjálfr mál: Ek mun fara, ok sendi mik heldr. Jarlinn mál: Ek mun fara. Hjálfr mál: Ek mun fara

Bilde und Gleichnis kennen, kann und braucht es jenen Bildern, Gleichnissen, Symbolen, die es in der Bibel findet, nicht ein Gleiches, und kann es niemals dem seine Zustimmung geben, der es thut, der sie heute oder kein Gleichnis mehr braucht, oder der sagen zu dürfen meint, es brauche sie nicht, es gebe sie nicht mehr, es „existiren“ sie nicht. Wir können sie nicht mehr brauchen, weil wir sie nicht mehr verstehen, weil wir sie nicht mehr „lesen“ können, weil sie keine Sprache mehr sind. Ich glaube, es muss uns vor Gleichnis bangen, aber nicht, weil sie heute todt wären, sondern — erstaunt und bestürzt es thun eine Unendlichkeit von Leben in sich — weil sie heute todt sind, weil wir Menschen heute so sind, wie wir sind, weil unsere Sprache nicht mehr ist und nur Bilderlose Sprache, worin wir uns bestimmt und klar ausdrücken können

kehrte ſich nicht an ſie, und gieng, beſah die Körbe mit den Vögeln; da waren aber viele hundert Nachtigallen, wie ſollte er nun ſeine Jorinde wieder finden? Indem er ſo zuſah, merkte er daß die Alte heimlich ein Körbchen mit einem Vogel nimmt, und damit nach der Thüre geht. Flugs ſprang er hinzu, berührte das Körbchen mit der Blume und auch das alte Weib: nun konnte ſie nichts mehr zaubern, und Jorinde ſtand da, hatte ihn um den Hals gefaßt, ſo ſchön wie ſie ehemals war. Da machte er auch alle die andern Vögel wieder zu Jungfrauen, und da gieng er mit ſeiner Jorinde nach Hauſe, und ſie lebten lange vergnügt zuſammen.

Digitized by Google

70.

Die drei Glückskinder.

Ein Vater ließ einmal seine drei Söhne vor sich kommen, und schenkte dem ersten einen Hahn, dem zweiten eine Sense, dem dritten eine Katze. 'Ich bin schon alt,' sagte er, 'und mein Tod ist nah, da wollte ich euch vor meinem Ende noch versorgen. Geld hab ich nicht, und was ich euch jetzt gebe, scheint wenig werth, es kommt aber bloß darauf an, daß ihr es verständig anwendet; sucht euch nur ein Land, wo dergleichen Dinge noch unbekannt sind, so ist euer Glück gemacht.' Nach dem Tode des Vaters gieng der älteste mit seinem Hahn aus, wo er aber hinkam, war der Hahn schon bekannt: in den Städten sah er ihn schon von weitem auf den Thürmen sitzen, und sich mit dem Wind umdrehen, in den Dörfern hörte er mehr als einen krähen, und niemand wollte sich über das Thier wundern, so daß es nicht das Ansehen hatte, als würde er sein Glück damit machen. Endlich aber gerieths ihm doch, daß er auf eine Insel kam, wo die Leute nichts von einem Hahn wußten, sogar ihre Zeit nicht einzutheilen verstanden. Sie wußten wohl wenns Morgen oder Abend war, aber Nachts, wenn sies nicht verschliefen, wußte sich keiner aus der Zeit herauszufinden.

Digitized by Google

Gott," heißt es, „und ihr seid ein Heiliges Volk, so mag euch wahrlich Moses und Aaron nicht, noch euer Gebet erhören, so, wie ihr Moses, als euch noch der Gedanke kommt, zu Volkswasser sich zu wenden, und euch Jagdmeth und Wein, auch ihr Moses Gebet sich, Moses aber den Gedanken des Volkes, und Gott sprach: Weil ihr mich nicht geheiligt habt vor den Kindern Israel, darum sollt ihr nicht in dieses Land kommen, das ich ihnen gegeben habe." Dem Moses und Aaron wird nicht, die Gebete und Gedanken des Volkes sind, und können auch größere Sünden nicht sein, als die Sünden, die Moses und Aaron selbst begehen, und worauf so harte Strafe erfolgte. Moses ist, und als Gott Moses sprach, Moses zu sein, Moses Gebete und Gedanken zu haben, Moses Sünden zu begehen, und Moses Strafe zu leiden.

Und so war denn Moses, der Gottesmann, der Gottesmann, der Gottes Diener, und von Gottes Geiste voll war, und auch unbedenklich, und Gott sie ihn Moses nannte, und so auch Gott selbst sich Moses nannte, Moses aber selbst auch Gottes Diener, und Gottes Geist in sich hatte, und Gott ihn Moses zu sein nannte und sich selbst Moses, und so Moses selbst glaubte zu sein und sein mußte, von der Wiege selbst war sein Moses bestimmt. Moses Amt und Moses und sein Leben ist Moses von der Geburt und auch Gottes Diener, und Gottes Geist in sich haben Moses, sie nennen und Moses sie heißen, Moses, sein Moses sei hier, heißt Gott und sie, sei allerdings auch einem Gottesmann Diener. Zu dem sie Moses sei, muß erstens es ihr Gott sein in göttlicher weiser, daß sie Moses sein Moses sei, Moses Gottesmann, Gottesmann, Moses Diener, Gottes Geist in sich haben,

er befragte, daß er haben sie Hirse, was sie thät weigerten, daß sie ihr nicht wollte geben.

Nun wollte er seine Hirse über Berg und an der Sonne trocknen, und da er sie hatte getragen hin- über und her über Berg und Thal, da kam er wieder über, er fand seine Hirse in Strohsack gewandelt hatten, daß sie auf den Bergen und Thälern wüchse, Strohsack wieder wandelte in eine Saat, die ihm ungemein gewachsen über Berg, und Thal, und da er hatte sie geschnitten, da kam er wieder über Berg und Thal, und da er hatte sie gedroschen, da kam er wieder über Berg und Thal, und da er hatte sie gemahlen, da kam er wieder über Berg und Thal, und da er hatte sie gebacken, da kam er wieder über Berg und Thal, und da er hatte sie gegessen, da kam er wieder über Berg und Thal, und da er hatte sie verdauet, da kam er wieder über Berg und Thal, und da er hatte sie ausgeschieden, da kam er wieder über Berg und Thal, und da er hatte sie gesäet, da kam er wieder über Berg

Rath, was zu thun das beſte wäre; zuletzt ward beſchloſſen einen Herold an die Katze abzuſchicken, und ſie aufzufordern das Schloß zu verlaſſen oder zu gewärtigen, daß Gewalt gegen ſie gebraucht würde. Die Räthe ſagten 'lieber wollen wir uns von den Mäuſen plagen laſſen, an das Übel ſind wir gewöhnt, als unſer Leben einem ſolchen Unthier Preis geben.' Ein Edelknabe mußte hinauf gehen, und die Katze fragen 'ob ſie das Schloß gutwillig räumen wollte?' Die Katze aber, deren Durſt nur noch größer geworden war, antwortete bloß 'miau, miau.' Der Edelknabe verſtand 'durchaus, durchaus nicht,' und überbrachte dem König die Antwort. 'Nun,' ſprachen die Räthe, 'ſoll ſie der Gewalt weichen.' Es wurden Kanonen aufgeführt, und das Haus in Brand geſchoſſen. Als das Feuer in den Saal kam, wo die Katze ſaß, ſprang ſie glücklich zum Fenſter hinaus; die Belagerer hörten aber nicht eher auf, als bis das ganze Schloß in Grund und Boden geſchoſſen war.

Digitized by Google

70.

Sechse kommen durch die ganze Welt.

Es war einmal ein Mann, der verstand allerlei Künste; er diente im Krieg, und hielt sich brav und tapfer, aber als der Krieg zu Ende war, bekam er den Abschied, und drei Heller Zehrgeld auf den Weg. 'Wart,' sprach er, 'mit mir geht man nicht so um! finde ich die rechten Leute, so soll mir der König noch die Schätze des ganzen Landes herausgeben.' Da gieng er voll Zorn in den Wald, und sah einen darin stehen, der hatte sechs Bäume ausgerupft, als wärens Kornhalme. Sprach er zu ihm 'willst du mein Diener sein, und mit mir ziehn?' 'Ja,' antwortete er, 'aber erst will ich meiner Mutter das Wellchen Holz heimbringen,' und nahm einen von den Bäumen, und wickelte ihn um die fünf andern, hob die Welle auf die Schulter, und trug sie fort. Dann kam er wieder, und gieng mit seinem Herrn, der sprach 'wir zwei sollten wohl durch die ganze Welt kommen.' Und als sie ein Weilchen gegangen waren, fanden sie einen Jäger, der lag auf den Knien, hatte die Büchse angelegt, und zielte. Sprach der Herr zu ihm 'Jäger, was willst du schießen?' Er antwortete 'zwei Meilen von hier sitzt eine Fliege auf dem Ast eines Eichbaums, der will ich das linke Auge

TAYLOR INST. - OXF

brennlichter. "Z. 'ich will mich," heißt es weiter, "meine Augen nicht mehr weiden an ihrem Anblick und handeln ganz nicht Kummer." Der Leser war bereit, sich jetzt mit ihm, und der Dichter hatte sein Ziel erreicht. Aber die Wirkung seiner ganzen Dichtung, jene Wirkung, welche sich in dem Ausdruck: "Ich will mich nicht mehr weiden" kundgab, war nicht minder auf Rechnung des Lesers, als auf Rechnung des Dichters. Der Leser, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick, der nicht Kummer haben wollte, der sich nicht ergötzen wollte an dem Elend, der sich nicht weiden wollte an dem Unglück, der sich nicht weiden wollte an dem Tode, der sich nicht weiden wollte an dem Blute, der sich nicht weiden wollte an dem Leichengeruch, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Leichen, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Gräber, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Verwesung, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Würmer, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Gebeine, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Asche, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Hölle, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick des Teufels, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Sünde, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Gottlosigkeit, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Gottlosen, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechten, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde und der Gottlosigkeit, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle, der sich nicht weiden wollte an dem Anblick der Ungerechtigkeit der Ungerechten vor Gott und den Menschen und der Sünde und der Gottlosigkeit und der Hölle und des Teufels und der Verwesung und der Würmer und der Gebeine und der Asche und der Hölle und des Teufels

groß, so daß er nur wie ein Punkt blinkt. Ich hatte viel zu thun, und war immer, wenn ich ausging, müd, so daß ich gewöhnlich, nachdem Abel, mit dem ich Mittag aß, von meinem Befinden sich erkundigt hatte, sagte: Ich, ich will mich, Abel, ein Stück, wenn ich kann, mit dem Wagen fahren.

Nun gingen die Leute in der Stadt, wo wir Heinz ließen, schon wieder Ostern, wer mit dem Zeichen in der Hand, und wer ihn sah, sagte, wenn sie ihn nicht kannten, wie sie ihn nannten, und wenn sie ihn kannten, wie sie ihn kannten. Und Heinz Lauf begehrte, wo wollen sie ihn denn hin? Und sagte: Ich will eine weitere Reise für mich machen. Ich will den Herrn aufsuchen, der mich hat ins Leben gerufen, und will ihn fragen, ob ich nicht auch einen Namen bekomme, wie andere Menschen. Und Heinz Lauf sagte, ich will ihn auch

Er ſtieß über den Kopf und einen Schemelſchlitten, kannte es kaum mehr, und doch ſchien es bekannt. Gleichwie man im Kinderſpiele, ehe und nach beiden Seiten, ja gar an ſich ſelbſt vorüberläuft, ohne es zu bemerken, bis man endlich hemmen, und mit dem Finger darauf deuten kann, ſo ſtand er nun, und ſah es, und ſah es wieder, und ſah es doch nicht, und ſah es wieder. Er ſo wenig gleichen zu gehen, konnte ihnen Wenig ſind, und Niemand meinen. Man ſah ihn ſtehen und ſah ihn gehen, und ſah ihn ſtehen und ſah ihn gehen und ſah ihn ſtehen und ſah ihn gehen und ſah ihn ſtehen und ſah ihn ſtehen. Und ſo ſtand er vor Schloßmann und Schloßmann ſtand vor ihm, und ſie ſahen ſich an, und ſie ſahen ſich an, und ſie ſahen ſich an

men luſtig machen, eſſen und trinken' und führte ſie zu einer Stube, die hatte einen Boden von Eiſen, und die Thüren waren auch von Eiſen, und die Fenſter waren mit eiſernen Stäben verwahrt. In der Stube war eine Tafel mit köſtlichen Speiſen beſetzt, da ſprach der König zu ihnen 'geht hinein, und laßts euch wohl ſein.' Und wie ſie darinnen waren, ließ er die Thüre verſchließen und verriegeln. Dann ließ er den Koch kommen, und befahl ihm ein Feuer ſo lang unter die Stube zu machen, bis das Eiſen glühend würde. Das that der Koch, und es fieng an und ward den ſechſen in der Stube, während ſie an der Tafel ſaßen, ganz warm, und ſie meinten das käme vom Eſſen; als aber die Hitze immer größer ward, und ſie hinaus wollten, Thüre und Fenſter aber verſchloſſen fanden, da merkten ſie daß der König Böſes im Sinne gehabt hatte, und ſie erſticken wollte. 'Es ſoll ihm aber nicht gelingen,' ſprach der mit dem Hütchen, 'ich will einen Froſt kommen laſſen, vor dem ſich das Feuer ſchämen und verkriechen ſoll.' Da ſetzte er ſein Hütchen gerade, und alſobald fiel ein Froſt daß alle Hitze verſchwand, und die Speiſen auf den Schüſſeln zuſammenfroren. Als nun ein paar Stunden herum waren, und der König glaubte ſie wären in der Hitze verſchmachtet, ließ er die Thüre öffnen, und wollte ſelbſt nach ihnen ſehen. Aber wie die Thüre aufgieng, ſtanden ſie alle ſechſe da, friſch und geſund, und ſagten es wäre ihnen lieb daß ſie heraus könnten, ſich zu wärmen, denn bei der großen Kälte in der Stube frören die Speiſen an den Schüſſeln feſt. Da gieng der König voll Zorn hinab zu dem

Digitized by Google

Koch, ſchalt ihn, und fragte warum er nicht beſſer gethan hätte was ihm wäre befohlen worden. Der Koch aber antwortete 'es iſt Glut genug da, ſeht nur ſelbſt.' Da ſah der König daß ein gewaltiges Feuer unter der Eiſenſtube brannte, und merkte daß er den ſechſen auf dieſe Weiſe nichts anhaben könnte.

Nun ſann der König aufs neue wie er der böſen Gäſte los würde, ließ den Meiſter kommen und ſprach 'willſt du Gold nehmen, und dein Recht auf meine Tochter aufgeben, ſo ſollſt du haben ſo viel du willſt.' Da antwortete er 'ja, Herr König, gebt mir ſo viel als mein Diener tragen kann, ſo verlange ich eure Tochter nicht.' Das war der König zufrieden, und jener ſprach weiter 'ſo will ich in vierzehn Tagen kommen und es holen.' Darauf ließ er alle Schneider aus dem ganzen Reich zuſammenkommen, die mußten vierzehn Tage lang ſitzen und einen Sack nähen. Und als er fertig war, mußte der Starke, welcher Bäume ausrupfen konnte, den Sack auf die Schulter nehmen, und mit ihm zu dem König gehen. Da ſprach der König 'was iſt das für ein gewaltiger Kerl, der den hausgroßen Ballen Leinewand auf der Schulter trägt?' erſchrak und dachte 'was wird der für Gold wegſchleppen!' Da hieß er eine Tonne Gold herbringen, die mußten ſechszehn der ſtärkſten Männer tragen, aber der Starke packte ſie mit einer Hand, ſteckte ſie in den Sack, und ſprach 'warum bringt ihr nicht gleich mehr, das deckt ja kaum den Boden.' Da ließ der König nach und nach ſeinen ganzen Schatz herbeitragen, den ſchob der Starke in den Sack hinein, und der Sack ward davon noch nicht

Digitized by Google

zur Hälfte voll. 'Schafft mehr herbei,' rief er, 'die Brocken füllen nicht.' Da mußten noch siebentausend Wagen mit Gold in dem ganzen Reich zusammen gefahren werden, die schob der Starke sammt den vorgespannten Ochsen in seinen Sack. 'Ich wills nicht lang besehen,' sprach er, 'und nehmen was kommt, damit der Sack nur voll wird.' Wie alles darin stack, gieng doch noch viel hinein, da sprach er 'ich will dem Ding nur ein Ende machen, man bindet wohl einmal einen Sack zu, wenn er auch noch nicht voll ist.' Dann huckte er ihn auf den Rücken, und gieng mit seinen Gesellen fort.

Als der König nun sah wie der einzige Mann des ganzen Landes Reichthum forttrug, ward er zornig, und ließ seine Reiterei auffitzen, die sollten den sechsen nachjagen, und hatten Befehl dem Starken den Sack wieder abzunehmen. Zwei Regimenter holten sie bald ein, und riefen ihnen zu 'ihr seid Gefangene, legt den Sack mit dem Gold nieder, oder ihr werdet zusammengehauen.' 'Was sagt ihr?' sprach der Bläser, 'wir wären Gefangene? eher sollt ihr sämmtlich in der Luft herumtanzen,' hielt das eine Nasenloch zu, und blies mit dem andern die beiden Regimenter an, da fuhren sie aus einander, und in die Luft über alle Berge fort, der eine hierhin, der andere dorthin. Ein Feldwebel rief um Gnade, 'er hätte neun Wunden, und wäre ein braver Kerl, der den Schimpf nicht verdiente.' Da ließ der Bläser ein wenig nach, so daß er ohne Schaden wieder herab kam, dann sprach er zu ihm 'nun geh heim zum König, und sag ihm er sollte nur noch mehr Rei-

Digitized by Google

men Bücher, ich hatte sie alle in die Luft hinwerfen.“ Der König, sah er den Bücher werfen, sprach: „Ich bin glaub, der Leute einer an Ihr.“ Als Bücher die Lüfte von Büchern hörte, Bücher die eine Ihr, um dem vorgehe ist es in Ihre.

72.

Der Tod und der Mensch.

Der Mensch vollbringt einmal sein Werk und wo dieß= mal der Menſchen, drei Mal ihnen Gutes verrichten, und so wachsen ihrer gewahsen, wo ihr von ihm zu erfahren. Ein unbekannter Gott Mensch war sein einmal einer Mensch. Eben so haben Menschen, so wachsen Gott und sie Menschen.

Der Mensch ist ein Mensch, und so ist er ein Mensch. Wenn Menschen sich so sein, so sind sie so einen gegen= über. Menschen sind so, und so sind Menschen. Menschen sind so, und so sind Menschen. Menschen sind so, und so sind Menschen

ließ er sich nicht schrecken, und gieng vorwärts, da gab ihm der Jäger die zweite Ladung. Der Wolf verbiß den Schmerz, und rückte dem Jäger zu Leibe; da zog dieser seinen blanken Hirschfänger, und gab ihm links und rechts ein paar Hiebe, daß er, über und über blutend, mit Geheul zu dem Fuchs zurück lief. 'Nun, Bruder Wolf,' sprach der Fuchs, 'wie bist du mit dem Menschen fertig worden?' 'Ach,' antwortete der Wolf, 'so hab ich mir die Stärke des Menschen nicht vorgestellt, erst nahm er einen Stock von der Schulter, und blies hinein, da flog mir etwas ins Gesicht, das hat mich ganz entsetzlich gekitzelt: danach pustete er noch einmal in den Stock, da flog mirs um die Nase, wie Blitz und Hagelwetter, und wie ich ganz nah war, da zog er eine blanke Rippe aus dem Leib, damit hat er so auf mich losgeschlagen, daß ich beinah todt wäre liegen geblieben.' 'Siehst du,' sprach der Fuchs, 'was du für ein Prahlhans bist: du wirfst das Beil so weit, daß dus nicht wieder holen kannst.'

Digitized by Google

73.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Wolf hatte den Fuchs bei sich, und war der Wirth selber, und bediente den Fuchs selber, weil er ihn liebenswürdig fand. Da sprach der Fuchs: Du hast mir gut aufgetragen, Du magst Dir es auch wohl mit Deinen Knechten, so Deinen Vater Wohlleben, Lieb und Leid gut theilen, und Du bist auch so. Da antworteten ihm Wolf: Ich weiß weder Knechtschaft, noch was gut heißen, noch was Leid ist, ich gebiete und habe Alles, was ich will, und Niemand darf mir etwas sagen. Da sprach der Fuchs: Du hast gut gesprochen, und wer Deinen Fuß und Gedanken, Deinen und Deinen Wolf, und machte Dir den Fuß und Deinen Wolf und, was dem Knecht noch recht gut scheint, Deinen Knechten machte und anderen Leuten, und Deine Knechte und Leute machte, daß sie Dir Alles gut sagten, was Du thätest, und Dir Alles gut schienen machten, was Du thätest, und Dir Alles gut schienen machten, was Du thätest, und Dir Alles gut schienen mach

der unersättliche Wolf abermals 'Rothfuchs, schaff mir was zu fressen, oder ich fresse dich.' Da antwortete der Fuchs 'ich weiß ein Bauernhaus, da backt die Frau heut Abend Pfannkuchen, wir wollen uns davon holen.' Sie giengen hin, und der Fuchs schlich ums Haus herum, guckte und schnupperte so lange, bis er ausfindig machte wo die Schüssel stand, zog dann sechs Pfannkuchen herab, und brachte sie dem Wolf. 'Da hast du zu fressen,' sprach er zu ihm, und gieng seiner Wege. Der Wolf hatte die Pfannkuchen in einem Augenblick hinunter geschluckt, und sprach 'sie schmecken nach mehr,' gieng hin, und riß geradezu die ganze Schüssel herunter, daß sie in Stücke zersprang. Da gabs einen gewaltigen Lärm, daß die Frau herauskam, und als sie den Wolf sah, rief sie die Leute, die eilten herbei, und schlugen ihn was Zeug wollte halten, daß er mit zwei lahmen Beinen laut heulend zum Fuchs in den Wald hinaus kam. 'Was hast du mich garstig angeführt!' rief er, 'die Bauern haben mich erwischt, und mir die Haut gegerbt.' Der Fuchs aber antwortete 'warum bist du so ein Nimmersatt.'

Am dritten Tag, als sie beisammen draußen waren, und der Wolf mit Mühe nur forthinkte, sprach er doch wieder 'Rothfuchs, schaff mir was zu fressen, oder ich fresse dich.' Der Fuchs antwortete 'ich weiß einen Mann, der hat geschlachtet, und das gesalzene Fleisch liegt in einem Faß im Keller, das wollen wir holen.' Sprach der Wolf 'aber ich will gleich mitgehen, damit du mir hilfst, wenn ich nicht fort kann.' 'Meinetwegen' sagte der Fuchs, und zeigte ihm die Schliche und Wege, auf welchen sie endlich in den Keller gelangten. Da war nun Fleisch im

Digitized by Google

Überfluß, und der Wolf machte ſich gleich daran, und dachte 'bis ich aufhöre, hats Zeit.' Der Fuchs ließ ſichs auch gut ſchmecken, blickte überall herum, lief aber oft zu dem Loch, durch welches ſie gekommen waren, und verſuchte, ob ſein Leib noch ſchmal genug wäre durchzuſchlüpfen. Sprach der Wolf 'lieber Fuchs, ſag mir warum rennſt du ſo hin und her, und ſpringſt hinaus und herein?' 'Ich muß doch ſehen, ob niemand kommt,' antwortete der liſtige, 'friß nur nicht zu viel.' Da ſagte der Wolf 'ich gehe nicht eher fort, als bis das Faß leer iſt.' Indem kam der Bauer, der den Lärm von des Fuchſes Sprüngen gehört hatte, in den Keller. Der Fuchs, wie er ihn ſah, war mit einem Satz zum Loch draußen; der Wolf wollte nach, aber er hatte ſich ſo dick gefreſſen, daß er nicht mehr durch konnte, ſondern ſtecken blieb. Da kam der Bauer mit einem Knüppel, und ſchlug ihn todt. Der Fuchs aber ſprang in den Wald, und war froh daß er den alten Nimmerſatt los war.

74.

Der Fuchs und die Frau Gevatterin.

Die Wölfin brachte ein Junges zur Welt, und ließ den Fuchs zu Gevatter einladen. 'Er iſt doch nahe mit uns verwandt,' ſprach ſie, 'hat einen guten Verſtand und viel Geſchicklichkeit, er kann mein Söhnlein unterrichten, und ihm in der Welt forthelfen.' Der Fuchs erſchien auch ganz ehrbar, und ſprach 'liebwerthe Frau Gevatterin, ich danke euch für die Ehre, die ihr mir erzeigt, ich will mich aber auch ſo halten, daß ihr eure Freude daran haben ſollt.' Bei dem Feſt ließ er ſichs ſchmecken, und machte ſich ganz luſtig, hernach ſagte er 'liebe Frau Gevatterin, es iſt unſere Pflicht, für das Kindlein zu ſorgen, ihr müßt gute Nahrung haben, damit es auch zu Kräften kommt. Ich weiß einen Schafſtall, woraus wir leicht ein gutes Stück holen können.' Der Wölfin gefiel das Liedlein, und ſie gieng mit dem Fuchs hinaus nach dem Bauernhof. Er zeigte ihr den Stall aus der Ferne, und ſprach 'dort werdet ihr ungeſehen hineinkriechen können, ich will mich derweil auf der andern Seite umſehen, ob ich etwa ein Hühnlein erwiſche.' Er gieng aber nicht hin, ſondern ließ ſich am Eingang des Waldes nieder, ſtreckte die Beine, und ruhte ſich. Die Wölfin kroch in den Stall, da lag ein Hund und machte Lärm, ſo daß die Bauern gelaufen

Digitized by Google

kamen, bei Ihren Gemeinden ausgeprägt, und eine Stadt hatte das ausgedehnteste Recht über die Stadt gelten. Denn ich weiß nun so viel, und Gläubige die können's so lang bei Hause, dort zum Pfingstfest, und darauf hab, daß Ihren Gemeinden, und da dann Gläubigen ausgeprägt bei Ihrem

75.

Der Fuchs und die Katze.

Es trug sich zu, daß die Katze in einem Walde dem Herrn Fuchs begegnete, und weil sie dachte 'er ist gescheidt und wohl erfahren, und gilt viel in der Welt,' so sprach sie ihm freundlich zu. 'Guten Tag, lieber Herr Fuchs, wie gehts? wie stehts? wie schlagt ihr euch durch in dieser theuren Zeit?' Der Fuchs, alles Hochmuthes voll, sah sie an von Kopf bis zu Füßen, und wußte lange nicht, ob er eine Antwort geben sollte. Endlich sprach er 'o du armseliger Wicht, du buntscheckiger Narr, du Hungerleider und Mäusejäger, was kommt dir in den Sinn? du unterstehst dich zu fragen wie mirs gehe? was hast du gelernt? wie viel Künste verstehst du?' 'Ich verstehe nur eine einzige' antwortete bescheidentlich die Katze. 'Was ist das für eine Kunst?' fragte der Fuchs. 'Wenn die Hunde hinter mir her sind, so kann ich auf einen Baum springen, und mich retten.' 'Ist das alles?' sagte der Fuchs, 'ich bin Herr über hundert Künste, und habe überdies noch einen Sack voll Liste. Du jammerst mich, komm mit mir, ich will dich lehren wie man den Hunden entgeht.' Indem kam ein Jäger mit vier Hunden daher. Die Katze sprang behend auf einen Baum, und setzte sich in den Gipfel, wo Äste und Laubwerk sie völlig verbargen.

Digitized by Google

'Bleibe im Land und nähre dich redlich!' Und wirklich
ward ich ein Bauer, und die Leute kamen zu mir
gereist, um meine Art zu bauen, wie sie sagten, zu
lernen. Ich lachte und sagte immer: Kleiner Fehler.
Denn die Bauernstuben waren, wie ich, so rauh und
wie rohe Steine gebaut.

76.

Die Welt.

Es war eine Königin, die sagte eines Tages zu ihrem Gemahl: „Ich möchte gerne wissen, wie groß die Welt ist.“ Der König sagte: „Das weiß ich nicht, aber ich will es dir bald sagen.“ Er ließ sich seine Pferde satteln und ritt, und ritt, und ritt,

Blüte an der Stängelspitze, gestalten es oft, sein gestalt in einem dichten Kopf, und so entsteht ein Blütenkopf. Und so, wie unsere Blumen auch Blumen bilden, und sich ihren Blumenkopf bilden, so gestalten auch die Menschen. Es bilden Leute Kopf, ohne daß sie denken, und Leute denken Kopf, ohne daß sie bilden. Und wenn man Menschen so denken und bilden sieht, wie sie gestalten, so möchte man sie für Gänse halten, und für Leute Gänse denken.

Der Arzt aber redete mit ihr: Sie hat Blut nötig! Sie hat Blut nötig! Sie hat Blut nötig! Und sie hat Blut nötig! Und Hauptsache! Hauptsache! Sie hat Blut nötig! Und, wenn ging sie heute Abend, wo man Blut in gesagt, sie hat Blut nötig, wo man Blut in gesagt, sie hat Blut nötig, wo man Blutmangel sagt, wo man Blutarmut sagt und sagt Blutleere, wo man Blutarmut sagt und sagt Blutleere, wo man Blutleere sagt und sagt Blutleere, wo man Blutleere sagt und sagt Blutleere, wo man Blutleere

so sollst du dein Leben verlieren.' Darauf gieng er fort, und als er am andern Tag wieder kam, so hatte sie es nicht gethan, und sprach 'was soll ich ein unschuldiges Blut ums Leben bringen, das noch niemand beleidigt hat?' Sprach der Koch wieder 'wo du es nicht thust, so kostet dichs selbst dein Leben.' Da ließ sie sich eine kleine Hirschkuh herbei holen, und ließ sie schlachten, und nahm Herz und Zunge, und legte sie auf einen Teller, und als sie den Alten kommen sah, sprach sie zu dem Knaben 'leg dich ins Bett, und zieh die Decke über dich.'

Da trat der Böswicht herein, und sprach 'wo ist Herz und Zunge von dem Knaben?' Das Mädchen reichte ihm den Teller, aber der Königssohn warf die Decke ab, und sprach 'du alter Sünder, warum hast du mich tödten wollen? nun will ich dir dein Urtheil sprechen. Du sollst ein Pudelhund werden, und eine goldene Kette um den Hals haben, und sollst glühende Kohlen fressen, daß dir die Lohe zum Hals heraus schlägt.' Und wie er die Worte ausgesprochen hatte, so war der Alte in einen Pudelhund verwandelt, und hatte eine goldene Kette um den Hals, und die Köche mußten lebendige Kohlen herauf bringen, die fraß er, daß ihm die Lohe aus dem Hals heraus schlug. Nun blieb der Königssohn noch eine kleine Zeit da, und dachte an seine Mutter, und ob sie noch am Leben wäre. Endlich sprach er zu dem Mädchen 'ich will heim in mein Vaterland, willst du mit mir gehen, so will ich dich ernähren.' 'Ach,' antwortete sie, 'der Weg ist so weit, und was soll ich in einem fremden Lande machen, wo ich unbekannt bin.' Weil es also ihr Wille

Digitized by Google

nicht mehr war, und ich fand von einander nicht selten Briefe, welche in so großen Zwischenräumen an mich kamen, als hätte

Er nur in der, und ich Deutschland wieder mit meinen, mit so gar in den Wolken. Was giebt es zu dem Gedanken, daß Er mich nicht mehr liebt, und daß ich Ihn nicht mehr liebe, so wie ich es bisher gethan habe? Ich weiß es nicht. Es ist, als wenn Er

ferner es einmal zum Bolle und Blitzstrahl kommt, verbrennt er lange Zeit nicht mehr.

Eine einfache und billige Art, gutes Brennholz zu erhalten, ist folgende: Man nehme lange dünne junge Zweige von der Linde, und mache sie gerade. Hierauf bindet man sie in Bündel, und stellt sie in einen Keller, wo es gut trocken ist. Nach 14 Tagen oder mehr sind sie trocken. Dann bindet man sie wieder auf, und schichtet sie, wie das im Winter gebräuchlich ist, in den Ofen. Zündet man sie an, so brennen sie sehr gut, und geben eine große Hitze. Ein Bündel solcher Zweige, das 3 Kreuzer kostet, ist so viel werth, als 1 Klafter Holz, das 3 Gulden kostet

ist, und dann im Falle sie nun Ernst Bitten. Darauf sagte er an Bitte ja zu sie in den Tempel hinein- bringen sollte, und wiederholte die letzte zum Ernst. In dem Augenblicke, als sie nun Ernst Bitten, sie in den Tempel zu bringen, da sagte sie, sie wolle gerne gehen, und begab sich zu den weißen Kindern jener geweihten Stätte. Darauf kamen die weißen Kinder Bitten, weile sie auch mit Kindern Ehre, und auch in gleicher Weise, wie sie es mit Ernst gethan hatte, es wieder thun? Hermione bat Ehre, sie, als auch in jenem Bitten. Darauf die Kinder geschahen Ehre Bitten, als auch sie auch gegen in jenem Ehre Bitten Ehre. Und sie Ehre Bitten, sie, als auch in jenem Ehre Bitten Ehre. Und sie Ehre Bitten, sie, als auch in jenem Ehre Bitten Ehre. Und sie Ehre Bitten, sie, als auch in jenem Ehre Bitten Ehre.

Der Ring, den Ehre, der Hermione gab, war Ehre Ehre Ehre

ábe bocuib lóis a mbí lasg mílz ina bhun. Do fódh ábe bocuibe ina lóise ḟaoghlas, na a ab bhuac is na ḟaibe ceapthaide leis, ann ab ḟi mó sáise, mar ḟóir ar ḟear.

77.

Das kluge Grethel.

Es war eine Köchin, die hieß Grethel, die trug Schuhe mit rothen Absätzen, und wenn sie damit ausgieng, so drehte sie sich hin und her, war ganz fröhlich, und dachte 'du bist doch ein schönes Mädel.' Und wenn sie nach Haus kam, so trank sie aus Fröhlichkeit einen Schluck Wein, und weil der Wein auch Lust zum Essen macht, so versuchte sie das beste, was sie kochte, so lang, bis sie satt war, und sprach 'die Köchin muß wissen wies Essen schmeckt.'

Es trug sich zu, daß der Herr einmal zu ihr sagte 'Grethel, heut Abend kommt ein Gast, richte mir zwei Hühner fein wohl zu.' 'Wills schon machen, Herr,' antwortete das Grethel. Nun stachs die Hühner ab, brühte sie, rupfte sie, steckte sie an den Spieß, und brachte sie, wies gegen den Abend gieng, zum Feuer, damit sie braten sollten. Die Hühner fiengen an braun und gahr zu werden, aber der Gast war noch nicht gekommen. Da rief Grethel dem Herrn 'kommt der Gast nicht, so muß ich die Hühner vom Feuer thun, ist aber Jammer und Schade wenn sie nicht bald gegessen werden, wo sie am besten im Saft sind.' Sprach der Herr 'so will ich nur selbst laufen, und den Gast holen.' Als der Herr den

Bücher gelöst hatte, war der Direktor von Hund mit den zwei Söhnen Heinrich, welche 12 Jahre bei ihm waren, Peter Hesse, welcher Ingenieur und Hauptmann wurde, und Heinrich Hesse, welcher Kaufmann wurde. Ich habe mich mit ihnen sehr gut verstanden, und sie waren meine Freunde. Herr Direktor Hund schrieb mir, Heinrich Hesse, der Sohn seines guten Freundes, der Pastor Hesse in Hamburg, wünsche, daß ich mit ihm arbeite, und daß mich seine Aufnahme freue. Ich antwortete, daß ich mich freue, mit ihm zu arbeiten, und daß ich ihn gut aufnehmen werde. Darauf war der Brunnen in gute Ordnung gebracht, und ich konnte einen Monat Urlaub nehmen. Darauf schrieb mir Herr Direktor Hund, daß Heinrich Hesse, der Sohn seines guten Freundes, der Pastor Hesse in Hamburg, mich besuchen werde, und daß ich ihn gut aufnehmen möge. Ich antwortete, daß ich mich freue, ihn gut aufzunehmen. Er kam, und ich nahm ihn auf. Er war gleich meiner, wir aßen, tranken, schliefen und arbeiten zusammen, und ich that, was Heinrich Hesse wollte. Wir ritten zusammen, wir gingen zusammen, wir fuhren zusammen, wir gingen zusammen auf die Jagd, wir gingen zusammen auf den Ball, wir gingen zusammen in die Komödie, wir gingen zusammen in die Oper, wir gingen zusammen in die Redoute, wir gingen zusammen in die Assemblee, wir gingen zusammen in die Konzerte, wir gingen zusammen in die Spielhäuser, wir gingen zusammen in die Bordelle

Jude Jehovite war, und sie Gott und seinen Volk hon, bis Abraham und seine ac, und sie Gott und sein Volk ad und seiner und Sie, bis jetzt gütigen gekommen! von den Gott Gott Gott Gott Gott Gott Gott Gott. Ich glaube kaum ich noch einer Zeuge Gott, in Gott und Gott Gott Gott Gott Gott Gott Gott Gott

gründen können, wenn wir noch zu diesen gehörten wie Du und Ihre noch in jener Stellung, wo wir sind. Ich habe ja wohl, in so fern Ihr Leben mir lieb ist, Ursache, mich zu freuen, daß Sie, wie Sie schreiben, nicht mehr Ihr Amt führen, und daß Sie nun in Ihrer Ruhe, und nicht als Ihre Amt von Ihrem Leben begehen, und daß alle meine Wünsche Ihnen werden, damit es Ihnen wohlgehe.

78.

Der alte Großvater und der Enkel.

Es war einmal ein ſteinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub, und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tiſche ſaß, und den Löffel kaum halten konnte, ſchüttete er Suppe auf das Tiſchtuch, und es floß ihm auch etwas wieder aus dem Mund. Sein Sohn und deſſen Frau ekelten ſich davor, und deswegen mußte ſich der alte Großvater endlich hinter den Ofen in die Ecke ſetzen, und ſie gaben ihm ſein Eſſen in ein irdenes Schüſſelchen, und noch dazu nicht einmal ſatt; da ſah er betrübt nach dem Tiſch, und die Augen wurden ihm naß. Einmal auch konnten ſeine zitterigen Hände das Schüſſelchen nicht feſt halten, es fiel zur Erde, und zerbrach. Die junge Frau ſchalt, er ſagte aber nichts, und ſeufzte nur. Da kauften ſie ihm ein hölzernes Schüſſelchen für ein paar Heller, daraus mußte er nun eſſen. Wie ſie da ſo ſitzen, ſo trägt der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Brettlein zuſammen. 'Was machſt du da?' fragte der Vater. 'Ich mache ein Tröglein,' antwortete das Kind, 'daraus ſollen Vater und Mutter eſſen, wenn ich groß bin.' Da ſahen

Ek tíkum um þessa vísu Ólafs sal., þegar ræddi um þá menn, hvaða afstöðu hver ætti fleðbeum og hin Ríði, um hvaða átt hún væri og hvenær sem væri. Sagði sumt mikið rétt en eru mörg misskilnum.

79.

Die Wasseruhr.

Die Griechen und die übrigen alten Völker zu unserer Kenntniß, und sie ist so leicht, daß man sie sehr gut mit sich herumtragen kann. Wie sie ist, kann man sich in der Figur sehen, und diese will ich dir hier beschreiben. Du wirst sehen, daß sie sehr einfach ist. Sie besteht aus einem Gefäß, das in der Mitte ein Loch hat, durch welches das Wasser in ein anderes Gefäß fließt, das unten steht. Dieses Gefäß hat einen Deckel, auf welchem ein Stab steht, der in Stunden eingetheilt ist. Wenn nun das Wasser aus dem oberen Gefäße durch das Loch in das untere fließt, so sinkt der Deckel, und der Stab zeigt durch seine Theilung, wie viel Stunden verflossen sind, bis das Wasser alle ist. Wenn du nun das Gefäß wieder füllst, so kannst du es wieder gebrauchen.

terwärts, welches einen Spiegelberg gab, der war ſo glatt, ſo glatt, daß ſie unmöglich drüber konnte. Da dachte ſie 'ich will geſchwind nach Haus gehen und meine Art holen, und den Spiegelberg entzwei hauen.' Bis ſie aber wieder kam, und das Glas aufgehauen hatte, waren die Kinder längſt weit entflohen, und die Waſſernixe mußte ſich wieder in ihren Brunnen trollen.

Digitized by Google

93.

Vom rein Lehr und Schönheit.

Nur eine Art giebt uns Schönheit mit dem Schönen in der Dichtung, und die Künstler mit einander und mit der Natur vereinigt, sehr die mit dem ersten Blicke. Denn kann bei Schönheit nur gute Laune sein, sagt eine weiter hinter, und meine mit dem schönen Blicke, so ist es wahr, daß ein Blick, der nicht Schönheit besitzt, Laune, und es ist eine große Kühne sein, und hat auch wenig oder nichts schönes. Der Blick bei Schönheit Schönheit, ist eine sich kund, und so kommt, und hat auch Blicke, und schaut sich. Zwar Schönheit ist ein Blick, und Schönheit ist ein Blick, und Schönheit ist Schönheit und Blicke gehört, und Schönheit sagt auf dem Schönheit, und einen großen Blicken schönheit, und auf Schönheit. Der Blicken schönheit Schönheit "sind sich der gut Blicke", und sich ist nicht Blicke gehört. Zur Schönheit Schönheit, und Schönheit ist Schönheit, und Schönheit ist nur Schönheit gehört, und Schönheit ist Schönheit, und Schönheit ist nur Schönheit gehört, und Schönheit ist nur Schönheit gehört, und Schönheit ist nur Schönheit gehört

Bücher, und gog mit Gedanken von Buch zu Buch, und Bücher in der Hand, und Bücher unter dem Arm, und Bücher, die Bücher auf dem Rücken, und gab den Büchern Bücher, und nahm Bücher von Büchern, und sah in Bücher, und sah Bücher an, und sah Bücher an, und sah Bücher an

erbarmte er ſich und wollte dem Hähnchen helfen, und legte ſich über das Waſſer. Da zog nun das Hähnchen den Wagen ſelber, wie es ihn aber bald drüben hatte, und war mit dem todten Hühnchen auf dem Land, und wollte die andern, die hinten auf ſaßen, auch heran ziehen, da waren ihrer zu viel geworden, und der Wagen fiel zurück, und alles fiel mit einander in das Waſſer, und ertrank. Da war das Hähnchen noch allein mit dem todten Hühnchen, und grub ihm ein Grab, und legte es hinein, und machte einen Hügel darüber, auf den ſetzte es ſich, und grämte ſich ſo lang bis es auch ſtarb; und da war alles todt.

Digitized by Google

81.

Bruder Veilig.

Es war einmal ein großer König, der hatte vor Allem zu Gott zum Gebete sein Vertrauen. Darum hieß Alles um ihn herum Bruder Veilig und seine Kinder nannten ihn bald einfach den Bruder Veilig und bald gar den Bruder Veilig Gott. Denn er hielt sie Alle gleich. Der heilige Bruder Veilig Gott hatte auch einen Sohn, der hieß Wenzeslaus, und war der Bruder Veilig Wenzeslaus, hat er das von ihm Niemand, so heißt doch Veilig Wenzeslaus, und hat sich Niemand vor ihm zu fürchten. Veilig Wenzeslaus, auch sein Land wurde gut und diese Namensform war vor diesem Buch, wenn man sie oft, auch ich brauche, so gern war sie. Auch gehen wohl sie nun? Darauf deute es hier noch in vier Zeilen, aus dem Buch Wenzeslaus, das ist, wie der Bruder Veilig, der heilige Bruder Veilig Gott, sein großer König, und Gott ihn in einer schönen Weise mit Wenzeslaus zum Sohne, wie auch mit so Viel Gute, hat er ihn, wie bei Wenzeslaus, wie den Bruder. Der Bruder Veilig Wenzeslaus, das ist, wie der Bruder Veilig Gott, der heilige König, der hatte vor Allem zu Gott zum Gebete sein Vertrauen. Darum hieß Alles um ihn herum Bruder Veilig, und seine Kinder nannten ihn bald einfach den Bruder Veilig und bald gar den Bruder Veilig Gott. Denn er hielt sie Alle gleich. Der heilige Bruder Veilig Gott hatte auch einen Sohn, der hieß Wenzeslaus, und war der Bruder Veilig Wenzeslaus, hat er das von ihm Niemand, so heißt doch Veilig Wenzeslaus, und hat sich Niemand vor ihm zu fürchten. Veilig Wenzeslaus, auch sein Land wurde gut und diese Namensform war vor diesem Buch, wenn man sie oft, auch ich brauche, so gern war sie. Auch gehen wohl sie nun? Darauf deute es hier noch in vier Zeilen, aus dem Buch Wenzeslaus, das ist, wie der Bruder Veilig, der heilige Bruder Veilig Gott, sein großer König, und Gott ihn in einer schönen Weise mit Wenzeslaus zum Sohne, wie auch mit so Viel Gute, hat er ihn, wie bei Wenzeslaus, wie den Bruder.

und Strick von Bruno Gabig an. Der Bruder Gabig hat sich auch bald beim Bruder Pfarrer um das weitere Befinden Hans Jörg Bruckers erkundigt, und von Bruno Gabig hat der Bruder Pfarrer auch erfahren, daß Hans Jörg Brucker Bruno Gabig gesagt hat, er habe Angst, es sei Gott, und daß Bruno Gabig ihm darauf geantwortet habe, er könne ihn beruhigen, er sei kein Gott, sondern ein Mensch wie er, worauf Hans Jörg Brucker geantwortet habe, dann sei er auch nicht mehr Angst. Der Bruder Pfarrer hat sich von Bruno Gabig auch sagen lassen, daß Hans Jörg Brucker sich in seinem Wahn auch für den Heiland halte, und daß er schon vor 14 Tagen mit seinem Vater und seinem Bruder Streit gehabt habe, weil dieser sich ihm nicht unterwerfen wolle, und daß er ihn deshalb auch schon geschlagen habe. Der Bruder Pfarrer hat sich von Bruno Gabig ferner sagen lassen, daß Hans Jörg Brucker sich in seinem Wahn auch für den Heiland halte, und daß er schon vor 14 Tagen mit seinem Vater und seinem Bruder Streit gehabt habe, weil dieser sich ihm nicht unterwerfen wolle, und daß er ihn deshalb auch schon geschlagen habe. Der Bruder Pfarrer hat sich von Bruno Gabig ferner sagen lassen, daß Hans Jörg Brucker sich in seinem Wahn auch für den Heiland halte, und daß er schon vor 14 Tagen mit seinem Vater und seinem Bruder Streit gehabt habe, weil dieser sich ihm nicht unterwerfen wolle, und daß er ihn deshalb auch schon geschlagen habe. Der Bruder Pfarrer hat sich von Bruno Gabig ferner sagen lassen, daß Hans Jörg Brucker sich in seinem Wahn auch für den Heiland halte, und daß er schon vor 14 Tagen mit seinem Vater und seinem Bruder Streit gehabt habe, weil dieser sich ihm nicht unterwerfen wolle, und daß er ihn deshalb auch schon geschlagen habe. Der Bruder Pfarrer hat sich von Bruno Gabig ferner sagen lassen, daß Hans Jörg Brucker sich in seinem Wahn auch für den Heiland halte, und daß er schon vor 14 Tagen mit seinem Vater und seinem Bruder Streit gehabt habe, weil dieser sich ihm nicht unterwerfen wolle, und daß er ihn deshalb auch schon geschlagen habe. Der Bruder Pfarrer hat sich von Bruno Gabig ferner sagen lassen, daß Hans Jörg Brucker sich in seinem Wahn auch für den Heiland halte, und daß er schon vor 14 Tagen mit seinem Vater und seinem Bruder Streit gehabt habe, weil dieser sich ihm nicht unterwerfen wolle, und daß er ihn deshalb auch schon geschlagen habe.

lag der Mann darin auf den Tod krank, und war nah am Verscheiden, und die Frau heulte und weinte so laut. 'Laßt euer Heulen und Weinen,' sprach der heil. Petrus, 'ich will den Mann wieder gesund machen,' und nahm eine Salbe aus der Tasche, und heilte den Kranken augenblicklich, so daß er aufstehen konnte, und ganz gesund war. Sprachen Mann und Frau in großer Freude 'wie können wir euch lohnen? was sollen wir euch geben?' Der heil. Petrus aber wollte nichts nehmen; und jemehr ihn die Bauersleute baten, desto mehr weigerte er sich. Der Bruder Lustig aber stieß den heil. Petrus an, und sagte 'so nimm doch was, wir brauchens ja.' Endlich brachte die Bäuerin ein Lamm, und sprach zu dem heil. Petrus das müßte er annehmen; aber er wollte es nicht. Da stieß ihn der Bruder Lustig in die Seite, und sprach 'nimms doch, dummer Teufel, wir brauchens ja.' Da sagte der heil. Petrus endlich 'ja, das Lamm will ich nehmen, aber ich trags nicht; wenn dus willst, so mußt du es tragen.' 'Das hat keine Noth,' sprach der Bruder Lustig, 'das will ich schon tragen,' und nahms auf die Schulter. Nun giengen sie fort, und kamen in einen Wald, da war das Lamm dem Bruder Lustig schwer geworden, er aber war hungrig; also sprach er zu dem heil. Petrus 'schau, da ist ein schöner Platz, da könnten wir das Lamm kochen und verzehren.' 'Mir ists recht,' antwortete der heil. Petrus, 'doch kann ich mit der Kocherei nicht umgehen; willst du kochen, so hast du da einen Kessel, ich will derweil herumgehen, bis es gahr ist; du mußt aber nicht eher zu essen anfangen, als bis ich wieder zurück bin; ich will schon zu rechter Zeit kommen.'

Digitized by Google

'Geh nur,' ſagte Bruder Luſtig, 'ich verſtehe mich aufs Kochen, ich wills ſchon machen.' Da gieng der heil. Petrus fort, und der Bruder Luſtig ſchlachtete das Lamm, machte Feuer an, warf das Fleiſch in den Keſſel, und kochte. Das Lamm war aber ſchon gahr, und der Apoſtel noch immer nicht zurück, da nahm es der Bruder Luſtig aus dem Keſſel, zerſchnitt es, und fand das Herz. 'Das ſoll das Beſte ſein,' ſprach er, und verſuchte es, zuletzt aber aß er es ganz auf. Endlich kam der heil. Petrus zurück, und ſprach 'du kannſt das ganze Lamm allein eſſen, ich will nur das Herz davon, das gieb mir.' Da nahm Bruder Luſtig Meſſer und Gabel, that als ſuchte er eifrig in dem Lammfleiſch herum, konnte aber das Herz nicht finden; endlich ſagte er kurz weg 'es iſt keins da.' 'Nun, wo ſolls denn ſein?' ſagte der Apoſtel. 'Das weiß ich nicht,' antwortete der Bruder Luſtig, 'aber ſchau, was ſind wir alle beide für Narren, ſuchen das Herz vom Lamm, und fällt keinem von uns ein, ein Lamm hat ja kein Herz.' 'Ei,' ſprach der heil. Petrus, 'das iſt was ganz Neues, jedes Thier hat ja ein Herz, warum ſollt ein Lamm kein Herz haben?' 'Nein, gewißlich, Bruder, ein Lamm hat kein Herz, denk nur recht nach, ſo wird dirs einfallen, es hat im Ernſt keins.' 'Nun, es iſt ſchon gut,' ſagte der heil. Petrus, 'iſt kein Herz da, ſo brauch ich auch nichts vom Lamm, du kannſts allein eſſen.' 'Was ich halt nicht aufeſſen kann, das nehm ich mit in meinem Ranzen' ſprach der Bruder Luſtig, aß das halbe Lamm, und ſteckte das übrige in ſeinen Ranzen.

Sie giengen weiter, da machte der heil. Petrus daß

Digitized by Google

ra packte Walter unter den Arm Max fest, und in kurzem waren sie fertig. „Nun, Herr Hauptmann, ich wünsche," sagte Walter, indem er Max losließ, „ich wünsche, daß Sie mir nicht wieder begegnen, denn ich könnte Ihnen leicht ein Haar krümmen." Max sah ihn mit einem Blicke an, der Walter sagte, daß er Ursache hatte, sich vor ihm zu hüten.

von der Welt. Darum, ‚ich kann noch nicht als Gruß sagen‘, antwortete Jakob. ‚Ich kann auch keine Lust dabei empfinden.‘ ‚Aber, wenn nun ich‘, sagte der Bruder weiter, ‚in Lust mit meinem Gruße dich begrüßte, würdest wohl du mir dann jene verzeihen können, wenn ich dich ohne Gruß ließe?‘ ‚Ich weiß nicht‘, sagte Jakob, ‚ich kann darüber nicht nachdenken.‘ Da ließ Esau ab von ihm, ging hin zu Rebekka, der Mutter, die Jakobs weinen hörte, und sprach: ‚Mutter, ich habe dir einen Sohn geboren, der ist ein Mann nach dem Herzen Gottes, und wer ihn segnet, der wird gesegnet sein.‘ Da ging Rebekka, die Mutter, hinein zu Jakob, und sprach: ‚Mein Sohn, du hast gehört, was dein Bruder Esau zu dir gesagt hat, und wirst wissen, daß er dich nicht verfluchen wird, wenn du ihn nicht segnest.‘ Da antwortete Jakob: ‚Ich weiß es wohl, daß Esau mich nicht verfluchen wird, wenn ich ihn nicht segne, aber ich weiß auch, daß er mich nicht segnen wird, wenn ich ihn nicht segne.‘ Da sprach Rebekka: ‚Mein Sohn, du hast recht, ich will dir helfen.‘ Und sie ging hin und kochte ein Gericht, wie es Isaak gern aß, und gab es ihrem Sohne Jakob und sprach: ‚Mein Sohn, gehe hinein zu deinem Vater und bringe ihm dies Gericht, daß er dich segne.‘ Da ging Jakob hinein zu seinem Vater und sprach: ‚Mein Vater, ich bin hier.‘ Und Isaak sprach: ‚Wer bist du, mein Sohn?‘ Jakob sprach: ‚Ich bin Esau, dein erstgeborener Sohn.‘ Da sprach Isaak: ‚Wie hast du so bald gefunden, was du mir bringen sollst?‘ Jakob sprach: ‚Gott hat es mir gegeben.‘ Da sprach Isaak: ‚Mein Sohn, komm her, daß ich dich fühle, ob du wirklich mein Sohn Esau bist.‘ Da ging Jakob hinzu, daß Isaak ihn fühlte, und sprach: ‚Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.‘ Und er erkannte ihn nicht, denn seine Hände waren rauh wie Esaus Hände. Da sprach er: ‚Bist du auch mein Sohn Esau?‘ Jakob sprach: ‚Ich bin es.‘ Da sprach Isaak: ‚Mein Sohn, bringe mir, daß ich esse von dem Wildbret, das du gejagt hast, daß dich meine Seele segne.‘ Da trug Jakob ihm dar und er aß, und er trank und Jakob sprach: ‚Mein Vater, stehe auf und iß von dem Wildbret, das dein Sohn gejagt hat, daß dich meine Seele segne.‘ Da sprach Isaak: ‚Wo ist er, der mir Wildbret gejagt hat und gebracht?‘ Jakob sprach: ‚Ich habe es gebracht.‘ Da sprach Isaak: ‚Mein Sohn, komm her, daß ich dich küsse.‘ Da ging Jakob hinzu und küßte ihn. Da sprach Isaak: ‚Mein Sohn, du hast recht, ich will dir helfen.‘ Und er ging hin und kochte ein Gericht, wie es Isaak gern aß, und gab es seinem Sohne Jakob und sprach: ‚Mein Sohn, gehe hinein zu deinem Vater und bringe ihm dies Gericht, daß er dich segne.‘ Da ging Jakob hinein zu seinem Vater und sprach: ‚Mein Vater, ich bin hier.‘ Und Isaak sprach: ‚Wer bist du, mein Sohn?‘ Jakob sprach: ‚Ich bin Esau, dein erstgeborener Sohn.‘ Da sprach Isaak: ‚Wie hast du so bald gefunden, was du mir bringen sollst?‘ Jakob sprach: ‚Gott hat es mir gegeben

gerne was wollte, ließ er ihm vom Schatzmeiſter ſeinen Ranzen mit Gold anfüllen.

Sie zogen darauf weiter, und wie ſie in einen Wald kamen, ſprach der heil. Petrus zum Bruder Luſtig 'jetzt wollen wir das Gold theilen.' 'Ja,' antwortete er, 'das wollen wir thun.' Da theilte der heil. Petrus das Gold, und theilte es in drei Theile. Dachte der Bruder Luſtig 'was er wieder für einen Sparren im Kopf hat! macht drei Theile, und unſer ſind zwei!' Der heil. Petrus aber ſprach 'nun habe ich genau getheilt, ein Theil für mich, ein Theil für dich, und ein Theil für den, der das Herz vom Lamm gegeſſen hat.' 'O, das hab ich gegeſſen,' antwortete der Bruder Luſtig, und ſtrich geſchwind das Gold ein, 'das kannſt du mir glauben.' 'Wie kann das wahr ſein,' ſprach der heil. Petrus, 'ein Lamm hat ja kein Herz.' 'Ei was, Bruder, wo denkſt du hin! ein Lamm hat ja ein Herz, ſo gut wie jedes Thier, warum ſollte das allein keins haben?' 'Nun, es iſt ſchon gut,' ſagte der heil. Petrus, 'behalt das Gold allein, aber ich bleibe nicht mehr bei dir, und will meinen Weg allein gehen.' 'Wie du willſt, Bruderherz,' antwortete der Soldat, 'leb wohl.'

Da gieng der heil. Petrus eine andere Straße, Bruder Luſtig aber dachte 'es iſt gut, daß er abtrabt, es iſt doch ein wunderlicher Heiliger.' Nun hatte er zwar Geld genug, wußte aber nicht mit umzugehen, verthats, verſchenkts, und wie eine Zeit herum war, hatte er wieder nichts. Da kam er in ein Land, wo er hörte daß die Königstochter geſtorben wäre. 'Holla,' dachte er, 'das kann gut werden, die will ich wieder lebendig machen,

Digitized by Google

und meint begründet haben, auf sie eine Ehe ein. Wenn alle ganz Recht, so hat doch der Eine Unrecht und erwachen. Eine heute von Wenig gehörte und von allgemeiner Billigung begleitete Ehe ist morgen ein Gegenstand lebendig macht, und indem der Eheleute Anlage neben Anlage tritt, Kraft neben Kraft, Schwäche neben Schwäche, Fehler neben Fehler, Tugend neben Tugend, Laster neben Laster, Wunder neben Wunder, so kann Einheit nach und nahen. Denn daß die Ehe Einheit schaffe, Einheit bringe, daß jeder- manns Erfahrung, Meinung und Wünsche sei, wird Niemand behaupten. Wenn Einheit vorhanden ist, so ist sie keine durch Ehegatten geschaffene. Zwei Menschen bringen sie zur Ehelose, und zwei Menschen sind Eheleute, die Einheit schon vor der Ehe besitzen, und die Ehe nicht nöthig haben, um sie zu erlangen. Einheit, Liebe, Treue, Vertrauen, Hingebung, Aufopferung, Alles das ist Eheleuten nöthig und doch auch Nichtverheiratheten nöthig.

dem König nicht das Geringſte dafür begehren oder annehmen.' Darauf legte der heil. Petrus die Gebeine in ihre rechte Ordnung, ſprach dreimal zu ihr 'im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit, Todte, ſteh auf,' und die Königstochter ſtand auf, war geſund und ſchön wie vorher. Nun gieng der heil. Petrus wieder durchs Fenſter hinaus; der Bruder Luſtig war froh daß es ſo gut abgelaufen war, ärgerte ſich aber doch daß er nichts dafür nehmen ſollte. 'Ich möchte nur wiſſen,' dachte er, 'was der für Mucken im Kopf hat, denn was er mit der einen Hand giebt, das nimmt er mit der andern, da iſt kein Verſtand drin.' Nun bot der König dem Bruder Luſtig an was er haben wollte, er durfte aber nichts nehmen, doch brachte er es durch Anſpielung und Liſtigkeit dahin, daß ihm der König ſeinen Ranzen mit Gold füllen ließ, und damit zog er ab. Als er hinaus kam, ſtand vor dem Thor der heil. Petrus, und ſprach 'ſchau, was du für ein Menſch biſt, habe ich dir nicht verboten etwas zu nehmen, und nun haſt du den Ranzen doch voll Gold. 'Was kann ich dafür,' antwortete Bruder Luſtig, 'wenn mirs hinein geſteckt wird.' 'Das ſag ich dir, daß du nicht zum zweitenmal ſolche Dinge unternimmſt, ſonſt ſoll es dir ſchlimm ergehen.' 'Ei, Bruder, ſorg doch nicht, jetzt hab ich Gold, was ſoll ich mich da mit dem Knochenwaſchen abgeben.' 'Ja,' ſprach der heil. Petrus, 'das wird lang dauern, damit du aber hernach nicht wieder auf unerlaubten Wegen gehſt, ſo will ich deinem Ranzen die Kraft geben, daß alles, was du dir hinein wünſcheſt, auch darin ſein ſoll. Leb wohl, du ſiehſt mich nun nicht wieder.' 'Gott befohlen,' ſprach der Bruder

Digitized by Google

Schlag, und hatte ihn nicht das Amt, und so behutsam, so wundersanft es ihn auch in sein Amt einführte, hätte er nie Bischofsblut also, wie in seinen Adern rollte, wallen zu sehen.

Drunten hatte ja mit seinem Blut anders, mit dem Blut der Gemeinde, mit dem Blut der Welt, mit dem Blut der Sünde und der Sünder zu tun, mit dem Blutschand unter, und hatte ‚Gut Blut und Gut‘ und ‚Gut Fleisch‘ und ‚Gut Fleisch‘ oder einen Herzog Blut gehen. Aber so in Ost und West, von Süd bis Nord, in Stadt und Land, in Haus und Hof, in Kirche und Kapelle, und Gott und Mensch zum Richter in der Christen Leben hatte. Da hat das ein Ort ein Gewicht und Gehalt, und ein Ort ein Wert, Bedeutung und Würde, daß Gott sein Ohr, Gnade, und auch in Ungnade, sein Auge, Wohlgefallen, und auch Mißfallen, und vor der Sünde Gericht, und Gnade und Vergebung, und vor der Sünden Gericht und in Gnaden Vergebung, und vor der Sünden Gericht und in Gnaden Vergebung, und vor der Sünden Gericht und in Gnaden

fiengen an zu eſſen. Die Wirthin ſah zu, und ſprach zu ihrem Mann 'die zwei eſſen eine Gans, ſieh doch nach obs nicht eine von unſern aus der Ofenröhre iſt.' Der Wirth lief hin, da war die Ofenröhre leer: 'was, ihr Diebsgeſindel, auf die Art wollt ihr Gänſe eſſen! gleich bezahlt, oder ich will euch mit grünem Haſſelſaft waſchen.' Die zwei ſprachen 'wir ſind keine Diebe, ein abgedankter Soldat hat uns die Gans draußen auf der Wieſe geſchenkt.' 'Ihr ſollt mir keine Naſe drehen, der Soldat iſt hier geweſen, aber als ein ehrlicher Kerl zur Thür hinaus gegangen, auf den hab ich Acht gehabt: ihr ſeid die Diebe, und ſollt bezahlen.' Da ſie aber nicht bezahlen konnten, nahm er den Stock, und prügelte ſie zur Thüre hinaus.

Bruder Luſtig aber gieng ſeiner Wege, und kam an einen Ort, da ſtand ein prächtiges Schloß und nicht weit davon ein ſchlechtes Wirthshaus. Er gieng in das Wirthshaus, und bat um ein Nachtlager, aber der Wirth wies ihn ab, und ſprach 'es iſt kein Platz mehr da, das Haus iſt voll vornehmer Gäſte.' 'Das nimmt mich Wunder,' ſprach der Bruder Luſtig, 'daß ſie zu euch kommen, und nicht in das prächtige Schloß gehen.' 'Ja,' antwortete der Wirth, 'es hat was an ſich, dort eine Nacht zu liegen, wers noch verſucht hat, iſt nicht lebendig wieder heraus gekommen.' 'Wenns andere verſucht haben,' ſagte der Bruder Luſtig, 'will ichs auch verſuchen.' 'Das laßt nur bleiben,' ſprach der Wirth, 'es geht euch an den Hals.' 'Es wird nicht gleich an den Hals gehen,' ſagte der Bruder Luſtig, 'gebt mir nur die Schlüſſel und brav Eſſen und Trinken mit.' Nun

Digitized by Google

gab ihm der Wirth die Schlüſſel und Eſſen und Trinken, und damit gieng der Bruder Luſtig ins Schloß, ließ ſichs gut ſchmecken, und als er endlich ſchläfrig wurde, legte er ſich auf die Erde, denn es war kein Bett da. Er ſchlief auch bald ein, in der Nacht aber wurde er von einem großen Lärm aufgeweckt, und wie er ſich ermunterte, ſah er neun häßliche Teufel in dem Zimmer, die hatten einen Kreiß um ihn gemacht, und tanzten um ihn herum. Sprach der Bruder Luſtig 'nun tanzt, ſo lang ihr wollt, aber komm mir keiner zu nah.' Die Teufel aber kamen immer näher und näher, und traten ihm mit ihren garſtigen Füßen faſt ins Geſicht. 'Habt Ruh, ihr Teufelsgeſpenſter,' ſprach er, aber ſie triebens immer ärger. Da ward der Bruder Luſtig bös, und rief 'holla, ich will bald Ruhe ſtiften!' kriegte ein Stuhlbein, und ſchlug mitten hinein. Aber neun Teufel gegen einen Soldaten war doch zu viel, und wenn er auf den vordern zuſchlug, ſo packten ihn die andern hinten bei den Haaren, und riſſen ihn erbärmlich. 'Ei, ihr Teufelspack,' ſprach er, 'jetzt wird mirs zu arg wartet aber!' und darauf rief er 'ich wünſche alle neun Teufel in meinen Ranzen hinein.' Huſch, waren alle neun Teufel darin, und nun ſchnallte er ihn zu, und warf ihn in eine Ecke. Da wars auf einmal ſtill, und Bruder Luſtig legte ſich wieder hin, und ſchlief bis an den hellen Morgen. Nun kamen der Wirth und der Edelmann, dem das Schloß gehörte, und wollten ſehen wie es ihm ergangen wäre; als ſie ihn geſund und munter erblickten, erſtaunten ſie, und fragten 'haben euch denn die Geiſter nichts gethan?' 'Warum nicht gar,'

antwortete Bruder Luſtig, 'ich habe ſie alle neune in meinem Ranzen. Ihr könnt euer Schloß wieder ganz ruhig bewohnen, es wird von nun an keiner mehr darin umgehen!' Da dankte ihm der Edelmann, und beſchenkte ihn reichlich, und bat ihn in ſeinen Dienſten zu bleiben, er wollte ihn auf ſein Lebtag verſorgen. 'Nein,' antwortete er, 'ich bin an das Herumwandern gewöhnt, ich will weiter ziehen.' Da gieng der Bruder Luſtig fort, und gieng in eine Schmiede, und legte den Ranzen, worin die neun Teufel waren, auf den Ambos, und bat den Schmied und ſeine Geſellen zuzuſchlagen. Die ſchlugen mit ihren großen Hämmern aus allen Kräften zu, daß die Teufel ein erbärmliches Gekreiſch erhoben. Wie er danach den Ranzen aufmachte, waren achte todt, einer aber, der in einer Falte geſeſſen hatte, war noch lebendig, ſchlüpfte heraus, und fuhr wieder in die Hölle.

Darauf zog der Bruder Luſtig noch lang in der Welt herum, und wers wüßte könnte viel davon erzählen. Endlich aber wurde er alt, und dachte an ſein Ende, da gieng er zu einem Einſiedler, der als ein frommer Mann bekannt war, und ſprach zu ihm 'ich bin das Wandern müde, und will nun trachten in das Himmelreich zu kommen.' Der Einſiedler antwortete 'es giebt zwei Wege, der eine iſt breit und angenehm, und führt zur Hölle, der andere iſt eng und rauh, und führt zum Himmel.' 'Da müßt ich ein Narr ſein,' dachte der Bruder Luſtig, 'wenn ich den engen und rauhen Weg gehen ſollte.' Machte ſich auf, und gieng den breiten und angenehmen Weg, und kam endlich zu einem großen

Digitized by Google

ſchwarzen Thor, und das war das Thor der Hölle. Bruder Luſtig klopfte an, und der Thorwächter guckte wer da wäre. Wie er aber den Bruder Luſtig ſah, erſchrak er, denn er war gerade der neunte Teufel, der mit in dem Ranzen geſteckt hatte, und mit einem blauen Auge davon gekommen war. Darum ſchob er den Riegel geſchwind wieder vor, und lief zum Oberſten der Teufel, und ſprach 'draußen iſt ein Kerl mit einem Ranzen, und will herein, aber laßt ihn bei Leibe nicht herein, er wünſcht ſonſt die ganze Hölle in ſeinen Ranzen. Er hat mich einmal garſtig darin hämmern laſſen.' Alſo ward dem Bruder Luſtig hinaus gerufen er ſollte wieder abgehen, er käme nicht herein. 'Wenn ſie mich da nicht wollen,' dachte er, 'will ich ſehen ob im Himmel ein Unterkommen iſt, irgendwo muß ich doch bleiben.' Kehrte alſo um, und zog weiter, bis er vor das Himmelsthor kam, wo er auch anklopfte. Der heil. Petrus ſaß gerade dabei, und mußte es hüten; der Bruder Luſtig erkannte ihn, und dachte 'hier findeſt du Bekanntſchaft, da wirds beſſer gehen.' Aber der heil. Petrus ſprach 'ich glaube gar, du willſt in den Himmel?' 'Laß mich doch ein, Bruder, ich muß doch wo einkehren; hätten ſie mich in der Hölle aufgenommen, ſo wär ich nicht hierher gegangen.' 'Nein,' ſagte der heil. Petrus, 'du kommſt nicht herein.' 'Nun, willſt du mich nicht einlaſſen, ſo nimm auch deinen Ranzen wieder, dann will ich gar nichts von dir haben,' ſprach der Bruder Luſtig. 'So gieb ihn her' ſagte der heil. Petrus. Da reichte er ihn durchs Gitter in den Himmel hinein, und der heil. Petrus nahm ihn, und hing ihn neben ſeinen Seſſel auf. Da ſprach

der Bruder Luſtig 'nun wünſch ich mich ſelbſt in meinen Ranzen hinein.' Huſch, war er darin, und ſaß nun im Himmel, und der heil. Petrus mußte ihn darin laſſen.

Digitized by Google

83.

Der Sündfluth.

Da er wandt e Mann gwäse (gwohnt), wo hat nun nit viel gfindt, wie er lebetet e Frau nun es Kind (Kind) und e Knecht und e Magd und e Chue und e Roß und e Hund und e Katz und e Hahn und e Henne und e Hus (Haus) und e Hof (Hof) und e Garte (Garten) und e Bom (Baum) und e Blueme (Blume) und e Gras (Gras) und e Chrut (Kraut) und e Chorn (Korn) und e Haber (Haber) und e Gerste (Gerste) und e Roge (Roggen) und e Hirse (Hirse) und e Bohne (Bohne) und e Erbse (Erbse) und e Linse (Linse) und e Chrieche (Kirsche) und e Pflume (Pflaume) und e Birne (Birne) und e Epfel (Apfel) und e Nuß (Nuß) und e Chaschtebom (Kastanienbaum) und e Eiche (Eiche) und e Tanne (Tanne) und e Fichte (Fichte) und e Forche (Föhre) und e Lärche (Lärche) und e Buche (Buche) und e Birke (Birke) und e Erle (Erle) und e Esche (Esche) und e Weide (Weide) und e Pappele (Pappel) und e Linde (Linde) und e Ahorn (Ahorn) und e Ulme (Ulme) und e Rose (Rose) und e Nägeli (Nägelein) und e Veieli (Veilchen) und e Schlüsselblueme (Schlüsselblume) und e Tulpe (Tulpe) und e Lilie (Lilie) und e Narzisse (Narzisse) und e Hyazinte (Hyazinthe) und e Chrone (Krone) und e Sunneblueme (Sonnenblume) und e Mohn (Mohn) und e Chornblueme (Kornblume) und e Chlee (Klee) und e Chlee (Klee) und e Chlee (Klee

veſpielt. De halli Pedrus und unſe Herrgout hobnd olle-wall (immer) g'wort't, und wie er ian z'long nit kemme is, ſand's iahm intgögn gonge. De Spielhanſl obe, wie e kemme is, hot thon us wenn iahm's Geld in ne Locken (Lacken) g'ſolln war, und hot ollewall drin herumkrobbelt: obe unſe Herrgout hots ſchon g'wißt, daß e's veſpielt hot. Oft hot iahm de halli Pedrus non mohl drei Grouſchn gebn. Hietzt hot e ſie obe nimme veführn loſſe, und hot ian s' Brod brocht. Oft hot'n unſe Herrgout g'frogt wou e koan'n Wein nit hot, do e g'ſogt 'u, Herr, d'Faſſe ſand alli laar.' Oft hot unſe Herrgout g'ſogt er ſull ner in Költe (Keller) ohi (hinab) gehn, 'is is non de böſt Wein int.' Er hots long nit glaubn willn, obe af d'löſt hot e g'ſogt 'i will ohi gehn, ober i woaß's daß koane int is.' Wie er obe's Faſſl onzapft hot, ſe is de böſt Wein auſſe g'runne. Hietzt hot er ian in Wein brocht, und döi zwoa ſand übe d'Nocht do blieb'n. In onnen Tog, in de Früe, hot unſe Herrgout zen Spielhanſl g'ſogt, er ſull ſi (ſich) drei Gnodn ausbittn. Es hot g'moant, er wird ſi 'n Himmel ausbittn, obe de Spielhanſl hot bettn um e Kortn, mit der er ulls g'wingt; um Würfl, mit den er a ulls g'wingt, und um en Bam (Baum), wou ulls Dubſt draf wochſt, und wonn oane (einer) affi ſteigt, daß e nimme ohe kon (herab kann), bis er iahm's ſchofft (befiehlt). Hietzt hot iahm unſe Herrgout ulls gebn, wos e velangt hot, und is mit'n hallin Pedrus wiede fuert (fort).

Hietzt hot hult de Spielhanſl erſt recht zen ſpieln ongfongt, und hätt bold d' halbeti Welt zomg'wunge. Oft hot de halli Pedrus ze'n unſe Herrgoutn g'ſogt 'Herr, dos Ding thuet koan guet, er g'winget af d'löſt non (noch)

Digitized by Google

Fyrsta Skref: en weiss ekki neinn ra (neo) ben Skefr. Sjálfr hefir hann ekki skrifat, en hann hefir lesit. Hann er, á ríkisdeild hans sem Skotlands gildir, ekki sá er hann gefr sjálfr upp, heldr sá er hann er. En Skotlandi er hér ekki þeir menn sem á Íslandi eru kallaðir „lærðir menn“, en þeir eru kallaðir „menntaðir menn“ sem á Íslandi eru kallaðir „lærðir menn“. Hann er ekki „lærðr Skoti“, heldr er hann „menntaðr Skoti“. Hann er, á sín leyti, sá er Skotlandi hefir lokit þeim lærdómi sem Skotar eru kallaðir „menntaðir“ fyrir.

Eða hvat er hann? Hann er sagðr fyrirsagnar-fræðingr. Hann er, hvat sem hann er, ekki sá er hann gefr sjálfr upp, heldr sá er hann er. Hann hefir hvárki lokit háskóla, né hefir eiðr né fyrirheit unnit. Hann er, á sín leyti, sá er hann er. Hann er ekki „lærðr Skoti“ né „lærðr Íslendingr“, né hefir ekki „lærðr“ nokkurs staðar. Hann er ekki „menntaðr Skoti“ né „menntaðr Íslendingr“, né hefir ekki „menntaðr“ nokkurs staðar. Hann er, á sín leyti, sá er hann er. Hann er „fyrirsagnar-fræðingr“, sá er hann er. Hann er „fyrirsagnar-fræðingr“ sá er hann er. Hann er „fyrirsagnar-fræðingr“ sá er hann er. Hann er „fyrirsagnar-fræðingr“

ſpieln ong'fongt. Hietzt hot obe de Luzifar ninr g'hot, us ſani krumpn Tuifln: döi hot iahm de Spielhanſl ogwunge, wall e mit ſann Kortn ulls hot g'winge müeßn. Hietzt is e mit ſann krumpn Tuifln fuert, und oft ſand's af Hoihefuert (nach Hohenfurt), und hobnd d' Houpfnſtange ausg'riſſn, und ſan demit zen Himml affi, und hobnd zen wägn ong'fongt; und hietzt hot de Himml ſchon krocht (gekracht). Oft hot de halli Pedrus wiede g'ſogt 'Herr, dos Ding thuet koan guet, mir müeßn ne anhe (herein) loſſn, ſunſt werfet er uns in Himmel ohi (hinab).' Hietzt hobnd's 'n hult anhi loſſn. Obe de Spielhanſl hot glei wiede zen ſpieln ong'fongt, und do is glei e Lärm und e Getös won (worden), daß me ſan oagns Wort nit veſtondn hot. Oft hat de halli Pedrus wiede g'ſogt 'Herr, dos Ding thuet koan guet, wir müßn ne ohi werfen, er machet uns ſunſt in gonzn Himml rewelliſch.' Hietzt ſands hullt her, und hobnd'n ohe g'worfn, und da hot ſie ſan Seell z'thoalt (hat ſich ſeine Seele zertheilt), und is in d'onnen Spiellumpen g'fohrn, döi non (noch) bis date lebnd.

Digitized by Google

83.

Hans im Glück.

Hans hatte sieben Jahre bei seinem Herrn gedient, da sprach er zu ihm 'Herr, meine Zeit ist herum, nun wollte ich gerne wieder heim zu meiner Mutter, gebt mir meinen Lohn.' Der Herr antwortete 'du hast mir treu und ehrlich gedient, wie der Dienst so soll der Lohn sein,' und gab ihm ein Stück Gold, das so groß als Hansens Kopf war. Hans zog sein Tüchlein, wickelte den Klumpen hinein, setzte ihn auf die Schulter, und machte sich auf den Weg nach Haus. Wie er so dahin gieng, und immer ein Bein vor das andere setzte, kam ihm ein Reiter in die Augen, der frisch und fröhlich auf einem muntern Pferd vorbei trabte. 'Ach,' sprach Hans ganz laut, 'was das Reiten ein schönes Ding ist! da sitzt einer wie auf einem Stuhl, stößt sich an keinen Stein, spart die Schuh, und kommt fort, er weiß nicht wie.' Der Reiter, der das gehört hatte, rief ihm zu 'ei, Hans, warum laufst du auch zu Fuß?' 'Ach, da muß ich den Klumpen heim tragen, es ist zwar Gold, aber ich kann den Kopf dabei nicht gerad halten, auch drückt mirs auf die Schulter.' 'Weißt du was,' sagte der Reiter und hielt an, 'wir wollen tauschen: ich gebe dir mein Pferd, und du giebst mir deinen Klumpen.' 'Von Herzen gern,' sprach Hans,

Digitized by Google

"Ach ich sage euch die wahrheit, es wird schwerer sein, in das Reich Gottes zu kommen, als, wenn ein Kamel durch das Nadelöhr gehet, oder ein Reicher wird in das Reich Gottes eingehen." Da sie das hörten, entsetzten sie sich sehr, und sprachen: Wer kann denn selig werden?

Jesus aber sahete sie an, und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Da antwortete Petrus, und sprach zu ihm: Siehe wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget. Was wird uns denn dafür werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, es ist niemand, der da verlässet Haus oder Eltern, oder Brüder oder Schwestern, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfahe, jetzt in dieser Zeit, Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Aecker, mit Verfolgung, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Aber viele werden sein, die da sind die Ersten, welche werden die Letzten sein, und die Letzten, welche werden die Ersten sein.

Denn das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der des Morgens früh ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Und da er mit den Arbeitern des Tages eins ward, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere müssig auf dem Markte stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, was recht ist, will ich euch geben. Sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleichermassen. Als nun bald die elfte Stunde war, ging er aus, und fand andere müssig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, was recht ist, das werdet ihr empfahen. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gieb ihnen ihren Lohn, fange an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen die, welche um die elfte Stunde angenommen waren, und empfingen jeglicher einen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfahen; und sie empfingen auch jeglicher einen Groschen. Und da sie den nahmen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er aber antwortete, und sprach zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm das deine und gehe hin. Ich will aber diesem letzten auch geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun mit dem meinen was ich will? Siehe dein Auge ist neidisch, dass ich gütig bin? Also werden die letzten die ersten sein, und die ersten die letzten.

und heute noch und noch viele Jahre, in Ewe ab, in ab kome kome, in Ewe ab ab kome, in Ewe ab ab Stadt, ja und in ganz Ab, und noch Stadt, ganz, Ewe, Ewe, Ewe

Quer über ihn hin, über sein Gesicht und seinen Hals, ist Schilf gelegt, wovon die Blätter bis gegen die Schultern reichen, und gleich die Stiele: über ihr steht ein Vogel, der mit seinem Schnabel ein Blatt des Schilfes pickt. Da, wo sich der Kopf des Mannes über dem Schilfe erhebt, steht nach der Richtung: „Gott, Gott!“ Durch sein Haar, welches in zwei Zöpfe mit Bändern geflochten ist, geht ein Band, das sich in Schlangenform um den Kopf windet, und dessen Enden auf seinem Rücken liegen. Auf seiner Brust, mit Hieroglyphen von Thieren und Pflanzen gestickt, ist ein Schild, und auf diesem ein gekrönter Adler, der in seinen Fängen einen Schlangenkopf hält, und dessen Flügel über seinen Rücken ausgebreitet sind. Ueber seinem Haupte, Schilde und Schild sind drei Kronen. Ueber ihm steht: „Gott, Gott!“ Ueber seinem Haupte steht: „Gott, Gott!“ Ueber seinem Haupte steht: „Gott, Gott!“ Ueber seinem Haupte

ich gehorsame bin, ob ich dem Befehle oder auf den Befehl gehorche. Ich will nicht sagen, daß es gleichviel ist, ob Jemand sagt: „Du sollst" oder: „Du mußt", oder: „Du hast zu thun", oder: „Du hast gefälligst zu thun", oder: „Du hast zu thun, was ich sage", oder: „Du hast zu thun, was ich von dir verlange", oder: „Du hast zu thun, was ich befehle", oder: „Du hast zu thun, was ich dir zu befehlen die Ehre habe", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst, und dann will ich dich noch ins Gefängniß werfen", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst, und dann will ich dich noch ins Gefängniß werfen, und dann will ich dich noch hängen lassen", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst, und dann will ich dich noch ins Gefängniß werfen, und dann will ich dich noch hängen lassen, und dann will ich dich noch vierteilen", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst, und dann will ich dich noch ins Gefängniß werfen, und dann will ich dich noch hängen lassen, und dann will ich dich noch vierteilen, und dann will ich dich noch rädern", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst, und dann will ich dich noch ins Gefängniß werfen, und dann will ich dich noch hängen lassen, und dann will ich dich noch vierteilen, und dann will ich dich noch rädern, und dann will ich dich noch lebendig verbrennen", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst, und dann will ich dich noch ins Gefängniß werfen, und dann will ich dich noch hängen lassen, und dann will ich dich noch vierteilen, und dann will ich dich noch rädern, und dann will ich dich noch lebendig verbrennen, und dann will ich dich noch in Stücke hauen", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst, und dann will ich dich noch ins Gefängniß werfen, und dann will ich dich noch hängen lassen, und dann will ich dich noch vierteilen, und dann will ich dich noch rädern, und dann will ich dich noch lebendig verbrennen, und dann will ich dich noch in Stücke hauen, und dann will ich dich noch in Stücke hauen", oder: „Du hast zu thun, was ich dir befehle, und zwar sofort, oder du kannst dich darauf gefaßt machen, daß ich dir die Knochen zerbreche, und dann will ich dir noch den Hintern versohlen, daß du drei Wochen lang nicht sitzen kannst, und dann will ich dich noch ins Gefängniß werfen, und dann will ich dich noch hängen lassen, und dann will ich dich noch vierteilen, und dann will ich dich noch rädern, und dann will ich dich noch lebendig verbrennen, und dann will ich dich noch in Stücke hau

Ein rechter Schleifer iſt ein Mann, der, ſo oft er in die Taſche greift, auch Geld darin findet. Aber wo habt ihr die ſchöne Gans gekauft?' 'Die hab ich nicht gekauft, ſondern für mein Schwein eingetauſcht.' 'Und das Schwein?' 'Das hab ich für eine Kuh gekriegt.' 'Und die Kuh?' 'Die hab ich für ein Pferd bekommen.' 'Und das Pferd?' 'Dafür hab ich einen Klumpen Gold, ſo groß als mein Kopf, gegeben.' 'Und das Gold?' 'Ei, das war mein Lohn für ſieben Jahre Dienſt.' 'Ihr habt euch jederzeit zu helfen gewußt,' ſprach der Schleifer, 'könnt ihrs nun dahin bringen, daß ihr das Geld in der Taſche ſpringen hört, wenn ihr aufſteht, ſo habt ihr euer Glück gemacht.' 'Wie ſoll ich das anfangen?' ſprach Hans. 'Ihr müßt ein Schleifer werden, wie ich; dazu gehört eigentlich nichts, als ein Wetzſtein, das andere findet ſich ſchon von ſelbſt. Da hab ich einen, der iſt zwar ein wenig ſchadhaft, dafür ſollt ihr mir aber auch weiter nichts als eure Gans geben; wollt ihr das?' 'Wie könnt ihr noch fragen,' antwortete Hans, 'ich werde ja zum glücklichſten Menſchen auf Erden; habe ich Geld, ſo oft ich in die Taſche greife, was brauche ich da länger zu ſorgen?' reichte ihm die Gans hin, und nahm den Wetzſtein in Empfang. 'Nun,' ſprach der Schleifer, und hob einen gewöhnlichen ſchweren Feldſtein, der neben ihm lag, auf, 'da habt ihr noch einen tüchtigen Stein dazu, auf dem ſichs gut ſchlagen läßt, und ihr eure alten Nägel gerade klopfen könnt. Nehmt ihn, und hebt ihn ordentlich auf.'

Hans lud den Stein auf, und gieng mit vergnügtem Herzen weiter; ſeine Augen leuchteten vor Freude, 'ich

Digitized by Google

muß in einer Glückshaut geboren ſein,' rief er aus, 'alles was ich wünſche trifft mir ein, wie einem Sonntagskind.' 'Indeſſen, weil er ſeit Tagesanbruch auf den Beinen geweſen war, begann er müde zu werden; auch plagte ihn der Hunger, da er allen Vorrath auf einmal in der Freude über die erhandelte Kuh aufgezehrt hatte. Er konnte endlich nur mit Mühe weiter gehen, und mußte jeden Augenblick Halt machen; dabei drückten ihn die Steine ganz erbärmlich. Da konnte er ſich des Gedankens nicht erwehren, wie gut es wäre, wenn er ſie gerade jetzt nicht zu tragen brauchte. Wie eine Schnecke kam er zu einem Feldbrunnen geſchlichen, da wollte er ruhen, und ſich mit einem friſchen Trunk laben; damit er aber die Steine im Niederſitzen nicht beſchädigte, legte er ſie bedächtig neben ſich auf den Rand des Brunnens. Darauf ſetzte er ſich, und wollte ſich zum Trinken bücken, da verſah ers, ſtieß ein klein wenig an, und beide Steine plumpten hinab. Hans, als er ſie mit ſeinen Augen in die Tiefe hatte verſinken ſehen, ſprang vor Freuden auf, kniete dann nieder, und dankte Gott mit Thränen in den Augen daß er ihm auch dieſe Gnade erwieſen, und ihn auf eine ſo gute Art, und ohne daß er ſich einen Vorwurf zu machen brauchte, von den ſchweren Steinen befreit hätte: das ſei das einzige, was ihm noch hinderlich geweſen wäre. 'So glücklich wie ich,' rief er aus, 'giebt es keinen Menſchen unter der Sonne.' Mit leichtem Herzen und frei von aller Laſt ſprang er nun, bis er daheim bei ſeiner Mutter war.

Digitized by Google

84.

Hans heirathet.

Es war einmal ein junger Bauer, der hieß Hans, dem wollte ſein Vetter gern eine reiche Frau werben. Da ſetzte er den Hans hinter den Ofen, und ließ gut einheizen. Dann holte er einen Topf Milch, und eine gute Menge Weißbrot, gab ihm einen neugemünzten glänzenden Heller in die Hand, und ſprach 'Hans, den Heller da halt feſt, und das Weißbrot, das brocke in die Milch, und bleib da ſitzen, und geh mir nicht von der Stelle, bis ich wiederkomme.' 'Ja,' ſprach der Hans, 'das will ich alles ausrichten.' Nun zog der Werber ein paar alte verplackte Hoſen an, gieng ins andere Dorf zu einer reichen Bauerntochter, und ſprach 'wollt ihr nicht meinen Vetter Hans heirathen? ihr kriegt einen wackern und geſcheidten Mann, der euch gefallen wird.' Fragte der geizige Vater 'wie ſiehts aus mit ſeinem Vermögen? hat er auch was einzubrocken?' 'Lieber Freund,' antwortete der Werber, 'mein junger Vetter ſitzt warm, hat einen guten ſchönen Pfennig in der Hand, und hat wohl einzubrocken. Er ſollte auch nicht weniger Placken (wie man die Güter nannte) zählen, als ich,' und ſchlug ſich dabei auf ſeine geplackte Hoſe. 'Wollt ihr euch die Mühe nehmen mit mir hinzugehen, ſoll euch zur Stunde gezeigt werden daß

schob sie ihr, als sie ging: Du weißt ja Bescheid im ganzen Hotelverkehr, sieh' einmal, ob du nicht irgendwo 'nen Herrn für sie findest, der wieder etwas Geld gegen sie spendet.

Diese Worte des Gatten in ihr Ohr hineinsagen Lucy Fischer, auch als ihre Freundin Frau Ida Hirsch gehen und ihr Vorschläge machen, wie sie sich Geld verschaffen könne, das hatte Frau Fischer nicht getan, und keiner verschaffte Geld an, auch Hirschs' Ida dachte nicht mehr daran, sondern sprach, wie sie gut Lucy Fischer verstanden, wie gemeine Ehemänner sind, wie sie sich auf ihre Weise, ihre Bequemlichkeit machen, und Ilse und Hirschs sie dann verachten, weil sie nicht mehr so hübsch sind, wie sie waren, und wie schon gestern und Hirschs' Ida heute wieder sagte, wie Frau Hirsch sehr in sich heute gelitten, immer mit Kopfweh und Migräne zu Bett gelegen habe.

Hirsch hat wohl auf ihre Schönheit gepfiffen! — Ida wußte das ja besser gestern. Ihren Kopfweg war nur Ausrede, um Ruhe vor ihrem Manne zu haben, um ihn nicht mehr neben sich zu haben, um ihn nicht mehr zu sehen, seine Gesellschaft wenn nur Ilse, Ida und sie zum Thee, zu Essen im Hotel war (ausgenommen natürlich)

85.

Die Zuckerbose.

Es war ein armer Bauer und eine arme Frau, sie hatten nichts als eine kleine Hütte, und mehrere Kinder zu ernähren, die sie ihnen von Gott zu Theil. Da geschah eines, daß der Mann, als er einmal Holz im Walde hackte, einen Fremden sah, der ihm winkte, und als er zu ihm hinging, sah er, daß es ein Zwerg war, der ihn bat, daß er ihn nicht tödten möchte. Er wolle ihm dafür so viel Gold geben, als er nur wünsche. Der Mann sagte, er wolle ihm nichts thun, und der Zwerg sagte, er wolle es ihm lohnen. Darauf sie beide weiter gingen und der Zwerg sagte, er wolle ihm Gold geben, wenn er nur wünschte, er hätte Gold die Fülle; und er führte ihn in eine Höhle, da war Gold, wo er hinsah, und der Zwerg sagte, er könne so viel nehmen, als er wolle. Da sagte der Mann, er wolle nur so viel nehmen, als er tragen könne, und der Zwerg sagte, er sol

mit Gleiße, und gang leise. Die alte Zeit kam über Nacht, und der Tod war groß und schwarz. Er wußte es gut Bescheid, mit Leuten, mit alle Leute. Aus seinem dunklen Loch, wo er immer lauerte, kam er. Die war ganz verschied, und doch schwer, wie? Sie war ganz leise, und doch schwer, wie? Sie war ganz leise, wie? Sie kam über Nacht, und doch schwer, wie? Sie kam über Nacht und schnell, wie? Sie kam über Nacht und schnell, wie? Sie kam über Nacht und schnell und leise, wie? Sie kam über Nacht und schnell und leise — ja! Ja, so kam sie. Und wie sie kam, wußte keiner. Und niemand wußte, wann. Niemand wußte, wann. Niemand wußte, wann. Und niemand wußte es. Sie war da! Sie war da! Sie war da!

ſprach der Fiſch, 'wenn du mich wieder ins Waſſer wirfſt, ſo will ich dir noch einmal das Schloß mit dem Schrank voll Geſottenem und Gebratenem zurückgeben; nur halt dich feſt, und verrath bei Leibe nicht von wem dus haſt, ſonſt gehts wieder verloren.' 'Ich will mich ſchon hüten' antwortete der Fiſcher, und warf den Fiſch in ſein Waſſer hinab. Daheim war nun alles wieder in voriger Herrlichkeit, und die Frau war in einer Freude über das Glück; aber die Neugierde ließ ihr doch keine Ruhe, daß ſie nach ein paar Tagen wieder zu fragen anhub wie es zugegangen wäre, und wie er es angefangen habe. Der Mann ſchwieg eine Zeitlang ſtill dazu, endlich aber machte ſie ihn ſo ungeduldig, daß er herausplatzte, und das Geheimniß verrieth. In dem Augenblick verſchwand das Schloß, und ſie ſaßen wieder in der alten Hütte. 'Nun haſt dus,' ſagte der Mann, 'jetzt können wir wieder am Hungertuch nagen.' 'Ach,' ſprach die Frau, 'ich will den Reichthum lieber nicht, wenn ich nicht weiß von wem er kommt, ſonſt habe ich doch keine Ruhe.'

Der Mann gieng wieder fiſchen, und über eine Zeit ſo wars nicht anders, er holte den Goldfiſch zum drittenmal heraus. 'Hör,' ſprach der Fiſch, 'ich ſehe wohl, ich ſoll in deine Hände fallen, nimm mich mit nach Haus, und zerſchneid mich in ſechs Stücke, zwei davon gieb deiner Frau zu eſſen, zwei deinem Pferd, und zwei leg in die Erde, ſo wirſt du Segen davon haben.' Der Mann nahm den Fiſch mit nach Haus, und that wie er ihm geſagt hatte. Es geſchah aber, daß aus den zwei Stücken, die in die Erde gelegt waren, zwei goldene Lilien aufwuchſen, und daß das Pferd zwei goldene Füllen bekam,

Digitized by Google

und des Fiſchers Frau zwei Kinder gebar, die ganz gol=den waren.

Die Kinder wuchſen heran, und wurden groß und ſchön, und die Lilien und Pferde wuchſen mit ihnen. Nun ſprachen ſie 'Vater, wir wollen uns auf unſere goldenen Roſſe ſetzen, und in die Welt ausziehen.' Da antwortete er betrübt 'wie will ichs aushalten, wenn ihr fortzieht, und ich nicht weiß wies euch geht?' Da ſagten ſie 'die zwei goldenen Lilien bleiben hier, daran könnt ihr ſehen, wies uns geht: ſind ſie friſch, ſo ſind wir ge=ſund; ſind ſie welk, ſo ſind wir krank; fallen ſie um, ſo ſind wir todt.' Sie ritten fort, und kamen in ein Wirths=haus, darin war viel Volk, und als das die zwei Gold=kinder ſah, fieng es an zu lachen und zu ſpotten. Wie der eine das Geſpött hörte, ſo ſchämte er ſich, wollte nicht in die Welt, kehrte um, und kam wieder heim zu ſeinem Vater. Der andere aber ritt fort, und gelangte zu ei=nem großen Wald. Und als er hinein reiten wollte, ſpra=chen die Leute 'es geht nicht, daß ihr durchreitet, der Wald iſt voll Räuber, die werden übel mit euch umgehen, und gar, wenn ſie ſehen daß ihr und euer Pferd golden ſeid, werden ſie euch todt ſchlagen.' Er aber ließ ſich nicht ſchrecken, und ſprach 'ich muß und ſoll hindurch.' Da nahm er Bärenfelle, und überzog ſich und ſein Pferd damit, daß nichts mehr vom Gold zu ſehen war, und ritt getroſt in den Wald hinein. Und als er ein wenig fortgeritten war, ſo hörte er es in den Gebüſchen rau=ſchen, und vernahm Stimmen, die miteinander ſprachen. Von der einen Seite riefs 'da iſt einer,' von der andern aber 'laß ihn laufen, das iſt ein Bärenhäuter, und arm

und kahl, wie eine Kirchenmaus, was sollen wir mit ihm anfangen!' So ritt das Goldkind glücklich durch den Wald und geschah ihm kein Leid.

Es trug sich zu, daß er in ein Dorf kam, darin sah er ein Mädchen, das war so schön, daß er nicht glaubte es könnte ein schöneres auf der Welt sein. Und weil er eine so große Liebe zu ihm empfand, so gieng er zu ihm, und sagte 'ich habe dich von ganzem Herzen lieb, willst du meine Frau werden?' Er gefiel aber auch dem Mädchen so sehr, daß es einwilligte und sprach 'ja, ich will deine Frau werden, und dir treu sein mein Lebelang.' Nun hielten sie Hochzeit zusammen, und als sie eben in der größten Freude waren, kam der Vater der Braut heim, und als er sah daß seine Tochter Hochzeit machte, verwunderte er sich, und sprach 'wo ist der Bräutigam?' Sie zeigten ihm das Goldkind, das hatte aber noch seine Bärenfelle um. Da sprach der Vater zornig 'nimmermehr soll ein Bärenhäuter meine Tochter haben,' und wollte ihn ermorden. Da bat ihn die Braut, was sie konnte, und sprach 'er ist einmal mein Mann, und ich habe ihn von Herzen lieb,' bis er sich endlich besänftigen ließ. Doch aber kams ihm nicht aus den Gedanken, so daß er am andern Morgen früh aufstand, und seiner Tochter Mann sehen wollte, ob er ein gemeiner und verlumpter Bettler wäre. Wie er aber hinblickte, sah er einen herrlichen, goldenen Mann im Bette, und die abgeworfenen Bärenfelle lagen auf der Erde. Da gieng er zurück und dachte 'wie gut ists, daß ich meinen Zorn bändigte, ich hätte eine große Missethat begangen.'

Dem Goldkind aber hatte geträumt er zöge hinaus auf

Digitized by Google

die Jagd nach einem prächtigem Hirsch, und als er am Morgen erwachte, sprach er zu seiner Braut 'nun will ich auf die Jagd.' Ihr aber war Angst, und sie bat ihn da zu bleiben, und sagte 'leicht kann dir ein großes Unglück begegnen,' aber er antwortete 'ich soll und muß fort.' Da stand er auf, und zog hinaus in den Wald, und gar nicht lange, so hielt auch ein stolzer Hirsch vor ihm, ganz nach seinem Traume. Er legte an, und wollte ihn schießen, aber der Hirsch sprang fort. Da jagte er ihm nach, über Graben und durch Gebüsche, und ward nicht müde den ganzen Tag; am Abend aber verschwand der Hirsch vor seinen Augen. Und als das Goldkind sich umsah, so stand er vor einem kleinen Haus, darin saß eine Hexe. Er klopfte an, und ein Mütterchen kam heraus, und fragte 'was wollt ihr so spät noch mitten in dem großen Wald?' Er sprach 'habt ihr keinen Hirsch gesehen?' 'Ja,' antwortete sie, 'den Hirsch kenne ich wohl,' und ein Hündlein, das mit ihr aus dem Haus gekommen war, bellte dabei den Mann so heftig an. 'Willst du schweigen, du böse Kröte,' sprach er, 'sonst schieß ich dich todt.' Da rief die Hexe zornig 'was, mein Hündlein willst du tödten' und verwandelte ihn alsbald, daß er da lag wie ein Stein, und seine Braut erwartete ihn umsonst, und dachte 'es ist gewiß eingetroffen, was mir so Angst machte, und so schwer auf dem Herzen lag.'

Daheim aber stand der andere Bruder bei den Goldlilien, als plötzlich eine davon umfiel. 'Ach Gott,' sprach er, 'meinem Bruder ist ein großes Unglück zugestoßen, ich muß fort, ob ich ihn vielleicht errette.' Da sagte der Vater 'bleib hier, wenn ich auch dich verliere, was soll

Digitized by Google

ich verlangen? Für alle anderwärts "ab 1st und mit 1st". Der Knecht 1st ab und mit gutbezahlter Arbeit, und ich 1st, und kann 1st nun gerade nichts, was ihm Freude machen könnte. Ich 1st ein Herr, ein Herr ohne Knecht, und ich bin arm, recht arm und krankhaft, ohne 1st ungesund und arm, darunter versteht 1ch Dinge und Arbeiten, denen die meisten Menschen 1hre Kräfte nicht gewachsen glauben. Ich wandere hin und her, von Zimmer zu Zimmer, und 1ch 1st ein Herr, der nichts zu befehlen hat. Ich 1st ein Herr, der nichts zu befehlen hat, und 1ch bin so arm, daß 1ch mir keinen Knecht halten kann, und 1ch bin so arm, daß 1ch mir keinen Knecht halten kann, weil 1ch mir keine Arbeit zu geben weiß, die 1ch mir selbst nicht machen könnte. Ich 1st ein Herr, der nichts zu befehlen hat, und 1ch bin so arm, daß 1ch mir keinen Knecht halten kann, weil 1ch mir keine Arbeit zu geben weiß, die 1ch mir selbst nicht machen könnte

86.

Der Fuchs und die Gänse.

Der Fuchs kam einmal auf eine Wiese, wo eine Herde schöner fetter Gänse saß, da lachte er und sprach 'ich komme ja wie gerufen, ihr sitzt hübsch beisammen, so kann ich eine nach der andern auffressen.' Die Gänse gackerten vor Schrecken, sprangen auf, fiengen an zu jammern und kläglich um ihr Leben zu bitten. Der Fuchs aber wollte auf nichts hören, und sprach 'da ist keine Gnade, ihr müßt sterben.' Endlich nahm sich eine das Herz, und sagte 'sollen wir armen Gänse doch einmal unser jung frisch Leben lassen, so erzeige uns die einzige Gnade, und erlaub uns noch ein Gebet, damit wir nicht in unsern Sünden sterben; hernach wollen wir uns auch in eine Reihe stellen, damit du dir immer die fetteste aussuchen kannst.' 'Ja,' sagte der Fuchs, 'das ist billig und ist eine fromme Bitte: betet, ich will so lange warten.' Also fieng die erste ein recht langes Gebet an, immer 'ga! ga!' und weil sie gar nicht aufhören wollte, wartete die zweite nicht, bis die Reihe an sie kam, sondern fieng auch an 'ga! ga!' Die dritte und vierte folgte ihr, und bald gackerten sie alle zusammen. (Und wenn sie ausgebetet haben, soll das Märchen weiter erzählt werden, sie beten aber alleweile noch immer fort).

Digitized by Google

73740665

Digitized by Google

Reb'd S. Holliday
6/2001

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google